



Ohh. 9  
75 18-

Durville,  
Der Fluidalkörper des lebenden  
Menschen.

# Der Fluidalkörper des lebenden Menschen

Experimentelle Untersuchungen über  
:: seine Anatomie und Physiologie ::

Von

**H. DURVILLE**

Autorisierte Übertragung von **Friedrich Feerhow.**

Mit zahlreichen Illustrationen



Zu beziehen **Joh. Wiedenmann**, Buchhandlung, **Leipzig**  
durch: Postschliessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

Alle Rechte vorbehalten

PBBE 5



1938. 1191

(b 1915)

Druck von H. Klöppel, Quedlinburg.

## Vorwort.

Die Fälle von „Doppelgängerschaft“ zeigen sich als ausserordentlich zahlreich bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Ihre Geschichte wurde bunt vermischt mit den Erzählungen von Erscheinungen, Gespenstern und „Revenants“ oder Wiedergängern.

Nach einer alten schottischen Sage hat jeder Mensch auf Erden seinen Doppelgänger, und dieser kann ihm auch in wichtigen Lebensmomenten, wie z. B. im Augenblick des Todes, erscheinen.

Wer einerseits die Berichte der Heiligenlegenden und andererseits die Geschichte der Hexenprozesse des ausgehenden Mittelalters vergleichend studiert, der wird zu seinem Erstaunen in beiden eine grosse Anzahl von ganz gleichartigen Beispielen solcher „Verdoppelungen“ finden, die aufs beste bezeugt sind. Für den naturwissenschaftlichen Beobachter weisen diese Ereignisse stets denselben Charakter auf. Sie erscheinen in jedem Falle durch einen intensiven psychischen Akt hervorgerufen, so verschieden auch dessen Natur in den Emotionen des verzückten Mystikers und des Hass und Rache schnaubenden Hexenmeisters sein mag.

In unserer modernen Zeit aber, wo die Hexen und Hexenmeister verschwunden sind und wo selten mehr die einstige Tiefe der religiösen Überzeugung zu finden ist, jener Glaube, der „Berge versetzen kann“, scheinen die Fälle der Verdoppelung des Leibes noch zahlreicher zu sein als in den verflossenen Jahrhunderten.



Wenigstens werden sie heute häufiger beobachtet als einst, da die Öffentlichkeit ein viel regeres Interesse an ihnen nimmt, da sie nicht mehr verpönt sind, sondern von den okkultistischen und spiritualistischen Zeitschriften im Gegenteil eifrig gesammelt und studiert werden, um den Theoretikern der verschiedensten Richtungen als Basis für ihre Forschungen zu dienen.

Aber diese Tatsachen sind nicht nur an spontane Fälle gebunden, sie können auch bewusst reproduziert und so dem Experiment unterworfen werden.

Nach der Überlieferung trat die Verdoppelung bei den Mystikern ein, wenn sie, in tiefste Meditation versunken, für alle Ausseneinflüsse unempfindlich geworden waren, und bei den Hexen im Schlafzustande. Andererseits erhält man im sogenannten „magischen Schlaf“, sei er nun vom Magnetiseur oder vom Hypnotiseur hervorgerufen, Phänomene, in denen weit entfernte Vorgänge vom Medium wahrgenommen und richtig beschrieben werden, sodass man zur Voraussetzung genötigt ist, das Medium sei auf Grund irgend einer Eigentümlichkeit in seiner Organisation zur Verbindung mit den fernen Vorfällen oder Tatsachen getreten, die einen Träger dieser Fähigkeit im Medium erheischt.

Nun ist bereits Oberst von Rochas dazu gelangt, diese Verdoppelung an Medien hervorzurufen, die er bis zum tiefsten Somnambulismus hypnotisiert hatte, sodass sie selbst das Stadium des gewöhnlichen Hellsehens überschritten.

In meiner „Physik des Animalmagnetismus und Animismus“ \*) habe ich den Beweis geführt, dass der menschliche Körper sowie alles andere in der Natur von einer organisierten Kraft beseelt ist, dem „animistischen Agens“.

In deutscher Ausgabe im Verlage von Max Altmann in Leipzig erschienen.

das einer höheren Ordnung als die physikalischen und chemischen Kräfte angehört, denn es wird durch keine derselben zerstört. Der „Animismus“ durchdringt beim Kontakt alle Körper und widersteht in ihnen den Prozessen des Kochens, der Verbrennung und allen chemischen Zersetzungen.

Bei dieser Unzerstörbarkeit durch die niedrigeren Kräfte begreift es sich, dass dieser animistische Bestandteil des Organismus die Brücke vom physischen zum psychischen Leben des Menschen bilden mag. In der Tat ist es auch die animistische Vitalseele, die die Grundlage unserer Experimente darstellt.

Die Existenz dieses Fluidalkörpers wird in der striktesten Weise bewiesen werden. Es wird aber auch gezeigt werden, dass mit ihm noch nicht die Grenze in der Zergliederung der menschlichen Konstitution erreicht ist, sondern dass der Organismus des Menschen noch weitere übergeordnete Elemente besitzt, dass aber alle diese Teile sich aufs innigste durchdringen.

Ich werde zeigen, dass der sichtbare Leib sich nur als das Werkzeug der unsichtbaren Körper erweist und dass diese ihrerseits die Träger der vitalen (physiologischen), psychischen (emotionellen) und intellektuellen (Bewusstseins-) Tätigkeit sind.

Ich werde experimentelle Beweise vorführen, dass die Grundteile des menschlichen Individuums bei Lebzeiten getrennt und so unabhängig von einander studiert werden können. Ich werde die Existenz der Seele im Fluidalkörper nachweisen und zeigen, dass der Tod nicht die Vernichtung unserer Persönlichkeit bedingt, sondern dass die Existenzbedingungen der Seele solche sind, welche das Grab zu überdauern vermögen.

Im ersten Teile dieses Werkes behandle ich die Geschichte, Theorie und Philosophie des Doppelgängers. Ich beschränke mich hier darauf zu konstatieren, dass das

Phänomen der Verdoppelung oder richtiger Spaltung des menschlichen Körpers zu allen Zeiten der Geschichte und in allen Gesellschaftsklassen beobachtet wurde.

Im zweiten und Hauptteil dieses Werkes berichte ich ausführlich meine eigenen Untersuchungen über diesen Gegenstand und ziehe die natürlichen Folgerungen aus den Ergebnissen meiner Experimente.

Wenn es mir gelingt, mit diesem Buche meinen Lesern einige fruchtbare Anregungen zu weiterem Forschen zu geben, dann habe ich meine Arbeit nicht umsonst getan.

H. Durville.

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort des Herausgebers . . . . .	V
Historischer, theoretischer und philosophischer Teil.	
I. Die Grundteile des menschlichen Körpers . . .	1
1. Die Grundteile des Organismus nach der Theosophie . .	2
2. Die menschliche Konstitution nach der Antike . .	6
3. Die menschliche Konstitution nach den zeitgenössischen Chinesen . . . . .	11
II. Charakteristik der unsichtbaren Grundteile . . .	13
1. Der Doppelkörper oder Ätherleib . . . . .	13.
2. Der Astralkörper . . . . .	17
3. Der Mentalkörper . . . . .	23
III. Kundgebungen des Fluidals . . . . .	27
1. In der öffentlichen Gesellschaft des Altertums . .	27
2. Bei der Geistlichkeit . . . . .	29
3. Das Doppelgängertum bei Zauberern und Hexen . .	34
4. Bei den Theosophen . . . . .	40
5. Bei den Spiritisten . . . . .	43
6. In der modernen Gesellschaft . . . . .	50
7. Bei den Somnambulen . . . . .	71
8. Der Fluidal von Sterbenden . . . . .	78
9. Der Fluidal von Amputierten . . . . .	83
10. In der Tierwelt . . . . .	90
11. Die Lykanthropie (Werwölfe) . . . . .	93
12. Die Reperkussion . . . . .	95
13. Der Fluidal überlebt die Physis . . . . .	96
IV. Schlussfolgerungen aus dem ersten Teil . . .	99
Experimenteller Teil.	
Einleitung . . . . .	105
I. Vorstellung der Medien . . . . .	112
II. Allgemeines über den Fluidal . . . . .	129
1. Die Bildung des Fluidals . . . . .	129



	Seite
2. Die Verbindung des Fluidals mit dem physischen Körper. Reperkussion . . . . .	138
3. Der Fluidal ist leuchtend . . . . .	145
4. Die Kleidung des Fluidals . . . . .	160
III. Die Einwirkung des Fluidals auf seinen physischen Leib . . . . .	
1. Sinne und Sinnesempfindungen . . . . .	171
2. Der Gesichtssinn . . . . .	176
3. Das Gehör . . . . .	184
4. Der Geruch . . . . .	190
5. Der Geschmack . . . . .	193
6. Der Tastsinn . . . . .	195
IV. Einwirkungen des Fluidals auf ein fremdes Medium . . . . .	198
1. Einwirkung des Fluidalkörpers auf den Fluidal eines anderen Mediums . . . . .	198
2. Der Fluidalkörper eines Mediums wirkt auf ein nicht dedubliertes Medium . . . . .	201
V. Feststellung der Anwesenheit des Fluidals an dem Orte, an dem er sich befindet . . . . .	203
1. Die Sensibilität des Fluidals . . . . .	203
2. Empfindungen der bei der Spaltung anwesenden Personen . . . . .	204
3. Die Einwirkung auf den Phosphoreszenzschirm . . . . .	206
VI. Der Fluidalkörper des Lebenden kann sich in der Entfernung kundgeben . . . . .	211
VII. Einwirkungen des Fluidalkörpers auf die Materie . . . . .	224
1. Verschiedene Geräusche, Bewegung und Verlegung von Gegenständen ohne leiblichen Kontakt . . . . .	224
2. Einwirkung auf das Sthenometer . . . . .	244
VIII. Der Fluidalkörper selbst spaltet sich wieder . . . . .	246
IX. Schlussfolgerungen . . . . .	259

## Historischer, theoretischer und philosophischer Teil.



I.

## Die Grundteile des menschlichen Körpers.

Der menschliche Körper, wie auch der der Tiere und Pflanzen, ist in Wahrheit nicht von so einfacher Konstitution, als er unseren Sinnen für gewöhnlich erscheint.

Die Materialisten allerdings behaupten, dass der Organismus aus nichts anderem zusammengesetzt sei als aus der sinnfälligen Materie, der sie dafür Eigenschaften und Kräfte (Empfinden und Denken) zuschreiben, die sie weder besitzt noch überhaupt besitzen kann.

Wenn man ihnen gegenüber von einem „Fluidal, Doppelkörper“ usw. spricht, ist ihre stete Entgegnung: „Gespenster gibt es nicht, und wer behauptet, solche gesehen zu haben, ist ein Halluzinant oder ein Betrüger!“

Dieser Anschauung stehen die Lehren aller Religionen gegenüber, die ausnahmslos den Menschen als ein Doppelgeschöpf aus Leib und Seele (oder „Geist“) darstellen und dieser Seele Unsterblichkeit zusprechen. Viele von ihnen kennen auch noch ein drittes Prinzip, das als vermittelndes Band zwischen den beiden dient.

Die gebildeten Okkultisten nun, und besonders die Theosophen, die Erben der uns an geistiger Höhe weit aus überragenden altindischen Philosophie, behaupten sogar mit völliger Gewissheit, dass wir ausser dem aus träger Materie bestehenden Körper noch ein übergeordnetes Prinzip in uns tragen, welches den physischen Leib beseelt

und belebt. Aber auch dieses Prinzip ist noch nicht von so einfacher Konstitution, wie naive Religionen und naive Philosophen sich vorstellen. Es ist vielmehr seinerseits wieder aus mehreren Elementen zusammengesetzt, aus Grundteilen, deren jeder alle ihm untergeordneten beherrscht und diese zeitlich überlebt. Alle diese Grundteile durchdringen einander aufs innigste.

### 1. Die Grundteile des Organismus nach der Theosophie.

Ich will möglichst kurz die theosophische Theorie über die menschliche Konstitution zusammenfassen.

Nach der allgemeinen Anschauung der Spiritualisten und unserer Theologen steht dem sinnfälligen Körper einzig eine rein geistige, immaterielle Seele gegenüber. Die Theosophie dagegen lässt die Annahme nicht zu, dass die Seele nach dem leiblichen Tod ohne jedes Instrument bleibe, mit dem sie sich manifestieren könne. Denn um sich äussern zu können, braucht jede Kraft ihre Angriffsstelle. Eine unbegreifliche, rein geistige Seele ohne materiellen Träger wäre zur absoluten Untätigkeit verurteilt.

Überall sind Geist und Materie aufs innigste aneinander gebunden. Alle Partikelchen jeder Schwingungsstufe (Lebenssphäre) haben Materie als Körper (Form) und Geist als Leben. Auch der Gedanke ist materiell, aber nicht im Sinne Moleschotts, der behauptet, der Gedanke bestehe in Schwingungen der physischen Materie. Sondern der Gedanke besteht aus mentaler Materie und sein Körper ist aus astraler Materie geformt.

Chatterji stellt dies klar dar: „Alles, was von einem Gesichtspunkt aus Leben ist, ist von einem anderen aus Form; insofern als sie Form ist, wird sie vergehen, als Leben wird sie fortbestehen. Nehmen wir den menschlichen Körper als Beispiel: Die sinnfällige Form an ihm ist

seine feste, flüssige und gasförmige Materie. Diese Form wird direkt belebt von einer Kraft, welche das vegetative Leben, das ätherische Element darstellt. Dieses ätherische Element ist Leben in Bezug auf den grobmateriellen Körper. Zerstören Sie den physischen Organismus, — das ätherische Prinzip wird weiterleben. Obwohl dieses Fortleben nicht von langer Dauer ist, so ist es doch nichtsdestoweniger deutlich für den Hellscher wahrnehmbar.“

„Der ätherische Doppelkörper ist also Leben für den physischen Körper, aber Form für sein übergeordnetes Prinzip, den Astralkörper. Der ätherische Körper löst sich auf, der astrale lebt weiter. Wenn auch der Astral sich auflöst, überdauert ihn der Mental usw. So ist jeder Körper Leben für das untergeordnete Prinzip und zugleich Form für sein übergeordnetes Prinzip. Denn alles im Universum ist Vibration: es gibt keinen Unterschied des Wesens zwischen den Prinzipien. Sie sind Leben oder Form, männlich oder weiblich, positiv oder negativ, je nach dem Standpunkt der Betrachtung, auf dem man steht. Sobald eine Vibration aufhört, setzt eine feinere fort: auf jeder Stufe der Daseinsleiter vergeht die Form und das Leben bleibt.“ („Die Geheimphilosophie der Inder“, S. 68.)

Die Grundteile des menschlichen Organismus sind Hüllen, mit denen sich die individuelle Seele (das Ego oder Ich) bekleidet, sieben an der Zahl. Die vier niedrigen stellen unsere irdische Persönlichkeit dar, und sie allein sind bei dem jetzigen allgemeinen Entwicklungsstande der menschlichen Erforschung zugänglich. Ich schreite bei ihrer Aufzählung vom untersten zum höchsten dieser vier Prinzipien vor:

1. Der physische Körper ist das Vehikel der physiologischen Funktionen, wie Verdauung, Atmung, Assimilation, Zirkulation, Lokomotion.



2. Der Ätherkörper ist der Träger der Lebenskraft, der Erhalter und Bildner des physischen Körpers.

Von ihm geht die organisierende Kraft aus, die die physischen Moleküle beherrscht und in ihrer Form erhält. Kurz, der physiologische Organisator, die Vitalseele.

Er heisst ätherischer „Doppelkörper“, weil er in seiner Gestalt ein vollkommenes Abbild des physischen Leibes darstellt. Die Theosophie betrachtet ihn mehr als einen Teil der Physis (wie wir den physischen Körper künftig kurz nennen wollen), denn er scheint so innig mit ihm verknüpft, dass er nur um einige Tage vor ihm entsteht und bereits einige Tage nach dem Tode vergeht. Es ist der „linga sharira“ der indischen Philosophie, das Band zwischen dem Astral und der Physis.

„Der ätherische Doppelkörper,“ sagt Annie Besant, „ist aus den vier Ätherarten zusammengesetzt, welche die festen, flüssigen und gasförmigen Bestandteile des dichten Körpers durchdringen, wobei sie jedes Teilchen mit einer ätherischen Hülle umgeben und so ein vollkommenes Duplikat der dichten Form darstellen“ („Der Mensch und seine Körper“, S. 25).

3. Der Astralkörper ist der Sitz der Sensibilität (Empfindungsfähigkeit), der Phantasie, der Leidenschaften, Begierden und sinnlichen Freuden. Auch er denkt schon, aber nicht in logischen Formen, sondern in Gefühlsakten. In ihm wirkt das Gemüt.

Er ist der Träger der lange bestrittenen telepathischen Phänomene, ferner unsrer Traumphantasien und das Vehikel der meisten Erscheinungen; der Perisprit der Spiritisten, die „sensitive Seele“ der Philosophen. In vielen Fällen ist er auch der Sitz des sogenannten „Unterbewusstseins“. Die altindische Philosophie nennt ihn „kamarupa“, den Begierdenkörper.

4. Der Mentalkörper ist der Sitz der Willens- und Intelligenztätigkeit, des logischen Gedankens. Er be-

wahrt die Erinnerungen und das Wissen auf, das wir uns erworben haben. Er ist das „denkende Ich“, die Intelligenzseele der alten Philosophien, in welcher sich alle Bewusstseinsvorgänge abspielen. Zu seiner Domäne gehören die Entschliessungen, Urteile, Überlegungen.

Die Theosophie nennt ihn den „niederen Manas“ im Gegensatz zu einem Prinzip noch höherer Ordnung, von dem ich hier nicht zu sprechen habe, nämlich dem „höheren Manas“ oder Kausalkörper.

Beim Tode zersetzt sich der physische Leib und 4 bis 5 Tage danach auch der ätherische Doppelkörper. Die Seele, leichter und freier geworden, zieht sich mit den übrigen Elementen zurück. Die Lebensdauer des Astrals und des Mentals hängt von der individuellen Artung des einstigen irdischen Menschen ab. Wenn derselbe ein intensives Begierdenleben geführt hatte, so ist sein Aufenthalt in der astralen Zustandssphäre ein entsprechend langer, war er aber von mehr vergeistigter Art, so ist sein Astralleben nur ein kurzes und sein Mentalleben nach dem Zerfall des Astrals ein um so längeres. Dieses Astralleben entspricht dem christlichen „Fegefeuer“, denn es dient gleicherweise zur Läuterung der Begierden, das Mentalleben dem „Himmel“. Jedoch ist es nicht ewig, sondern auch für den Mental kommt früher oder später die Stunde des Todes, sobald seine Kräfte erschöpft sind.

Das Ego hat nun alle irdischen Körper abgeworfen. Es bewahrt in sich alle die Erinnerungen des vergangenen und aller früheren Erdenleben und zieht aus allen Nutzen, die erworbenen Fähigkeiten in den künftigen irdischen Existenzen verwertend, für die es sich zur gegebenen Zeit einen neuen Mental-, Astral- und physischen Körper (ätherischen und grobmateriellen Leib) schafft.

Die verschiedenen Schwingungsstufen im Weltall, welche die Seele auf diesem Wege der Wiederverkörperung passiert, nennt die Theosophie den mentalen, astralen und



physischen Plan. Eine Beschreibung derselben wäre zwar sehr nützlich, doch würde mich dieselbe hier zu weit führen. Ich beschränke mich also darauf, auf meine Darstellungen in „Der persönliche Magnetismus“ zu verweisen in jenem Teil, der die Konstitution der Materie behandelt. Für sehr eingehende Studien aber verweise ich auf die beiden Werke Leadbeaters „Die Astralebene“ und „Die Devachanebene“.

## 2. Die menschliche Konstitution nach der Antike.

Das Altertum besaß bestimmte Anschauungen über die Zusammensetzung unseres Organismus aus mehreren Prinzipien.

Ich werde mich auf einen kurzen Hinweis, auf einige der wichtigsten dieser Doktrinen beschränken.



Abbildung 1. Bas-Relief auf die Geburt Amenophis III. bezüglich.

Oben: Die junge Königin umgeben von den „Hathor-Sat“ (Töchtern Hathors). Der Doppelkörper mit dem Banner auf dem Kopf schwebt gegen den Himmel. — Unten: In der Mitte zwei Personen, die auf dem Kopfe eine sich neigende Flamme tragen und die die magische Geste des „Kha“ ausführen, die Arme erhebend. Links und rechts davon mythische Gestalten, die die eine Hand (Lebenshand) emporhalten, die andere senken.

Die Weisen Chaldäas sowie fast alle Anhänger Zoroasters glaubten an eine vernünftige, höhere Seele von himmlischer Natur und an eine niedrige, animale Seele

von irdischer Natur. Oft, sagten sie, nehmen diese Seelen, um sich den Irdischen zu zeigen, die Gestalt von Phantomen und Tiergestalten an.

Die Griechen glaubten ebenfalls an die Existenz zweier verschiedener Seelen, einer intelligenten und einer Empfindungsseele. Die letztere, die sie als ein Abbild der höheren Seele betrachteten, stand in der Mitte zwischen der ersteren und dem irdischen Leibe. Dieses Abbild führte den Namen *εἰδωλον*; dies erschien bei den Beschwörungen; es wohnte nach dem Tode im „Acheron“.



Abbildung 2. Bas-Relief auf die Geburt Amenophis III. bezüglich.

Das Kind samt dem Doppelkörper wird Ammon gezeigt, der Doppelkörper trägt auf dem Kopf das Banner mit dem Sperber.

Ein poetisches Beispiel dieses Seelenglaubens gibt uns Homer in der Ilias (23. Gesang). Patroklos ist von Hektor getötet worden und dennoch erscheint er vor Achilles; es ist sein Gesicht, seine Stimme, und selbst das Blut fließt in seinen Gliedern wie bei einem Lebenden. (Vergl. auch Odyssee, 2. Buch.)



„Ennius — sagt Lukrez — hat uns das Gemälde der Höllentpforte (des Eingangs zum Acheron) entworfen, wo unsere Schatten nach dem Tode sich aufhalten. Unter diesen erschien ihm auch der fluidale Doppelkörper Homers, in Tränen gebadet.“

Die neuplatonischen Philosophen von der alexandrinischen Schule, deren Lehrmeinungen auch Origenes und andere Kirchenväter teilten, nannten diese Zwischenseele „Angoeide“, auch „Astroeide“, was soviel bedeutet als „glänzend wie ein Stern“. Es war offenbar der „Astral“ der Theosophen, so genannt wegen seines hellen Leuchtens, in dem er den Sehern erscheint.



Abbildung 3. Bas-Relief auf die Geburt Amenophis III. bezüglich.

Das Kind und sein Doppelkörper von der Göttin Hathor-Sat gestillt.

Diese Zwischenseele, von deren Realität alle Zeiten überzeugt waren, trug nach allgemeiner Anschauung dieselben Züge, machte die gleichen Geberden und benahm sich ganz so wie der physische Körper, zu dem sie gehörte. Aus seinem Erscheinen erklären die Eingeweihten aller Zeiten die „Gespenster“ und „Phantome“; auch als „Doppelgänger“ kann sich dieser Fluidalkörper des Lebenden seiner eigenen Physis oder fremden Personen zeigen, aber gewöhnlich, heisst es, pflegt er sich nur nach dem Tode des physischen Körpers den Menschen sichtbar zu machen,

wenn diesem nicht die gebührenden Bestattungsehren zuteil geworden waren oder wenn die Intelligenzseele irgend eine wichtige Kundmachung zu geben wünschte.

Dieser Körper scheint auch der „Kha“ oder Doppelkörper der Ägypter, sowie der „Nephesch“ der Kabbalisten zu sein, den später Parazelsus „Evestrum“ genannt hat.

Hier sind einige Worte über die Konstitution des Menschen nach altägyptischer Vorstellung am Platze. Der physische Körper galt ihnen nur als das Vehikel, das Werkzeug der persönlichen Seele. Die drei unsichtbaren Körper dieser Persönlichkeit waren gewöhnlich in Kha, dem Fluidal, vereinigt; auf einer grossen Anzahl von Monumenten (wie in den fünf Tiefreliefs, Szenen bei der Geburt von Amenophis III. darstellend, die ich nach der „Initiation“ von Papus reproduziere) ist der Doppelkörper hinter dem physischen dargestellt. Manchmal wird er auch durch den magischen Einfluss (Striche) nach vorn angezogen.

„Beim Tode — sagt Gayet, der gelehrte Leiter der Ausgrabungen von Antinoe — trennen sich die Elemente, die in dieser Persönlichkeit vereinigt gewesen waren, aber von ihnen allen hört der Leib allein zu leben auf. Die Seele, „Ba“, dargestellt durch eine Schwalbe über dem menschlichen Haupt, flog in die Region der Seligen empor. Das Vitalprinzip, „Khu“, die von der Sonne ausgesandte Flamme, kehrte zu ihrem Ursprung zurück; der Doppelkörper, „Kha“, verliess die himmlische Region, die sein Gebiet war, das Reich der Athor, um im Grab seine Wohnung aufzuschlagen, sich mit seinem einstigen Träger wieder zu vereinigen und ihm neues Leben einzuflössen.“

„Die Begräbniszeremonien und der Totenkult beweisen die Überzeugung eines Zusammenhangs zwischen dem Doppelkörper und seiner Mumie, eine Verbindung übers Grab hinaus, die sich dank dem mystischen Ritual unbe-

grenzt lange erhielt. Der Ägypter wusste schon, dass trotz des scheinbaren Todes die Seele weiter lebt, und es handelte sich nur mehr darum, den Leichnam zu konservieren und damit den Ätherkörper in Verbindung mit ihm zu erhalten, um dem Leibe so das dauernde Fortleben zu sichern.“

Derselbe Forscher, ein gründlicher Kenner altägyptischen Lebens, äusserte sich im Jahre 1907 gelegentlich einer Konferenz im Museum Guimet („Die Prophetinnen von Antinoë“) über dieses Fortleben des Doppelkörpers:

„Nach dem Glauben der ersten Einwohner von Altägypten gab es im menschlichen Organismus einen feineren Körper, der nach dem Tode den grobmateriellen überlebte. Zuerst wird der mumifizierte Leichnam in einer Kapelle eingeweiht und darauf in seine unterirdische Behausung überführt. Auf seine Konservierung wird deshalb so grosses Gewicht gelegt, weil das Schicksal des fluidalen Doppelkörpers aufs engste an das des physischen Leichnams gebunden ist. Wird dieser verunglimpft, zerstört, der Fäulnis überlassen, so hat das die unbedingte Vernichtung des Doppelkörpers zur Folge.“



Abbildung 4. Bas-Relief zur Geburt Amenophis III.

Der Doppelkörper hinter dem Kinde.

Auf einem Tischchen sitzend, bedeckt mit einem Schleier, ruft der Priester zweimal die Seele des Verstorbenen: „Bewohner des Grabes! Bewohner des Grabes!“ — Der Fluidal erscheint an einer Mauer oder einer Tuch-

wand (Schirm). Da wird er in den Schleier eingewickelt und auf die Mumie gelegt, welche sein Träger sein soll.

Der Kha wohnt nun fortan im Grabe; aber um ihn für den Fall einer Gefährdung der Leiche vor dem Untergang zu schützen, legt man ihm eine Anzahl von „Suppositorien“ (Trägern) hinein, d. h. zehn, zwanzig, hundert Statuetten, in die er sich flüchten kann. Diese sind so klein, dass sie in einem Winkel verborgen werden können; oder man fertigt ihm Kolossalstatuen, die unmöglich gestohlen werden können.



Abbildung 5. Bas-Relief auf die Geburt Amenophis III. bezüglich.  
Der Doppelkörper trägt auf dem Kopfe das Banner des Horus mit dem Sperber.

Diese Statuen sind es, welche von den Prophetinnen befragt werden. Sie galten für lebend, beseelt vom fluidalen Kha, und sie antworteten mit Worten oder durch Gesten auf die Fragen, die man ihnen stellte. Sie wurden in allen wichtigen Lebensumständen befragt, sei es um sein Schicksal zu besiegen oder um feindliche Mächte zu beschwören.“

### 3. Die menschliche Konstitution nach den zeitgenössischen Chinesen.

Der Abbé Hue beschreibt in seiner chinesischen Missionsreise die Anschauungen der Chinesen über die Zusammensetzung der menschlichen Natur, die aufs genaueste



mit den „Prinzipien“ der Theosophen übereinstimmen. Sie glauben ebenso wie diese an die niedrige „Quaternität“, aus welcher unsre vergängliche „Persona“ besteht.

Der Chevalier Gougenot des Mousseaux, ein katholischer Schriftsteller, der überall Magie wittert, auch dort, wo keine ist, und der alle Magnetiseure und Spiritisten als die Sendlinge und Helfershelfer des Satans betrachtet, hat mehrere Werke über die Magie geschrieben, die sehr charakteristische Dokumente darstellen. Er war persönlich mit Hue bekannt, und in einer seiner Schriften fasst er kurz zusammen, was ihm der Abbé als die Anschauungen der Chinesen über diesen Gegenstand mitteilte:

„Die menschliche Seele macht ihren Träger zu einem vernünftigen Wesen. Aber sie ist nicht einfach und rein geistig. Sie ist zusammengesetzt aus den subtilen Bestandteilen der Materie und ihre zwei Hauptteile sind ling und huen. Ling, der edlere Teil, vollzieht die Denktionen. Aus der Verbindung dieser beiden mit der Physis gehen die intelligenten und leiblichen Akte hervor. Nach dem Tode bleiben ling und huen vereinigt. Sie bilden jetzt ein Wesen, das verschiedene Bezeichnungen trägt, je nach ihrem Rang in der luftigen (ätherischen) Hierarchie. Die Chinesen betrachten ihre Substanzen als geistig, obwohl aus äusserst subtilem Stoffe bestehend.

Indes, sagen sie, gibt es im Menschen noch ein drittes Wesen. Dieses hängt mit dem Leibe am innigsten zusammen, dem vierten und niedrigsten Gliede unserer Persönlichkeit. Erst wenn dieser sich aufgelöst hat, trennt es sich von ihm, indem es vergeht wie ein Schatten“. („Les médiateurs et les moyens de la magie“, S. 307.)

## II.

### Charakteristik der unsichtbaren Grundteile.

Von den vier Körpern der menschlichen Persönlichkeit sind drei unsichtbar, wenigstens für unsere gewöhnlichen physischen Lebensbedingungen, nur der dichteste ist sichtbar.

Es ist zunächst notwendig zu bemerken, dass der Ätherkörper und der Astral fast ständig miteinander wechselt werden. Wenn in einem aussergewöhnlichen Falle einer der unsichtbaren Körper sichtbar wird, so spricht das Volk, das nichts von Mystik und Theosophie weiss, stets von einem „Gespenst“; die Leute aber, die mit Okkultismus etwas besser bekannt sind, nennen ihn ohne Unterschied immer entweder den „Doppelgänger“ oder den „Astral“.

Für den Experimentator aber würde es ein unentwirrbares Labyrinth von Irrtümern zur Folge haben, wenn er nicht von vornherein nach strenger Unterscheidung der verschiedenen Erscheinungen trachten würde. Es sei darum vor allem eine Charakteristik der unsichtbaren Teile unseres Organismus gegeben, so wie man sie kennt oder wenigstens annimmt.

#### 1. Der Doppelkörper oder Ätherleib.

„Dieser ätherische Doppelkörper — sagt Annie Besant — ist dem geschulten Auge vollkommen sichtbar; er ist

violettgrau von Farbe, grob oder fein in seiner Struktur, je nachdem ob der dichte (physische) Körper grob oder fein ist.“

„In diesem ätherischen Doppelkörper läuft nun die „Lebenskraft“ (Prāna) den Nerven des Körpers entlang und befähigt sie, sich als die Boten der motorischen Kraft und der Empfindungen infolge äusserer Eindrücke zu betätigen. Die Kräfte des Gedankens, der Bewegung und des Fühlens wohnen nicht in der physischen oder ätherischen Nervensubstanz; sie sind Tätigkeiten des Ego, welche in dessen inneren Körpern vor sich gehen. Ihr Ausdruck auf der physischen Ebene wird durch den „Lebenshauch“ ermöglicht, der den Nervenfäden entlang und um die Nervenzellen läuft; denn Prāna, der Lebenshauch, ist „die aktive Energie des Selbst“, wie uns Shri Shankarāchārya gelehrt hat.“ (Der Mensch und seine Körper, S. 25/26.)

„Der Hellseher sieht ihn — sagt Leadbeater — ganz deutlich als schwachleuchtenden, grau violetten Nebel, der alle Teile des physischen Körpers durchdringt und nicht sehr weit über ihn hinausreicht.“ (Der sichtbare und der unsichtbare Mensch, S. 137.)

Jener Teil des Ätherkörpers, der über die Physis hinausragt, wird seine „Aura“ genannt.

„Sie ist von sehr blassem, bläulichem Weiss, beinahe farblos, und erscheint uns gestreift, d. h. sie besteht aus einer unendlichen Menge feiner Strahlen, die von den Poren des Körpers nach allen Richtungen ausströmen. Bei völliger Gesundheit erscheinen diese Streifen regelrecht parallel, je nach ihrer Stellung zum Körper; doch sobald Krankheit eintritt, erfolgt sofort eine Veränderung. Die Strahlen in der Nähe des kranken Teils sind unregelmässig, kreuzen sich und senken sich, wie die Stengel verwelkter Blumen.“ (Ebenda S. 141.)

„Im Schlaf — sagt Annie Besant — schlüpft das denkende Ego aus diesen beiden Körpern (dem physischen und Ätherkörper), welche beieinander bleiben. Im Tode schlüpft es zum letzten Male heraus, aber mit dem Unterschied, dass es den ätherischen Doppelkörper mit herauszieht. Dieser trennt sich von seinem dichten Träger und macht so ein weiteres Wirken des Lebensatoms im letzteren, als einem organischen Ganzen, unmöglich. Das Ego schüttelt das ätherische Doppelbild bald ab, das ja, wie wir gesehen haben, nicht in die astrale Ebene gelangen kann und lässt es zurück, worauf es zugleich mit seinem lebenslänglichen Gefährten vergeht. Es erscheint manchmal bald nach dem Tode den Freunden in der Nähe des Leichnams; aber es zeigt natürlich wenig Bewusstsein, kann auch nicht sprechen oder irgend etwas anderes tun als eben erscheinen.

Diese Erscheinung ist verhältnismässig leicht zu sehen; eine kleine Steigerung der Fähigkeiten des Nervensystems macht die Vision deutlich erkennbar. Sie ist auch die Veranlassung zu manchen „Kirchhofgespenstern“, da die Gestalt über dem Grabe schwebt, in welchem ihr physischer Genosse ruht.“ (Der Mensch und seine Körper, S. 28.)

Kurz vor dem Tode, besonders wenn der Leib schon sehr entkräftet war und der Ätherleib nicht mehr fähig, das Leben zu unterhalten, tritt er teilweise aus dem physischen Körper aus, ohne sich ganz von ihm zu trennen, und überempfindliche Personen sehen ihn dann neben dem Leibe. So werden viele Todeskandidaten in grossen Schreck versetzt, wenn sie neben sich ganz nahe das schwankende Gespenst auftauchen sehen, das sie nimmer verlässt, das sie aber beinahe niemals als ihren Doppelkörper erkennen. Manche fühlen es nur, und sie haben ständig das Bewusstsein, dass jemand neben ihnen ist, meistens an ihrer linken Seite.



Die Theosophen erklären ganz ausnahmslos, dass die Medienschafft sehr gefährlich ist. So schreibt Annie Besant:

„Am normalen Menschen tritt die Trennung des Ätherkörpers von der Physis nur beim Tode ein. Aber bei einigen abnormen, den sogenannten mediumistischen Personen, kann eine teilweise Spaltung schon bei Lebzeiten eintreten, übrigens eine gefährliche und glücklicherweise verhältnismässig seltene Abnormität, welche zu vielen nervösen Störungen und Schäden Veranlassung gibt.



Abbildung 6. Die Aura des gesunden Menschen.

Wenn der ätherische Doppelkörper heraustritt, trennt dieser selbst sich in zwei Teile. Er kann sich nicht vom groben Körper trennen, da sonst der Tod einträte; denn für den Umlauf der Lebensströme ist die Gegenwart des ätherischen Doppelkörpers nötig. Selbst die teilweise Entziehung versetzt den Körper in einen lethargischen, ja oft kataleptischen Zustand und die Lebenstätigkeit ist beinahe aufgehoben. Ausserordentliche Erschöpfung folgt der Wiedervereinigung der getrennten Teile und das Medium be-

findet sich, bis die normale Verbindung wieder eingetreten ist, in einer beträchtlichen physischen Gefahr, selbst in Todesgefahr.

Die grössere Zahl von Phänomenen, die durch die Medien zustande kommen, sind nicht mit dem Austritt des ätherischen Doppelkörpers verbunden; aber einige Medien, in deren Gegenwart die grossen Materialisationen auftreten, bieten Gelegenheit, diese Tatsache zu beobachten.“ (id. S. 28/29.)

Die Kraftstrahlung des Magnetiseurs kommt ebenfalls aus seinem Ätherkörper und wirkt auf den Ätherkörper des Patienten, von dem sie aufgenommen und assimiliert wird. Wenn der Ätherkörper wirklich Träger der physischen Vitalität ist und den Unterhalt und die Entwicklung der Physis zur Aufgabe hat, so ist es ganz klar, dass die therapeutischen Bestrebungen ihm zuzuwenden sind. Das ist auch z. B. die Anschauung des Dr. Pascal, wie er sie in mehreren gemeinverständlich theosophischen Werken zum Ausdruck bringt. Aber es wird noch lange dauern, bis unsere Ärzte solchen Ideen zugänglicher werden, denn jetzt richtet unsere Medizin einstweilen noch ihre ganze Kraft auf die Vertilgung der Symptome, zum schlimmsten Schaden der armen Kranken.

Die „Exteriorisation“ oder der Austritt des ätherischen Doppelkörpers erfolgt gewöhnlich an der linken Seite und hat die Gestalt einer leuchtenden Wolke.

## 2. Der Astralkörper.

Dieser ist von viel feinerer Materie als der vorhergehende und besitzt eine bläulichgraue Färbung mit feinen Nüancen, die von so zarter Natur sind, dass sie sich bei jeder Gemütsbewegung verändern. Beim höher entwickelten Menschen und bei denen, die ihn zu bestimmten Zwecken besonders ausbilden — wie die Zauberer und

Durville, Der Fluidalkörper.

Hexenmeister von einst —, besitzt er eine viel durchgebildete und höhere Organisation als die Physis. Er hat Sinne, die jenen der Physis entsprechen, aber auf viel feinere und raschere Schwingungen reagieren, was sein Leben auf eine viel höhere Stufe stellt und seine Wirksamkeit bedeutend mächtiger sein lässt.

Er ist das Vehikel der Seele auf dem „astralen Plan“ während des ersten Stadiums nach dem physischen Tode. Er ist ebenso ihr Vehikel während der Zeit des Schlafes und in vereinzelt Fällen auch bei visionsartigen Zuständen.

„Es ist leicht,“ sagt Annie Besant, „sich eine Vorstellung eines wohlentwickelten Astralkörpers zu machen. Denken Sie sich, es wäre der physische Körper vergangen und sein zarteres, leuchtendes Abbild von ihm wiedererstand, dessen Ähnlichkeit, wenn auch nicht dem gewöhnlichen Auge, so doch dem hellseherischen Blick erkennbar ist.

Ich sagte, „eines wohlentwickelten Astralkörpers“, denn der Astral eines unentwickelten Menschen ist eine sehr undeutliche Erscheinung. Seine Umrisse sind unbestimmt, seine Materie ist dunkel und wenig organisiert, und ist er vom physischen Körper getrennt, so erscheint er als eine ungestaltete Wolke . . .

Ein wohlgeformter Astralkörper ist das Kennzeichen eines Menschen, der eine gewisse höhere Stufe des geistigen Wachstums erreicht hat, sodass sich aus seinem Aussehen auf den Entwicklungsstand seines Trägers schliessen lässt.“ („Der Mensch und seine Körper“, S. 38.) „Wir sehen ihn den physischen Körper durchdringen und sich in jeder Richtung über ihn hinauserstrecken, wie eine farbige Wolke. Die Färbung ändert sich mit der Natur des Menschen, mit seiner niedrigen, animalischen, leidenschaftlichen Natur. Der Teil ausserhalb des physischen Körpers wird

die kâmische Aura genannt, da sie zu Kâma oder dem „Begierdenkörper“, gewöhnlich der Astralkörper des Menschen genannt, gehört.

Denn der Astral ist der Sitz und das Vehikel des kâmischen Bewusstseins des Menschen, der tierischen Leidenschaften und Begierden, des „Triblebens“. Er ist das Zentrum der Sinne, in dem alle Empfindungen entstehen. Er wechselt seine Farbe fortwährend, je nach den Gedankeneindrücken, von denen er in Vibration versetzt wird. Wenn der Mensch erzürnt ist, erscheinen Flammenblitze in Scharlach; wenn er Liebe fühlt, strömt Rosa hindurch.“ . . . (id. S. 39/40.)

Über die Wahrnehmungen des vollkommen entwickelten astralen Gesichtes schreibt dieselbe Autorin folgendermassen:

„Studieren wir einen Menschen während er wacht und während er schläft, dann werden wir eine sehr bemerkenswerte Veränderung in Bezug auf den Astralkörper beobachten. Wenn er wacht, betätigen sich die astralen Erscheinungen — die wechselnden Farben usw. — alle in und unmittelbar um den Körper herum; aber wenn er schläft, tritt eine Trennung ein und wir sehen den physischen Körper — den dichten und den ätherischen zusammen — im Bette liegen, während der Astralkörper über ihnen in der Luft schwebt.

Wenn wir einen Menschen von mittlerem Entwicklungsgrade studieren, dann ist dessen Astralkörper, wenn er sich vom physischen getrennt hat, eine förmlich gestaltlose Masse; er kann sich nicht weit von seiner Physis entfernen. Als Vehikel des Bewusstseins ist er unbrauchbar und das Ego in ihm ist in einem sehr unselbständigen, träumerischen Zustand und nicht gewohnt, sich abseits seines physischen Vehikels zu betätigen. Man kann tatsächlich sagen, es schläft beinahe vollständig, da ihm das



Werkzeug fehlt, dessen sich zu bedienen es gewohnt ist. Es ist ihm nicht möglich, bestimmte Eindrücke von der astralen Welt zu empfangen oder sich mittels des kümmerlich organisierten Astrals klar auszudrücken. Die Empfindungszentren mögen durch vorüberstreifende Gedankenformen angeregt werden und er mag auf ihre Reizungen, die aus der niederen Natur kommen, antworten, aber der ganze Eindruck, den er auf den Beobachter macht, ist der von dämmeriger Schläfrigkeit. Dem Astral fehlt alle Lebendigkeit und Bestimmtheit; er schwebt träg und willenlos über dem schlafenden Leibe. Wenn zufällig dieser Astral durch fremde Einwirkung vom physischen Körper entfernt zu werden gesucht würde, dann würde er rasch sich in diesen zurückziehen und der Mensch erwachen.

Beobachtet man aber einen Menschen, der viel höher entwickelt ist, sagen wir einen solchen, der gewohnt ist, in der astralen Welt sich bewusst zu betätigen, so sehen wir, wenn der physische Körper im Schlaf liegt und der Astral aus ihm tritt, den Menschen selbst in vollem Bewusstsein vor uns. Der Astralkörper hat eine scharf umrissene Gestalt und eine ausgebildete Organisation. Er hat grosse Ähnlichkeit mit dem Menschen, und der Mensch kann ihn als viel fähigeres und vollkommeneres Vehikel gebrauchen als seinen physischen Leib.

Er ist ganz wach und arbeitet weit exakter als in Verbindung mit dem Leibe; er kann sich frei und mit unglaublicher Geschwindigkeit auf jede Entfernung fortbewegen, ohne den schlafenden Leib im Bette irgendwie zu stören.“ (id. S. 45—47.)

Der Astralkörper kann sich anderen Leuten getrennt von seinem physischen Körper zeigen, sowohl während als nach dem Erdenleben. Jemand, der seinen Astral vollkommen meistert, kann selbständig die Physis jeden Augenblick verlassen und zu einem entfernten Freunde gehen. Wenn die so besuchte Person hellsehend ist, d. h.

das astrale Gesicht entwickelt hat, so kann sie ihres Freundes Astralkörper erblicken; wenn nicht, so kann der Besuchende leicht sein Vehikel dadurch verdichten, dass er aus der Atmosphäre Teilchen physischer Materie heranzieht und sich so genügend „materialisiert“, um für physische Augen sichtbar zu werden. Dies ist die Erklärung vieler Erscheinungen von fernen Freunden, Phänomene, die viel gewöhnlicher sind als die meisten Leute glauben, da das Volk ängstlich über sie schweigt, aus Furcht als abergläubisch verlacht zu werden. Wenn die Leute mehr Mut zu solchen Mitteilungen besässen, würden wir bald eine grosse Menge Beweise für die Erscheinung von Menschen haben, deren physischer Körper weit entfernt von dem Orte sich befindet, wo sich ihr Astralkörper zeigte.

Dieser Körper kann unter Umständen von denen gesehen werden, die für gewöhnlich des astralen Sehens nicht fähig sind, ohne dass man eine Materialisation annehmen muss. Wenn das Nervensystem einer Person überanstrengt ist und die Physis bei schwacher Gesundheit, sodass der Lebenspuls langsamer schlägt als gewöhnlich, kann die Nerventätigkeit, die so sehr vom Ätherleibe abhängig ist, abnorm aufgestachelt werden und die Person unter diesen Verhältnissen vorübergehend hellsehend werden. Eine Mutter z. B., die ihren Sohn im fernen Lande gefährlich krank weiss und die vor Angst um ihn ausser sich ist, kann oft für astrale Schwingungen empfänglich werden, besonders in den Stunden der Nacht, wo die Lebentätigkeit am schwächsten ist. Wenn zu solcher Zeit eben der Sohn an sie denkt und sein physischer Körper bewusstlos ist, sodass er ihm gestattet, die Mutter astraliter zu besuchen, dann wird sie in der Lage sein ihn zu sehen.

Häufiger kommt ein solcher Besuch vor, wenn die Person im Tode gerade den physischen Körper abge-

worfen hat. Diese Erscheinungen sind keineswegs ungewöhnlich, besonders wenn der Sterbende den starken Wunsch hegt, zu jemand hinzugelangen, an den er durch Zuneigung gefesselt ist oder dem er eine spezielle Angelegenheit mitzuteilen wünscht, oder aber gestorben ist, ohne seinen Wunsch erfüllt zu sehen.“ (id. S. 52/53.)

Der Astralkörper ist aus viel subtilerer Materie zusammengesetzt als der physische, daher durchsichtig. Die volkstümliche Sage weiss zu berichten, dass Gespenster keinen Schatten werfen. In Ausnahmefällen jedoch kann der Astral auch vom ätherischen Plan der physischen Ebene Stoffe an sich ziehen und sich einen dichteren Körper daraus formen, — die sog. „Materialisationen“, die auch in den Heiligenlegenden eine so hervorragende Rolle spielen.

In vielen Fällen erscheint die Astralgestalt bekleidet wie ihr physischer Körper, aber in zahlreichen Fällen ist sie nur in einen duftigen, gazeartigen Schleier gehüllt.

Der Astral kann sich unter verschiedenen Gestalten zeigen. Die Theosophie behauptet, dass bei der Mehrzahl der spiritistischen Manifestationen nur der exteriorisierte Astral des Mediums die Form jenes Wesens annimmt, das sich angeblich kundgibt. Sie leugnet keineswegs die Möglichkeit, dass ein Bewohner der Astralwelt sich durch das Medium manifestieren kann, aber sie erklärt, dass dieser Fall äusserst selten vorkommt. Es wird, sagen die Theosophen, durch nichts bewiesen, dass diese Astralgestalten von einem desinkarnierten Menschen stammen, denn es gibt in der Astralwelt Wesen, die niemals auf dem physischen Plan gelebt haben, die sich aber nichtsdestoweniger manifestieren können.

Der Astral des Mediums kann sich auch in Tiergestalt kleiden, daher stammen die Sagen vom „Werwolf“.

### 3. Der Mentalkörper.

Die Theosophen beschreiben diesen Grundteil einmütig als in lebhaften zarten Farben leuchtend, mit äusserst feinen Tönen, die sich nur allmählich verändern.

Er ist das Vehikel der Seele auf dem mentalen Plan, sobald sie den Astralkörper verlassen hat.

Er entwickelt und organisiert sich unter dem Einfluss der Denktätigkeit, besonders wenn diese von hoher, edler Art ist. Je weiter diese Organisation vorschreitet, desto grösser wird er. Während des Erdenlebens, sagt Annie Besant, ist er nicht, wie der Astral, ein Abbild des physischen Körpers.

„Er besitzt nicht dieselbe Gestalt und die Züge des Menschen, wie der Astralkörper, wenn er mit diesem zusammen arbeitet, sondern er ist von ovaler Gestalt. Natürlich durchdringt er den physischen und astralen Körper und umgibt ihn mit einer strahlenden Atmosphäre, und diese Aura wird grösser und grösser, wie ich schon sagte, wenn die Entwicklung des Individuums vorwärts schreitet.“ (Der Mensch und seine Körper, S. 63.)

Die mentalen Sinne eines höher entwickelten Menschen sind noch viel feiner ausgebildet als die astralen Sinne. Eigentlich sollte man sagen „der Sinn“, denn die mentale Perzeption erfolgt wie durch einen einzigen Sinn. Annie Besant beschreibt dies so:

„Der Denkkörper kommt sozusagen auf seiner ganzen Oberfläche mit Dingen seiner eigenen Welt in Berührung. Es gibt da keine eigenen Organe, wie zum Schen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten; alle die Schwingungen, die wir hier durch besondere Sinnesorgane entgegennehmen müssen, rufen in jener Region alle jene Besonderheiten auf einmal, als einen einzigen Eindruck, hervor, sobald sie mit dem Denker (Mental) in Berührung kommen. Der Denkkörper nimmt sie alle gleichzeitig auf,



und alles tritt gleichsam von allen Seiten in sein Bewusstsein, was überhaupt fähig ist, einen Eindruck auf ihn zu machen.“ (id. S. 64.)

Leadbeater geht noch weiter:

„Der Mental begreift in sich alle die Sinnesfähigkeiten des Astrals in noch viel differenzierterem Masse, aber gleichwohl ohne nach Sinnesorganen differenziert zu sein wie er. Wenn ein menschliches Wesen oder ein Gegenstand zu ihm in irgend eine Beziehung tritt, so vermag er diese nicht bloss zu „sehen“ und zu „hören“, sondern er dringt ins innerste Wesen dieser ein, er erkennt seine Ursachen, seine Wirkungen, seine Fähigkeiten, kurz alles an ihm, was der mentalen oder den ihr untergeordneten Ebenen angehört. Für ihn sind Denken und Verstehen ein und dasselbe. Er kennt keine Zweifel, keine Unsicherheit, keine Schwierigkeiten im Erfassen. Denkt er an irgend einen Ort, augenblicklich ist er dort, oder an einen Freund, so ist der Freund bei ihm. Für den Mental gibt es kein Missverständnis mehr. Es ist unmöglich, dass er von irgend welchen Äusserlichkeiten getäuscht wird, denn auf diesem Plan liest man wie in einem offenen Buche die Gedanken und die Gefühle der anderen.

Wenn der Mental unter seinen Freunden einen solchen hat, dessen Sinne eine derartige Entwicklungsreife besitzen, um die mentalen Fähigkeiten zu betätigen, so vermag er mit diesem in eine geistige Verbindung zu treten, von deren Innigkeit man sich keine Vorstellung zu machen imstande ist. Für ein solches Paar gibt es dann weder räumliche Entfernungen, noch verborgene Gefühle, noch Unvollkommenheiten im Gedankenaustausch zufolge der Unzulänglichkeit sprachlicher Worte; Frage und Antwort sind überflüssig. Denn die Ideen übertragen sich in Mentalbildern im Augenblick, wo sie entstehen, und der Gedankenaustausch erfolgt so mit der erdenklichsten Geschwindigkeit.“ (Die Mentalebene“.)

Annie Besant schildert, dass auf der Mentalebene die Mitteilungen in Gestalt von Farbe, Ton und Form erfolgen, sodass also ein einheitlicher Gedanke als farbiges Klangbild sich darstellt. Sie fügt sodann hinzu:

„Wenn jedoch ein Mensch beim „wachen Bewusstsein“ denkt und sein astraler und physischer Körper betätigt sich dabei, dann hat der Gedanke seinen Ursprung im Denkkörper und er tritt zuerst über in den Astral und dann in den physischen Körper. Wenn wir denken, so geschieht dies vermittels unseres Denkkörpers (Mentals); er ist es, der den Gedanken formt, er ist das Bewusstsein, das als „Ich“ auftritt. Das „Ich“ ist illusorisch, aber es ist das einzige „Ich“, das die meisten von uns kennen.“ (Der Mensch und seine Körper, S. 65.)

Die Mentalebene führt als Aufenthaltsort der Seelen, deren leibliches Vehikel der Mentalkörper ist, die Bezeichnung „devachan“ in der altindischen Natur- und Religionsphilosophie (sie entspricht dem christlichen Paradies), und die Bewohner dieser Region heissen „devachani“.

Der Devachani, der nun im Zustande geistiger Seligkeit die Früchte seiner Erdenarbeit genießt, kann nur in sehr seltenen Ausnahmefällen noch mit der physischen Welt, das heisst mit einem hochentwickelten Bewohner derselben, in Verbindung treten, wenn dessen Mental sich während des physischen Schlafes bis zu dieser Region erhebt, dort mit dem Devachani in Verkehr tritt und von ihm gedankliche Mitteilungen erhält, die sich bis in sein Gehirnbewusstsein übertragen und so der physischen Erinnerung erhalten bleiben. Aber die Theosophen sagen uns nicht, ob auch der Mental eines auf der Erde Lebenden sich seinesgleichen zeigen kann. Es scheint unzweifelhaft, dass auch dies entsprechend hochstehenden Menschen möglich sei, da ja der Mental den Astral verlassen und selbständig sich betätigen kann.

Die Lehre, dass der Mental des Lebenden sich zum Devachan oder Paradies emporschwingen kann, ist nicht neu; man findet dies schon in einem der Korintherbriefe des Apostels Paulus beschrieben (c. XII, V. 2, 3 und 4.):

„Ich kenne einen Mann in Christus, der vor vierzehn Jahren in den dritten Himmel entrückt wurde; ob mit seinem Leibe, oder ohne seinen Leib, das weiss ich nicht, das weiss nur Gott. Und ich weiss, dass dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde und dass er dort unaussprechliche Dinge hörte, die keinem Menschen mitgeteilt werden können.“

Es ist also in der Mehrzahl aller Fälle nur dem Ätherkörper und dem Astralkörper möglich, sich mitunter sichtbar zu machen.

Wenn in der Literatur oder in mündlichen Berichten aber von solchen Phänomenen die Rede ist, so wird meist in bunter Vermengung von „Gespenstern, Doppelgängern, Phantomen“ usw. gesprochen, ohne auf eine Unterscheidung Rücksicht zu nehmen, ob es sich um den Ätherleib oder den Astralkörper handelt. Viele sind gewohnt, für jeden dieser Fluidalkörper stets die Bezeichnung „Astral“ anzuwenden.

Im ersten (historischen) Teil meines Werkes habe ich durchgehends, aus praktischen Gründen, nur die Bezeichnung „Fluidal“ oder „Fluidalkörper“ angewandt. Erst im experimentellen Teile, nachdem wir die zusammengesetzte Konstitution dieses Fluidalkörpers erkannt haben, suchte ich immer die Unterscheidung zu treffen, ob nur der vom Leibe losgetrennte Ätherleib allein tätig sei oder ob die höhere Seele selbst sich manifestiere, sich entweder des Ätherleibes oder des Astrals als Vehikel bedienend.

### III.

## Kundgebungen des Fluidals.

Erscheinungen des Fluidalkörpers von lebenden Menschen beobachtete man zu allen Zeiten der Geschichte und unter den verschiedensten Lebensumständen. Sie führten früher die Bezeichnung „Bilokation“ (Zweiörtlichkeit) oder auch Doppelgängerschaft.

### 1. In der öffentlichen Gesellschaft des Altertums.

Am berühmtesten sind unter denen, die im Altertum die Fähigkeit besaßen, sich an zwei Orten zu gleicher Zeit zu zeigen, Appolonius von Thyana und Simon der Magier geworden.

In seiner „Stadt Gottes“ sucht sich Augustinus einen Fall der Doppelgängerschaft unter der Gestalt eines Tieres zu erklären, der hier samt seinem Erklärungsversuch angeführt zu werden verdient.

„Ein Mann namens Prestantius, schreibt er, hat uns erzählt, dass sein Vater einen giftigen Käse gegessen habe und darauf wie tot auf seinem Bette liegen blieb, ohne dass es möglich gewesen wäre, ihn zu sich zu bringen. Einige Tage darauf erwachte er und berichtete nun, was er wie in einem Traume in dieser Zeit seiner Bewusstlosigkeit erlebt habe. Er ward in ein Pferd verwandelt, und mitten unter vielen anderen Pferden musste er den Soldaten Lasten tra-



gen, jene Vorräte, welche den Namen „rhetica“ führen, weil sie aus Rhetien kamen.

Er hielt das für einen blossen Traum. Aber es zeigte sich, dass in Wahrheit die Ereignisse sich so zugetragen hatten, wie er sie schilderte.“

Augustinus meint nun, diese Art von Tatsachen käme so zustande, dass während eines aussergewöhnlich tiefen Schlafzustandes des Leibes sein „Imaginationsprinzip“ umherschweife und unter dem Einfluss von irgendwelchen Ideen sich in derlei sichtbar werdende Gestalten verwandle, wobei aber die Seele dieses Menschen sein eigenes Phantom in der fremden Gestalt ebenso sehen könne, wie der Träumende sich selber erblicken kann. (Liber XVIII., c. 23.)

Noch ein viel sprechenderes Beispiel wird berichtet: „Vespasian, der nach Ägypten gereist war, hielt sich einige Monate in Alexandrien auf. Dort heilte er (wie es später auch von französischen, englischen und spanischen Königen berichtet wird) durch blosser Berührung einen Blinden und einen Lahmen.

Diese Wunder, berichtete Tacitus, verdoppelten in ihm das Verlangen, den Tempel des Serapis zu besuchen, um diesen über sein Reich zu befragen. Er betrat allein den Tempel. Im selben Augenblick, während er noch ganz in sein Gebet versunken war, tauchte hinter ihm ein vornehmer Ägypter auf, namens Basilides, von dem er wusste, dass er schon einige Tage krank zu Bette lag, mehrere Tagreisen entfernt von Alexandrien.

Er erkundigte sich bei den Priestern, ob an diesem Tage nicht Basilides den Tempel betreten habe; sie verneinten. Darauf fragte er die Leute in der Stadt, aber niemand hatte ihn gesehen; schliesslich sandte er Eilboten ab, und diese fanden Basilides achtzehn Meilen weit von der Stadt.

Da zweifelte Vespasian nicht länger, dass hier überirdische Mächte walteten; er betrachtete die Erscheinung

selbst als die Antwort des Orakels.“ (Historiae, L. IV, c. 82.)

Auch Suetonius berichtet dasselbe Geschehnis in seiner „Geschichte der zwölf Cäsaren“.

## 2. Bei der Geistlichkeit.

Aus dem religiösen Leben des Altertums werden eine Reihe von ausserordentlich charakteristischen Fällen von Verdoppelung berichtet, die sowohl durch ihre grosse Zahl als durch die Wichtigkeit, die diesen Erscheinungen zukam, bemerkenswert sind.

Ich nenne hier einige Beispiele, die Görres in seiner „Christlichen Mystik“ und Ribes in seiner „Mystique divine“ beschreiben und die alle aus den Heiligenlegenden stammen.

1. Der Papst Sankt Clemens, einer der ersten Nachfolger von Petrus, zelebrierte eines Tages die Messe in Rom, als er plötzlich in einen tiefen, ohnmachtsähnlichen Schlaf verfiel. Erst nach drei Stunden erwachte er und erzählte nun dem Volke, dass er von dem heiligen Paulus beauftragt worden sei, nach Pisa zu gehen und dort dem Apostelfürsten eine neue Kirche zu weihen. Wirklich ergab es sich, dass die Pisaner während der Zeit, wo Clemens im Schlafe lag, ihn ihre Kirche einweihen gesehen hatten.

2. St. Alphons von Liguri fiel in Ariezo, einer kleinen Stadt seiner Diözese, in eine Art von Extase und blieb so während zweier Tage regungslos in seinen Lehnstuhl gestreckt. Als er erwachte, sagte er zu seiner besorgten Dienerschaft: „Ihr habt gemeint, dass ich schlief; indessen wisset, dass ich beim Papste Clemens XIV. war, der soeben gestorben ist, um ihm Beistand zu leisten.“ In der That erfuhr man bald darauf, dass der Papst zur selben Zeit gestorben sei, wo Alphons erwacht war.

3. Im Jahre 1571 befand sich Franz Xaver an Bord

eines Schiffes, das von Japan nach China fuhr. Da wurde das Schiff von einem heftigen Sturm überfallen. Fünfzehn Menschen wollten sich in einem Boote retten, verschwanden aber bald in der Dunkelheit zwischen den Wellen. Als der Sturm sich gelegt hatte, war alles besorgt um das Schicksal dieser fünfzehn, die das Schiff verlassen hatten. Der Heilige war ins Gebet versunken. Als er sich erhob, verkündigte er seinen Reisegenossen, dass sie ihre Gefährten in drei Tagen gerettet wiederfinden würden. Wirklich stiess das Boot nach drei Tagen wieder zum Schiff und seine Insassen erklärten, sich nicht gefürchtet zu haben, denn Xaver war ihr Pilot und lenkte das Steuer mit solcher Sicherheit, dass sie voll Vertrauen ihre Rettung erwartet hatten.

Die Leute auf dem Schiff aber wussten, dass er sich ständig unter ihnen befunden habe. Also war er an zwei Orten zugleich anwesend gewesen.

4. Maria von Agreda, eine spanische Nonne, fiel mehr als hundert Mal in Extase und sah sich dabei nach Neu-Mexiko versetzt, zu den Indianern, deren Bekehrung sie aufs glühendste ersehnte. Sie beobachtete, wie sie die Meere durchquerte, eine erhöhte Temperatur empfand, landete, die Völker in ihrer eigenen Sprache im Evangelium unterrichtete und mit den Nonnen zusammentraf, den Schwestern von St. Franziskus, die die Indianer bekehrten. Und während dieser Entrückung lag ihr Körper stets in tiefer Lethargie, ihr selbst waren ihre Erlebnisse ein Rätsel.

Aber der Erfolg dieser Entrückungen war ein erstaunlicher. Indem die Franziskaner in jene Gebiete vordrangen, kamen eine grosse Zahl von Indianern zu ihnen, um sie um die Taufe zu bitten, ohne dass sie indessen ihren Unterricht empfangen hätten. Auf die Fragen der Geistlichen hin erklärten sie, dass zu ihnen oft eine Frau gekommen sei, die ihnen die Grundlehren des Christentums gelehrt

habe. Diese Anssage wurde durch den Franziskaner Benavides aufs sorgfältigste auf ihre Wahrheit nachgeprüft.

Dieser kam im Jahre 1630 nach Europa, um später wieder nach Neu-Mexiko zurückzukehren.

Er verständigte sich zuerst mit dem Provinzial von Burgos, Morzella, darauf mit dem Beichtvater Maria d'Agredas, la Torre. Sie nannte Benavides die Orte und Personen des Landes, wie wenn sie leiblich während vieler Jahre sich dort befunden hätte; sie hatte auch ihn selbst und bestimmte Nonnen zur bestimmten Zeit und an bestimmten Orten gesehen, die sie richtig beschrieb, sodass Benavides von der Wahrheit ihrer Berichte vollkommen überzeugt war.

Eine Kopie des schriftlichen Berichtes über diese Ereignisse aus dem Besitze des Generalkommissärs von Neuspanien lag dem Biographen von Maria d'Agreda vor.

Die Kirche hat sich selbst über diese zahlreichen Bifikationen von Heiligen nicht geäussert, vielleicht dass ihr der Gegenstand zu schwierig erschien. Jedoch vereinzelte Theologen haben sich über das Phänomen ausgesprochen und wir können ihre Ansichten in zwei Klassen zusammenfassen:

a) Die Auffassung der ersteren ist, dass die Seele sich vom Körper trennen, aus der Atmosphäre Stoffe zur Bildung eines Körpers nehmen und so an einem fernen Orte genau in der Gestalt des leblos liegenden Leibes sich kundgeben könne.

b) Zahlreicher aber ist die Meinung, dass die Seele nur beim Tode und sonst nie den Körper verlasse, dass ein Engel die Gestalt dieses Körpers annehme und als Mensch in der Art jener Person auftrete, der die Handlungen des „Doppelgängers“ ausführe.

Diese zweite Auslegung, die wenig wahrscheinlich erscheint, hat den Vorteil für sich, dass sie den Klerikern



die Intervention des Teufels bei den Taten der Hexen und Zauberer als Erklärung offen liess.

Der Pater Seraphin nahm in seinen „Prinzipien der mystischen Theologie“ beide Erklärungsarten als zutreffend an, indem er für den einen Fall Bilokation heranzog, diese aber für andre Fälle unzulänglich fand. Seine Theorien stützen sich auf die christliche Dreiteilung des Menschen in Leib, Seele und Geist, die ungefähr den theosophischen Prinzipien Physis, Astral und Mental entspricht.

Mgr. Elie Meric dagegen verwirft die Intervention von Engeln und stellt seine eigene Theorie für die Bilokation auf. Er schreibt:

„Die heilige Colomba von Rieti war von dem glühenden Wunsche beseelt, die heiligen Orte zu besuchen und in Jerusalem zu beten. Ihre Sehnsucht wurde ihr durch Bilokation verwirklicht. Sie war häufig in extatischen Zuständen, in denen sie nach dem heiligen Grabe und den Leidensstätten des Heilands entrückt wurde. Einmal lag sie so fünf Tage lang wie leblos, sodass man sie schon für gestorben hielt.

Aber sie kam wieder zu sich und berichtete von ihrer Reise nach Jerusalem.

Eine Hypothese mancher in diesen Tatsachen bewandter Theologen ist nun die, dass die Seele sich vom Leibe trennen, durch ein Wunder Gottes mit Materie bekleiden und so an entfernten Orten sichtbar machen könne.

Indessen ist dagegen einzuwenden, dass die Seele das Lebensprinzip des Leibes ist; sobald sie ihn verlässt, muss im Menschen also das Leben endigen. Nun aber ist die heilige Colomba fünf Tage im Zustande der Entrückung gelegen. Wäre ihre Seele getrennt gewesen, so hätte ihr Leib sich während ihrer Lethargie unfehlbar zersetzen müssen. Nun greifen diese Theologen zu der Erklärung: Wenn Gott die Seele vom Leib abtrennt, so kann er auch das Wunder vollbringen, dass er einen seelenlosen Körper

beliebig lange am Leben erhalte. Jedoch man soll nicht unnötig die Wunder zu vervielfachen suchen. Man soll sich nicht unnütz auf die göttliche Allmacht und ihre übernatürliche Intervention berufen.

Die Vermutung, dass sich bei der Bilokation die Seele vom Leibe trenne, hat gewiss viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Denn wozu sollte es dienen, dass der Papst Clemens in Rom in Extase liegen musste, während der Engel in Pisa in seiner Gestalt, seine Persönlichkeit in allem nachahmend, die Basilika weihte? Wenn der heilige Clemens gerade während derselben Zeit zu Rom in Lethargie lag, während der Zeit, wo man ihn in Pisa sah, so ist daraus zu schliessen, dass er mit verschiedenen Teilen seiner Wesenheit zugleich an diesen zwei Orten war. Das Bewusstsein hatte er dabei keineswegs verloren, denn nach seinem Erwachen erzählte er mit allen Einzelheiten den Verlauf der Zeremonie in Pisa.

Ich glaube wohl, dass die Seele zwei Funktionen hat, eine, die sich auf die intellektuellen Tätigkeiten erstreckt, und eine zweite, die in der Unterhaltung des leiblichen Lebens besteht. Aber dass die Seele den Leib verlasse, kann ich mir nicht denken: die Seele ist eins, eine Einheit, sie kann sich nicht spalten. Es kann darum nicht ein Teil von ihr sich wegbegeben und ein anderer zurückbleiben, um dem Leibe das Leben zu erhalten. Eine solche Ansicht würde arg mit den Anschauungen der Psychologie sich kreuzen.

Ich glaube vielmehr, dass in diesen Erscheinungen der Bilokation Folgendes zugrunde liegt: Die Seele bleibt im Körper und dient ihm weiter als Belebungs- und Bewusstseinsorgan; aber in der Verzückung schafft sie sich, ohne selbst den Körper zu verlassen, einen zweiten ätherischen Körper, den sie mit den Eigenschaften ihres Leibes ausstattet und sodann entsendet, um ihn irgendwelche Handlungen vornehmen zu lassen.

Die Seele selbst braucht sich also nicht von der Stelle zu bewegen, sie wirkt nur durch ihren Sendling in die Ferne, so wie die Sonne sich nicht selbst zu uns bewegt, sondern ihre Strahlen uns zuschickt . . . .

Warum sollte die Seele, wenn es Gott gefällt, nicht diese Fähigkeit besitzen? Hiesse das nicht an seiner Allmacht zweifeln?

Wie wenig wissen wir doch überhaupt! Wer wagte uns zu sagen, das sei unmöglich, wenn man vor sich die unbekannten Eigenschaften der Materie und die unbeschränkte Macht Gottes hat???" („L'imagination", Teil I, S. 237.)

Man sieht deutlich, dass die Theologen über die Art, wie das Phänomen der Doppelgängerschaft zustande kommt, einfach nichts wissen.

### 3. Das Doppelgängertum bei Zauberern und Hexen.

Was an den Heiligen und Frommen ein Engel durch seine Intervention vollbrachte, das konnte nach derselben Auffassung bei den profanen und oft eigennützigen, wenn nicht direkt schlechten „Zauberern" natürlich nur ein gefallener Engel ausführen, — Satan. Also war der Zauberer und die Hexe mit dem Teufel im Bunde, und es geziemte sich, dass der Richter eine solche Freveltat mit dem Scheiterhaufen bestrafte.

Freilich ein Unparteiischer, der die Phänomene bei den Heiligen und jene bei den Hexen vergleicht, muss sich sagen, dass dieselben durchaus auf dieselbe Weise entstanden sein müssen, dass der Träger dieser Kräfte und Erscheinungen ein und derselbe ist.

Es zeigt sich ihm vollkommen klar, dass die Erklärung der Bilokation in beiden Fällen die gleiche sein muss und

dass sie am einfachsten und vernünftigsten durch die Anerkennung der Spaltungsfähigkeit des Organismus erfolgt.

Unterscheiden werden sich die beiden nur durch die Motive, von denen sie zur bewussten oder unbewussten Herbeiführung dieser Spaltung getrieben werden. Bei dem einen werden sie edel sein, beim anderen niedrig; aber das Mittel zur Erreichung ihres Zweckes ist das gleiche.

Aus dem bisherigen scheint zu folgern, dass der Astral den Leib verlässt, um seine fernen Zwecke zu erfüllen, inzwischen aber den Ätherleib als Wache über das Leben der Physis zurücklassend. Es ist jedoch leicht zu zeigen, dass, abgesehen vom Motiv, der Vorgang bei der Verdoppelung eines Heiligen oder einer Hexe ganz der gleiche ist. Ich will zu diesem Zwecke einige der kompetentesten Beispiele aus der Hexengeschichte der letzten Jahrhunderte anführen.

Ich entnehme zwei markante Fälle dem Werke des Chevalier Gougennot des Mousseaux „Hauts phénomènes de la magie" (S. 162), aus dem Englischen des Glanvill übertragen, jenes hervorragenden Philosophen und Theologen des XII. Jahrhunderts, also eines Mannes, der zu den unparteiischsten und sachkundigsten Gelehrten zählt. Man macht dabei die Beobachtung, dass die Erscheinung des Doppelkörpers hier nur für eine Person sichtbar war, während bei den Heiligen für eine grössere Anzahl von Personen.

1. „Ein Sohn von Henri Jones, der kleine Knabe Richard, wurde eines Tages von einem Weibe namens Jane Brooks behext. Jane fuhr mit ihren Fingern an seiner Körperseite herab, schüttelte ihm dann kräftig die Hand und schenkte ihm einen Apfel. Schnell briet sich ihn der Knabe und ass ihn. Augenblicklich aber erkrankte er und sein Zustand wurde sehr bedenklich. An einem Sonntag nun sassen an seinem Bette sein Vater und ein Herr namens Gibson. Zu mittag schrie der Knabe plötzlich auf, zeigte mit



seinem Finger in die Luft und rief entsetzt: „Da kommt Jane Brooks! — Jane Brooks! . . . Seht ihr sie nicht? dort an der Mauer! . . .“

Diese Hexe, ebenso wie die des folgenden Berichts, schien durch die Mauer hindurch ins Zimmer zu treten und wieder durch sie hindurch zu verschwinden! Aber niemand anders sah die Gestalt, Richard sprach also wohl im Fieber?

Nichtsdestoweniger stürzte sich Gibson mit einem Messer auf die Stelle, die der Knabe mit dem Finger bezeichnete, und stiess zu.

Da rief Richard: „O Vater, Gibson hat die Jane in die Hand gestochen! Sie ist voll Blut.“

Was sollte man davon halten? Der Vater und Gibson liefen eilig zum Konstabler und gingen mit diesem zur Wohnung von Jane Brooks. Sie mussten mit Gewalt eindringen und fanden das Weib an einem kleinen Tischchen sitzend, die eine Hand mit der andern verdeckend.

„Wie geht es Ihnen denn, Frau Brooks?“, fragte der Konstabler. — „O, mir geht es ausgezeichnet!“ — „So, und warum decken Sie denn so krampfhaft die eine Hand mit der andern zu?“ — „Das ist so meine Gewohnheit.“ — Nun griff man zu und deckte die Hand mit Gewalt ab. Sie war verwundet und ganz blutig, so, wie der Knabe es beschrieben hatte.

Es wurden diesem Weibe noch eine Reihe ähnlicher Verbrechen nachgewiesen und man richtete sie darauf am 25. März 1658 hin. Von der Zeit an unterblieben die üblen Zustände des Knaben.

Die beiden Friedensrichter Rob. Hunt und John Cary, vor welchen die Hexe verurteilt wurde, bestätigten, dass sie mit eigenen Augen eine Anzahl der Verbrechen beobachtet hatten, um deren willen ihr der Prozess gemacht wurde. Man weiss, welche hohe Stellung diese Magistrats-

personen in England einnehmen. Auch hatten die Zeugen ihre Aussagen eidlich bekräftigt.“

2. Ein anderes Weib, namens Juliane Cox, kam einst als Bettlerin an die Tür eines Hauses, wurde aber von der Magd unfreundlich abgewiesen. „Gut, meine Liebe, sehr gut!“, rief ihr das Weib nach; „du wirst es heute noch bitter bereuen!“

Als die Nacht kam, wand sich die Magd in den fürchterlichsten Schmerzen. Sie rief die Hausgenossen zu Hilfe: „Schaut dort, die hässliche Alte, die mich fortwährend verfolgt!“ . . .

Sie wies mit dem Finger hin, aber niemand sah etwas. Man schalt sie eine hysterische Irrsinnige und suchte sein Bett wieder auf.

Einmal in der Frühe aber, als das Mädchen wieder ihre Verfolgerin herannahen fühlte, bewaffnete sie sich mit einem Messer und war entschlossen, sich zu verteidigen.

Diesmal kam die Alte in Begleitung einer Negergestalt und beide wollten sie zwingen, eine Flüssigkeit auszutrinken, die sie mitbrachten. Da stiess ihnen das Mädchen das Messer entgegen, und vor aller Augen wurde in diesem Augenblicke ihr Bett mit Blut bespritzt.

„Ich habe sie ins Bein getroffen!“, rief das Mädchen; „gehn wir ihr nach!“

Man ging mit ihr, klopfte an die Türe von Juliane Cox und begehrte Einlass; aber vergeblich. Man musste sich den Eintritt erzwingen. Man fand die siebenzigjährige Alte mit verbundenem Bein. Man entfernte den Verband und probierte das Messer des Mädchens an der Wunde; sie entsprach genau der Gestalt des Messers.

Der Stich gegen das Phantom (den Doppelkörper) hatte sich also durch Reperkussion auf den Leib übertragen.

Das Mädchen aber hatte auch jetzt noch nicht Ruhe,

sondern erst, als die Hexe verurteilt und hingerichtet wurde.“

3. Obwohl die Hexen und Hexenmeister in unsren Zeiten schon lange ausgestorben scheinen, wird doch ein Fall aus dem Volk berichtet, der zu Cideville, einer kleinen Gemeinde in Seine-Inférieure, sich abspielte.

Die Zeit, in der er sich zutrug, fiel gerade zusammen mit der Einführung des Spiritismus aus Amerika nach Europa. Ich stelle ihn nach Eudes von Mirville dar, der sein Augenzeuge war. Er widmet diesem Bericht 71 Seiten in seinem umfangreichen Oktavband „Des esprits et de leurs manifestations fluidiques“, erschienen 1853.

„Ein Hirte namens Thorel stiess gegen den Pfarrer des Ortes, den er im Verdacht hatte, der Verkläger seines eben gerichtlich verurteilten Freundes zu sein, heftige Drohungen aus.

Zwei Knaben, die sich dem Priesterstand widmen sollten, wurden damals im Pfarrhaus erzogen. Diese Kinder wurden das Werkzeug seiner Rache. Eines Tages, bei einem öffentlichen Verkauf, näherte sich der Hirte einem der Knaben, berührte ihn, und die seltsamsten Erscheinungen begannen einige Stunden darauf.

Kaum war das Kind ins Pfarrhaus zurückgekehrt, als dort alles durcheinander geworfen wurde, Schläge wie von einem schweren Hammer erdröhnten mit solcher Stärke, dass man sie mitunter auf zwei Kilometer weit hörte. Die Leute eilen zum Pfarrhaus, aber man durchsucht es vergeblich nach dem Störenfried. Bald zeigt es sich, dass die Schläge auf gestellte Fragen Antwort geben, nachdem man sich ein bestimmtes Alphabet in Klopflauten mit dem mysteriösen Spuk vereinbart hatte (S. 327). Er kennt die Namen und Verhältnisse entfernter und allen unbekannter Personen und gibt seine Antworten mit verblüffender Geschwindigkeit.

Das Kind, in dessen Gegenwart sich die Phänomene besonders häufig einstellten, sagte, dass es um sich beständig einen Schatten sehe, und als man es endlich Thorel gegenüberstellte, rief es aus: „Das ist der Mann!“ — Im Augenblick, wo das Kind die Anwesenheit des Schattens anzeigte, sah ein Priester eine Art von nebliger, fluidischer Säule neben ihm. Auch andere haben diese selbe Rauchsäule in dem Hause unter einer Art von leisem Zischen im Zimmer sich herumbewegen gesehen, wonach er sich zusammenzog und durch eine Spalte aus dem Zimmer schlüpfte.

Eines Tages sah der Knabe eine schwarze Hand im Kamin herabkommen, plötzlich aber schrie er auf und sagte, er habe eine Mauschelle erhalten. Niemand sah die Hand, aber alle sahen die Wangen rot werden.

Nun hatten diese Leute gehört, dass die Gespenster Eisenspitzen fürchten; alsbald bewaffnete man sich mit solchen und stöberte in alle Winkel hinein. Nach einem solchen Stich „loderte eine Flamme auf und ein so dicker Rauch erfüllte das Zimmer, dass man ein Fenster öffnen musste, um nicht zu ersticken. Man setzt diese Beschwörungsmethode, die so wirksam erschien, weiter fort. Da hört man unter den Stichen schwache Seufzer, die immer kläglich werden, und schliesslich vernimmt man deutlich das Wort „Gnade!“ . . .

„Ja, wir wollen dir Gnade gewähren, rief einer der Männer, und wir werden für dich beten, dass auch Gott dir verzeihe . . . Aber du hast eine Bedingung zu erfüllen: Wer auch immer du seist, du wirst morgen in eigener Person kommen und dieses Kind um Verzeihung bitten.“

Darauf war im Pfarrhaus alles still und die Nacht verging unter ruhigen Gebeten.

Am nächsten Nachmittag klopfte es an die Türe des Pfarrhauses. Thorel tritt ein; seine Haltung ist gebückt und scheu, seine Stimme verlegen und er sucht mit seinem



Hut auffällige Stirnnarben zu verbergen. Der Knabe erblickte ihn und schrie: „Das ist der Mann, der mich schon seit vierzehn Tagen verfolgt!“ — (S. 331.)

Thorel wird von dem Pfarrer gefragt, woher seine Wunden auf der Stirn stammen; aber er verweigert die Auskunft. Sein Vergehen gesteht er ein, wirft sich auf die Kniee und bittet um Verzeihung. Der Pfarrer fordert ihn auf, zum Bürgermeister zu gehen, um dort sein Geständnis zu wiederholen unter Anwesenheit von Zeugen. Auf den Knieen aber bittet Thorel den Pfarrer, davon abzustehn, und als dieser es verweigert, wird er immer eindringlicher, schleppt sich zu ihm hin und fleht immer dringlicher. Der Pfarrer verbietet ihm, ihn zu berühren, aber als Thorel nicht abliess, schlug er mit dem Stocke nach ihm. Nun verklagt ihn Thorel vor dem Richter von Yverville, in der Erwartung, Schmerzensgeld zu bekommen.

Nachdem man zahlreiche Zeugen über den Sachverhalt vernommen hatte, wurde er mit seiner Klage abgewiesen und zu den Gerichtskosten verurteilt.

Gleichwohl hörten diese Spukerscheinungen noch immer nicht ganz auf, sondern erst dann, als der Bischof kluger Weise die Knaben aus dem Pfarrhaus entfernt hatte. Diese Ereignisse hatten im ganzen eine Dauer von ein-einhalb Monaten, vom 26. November 1850 bis zum 15. Februar 1851.“

#### 4. Bei den Theosophen.

Die Theosophen pflegen nicht zu experimentieren. Sie finden die psychischen Tatsachen, die andere sich durch äussere Forschung veranschaulichen, durch Vertiefung in sich selbst. Daher findet man in ihrer Literatur nur wenige Vorkommnisse solcher Art beschrieben, am wenigsten aber geben sie sich der Besitzergreifung ihres Fluidals

durch andere, fremde Persönlichkeiten irgendwelcher Art hin.

Jedoch hat Frau Blavatzky vor zahlreichen Zeugen Phänomene von aussergewöhnlicher Art hervorgebracht, die sie der Intervention eines Meisters (Mahatma) zuschrieb; eines Adepten, der weit entfernt, in den Einöden von Tibet, seinen Sitz hatte.

Unter diesen Phänomenen waren Apporte und schriftliche Korrespondenzen, die in wenigen Augenblicken auf meilenweite Entfernungen übermittelt wurden. Ich will hier aber nur einige solche Phänomene zitieren, die von ganz einfacher Art sind und die auch mit jenen am meisten übereinstimmen, wie sie an vielen anderen Personen manchmal spontan zutage treten.

Im Jahre 1880 war H. P. Blavatzky der Gast von Sinnet, dem Präsidenten der Theosophischen Gesellschaft von Simla, der in einem mit guten Belegen und bestätigenden Zeugnissen versehenen Buche, „Die okkulte Welt“, der Öffentlichkeit Bericht von den Ereignissen gab, deren Zeuge er war.

Wir zitieren nach der französischen Ausgabe von 1901 einige Stellen über „Klopflaute“, die willkürlich hervorgebracht wurden.

„Die Schläge erfolgten immer an dem Tische, neben dem sie sass und in welchem sie die Klopflaute hervorbringen wollte. Die Anwesenheit anderer Personen um den Tisch herum war zur Erzeugung des Phänomens nicht erforderlich. Wir konnten auch eine Glasscheibe statt des Tisches verwenden oder eine Tür, die Mauer; alles, worin nur ein Schall erzeugt werden konnte. An einer Türe mit Glasfüllung, die halb offen stand und wo man also die Hände von Mme. Blavatzky deutlich aufliegen sah, ohne Ringe, in ganz ruhiger Haltung, erfolgten in Abständen gut zu unterscheidende Schläge. Es war ein Laut, wie wenn man mit einer Bleistiftspitze auf eine Fläche tippt,

oder so, wie wenn ein Funke an einem Elektrisierapparat überspringt. Oft stellten wir am Abend den grossen Glassturz einer Standuhr auf einen Teppich vor dem Kamin und Mad. Blavatzky setzte sich neben ihn, ohne dass ihr Kleid ihn berührte, und legte ihre Hände (ohne Ringe) auf ihn auf. Wieder erfolgten klar und deutlich die Schläge.

„Man konnte diesen Klopflauten gewisse Rythmen vorschreiben oder sie nach einem dafür vereinbarten Alphabet einen Namen klopfen lassen. Sie gehorchten willig und ohne zu fehlen.

„Oder auch, Frau Blavatsky legte einem von uns die Hände flach auf den Kopf auf, und nun waren dieselben Schläge zu vernehmen.

„Später wurden die Resultate dieser Versuche noch markanter. So z. B. fanden die Schallphänomene auch statt, ohne dass H. P. Blavatsky mit dem tönenden Objekt in Kontakt stand. In Simla, in einem Kreise ernster Beobachter, pflegte sie die Geräusche so zu erzeugen, dass sie die Hände eine Weile auf den Tisch auflegte, wie um ihn mit ihrem Fluid zu laden, worauf sie dieselben in einer Entfernung von etwa einem Fuss ober der Platte magnetisierend hin- und herbewegte. Wiederum erfolgten dieselben Klopflaute. Diese Phänomene gelangen nicht nur bei uns, sondern auch bei anderen, die wir mit Frau Blavatsky zusammen besuchten.“ . . . (S. 64.)

In diesen Phänomenen liegt die Rolle des Ätherkörpers oder allgemeiner des Fluidals nicht so deutlich zutage. Allein die Analogie lässt uns als erstes die Vermutung aufstellen, dass die hier einem „Adepten“ zugeteilte Vermittlerrolle in Wahrheit ebenso dem Fluidal zukommt wie bei den vorhergehenden Fällen der Fernwirkungen von Hexen und Hexern. Ebenso werden wir diese Erklärung für die spiritistischen Phänomene in erster

Linie heranziehen, die dem Wirken von „Geistern“ zugeschrieben werden.

Es wird immer klarer zu erkennen sein, dass die verschiedenen Auffassungen auf eine einzige Wahrheit zurückzuführen sind, — die Trennung des Fluidals von der Physis des lebenden Menschen.

## 5. Bei den Spiritisten.

Die fluidischen Manifestationen bei den Spiritisten sind ausserordentlich zahlreich und mannigfaltig. Fassen wir nur die physischen Kundgebungen ins Auge, so finden wir verschiedene Geräusche, Klopflaute usw., auch Melodien, die an Musikinstrumenten hervorgebracht werden, die Bewegung von Tischen, die — mit oder Kontakt — auf gestellte Fragen Antwort geben, die Ortsveränderung von Gegenständen, selbst Durchdringung der Materie durch feste Objekte, Apporte verschiedener Art, besonders Blumenapporte, die Levitation von Medien, die ihr Gegenstück bei den Fakiren und den Heiligen finden, ferner die Erscheinung von leuchtenden Nebeln, phosphoreszierenden Lichtern, leuchtenden Händen und selbst ganzen Gestalten, die gehen, sprechen und handeln während kürzerer oder längerer Zeiträume, ganz nach Art von lebenden Menschen.

Alle diese Phänomene, die nach der Anschauung zeitgenössischer Gelehrter einer „psychischen Kraft“ (Crookes) von unbekannter Beschaffenheit zuzuschreiben sind, sind nach der Anschauung der Spiritisten auf die Tätigkeit von „Geistern“, nämlich der Seelen der Verstorbenen, zurückzuführen, die sich den Lebenden durch gewisse Mittelpersonen kundgeben, durch die sogenannten „Medien“.

Gleichartige Phänomene sind aber auch bei den Zaubernern beobachtet worden, die, wie es hiess, mit dem



Teufel in Verbindung standen, und ebenso bei den Theosophen, die ihrem Meister unterstehen.

Die Vermittler- oder Interventionshypothese wird aber ganz hinfällig, wenn zwei Medien, die verschiedenen mystischen Richtungen mit widersprechenden Erklärungsarten angehören, dasselbe Phänomen unter gleichen Umständen und Bedingungen in derselben Weise hervorbringen.



Abbildung 7.

Ausserdem werden wir später sehen, dass bei der weltlichen Gesellschaft, bei Leuten, die mit der Phänomenologie unbekannt sind und die Erscheinungen weder erwarten noch wünschen, dieselben Phänomene öfter spontan auftreten und ganz den gleichen Charakter tragen.

Wenn man eine solche Übereinstimmung findet, so muss man schliessen, dass, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, die Erscheinungen derselben Ursache ihren Ursprung verdanken, nämlich der Spaltung des Organismus durch den Austritt des Fluidals.

Das ist übrigens die allgemeine Ansicht der Okkultisten, als deren Vertreter wir Papus anführen, der in der „Initiation“ einige Erklärungen hierüber veröffentlichte, illustriert mit Zeichnungen, welche den wahren Vorgang bei den Phänomenen sehr gut zum Ausdruck bringen dürften. Abbildung 7 stellt ein Materialisationsphänomen dar, das dem überraschten Auge meist als eine fremde, selbständige Gestalt erscheint.

Nach Papus erfordert dieses übrigens ziemlich seltene Phänomen einen enormen Kraftaufwand von seiten des Mediums, da es nur die Abgabe von sehr dichtem, sozusagen fast physischem Fluid erfordert. Dieses Fluid entströmt aus der Gegend der Milz und kondensiert sich entweder hinter dem Medium oder an seiner linken Seite zu der Phantomgestalt. Der Körper dieses Phantoms besteht in dem exteriorisierten Fluidal des Mediums, dessen Züge und Gebärden er auch oft beibehält, oder er trägt auch andere Züge. In sehr seltenen Fällen kann auch ein fremdes Wesen sich mit Hilfe des exteriorisierten Fluidals des Mediums manifestieren, indem es sich, selbst nicht sichtbar, mit den fluidischen Stoffen bekleidet (so wie ein Bildhauer ein leeres Drahtgerippe mit den Formen seiner Masse erfüllt — und so für physische Sinne sich sichtbar machen. (Août 1902.)

Abbildung 8 stellt einen Blumenapport aus einem Zimmer in ein anderes dar.

Über einen solchen Blumenapport berichtete Papus in der „Initiation“ vom Februar 1903:

„Alle Personen, die an diesem Experiment in Tours teilnahmen, begaben sich in den Garten des Hauses.





Abbildung 8.

Dort wurde eine noch am Stengel befindliche Blume ausgewählt und alles begab sich darauf in die Wohnung zurück. Nur Herr G. blieb ausser dem Hause, indem er den Zwischenraum zwischen der Blume und dem Hause „magnetisierte.“

Von dem Fenster aus konnte man sich überzeugen, dass die Blume noch am Stengel blieb, während man die Türen abschloss. Die Séance hatte kaum einige Minuten gedauert, als die Blume im Zimmer niederfiel. Man eilte sofort hinaus, die Tür war ständig geschlossen geblieben, aber man fand die früher bestimmte Blume abgepflückt.

Die Apporte sind sehr zahlreich, und sie müssen gerade deshalb sorgfältig überwacht werden, weil sie leicht Gelegenheit zu Schwindeleien bieten könnten.

Aber ich habe sowohl in Paris mit Mme. Bablin sowie in St. Petersburg mit dem Medium Sambor solche Phänomene beobachtet, die einwandfrei und gut kontrolliert waren.“

Abbildung 9 stellt einen Fall von „astralem Abklatsch“ dar. In der „Initiation“ vom Mai 1902 erklärt uns Papus den Vorgang bei solchen Erscheinungen folgendermassen:

„Aksakof hat Abdrücke von Gliedern erlangt, in denen die äussere Öffnung des Hohlraums nur dem Hand- resp. Fussgelenk den Eintritt und Austritt gestattet hätte, so dass also eine betrügerische Herstellung der „negativen Abdrücke“ durch das Medium ausgeschlossen war.

Oberst von Rochas hat durch das Medium Eusapia Paladino einen Abdruck erzielt, den wir eingehend geprüft haben und der uns erlauben wird, aus ihm eine Erklärung des Phänomens abzuleiten. Dieser Abdruck stellte die deformierten Züge des Mediums dar, genau so, wie wenn sie direkt ihr Gesicht auf Kitt abgedrückt hätte. Der Abklatsch zeigte sich von Frauenhaar umrahmt, so dass also die Behauptung, dass der Geist John sich mate-



rialisiert und den Abdruck erzeugt habe, als unsinnig wegfällt.

Zweifler und Unwissende werden nicht versäumen lächelnd zu erklären, das Medium selbst sei es gewesen, das ihr Gesicht abgedrückt habe. Aber die detaillierten Berichte von Aksakof und de Rochas widerlegen vollkommen diese naiven Einwände.



Abbildung 9.

Es ist klar, dass es sich hier um den fluidalen Doppelkörper (Perisprit) des Mediums handelte, der sich in der plastischen Masse abdrückte. So ist es nach unserer Anschauung gewiss mit dem Gesichtsabdruck der Eusapia Paladino.

Aber es können auch Fälle eintreten, in denen die

Formen verschieden sind von der leiblichen Gestalt des Mediums.

Nach der spiritistischen Theorie sind es die Geister selbst, die sich auf diese Weise kundgeben. Ohne diese Möglichkeit in Abrede zu stellen, wollen wir untersuchen, ob nicht noch andere Erklärungen des Phänomens in Betracht kommen.

Alle Okkultisten wissen, dass bei den Materialisationsphänomenen das Medium aus der Region der Milz die Substanz ausströmt, deren sich die Fluidalgestalt bedient, um sich aus ihnen seinen Leib aufzubauen, mit dem es sinnfällig in Erscheinung tritt. Diese Gestalt ist nichts anderes als eine durch die lebendige Vorstellungskraft (Imagination) geschaffene Form. Die Frage richtet sich nun darauf, woher dieser Gedanke, die formbildende Idee, entsprungen ist, die den Fluidal gestaltet hat. Wir verneinen nicht die Möglichkeit, dass tatsächlich ein Geist das Phänomen verursacht haben könne. Aber die Abbildungen, die dem Kongress von 1889 durch Donald Mac Nab unterbreitet wurden, weisen darauf hin, dass eine durchwegs im Gehirn des Mediums sich abspielende mentale Vorstellung fähig ist, eine photographierbare Materialisation zu schaffen. In den Jahren vor 1875 amüsierte sich H. P. Blavatsky, die mit der Praxis dieser Phänomene wohl vertraut war, in den Vereinigten Staaten damit, den materialisierten Erscheinungen die Züge hervorragender lebender Politiker zu geben. Es ist dies auf die Weise möglich, dass die konzentrierte Mentalvorstellung auf die dem Medium entströmenden Fluida gerichtet wird und aus ihnen plastische Formen schafft.

Die wirksame Kraft des menschlichen Gedankens und seine dynamischen Effekte sind noch viel zu wenig bekannt. Der Kommandant Darget vermochte experimentell nachzuweisen, wie stark der Einfluss des Gedankens auf die photographische Platte ist, indem er sie ein-

Durville, Der Fluidalkörper.

mal direkt, sodann durch das Objektiv hindurch mit einer konzentrierten Idee bestrahlte.

Es bedarf also neuerlicher, sehr minutiöser Nachforschungen, ob nicht die Materialisation eines Kindes, nach der eine trauernde Mutter sehnsüchtig verlangt hatte, von dem Gedanken im Gehirn der Mutter gebildet wurde, statt von der Seele des gestorbenen Kindes.“

## 6. In der modernen Gesellschaft.

Unter dieser Bezeichnung fasse ich alle die Phänomene von „Verdoppelungen“ zusammen, die sich in neuerer Zeit an solchen Personen ereigneten, welche sie nicht absichtlich und gewohnheitsmässig hervorbrachten, sondern vielmehr ganz ausnahmsweise, unwillkürlich und oft unbewusst ihnen unterworfen waren.

Alle Abstufungen sind unter diesen vertreten, von kaum bemerkbaren Erscheinungen bis zu der Manifestation eines Fluidals von solcher Dichtigkeit und markanter Sinnfälligkeit, dass er wie ein physischer Körper erscheint.

Bei den Heiligen, die von starkem Glauben erfüllt sind, sowie bei den Zauberern und Hexen, die ganz in persönlichen Interessen aufgehen, sind die Verdoppelungen sehr häufig; nicht so bei dem Durchschnitt der Weltleute, die nicht für dieses Phänomen interessiert zu sein pflegen. Nur eine Gruppe unter ihnen macht hiervon eine Ausnahme, — die Sensitiven, die häufig einer unwillkürlichen Spaltung unterworfen sind und die oft auch den fluidalen Teil ihres Organismus, der die Physis verlassen hat, sehen. Wie die Medien empfangen sie dann Gesichts-, Tast- und Gehörsempfindungen, die einzig extraphysischen Prozessen zugeschrieben werden können.

Beim Erwachen, d. h. bei der Rückkehr in den Normalzustand, kehrt der Fluidal regelmässig wieder in die Physis zurück. Aber in vereinzelt Fällen schweift er

umher, wobei das leibliche Gesicht einen verlorenen, unruhigen Ausdruck annimmt. Auch das Umgekehrte kommt vor, indem das physische Antlitz den normalen Ausdruck zeigt, während das fluidale ängstlich besorgt erscheint.

**Historische Beispiele.** — Ein wahres Archiv von markanten Tatsachen enthalten die vier folgenden Werke, die ich nach der Zeit ihres Erscheinens geordnet anführe: Die „Mystik“ von Görres, besonders der dritte Band, der die „natürliche Mystik“ behandelt; „Les médiateurs de la magie, le fantôme humain et le principe vital“ von des Mousseaux (1863); „Les hautes phénomènes de la magie“ von demselben Autor (1864); und „Essai sur l'humanité posthume et le spiritisme“ von A. d'Assier (1883). Hier werden zahlreiche Fälle berichtet, in denen bei Lebzeiten des Menschen sein Doppelkörper sichtbar wurde.

Der erste Autor, der bereits zitiert wurde, behauptet, dass die Doppelgängerschaft die Folge einer natürlichen Veranlagung (also sozusagen angeboren) sei und dass in dem Besitz dieser Fähigkeit weder ein Wunder noch ein Vorrecht zu sehen sei.

Der zweite, der ebenfalls schon genannt wurde, be ruft sich auf die Anschauung aller Völker und Zeiten, dass der Mensch aus einer Dreieit von Leib, Seele und einem die beiden verbindenden Zwischenglied bestehe, und errichtet darauf eine Theorie, die er durch gute Argumente stützt.

Der dritte Autor, ein Universitätsprofessor, positivistischer Philosoph und hervorragender Philologe, studierte zuerst die Manifestationen des posthumen Fluidals (des „Perisprits“ der Spiritisten) und ging von da zur eingehenden Erforschung des Fluidals der Lebenden über. Er erkannte, dass dieser dieselben charakteristischen Merkmale aufweist wie jener.



Ich führe aus dem Werk von Görres einen einfachen Fall von spontaner Verdoppelung an:

„Morton kannte in London einen jungen Mann, der von sehr ansprechendem, einfachem und natürlichem Wesen war; er neigte weder zu Träumerei noch zu Irrsinn, noch auch sympathisierte er mit den Mystikern und Geistersehern. Und trotzdem geschah ihm etwas Seltsames.

Er war in den Diensten eines Kaufmanns und hatte die Absicht, sich nach Amerika einzuschiffen, wo sein Prinzipal eine Filiale besass. Das Schiff stand schon zur Abfahrt bereit, aber der Prinzipal hatte noch wichtige Angelegenheiten, Geschäftsschriften, zu erledigen, und so rief er, als die Mittagsstunde kam, seinen Gehilfen noch nicht zu Tisch, sondern liess ihn zunächst noch weiter arbeiten. Später stieg er über die Stiege zum Bureau hinab und sah den jungen Mann noch darin sitzen. Da er aber in diesem Augenblick durch einen Zwischenfall verhindert wurde, ihn zum Speisen zu rufen, so kehrte er um und sah zu seinem Erstaunen den jungen Mann schon an der Tafel sitzen. Weil er ihn aber so bestimmt auch im Bureau hatte sitzen gesehen, schickte er jemand hinunter um nachzusehen, wer dies sei. Es wurde ihm gesagt, dass eben dieser junge Mann unten sitze.

Also war die Gestalt im Bureau offenbar sein fluidaler Doppelkörper.“ (3. T., Seite 271.)

Ein anderer komplizierterer Fall, der sowohl von Mousseaux als von Assier zitiert wird, ist der von Sir Robert Dale Owen aus der Zeit seiner Gesandtschaftsreise von Amerika nach Neapel berichtete. Er spielt in einem adeligen Mädchenpensionat in Neuwelke, gegen 12 Meilen von Riga und eine halbe Meile von Wolmar entfernt.

In diesem Pensionat war eine Unterlehrerin namens Emilie Sagée angestellt, eine geborne Französin im Alter

von 32 Jahren, nervös, aber sonst von guter Gesundheit und von feinen Manieren.

Schon wenige Wochen nach ihrer Ankunft machten die Pensionatsmädchen die Beobachtung, dass man die Unterlehrerin oft an zwei Orten zu gleicher Zeit sah. Eines Tages sahen die Zöglinge auf einmal zwei Emilien vor sich, von denen die eine die Gesten der anderen genau nachahmte; nur hielt die eine in der Hand eine Kreide, die andere nicht.

Kurze Zeit darauf, als Emilie dem Fräulein Wrangel bei der Toilette half, sah diese im Spiegel plötzlich zwei Fräuleins ihr Kleid ordnen, die beide wie Emilie aussahen; das Mädchen wurde vor Schreck ohnmächtig. Manchmal bei Tisch zeigte sich hinter der Unterlehrerin ihr Doppelgänger, der genau dieselben Bewegungen vollführte, nur hielt er nie Messer und Gabel in der Hand.

Indessen ahnte der Fluidal nicht immer die Handlungen ihres Leibes nach. Einmal sass das Fräulein sehr bleich im Stuhle und ihre Schülerin Wrangel fragte sie, ob ihr übel sei. Sie antwortete mit schwacher Stimme „Nein“, aber einen Augenblick später sah man ihren Doppelgänger im Zimmer umhergehen, während sie selbst im Stuhle sitzen blieb.

Ein besonders markanter Fall aber war dieser:

Die 42 Zöglinge waren in einem ebenerdigen Saale mit Sticken beschäftigt; draussen im Garten sahen sie durch die Glastüren die Unterlehrerin, die dort Blumen pflückte. Plötzlich aber erblickte man ihre Gestalt in einem Lehnstuhl im Saale, der vorher leer gewesen war. Die Mädchen sahen in den Garten hinaus, Emilie war noch draussen, jedoch ihre Bewegungen waren sehr langsam und ihre Miene leidend.

Zwei von den Mutigsten näherten sich dem Doppelgänger im Saal; sie berührten ihn und fühlten dabei einen leichten Widerstand, wie wenn man gegen Musselin oder

Seide griffe. Die eine steckte ihren Finger in ihn hinein; trotzdem blieb das Phantom noch eine Weile, dann erst löste es sich nach und nach auf, bis es ganz verschwunden war.

Diese Verdoppelungen fanden während der ganzen Zeit, in der Emilie in dem Institut war, statt; manchmal mit einigen Wochen Unterbrechung. Man beobachtete regelmässig, dass das Fräulein immer in dem Masse geschwächt wurde, als der Doppelgänger an Dichtigkeit zunahm, und umgekehrt, der Doppelgänger wurde um so flüchtiger, je mehr der Leib seine Kräfte wieder gewann.

Emilie war sich der Verdoppelung nie bewusst, sie kannte auch ihren Doppelgänger nicht selbst, sondern nur vom Hörensagen. Die Eltern der Zöglinge wurden durch die Nachrichten von diesen Erscheinungen aber so beunruhigt, dass sie ihre Kinder fortnahmen, und so ging das Institut ein.

Noch ein andrer bedeutsamer Fall wird von Mousseaux und d'Assier berichtet.

Der Schotte Robert Bruce aus edlem Geschlecht war erster Offizier eines Schiffes. Eines Tages war er eben in eine Rechnung versenkt, als er neben sich am Pult den Kapitän schreiben zu sehen glaubte. Aber als er genauer hinsah, bemerkte er, dass es ein Fremder war, dessen starrer Blick ihm auffiel. Als er den Kapitän fragte: „Wer sitzt denn da an Ihrem Pult?“, da antwortete dieser, über seine Frage verwundert: „Aber niemand!“

„Es muss irgend ein Fremder sein!“

„Träumen Sie oder scherzen Sie?“

„Keineswegs. Kommen Sie nur nachsehen!“ — Man stieg hinunter, aber es war niemand zu sehen. Auch als man das Schiff durchsuchte, war kein Fremder zu finden.

„Aber es hat jemand auf Ihrer Tafel geschrieben. Die Schrift muss noch zu sehen sein!“

Man besieht die Tafel und es steht darauf: „Steer to the northwest“, d. h. steuert nach Nordwest!

Ist diese Schrift nicht von Ihnen oder von jemand an Bord? Alle werden gebeten, denselben Satz zu schreiben, aber keine Schrift gleicht jener auf der Tafel.

„Gut, folgen wir dieser Aufforderung, der Wind ist gerade günstig!“

Drei Stunden später kündigte der Mastwächter ein Schiff aus Quebeck an, das an einem Eisielsen gestrandet war. Das Wrack war voll Menschen, das Schiff war nach Liverpool unterwegs gewesen. Die Passagiere wurden in das Schiff von Bruce aufgenommen.

Als eben einer von ihnen an Bord stieg, erbehte Bruce plötzlich; er erkannte den Fremden, der die Worte auf die Schiefertafel geschrieben hatte. Sogleich berichtete er dem Kapitän seine Entdeckung.

Der Kapitän bat den neuen Ankömmling, auf die nichtbeschriebene Seite der Tafel „steer to north-west“ zu schreiben. Der Fremde tut es.

„Das ist doch Ihre gewöhnliche Handschrift?“, fragte der Kapitän darauf, verblüfft über die genaue Übereinstimmung.

„Aber Sie haben ja gesehen, dass ich es selber geschrieben habe!“ Anstatt der Antwort wandte der Kapitän die Tafel um, und der Fremde war erstaunt, seine eigenen Züge vor sich zu sehen.

Da sagte zu ihm der Kapitän des gescheiterten Schiffes: „Hätten Sie sich träumen lassen, dass Sie auf dieser Tafel geschrieben haben?“

„Ich kann mich nicht im mindesten daran erinnern!“

Da fragte der andere Kapitän seinen Kollegen: „Was machte dieser Passagier zu Mittag?“

„Er war sehr ermüdet,“ antwortete jener, und verfiel in einen tiefen Schlaf; und soviel ich mich erinnere, war das einige Zeit vor Mittag. Eine Stunde nachher oder noch



später erwachte er und sagte zu mir: „Kapitän, wir werden heute gerettet werden; ich habe geträumt, dass ich an Bord eines Schiffes war und dass uns dieses zu Hilfe kommen wird.“ — Er beschrieb genau das Schiff und seine Takelung, und wir waren sehr überrascht, wie das zutraf, als Ihr bei uns anlegte.“

Schliesslich sagte auch der Passagier selbst: „Es ist so sonderbar; alles, was ich hier sehe, kommt mir so bekannt vor, und doch weiss ich gewiss, ich war noch nie auf diesem Schiff.“

Bemerkenswert ist an dieser Erzählung, wie ähnlich der fluidale Doppelkörper dem Leibe ist, ferner dass dieser keine Erinnerung von dem Geschehnis behält, sondern dass ihm erst bei der Besteigung des vom Fluidal schon vorher besuchten Schiffes das Gedächtnis an das Erlebnis des Schlafes in dunkler Weise sich einstellt.

So wie bei diesem, tritt auch in einem anderen ähnlichen Falle eine Verdoppelung von grosser Dichtigkeit während des tiefen Schlafes ein, bei der es sogar zu Sprechmanifestationen kommt.

Der Fall ist dem „Cours complet de magnétisme“ von dem Baron du Potet (1894) entnommen, und dieser hatte ihn aus einem englischen Journal übernommen (1854) und in Übersetzung wiedergegeben.

„Der Vorfall ist aufs beste beglaubigt und gehört unter die schwerst erklärbaren psychischen Phänomene. Er wurde im „Handbuch (Pocket Book) der Religionsfreunde“ des Jahres 1814 von Jungstiling berichtet, der ihn aus dem Munde des Erlebers selbst, nämlich des königlich schwedischen Kammerherrn Baron Sulza, vernahm.

Der Baron kam gerade von einem Nachbarsbesuche heim, um Mitternacht. Es war im Sommer, wo es in Schweden so hell zu sein pflegt, dass man den kleinsten Druck lesen kann.

Als ich in unsere Besitzung eintrat, erzählte der Baron,

kam mir vor dem Eingang mein Vater entgegen; er war ganz so wie gewöhnlich gekleidet und in der Hand trug er seinen Stock, den er sich seinerzeit selbst geschnitzt hatte. Ich begrüßte ihn und wir plauderten lange Zeit zusammen. So kamen wir ins Haus und bis zum Eingang seines Zimmers. Ich trat ein — und sah meinen Vater ausgekleidet im Bette liegen. Er lag in tiefem Schlaf. Im selben Augenblick löste sich die Gestalt, die mich begleitet hatte, auf. Bald darauf erwachte mein Vater und sah mich verwundert an.

„Gott sei gedankt, Eduard, sagte er, dass ich dich heil und gesund vor mir sehe, denn ich war im Traum schwer besorgt um dich. Ich sah, wie du ins Wasser fielst und in Ertrinkungsgefahr schwebtest.“

Nun war ich denselben Tag wirklich in solcher Gefahr gewesen. Ich fischte im Fluss nach Krebsen, wäre aber dabei beinahe von der Strömung erfasst und mitgerissen worden.

Ich erzählte dem Vater, dass ich am Eingang des Parks mit seiner Gestalt zusammengetroffen war und mit ihr eine lange Unterredung gehabt hatte. Er antwortete, dass sich ähnliche Fälle oft ereignen.“

Durch Beispiele von dieser Art wird es wahrscheinlich gemacht, dass die Theorie im Rechte ist, welche behauptet, der Geist könne sich zeitweilig aus dem Leibe des Lebenden entfernen, indem er hierbei sich mit einer ätherischen Hülle umkleidet und unter dieser Gestalt wie ein Mensch handelt, aber beim Erwachen jede Erinnerung an diesen Zustand verliert.“

In Analogie zu den letzten beiden Beispielen können wir schliessen, dass auch bei dem „Normalen“ im Schlaf stets ein ähnlicher Vorgang der Exteriorisation des Fluidals stattfindet, der hier nur nicht dicht genug wird, um sich sinnfällig zu manifestieren.

Der Schlaf scheint überhaupt einer der günstigsten Zu-

stände zu sein, welche die Verdoppelungsbedingungen schaffen.

Die Unterlehrerin von Riga konnte ihren eigenen Doppelkörper niemals sehen; anders aber war es in einem Falle, den Carl du Prel in „Der Tod, das Jenseits und das Leben im Jenseits“ zitiert. Ein deutscher Geistlicher namens Steinmetz sah oft seinen eigenen Doppelgänger im Garten sitzen an einer Stelle, die er selbst sehr liebte. Eines Tages zeigte er, während er im Zimmer arbeitete, seinen Freunden seinen Fluidal im Garten, und indem er zuerst auf sich, dann auf jenen wies, sagte er zu ihnen: „Sehet da den sterblichen Steinmetz und dort den unsterblichen Steinmetz!“

In dem Buche von Myers, Gurney and Podmore „Phantasms of the living“ (deutsch unter dem ungünstig gewählten Titel „Gespenster der Lebenden“) werden Fälle zitiert, wo viele Personen sich willkürlich durch einen Akt ihrer Willenskraft verdoppeln. Ich will hierüber erst im nächsten Kapitel ausführlicher sprechen.

### Neue Fälle

Ich gebe hier einige noch unveröffentlichte Tatsachen bekannt, die mir seit der Zeit, wo ich die experimentellen Studien über diesen Gegenstand begann, mitgeteilt wurden.

„Brief der Mme. H. L . . . , die anonym zu bleiben wünschte. Er ist vom 18. Januar 1908 datiert, ich gebe seinen Inhalt ohne Kommentar wieder.

„Monsieur,

Ich habe mit grösstem Interesse Ihren Artikel über die Verdoppelung gelesen; er hatte für mich ein spezielles Interesse, denn ich erfahre öfter selber Ähnliches. Wie es mir scheint, handelte es sich auch bei mir um eine solche

unbewusste und unwillkürliche Verdoppelung in den Fällen, von denen ich Ihnen den letzten von Ende September mitteilen will.

Ich hatte mich um die gewohnte Zeit zu Bette gelegt und war eingeschlafen, als ich mich gegen Mitternacht auf einmal zu Füßen meines Bettes fand. Es war mein denkendes, bewusstes Ich, das hier wachte und verwundert den Leib im Bette betrachtete, der auf der linken Seite lag und schwer atmete, wie nach einem anstrengenden Lauf. Plötzlich brach dieser Zustand ab und ich fand mich wach im Bette wieder; ich sah mich genau in dem Zustand, in dem ich mich früher beobachtet hatte, auf der linken Seite liegend und schwer atmend.

Genehmigen Sie usw.“

Fall des Herrn Lemoine, Hauptmann a. D. zu Valognes, Manche. 107, rue des Religieuses. Ich gebe die beiden folgenden Briefe vom 21. Januar und 14. Februar 1908 ohne Kommentar wieder.

„Mon cher Monsieur Durville,

... Es ist schon geraume Zeit, dass ich mich mit dem Animalmagnetismus beschäftige. Nun lernte ich vor 16 Monaten ein Mädchen namens Helene Lebeau kennen, die bei ihren Eltern lebt, einfachen Handwerksleuten. Sie war 33 Jahre alt und kränklich. Ich schlug ihr vor, sie zu magnetisieren, und sie nahm an. Im Verlauf meiner Behandlung beobachtete ich, dass sie eine natürliche Hellseherin sei, das heisst, dass sie auch hellsehend war, ohne dass sie magnetisiert wurde.

Eines Tages nun, es ist etwa ein Jahr her, sagte sie zu mir lächelnd: „Sie sind ein wenig indiskret . . . Sie machen mir nächtlicher Weile Besuche.“



„Wieso das?“ fragte ich. (Wir wohnen eineinhalb Kilometer von einander entfernt.)

„Zuerst fühlte ich mich sehr verlegen,“ fuhr sie fort, „aber mit der Zeit habe ich mich daran gewöhnt. Wenn Ihr Körper im Bett eingeschlafen ist, so schlüpft Ihr Doppelgänger heraus und sucht an mir die kränkste Stelle ausfindig zu machen. Ich höre Ihre Überlegungen, und jetzt weiss ich, dass mein schwächster Punkt die untere Magenöffnung (der „Pfortner“) ist . . . Sie bleiben oft lange bei mir, sodass ich manchmal schon nicht mehr darauf achte, sondern einschlafe.“

„Geschieht das oft?“

„O ja, sogar auch unter Tags.“

„Das ist interessant,“ sagte ich darauf; „wenn ich mich unbewusst im Schlaf exteriorisiere, so muss mir das auch nach eigenem Willen wach gelingen!“ Ich übte mich in der Konzentration, und jetzt bin ich so weit, meinen Fluidal willkürlich auszusenden, bei Nacht sowohl als unter gewissen Bedingungen auch unter Tags. Beim Austritt und Wiedereintritt des Fluidals bin ich mir vollständig seiner Tätigkeit bewusst. Aber ich weiss noch nicht, wohin er geht; doch hoffe ich, auch darüber die Kontrolle zu erlangen . . .“ — —

— Seit meinem ersten Brief habe ich einige neue gelungenen Experimente zu berichten.

Es ist mir bereits möglich, meinen Fluidal während seiner Abwesenheit vom Leibe zu dirigieren. Ich bat das hellsehtige Mädchen, das meine Versuche kontrolliert, sich zu einer bestimmten Stunde zu konzentrieren. Zur selben Zeit konzentrierte ich mich darauf, dass mein Doppelgänger sich zu ihr begeben, dreimal um ihren Tisch gehen und sich darauf setzen solle.

Am nächsten Tage sagte mir Mlle. Lebeau: „Sie haben einen sonderbaren Marsch um den Tisch herum gemacht und sich danach niedergesetzt.“

Das war sprechend genug.

Ein anderes Mal hatte ich die Absicht, mich bei ihr neben den Kamin zu setzen und zu tun, als ob ich das Feuer anschüren wollte. Es geschah auch wirklich so.

Ich hoffe, dass wir dank unserer täglichen Übungen bald noch weitere Fortschritte machen werden . . .

Fall des Herrn Rousseau, Handelsvertreter, geboren 1885, der sich sehr leicht verdoppelt, seinen Fluidalkörper sieht und manchmal zukünftige Ereignisse voraussieht.

Herr Rousseau besitzt seit seiner Kindheit die seltsame Fähigkeit, sich spontan zu verdoppeln, sowie manchmal auf Distanz zu sehen, fühlen und hören, nicht nur auf räumliche Entfernungen, sondern auch zeitlich. Er nimmt Vorgänge wahr, die sich nicht im gleichen Augenblick abspielen, sondern die erst in Tagen, Monaten oder selbst Jahren eintreten. In ganz kurzer Zeit, im Verlauf von höchstens 4 bis 5 Minuten, nimmt er vollständig Kenntnis von allen Details dieses Geschehnisses, er sieht seine Folgen, das was ihm entweder unmittelbar oder später nachfolgt, oft erst nach Jahren.

Hier einige Beispiele:

Als Kind sah er oft, wenn er aufstand, alle Ereignisse des Tages in der Schule voraus, die Fragen, die gestellt wurden, die Antworten der Schüler, ihre Empfindungen dabei, die Gegenstände, die der Lehrer später vortrug, usw.

Er sah die Arretierung mehrerer Politiker mit allen Details richtig voraus, besonders deutlich die Haltung ihres Führers, eines grossen Mannes, der tendenziöse Reden unter vielen Gesten vorbrachte, den er persönlich jedoch nicht kannte. Er sah die Eröffnung des Prozesses, die Versammlung des Senats, den Gerichtshof;

sodann die Verurteilung und Verbannung der Angeklagten, darauf ihre Rückkehr und das Ende ihrer politischen Karriere.

Drei Monate darauf erfuhr er durch die Zeitungen die Erfüllung seiner Vision, in einer Illustration erkennt er in Déroulède den politischen Parteiführer mit der hohen Gestalt wieder. Die späteren Ereignisse bestätigten ihm nur die Wahrheit seiner Zukunftsschau.

Vor einigen Jahren hatte er die Vision, dass sein junger Sohn, der damals vollkommen gesund war, schwer erkrankte, sodass seine Frau verzweifelt war, zumal auch der Arzt nicht zu helfen wusste, sondern das Kind aufgab. Endlich aber, dass sein Sohn doch wieder gesund wurde.

Nach 15 oder 20 Tagen wurde das Kind wirklich krank, der Arzt erklärte es für unrettbar, bis es schliesslich aber doch genas.

Im Jahre 1897 sah er den Bischof von Versailles in einer Vision einige Konferenzen im „théâtre municipal“ abhalten über einen Gegenstand, der nicht rein religiöser Natur war. Damals war von solchen Konferenzen nicht die Rede; zwei Monate später aber wurden vom Bischof Konferenzen angekündigt, die das von ihm vorhergesehene Programm, sowie auch ein Auditorium hatten, das er gesehen hatte.

Diese Phänomene der Zukunftsschau mit ihrer detaillierten Erkenntnis der Umstände pflegen meist zwischen 10 und 11 Uhr abends einzutreten, wenn er sich entweder soeben zu Bette begeben hat oder im Begriffe ist dies zu tun.

Eine sehr wichtige Bemerkung ist hier zu machen. Es gibt Ereignisse, wo er persönlich anwesend sein muss; im ersten Fall erscheint es ihm, als ob sein Fluidal samt seinem geistigen Bewusstsein sich an den betreffenden Ort begäbe, und sein im Bette liegender Leib hat nicht das

mindeste Bewusstsein mehr. Er sieht dann die geringsten Details, die er später bei dem Wacherlebnis alle bestätigt sieht; so verhielt es sich bei der Erkrankung seines Sohnes.

Im zweiten Falle, wenn er nicht mit seiner ganzen Persönlichkeit an dem Geschehnis teilnimmt, fühlt er nur, als ob „etwas von ihm“ sich an den Ort des Ereignisses begeben würde, während sein bewusstes Ich samt dem Leibe im Bette zurückbleibt, vollständig im Besitz seiner leiblichen und geistigen Sinne, durchaus wach. Es erscheint ihm dann, dass er wirklich an zwei Orten zugleich sei; erstens in seinem Bett, zweitens an dem Ort des Ereignisses. Er glaubt, dass er sich erheben und umhergehen könnte in diesen Augenblicken, aber er zieht es vor, bequem im Bett liegen zu bleiben. In beiden Fällen gibt er sich Rechenschaft darüber, wann und wie der Fluidal zurückkommt, um seine Stelle im physischen Leibe wieder einzunehmen.

Ich sagte, dass die Verdoppelungen meist zwischen 10 und 11 Uhr abends stattzufinden pflegten; aber mitunter überraschen sie ihn auch bei Tage und sie sind dann immer unangenehm. In solchen Fällen entströmen seinen Augen stets Tränen, aber ohne dass er etwa Kummer empfinden würde.

Lange Zeit konnte er diese Doppelgängerschaft nur spontan ausüben, unabhängig von seinem Willen. Jetzt aber, wenn er sich über ein zukünftiges Ereignis unterrichten will, braucht er nur seine Gedanken darauf zu konzentrieren, während er ruhig im Bette liegt, und sein Fluidal tritt fast immer aus, indem er ihm die erwünschte Auskunft verschafft. Eine Besonderheit dieser Ferngesichte ist die, dass sie ihn niemals über die Zeit ihrer Erfüllung unterrichten.

So z. B. wünschte er zu wissen, wo er leben werde, sobald er sich von den Geschäften zurückzieht. In einer



Vision erblickte er nun einen einfachen Marktflecken, der ihm nicht weit entfernt zu sein schien. Seinen Namen weiss er nicht, aber er ist sicher, dass er ihn sofort wiedererkennen würde, wenn er ihn einmal durchschreitet, denn die Backsteinbauten, besonders das Bürgermeisteramt, sind fest in sein Gedächtnis eingegraben.

Herr Rousseau ist ein sehr netter, sympathischer Mann; lange hat er weder an einen Gott noch an einen Teufel geglaubt und noch weniger an eine unsterbliche Seele. Aber seine Doppelgängerschaft, obwohl er ihr gar kein besonderes Gewicht beilegt, hat doch den Gedanken in ihm erweckt, dass etwas von uns nach dem Tode fortleben dürfte. Ob das unser Fluidalleib sein wird, danach hat er sich nicht gefragt. Er ist kein Kirchengläubiger, noch weniger glaubt er an den Spiritismus, obwohl er öfter an spiritistischen Séancen teilnahm. Er selbst ist nicht Medium, im Gegenteil, er hat bemerkt, dass die mediumistischen Phänomene durch seine Anwesenheit Störungen erlitten. Niemals ist durch ihn eine spiritistische Kundgebung erfolgt, nie kamen bei ihm Klopflaute oder sonstige anormale Geräusche, wie sie in den Sitzungen die Regel sind.

Von robuster Gestalt wie ein Herkules, war Herr Rousseau niemals krank; er ist von nervo-sanguinischem Temperament. Autosuggestion ist bei ihm nicht zu erwarten, denn er kennt keinen Enthusiasmus, keine Illusionen, Fremdsuggestionen ist er unzugänglich; er ist eine durchaus eigenwillige Natur, und diese Eigenschaft mag an seiner Unverträglichkeit mit den Medien schuld sein.

Das Phänomen der Doppelgängerschaft beziffert sich unter der weltlichen Gesellschaft der neueren Zeit auf Tausende von Beispielen, wobei ebenso viele Fälle unbekannt bleiben als bekannt werden. Es liesse sich noch eine grosse Zahl anführen, aber es scheint mir nicht vonnöten; die bisherigen Beispiele sind sprechend genug.

Die Photographie des Fluidals. — Da unter gewissen Bedingungen der Fluidal für das Auge sinnfällig wird, so ist zu erwarten, dass er auch die photographische Platte, die ja für empfindlicher als das Auge gilt, beeindrucken wird.

In der Tat hat man Bilder des Fluidals erhalten, sogar ohne dass man sie beabsichtigte, ja selbst ohne dass Photograph oder Photographierter nur daran dachten. Natürlich werden die Überkritischen immer etwas an diesen Bildern finden, was ihnen als Anhalt zur Bezweifelung ihrer Echtheit dienen kann. Sie sagen einfach, dass man durch eine Doppelaufnahme oder einen ähnlichen Trick solche Bilder herstellen kann, oder dass man sie nachträglich retouchiert usw.; aber abgesehen von den nicht geringen Schwierigkeiten dessen, beweist die Möglichkeit der falschen Herstellungsweise noch lange nicht deren Tatsächlichkeit.

In seinem bekannten Werk „Animismus und Spiritismus“ führt Aksakow einen Fall an, in dem ein Fachphotograph eine Gruppe von drei Personen aufnahm; die Photographie zeigte aber vier Personen. Aksakow erklärt das dadurch, dass diese Gestalt der Doppelkörper des Gehilfen dieses Photographen war, der im Augenblick vor der Aufnahme bei der Gruppe noch etwas geordnet hatte und darauf zurücktrat.

Zwei weitere Beispiele führe ich aus meinem „Persönlichen Magnetismus“ an.

Ein Priester, der sich mit Amateurphotographie beschäftigte, machte eine Aufnahme, die seines Freundes, der ebenfalls Priester war. Als man die Platte entwickelt hatte, zeigte das Bild zu ihrem grossen Erstaunen deutlich zwei Figuren, die nicht ganz denselben Gesichtsausdruck trugen (siehe Abbldg. 10). Der Operateur behauptete mit Sicherheit, dass das Objektiv nicht geneigt worden war, auch andere Photographen in Tours fanden keine zu-

reichende Erklärung für dieses Bild. Der Kommandant Darget erkannte in der Aufnahme die Photographie des Doppelkörpers, der sich im Augenblick der Exposition exteriorisiert hatte. Auffällig ist der matte Gesichtsausdruck des physischen Körpers.



Abbildung 10. — Ein Priester und sein Doppelgänger.

Der bekannte Forscher Darget hat versucht, ob es möglich ist, den Fluidal zu photographieren.

Er bat einen Magnetiseur in Tours, Herrn Pinard, ihm dazu behilflich zu sein. Bereitwillig ging dieser darauf ein. Er magnetisierte seine zwei Töchterchen während einiger Minuten, so wie er seine Patienten zu magnetisieren pflegt, und Darget machte mehrere Aufnahmen.

Auf mehreren dieser Platten sah man leuchtende

Fluida, aber auf einer, die wir in Abbildung 11 wiedergeben, waren ganz deutlich die beiden Mädchen verdoppelt, man sah ihren Fluidal neben ihnen. Darget ist vollkommen sicher, dass weder die Mädchen sich während der Exposition bewegt, noch das Objektiv verschoben wurde in



Abbildung 11. — Zwei dedublierte Mädchen.

der kurzen Zeit, wo es geöffnet war. Übrigens zeigen ausserdem die beiden Bilder Unterschiede gegeneinander. An den Fluiden fehlen die Füße, es ist, als ob sich alle Vitalkraft im oberen Teil angesammelt hätte.

Ferner ist der linke Arm des linken Mädchens am Fluidal geradeaus herabhängend, nicht aber an ihrem Körper. Schliesslich sind die Fluidale, weil aus viel fei-



nerem Stoff bestehend, durchscheinend, sodass man die dahinter befindlichen Gegenstände sieht.

Ich habe diese letzteren Bilder mehreren Berufsphotographen gezeigt und sie gefragt, ob ihnen nicht ähnliche Fälle vorgekommen seien. Sie sagten mir, dass sie einige derartige Aufnahmen beobachtet, aber die



Abbildung 12. — Ein Mädchen mit seinem Doppelkörper.

Platten als „verdorben“ weggeworfen hätten. Ich bin überzeugt, dass unter diesen auch manche von der Art der beiden vorhergehenden Aufnahmen darunter waren.

Zu dieser Frage über die Photographierbarkeit des Fluidalkörpers liefern die sog. „spiritistischen oder post mortem-Photographien“ wichtige Beiträge. Jedenfalls überlebt der Fluidal die Physis, und wenn auch eine sehr grosse Anzahl der „Geisterphotographien“ gefälscht sein

mag, so erscheint ihre Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen.

Freilich steht anderseits zu vermuten, dass in den meisten Fällen die Geistergestalt des Bildes nichts anderes ist als der Doppelkörper des Mediums, der eine seinem augenblicklichen Gedankeninhalt entsprechende Form annimmt.



Abbildung 13. — Dasselbe Mädchen und sein Fluidal.

Hier einige Fälle als Beleg dafür:

In der Oktobernummer 1905 der „Annales des Sciences psychiques“ veröffentlicht der Oberst von Rochas einen Artikel mit dem Titel „Die Geisterphotographie“, illustriert durch drei Bilder, auf denen sehr deutlich der Fluidal eines Mädchens zusammen mit dessen Körper zu

sehen ist. Nach den Ausführungen von Rochas war ein Schwindel oder ein Fehler im photographischen Verfahren dabei ausgeschlossen. Er betrachtet sie als über jedem Verdacht stehend.

Er erhielt die Photographien, von denen wir hier zwei wiedergegeben haben \*), von einem Verwandten zugesendet zugleich mit folgendem Schreiben:

Cher Monsieur,

... Es ist uns eben ein ganz unerhörter Fall begegnet, der für uns völlig unbegreiflich ist. Da ich weiss, dass Sie sich mit Erfolg mit psychischen Forschungen beschäftigen, und da ich diesen Fall in dasselbe Gebiet gehörig glaube, so übersende ich Ihnen diese Bilder mit der Bitte, mir ganz offen Ihr Urteil zu sagen, wie dieser Vorfall zu erklären sei. Bitte ganz rückhaltlos zu sprechen, ich würde wenn nötig, alles, was meine Familienmitglieder davon nicht erfahren sollen, für mich behalten.

Ich habe einen Schwager, der sich mit Amateurphotographie beschäftigt. Dieser machte eine Aufnahme von seiner jungen Tochter. Die Photographie zeigte, ebenso wie mehrere folgende, zwei Personen: im Vordergrund seine Tochter in grosser Lebensähnlichkeit, hinter ihr aber noch eine zweite Gestalt, die förmlich ein Schattengespenst von ihr darstellte. Dieses war mager, alt, krank und ganz durchsichtig; man sah durch es hindurch die Falten des zur Staffage dienenden Hintergrundtuches.

Das Mädchen war drei Jahre lang sehr krank gewesen; es litt an Bleichsucht, aber jetzt ist sie wieder gesund ...

... Diese Bilder haben etwas Anormales, vielleicht sogar Übernatürliches, das uns unerklärlich ist.

Wir alle haben uns nie mit Spiritismus und dgl. beschäftigt. Das Mädchen weiss gar nicht, was das ist.

\*) Siehe Abbildung 12 u. 13.

Sagen Sie mir also, bitte, was Sie davon denken!

Die Photographien, die ich Ihnen übersende, sind von verschiedenen Platten, die unmittelbar nacheinander gemacht wurden ...

Der Oberst antwortete ihm, dass die Phantome hinter dem Mädchen nichts anderes seien als dessen eigener Fluidalkörper.

Während hier die Photographie des Fluidals unbeabsichtigt erfolgte, führe ich jetzt einen Fall an, wo vom Operateur eine solche Möglichkeit in Betracht gezogen wurde.

Ich entnehme denselben auszugsweise der „Revue scientifique et morale du spiritisme“:

In der schwedischen Revue für Metaphysik „Samlidssoegeren“\*) aus dem Jahre 1907 beschreibt der Chefredakteur und Präsident der metapsychischen Gesellschaft von Schweden Dr. Sigurd Trier ein Experiment, in dem der (besonders durch die Artikel von M. W. Stead in „Borderland“) bekannte Psychophograph R. Boursuelli in London eine Aufnahme von Herrn Triers Fluidal erlangte. Dr. Trier befand sich im November 1906 als Chef einer Skandinavischen psychischen Kommission in London und machte Experimente mit Hilfe des medialen Photographen Boursuelli.

Man hatte bereits viele andere interessante Photographien erzielt, die in der schwedischen Revue beschrieben sind, als der Photograph dem Dr. Trier bei einem Besuch plötzlich sagte: „Mr. Trier, ich sehe Sie in doppelter Auflage!“ (Boursuelli war hellsehend.)

„Ah,“ sagte Mr. Trier, „könnten Sie mich nicht mit meinem Doppelgänger zusammen aufnehmen?“

„Ich will es versuchen. Aber der Erfolg hängt nicht von mir ab. — Bitte wollen Sie sich bereitstellen!“

\*) „Der Wahrheitssucher“.



Dr. Trier setzte sich auf einen Stuhl, legte die linke Hand über seine Lehne und roch an einem Veilchen-



Abbildung 14. — Dr. Sig. Trier und sein fluidaler Doppelkörper.

bouquet. Aber es kam ihm der Gedanke, den Kopf und die Augen nach links zu wenden und den Kopf in die rechte Hand zu stützen.

In diesem Augenblick rief der Photograph jedoch: „Gut so, bitte Achtung!“ und exponierte 20 Sekunden lang. Herr Trier kontrollierte darauf die photographischen Operationen des alten Praktikers (Boursuell zählt 77 Jahre), denn auch Herr Trier ist in dieser Kunst erfahren, er hat mehr als 4000 Aufnahmen hinter sich.

Das Resultat war ein glänzendes; man kann den Leib kaum vom Fluidal unterscheiden. Ausserdem sieht man auf der Platte noch eine Gestalt, die als das Bild eines Geistes, des post mortem-Fluidals eines englischen Mädchens bezeichnet wird.

Herr Trier bemerkt zu dieser Photographie: „Wenn man hier Betrug annehmen will, so muss man voraussetzen, dass ich — offenbar um einer Sensation willen — mich mit dem Photographen verbündet habe, um meine verehrten Zeitgenossen zu hintergehen!“

Oder vielleicht wird man annehmen, dass eine frühere Photographie von mir dazu benützt wurde, um das Doppelbild herzustellen; in diesem Falle hätte Herr Boursuell in der Zeit bis zum 13. November eine nichtentwickelte Platte mit meinem Porträt besitzen müssen. Jedoch wurden erstens alle Platten vollständig unter meiner Kontrolle ausgearbeitet, ferner habe ich bei keiner meiner photographischen Aufnahmen eine derartige Pose eingenommen wie bei dieser.“

### Die seltene Sichtbarkeit des Doppelkörpers.

Es ist ganz gewiss, dass die Verdoppelung eine äusserst häufige Erscheinung ist. Ich bin sogar der Anschauung, dass wir uns des Nachts, während wir schlafen, beständig verdoppeln, wie es auch die Theosophen behaupten; ferner dass wir dies auch oft unter dem unbewussten Antrieb einer starken Idee tun, wobei wir mit anderen Intellekten in Verbindung treten mögen, und so Eindrücke übermittelt

erhalten, die uns auf keine andere Weise hätten zugelingen können. Indessen, wieso kommt es, dass der Fluidal, wenn wir uns so häufig im Zustande der Exteriorisation befinden, so selten sichtbar ist?

Es können drei Fälle eintreten: Entweder der Fluidal ist so feinmateriell, dass er für niemand wahrnehmbar wird; oder er besitzt einen solchen Dichtigkeitsgrad, dass er nur dem Sensitiven sichtbar ist, oder endlich er „verkörpert“ sich unter Heranziehung von materiellen Stoffen aus der Umgebung in so sinnfälliger Weise, dass er jedermann wahrnehmbar ist.

A. d'Assier gibt uns in seinem früher genannten Werke eine rationelle Erklärung für den letzteren Fall.

Er schreibt dem ätherischen Doppelkörper eine passive Rolle gegenüber den Funktionen der Lebenskraft zu, als deren Reservoir er den Nervenapparat bezeichnet. In aussergewöhnlichen psychischen Zuständen tritt eine förmliche dramatische Spaltung zwischen ihr und dem ersteren ein, bei welcher der Doppelkörper eine relative Selbständigkeit annehmen kann und sich, wenn er Sieger bleibt im Kampf, vom physischen Leibe trennt, wobei er als Doppelgänger dem physischen Auge wahrnehmbar wird. Aber dieses Phänomen setzt eine anormale Organisation voraus und ist daher so selten. (Seite 237.)

## 7. Bei den Somnambulen.

Bei diesen, und besonders bei den Hellsichtigen unter ihnen, wird die Verdoppelung deutlich erkennbar. Wenn man sie befragt, was an einem entfernten Orte geschieht, so behaupten sie immer, dass sie an jenen Ort hingehen; sie entwerfen eine Beschreibung von demselben, und wenn diese nachgeprüft werden kann, so erweist sie sich fast immer als zutreffend.

Alle Magnetiseure, die bei ihren Subjekten Somnam-

bulismus erzielt haben, wissen von diesen „Visionen auf Distanz“ zu berichten. Man macht selbst die Beobachtung, dass eine Somnambule, die zuerst nach einem heissen Lande „geschickt“ wird, darauf ohne Übergang nach einem Land mit kaltem Klima, unter diesem Temperaturwechsel zu niesen beginnt und sich tatsächlich erkältet; ja ich habe selbst beobachtet, dass ein tagelanger Schnupfen als Folge eines solchen Ausflugs im Fluidal zurückbleiben kann, — ganz absonderliche Reperkussionserscheinungen.

So findet man in den Werken über Magnetismus und Somnambulismus zahlreiche Fälle, die nicht anders als auf dem Wege der Exteriorisation des Fluidals erklärbar sind.

Ich werde mich darauf beschränken, zum Beleg für die Realität dieses Phänomens nur eine Tatsache aus einer Abhandlung zu zitieren, die „La lucidité“ betitelt ist und von Frau Eugénie Garcia im Zustande des Somnambulismus verfasst wurde:

„... Wenn die physischen Sinne ruhen, dann trennt sich von ihm der fluidale Körper los, der bisher an den grobmateriellen Gefährten gefesselt war, nunmehr aber sich frei entfalten kann, im Besitze aller seiner feinen Fähigkeiten, die durch die Hüllen des Fleisches gebunden waren. Er ist selbst nicht von physischem Stoffe, sondern für die leiblichen Sinne unwahrnehmbar, die Materie existiert für ihn nicht. Ebensowenig das Hindernis des Raumes, denn er durchquert in einer tausendstel Sekunde die Entfernung von Paris nach Peking.

Die Seele ist befreit und sie sieht nichts Verlockendes darin, in den Leib wieder zurückkehren zu sollen. Das erste Ding in der Umgebung, dessen sie gewahr wird, ist der Magnetiseur. Aber man nimmt ihn unter sonderbaren Formen wahr. Ich höre seine Stimme nicht, sondern ich sehe aus seinem Gehirn selbst die Gedanken wie leuchtende



Emanationen austreten, sie entspringen seinem eigenen Seelenkörper, der aber an den Leib gebunden ist.

Wir befreien Seelen aber vernehmen mit unbeschreiblicher Leichtigkeit die Schwingungen, die das denkende Gehirn in Form von leuchtenden Fluiden entsendet, und verstehen alle Regungen der Seelen mit tausendfach grösserer Klarheit, denn die Reaktionen der entbundenen Seele sind unvergleichlich subtiler als jene des physischen Intellektes.

Ganz auf dem gleichen Wege kommt das Phänomen der Gedankenübertragung zustande, das so erstaunlich erscheint. Aber es liegt in ihm durchaus nichts ungewöhnliches, es vollzieht sich vielmehr fortwährend bald in vollkommener Weise bei klaren entschiedenen Denkern, und undeutlich, verschwommen, bei den der Konzentration unfähigen Menschen, also je nach der Willenskraft des Magnetiseurs. Auch Gedanken der Umstehenden können wir verstehen, aber mit weniger Leichtigkeit als die unseres Magnetiseurs.“

— Darum heisst es Vorsicht beobachten bei der Krankendiagnose durch einen Somnambulen! Gar oft liest dieser nur unbewusst in dem fremden Gehirn, und wenn er gerade einen eingebildeten Patienten vor sich hat, so wird er nur aussagen, was dieser sich selber dachte.

„Das erste Mal, als ich mich meiner Hellsinnigkeit im exteriorisierten Zustande bewusst war, erlebte ich folgendes:

Ich sah mich auf einmal aufrecht an der Stelle, wo man mich eingeschläfert hatte; ich war doch im Stuhle gesessen, und nun hatte ich mich aufgerichtet, ohne es zu merken! Ich betrachte mich: ich bin ganz leuchtend und durchsichtig, leicht wie eine Feder!

Plötzlich wurde ich meinen Leib gewahr, der unbeweglich in den Fauteuil gestreckt lag. Drei oder vier Personen umgeben ihn und betrachteten ihn sich angelegent-

lich. Ich sehe mir ihn auch an, wie die andern alle. Was gibt es an ihm nur zu sehen? Der Leib erscheint mir ganz durchsichtig, ich sehe in sein Innerstes hinein, ich unterscheide genau, wie das Blut durch die Gefässe zieht, die Fasern der Muskel, das schlagende Herz, kurz alles, wie wenn der Leib von Glas wäre. Ich näherte mich meinem Magnetiseur und lege ihm die Hand auf den Arm, indem ich zu ihm sage: „Nicht wahr, wie wenn ich tot wäre!“ — Aber was ist das? Es war die Hand meines materiellen Körpers, die die Berührung ausführte, und seine Zunge, die sprach, nicht mein zweites Ich!

Zugleich hörte ich, wie die Antwort entstand, oder vielmehr ich las sie in seinem Gehirn ab. „Sie sagen, er ist nicht tot?“, antwortete ich schnell, bevor er noch ein Wort gesprochen hatte.

„Jawohl,“ gab er zur Antwort, und von nun ab vernahm ich stets seine Gedanken nicht als Worte, sondern als ausgesandte Ideen.

Darum auch berührt der Magnetiseur die Somnambulen, damit sich die Gedankenschwingungen auf sie übertragen.

Nachdem ich mich selber genug betrachtet hatte, besah ich mir die Umstehenden. Sie erschienen mir so wie im wachen Zustande, nur waren sie alle durchsichtig, ich sah in ihrem Körper die innersten Organe, ich sah das Leben darin. Darauf besah ich mir die Umgebung, aber statt undurchdringlicher Möbeln und Mauern erblickte ich lauter durchsichtige Dinge, alles war wie von Glas. Ich sah auch die Wohnung unsrer Nachbarn und die Personen darin, wie wenn wir in einem Haus aus Kristall gewohnt hätten.

Darauf kam mir der Gedanke, mich ein wenig im Freien zu ergehen.

Ohne meinen Leib aus den Augen zu verlieren, wurde ich ebenso schnell, wie man seine Gedanken von einem Ort

auf den anderen richtet, von einem Ende von Paris zum andern entrückt.

Ich sah die Häuser, die Leute und Wagen, aber alles durchsichtig wie Glas.

Nun aber war es für diesmal aus. Ich weiss nicht wieso, aber auf einmal fühlte ich eine heftige Erschütterung und ich fand mich mitten im Zimmer wieder, das ich verlassen hatte. Ich unterschied noch undeutlich meine beiden Körper, aber nach und nach wurde es dicker und schwerer um mich her und ich sah nichts mehr; man weckte mich.

Ich wurde mehrere hundert Male so in Schlaf versetzt und ich habe immer dasselbe gesehen, ausser wenn die Personen, von denen ich magnetisiert wurde oder die als Zuschauer anwesend waren, Zweifler oder sehr sinnliche Menschen waren.“

Ich füge dieser Beschreibung nichts hinzu; sie spricht deutlich für sich selbst. Wir sehen in ihr die Charakterzüge des Exteriorisationsphänomens mit der besten Klarheit und Schärfe geschildert.

### 8. Der Fluidal von Sterbenden.

Die Manifestationen des Fluidals von Sterbenden sind ein äusserst häufiges Phänomen.

Ein Lebensband verbindet den Astralkörper mit dem physischen Leibe, und die Seele, die sich im Augenblick des Todes bewusst wird, dass dieses Band jetzt zerrissen werden soll, macht die stärksten Anstrengungen, um jene, die sie liebt, davon zu benachrichtigen oder ihnen noch eine wichtige Mitteilung zukommen zu lassen, bevor es zu spät wird. Besonders wenn die Seele des Scheidenden noch sehr an der Erde hängt, so mag dieser Augenblick des Sterbens recht schwer sein. Dadurch dürfte sich auch die Häufigkeit dieser „Todesanmeldungen“ erklären.

Jedenfalls ist hier der Vorgang gleichartig mit den

anderen Verdoppelungen. Die Seele, mit dem Astralkörper und vielleicht auch mit dem Ätherkörper bekleidet, begibt sich mit der Schnelligkeit des Blitzes zu Personen, zu denen ihr Interesse sie hinzieht, um ihnen zu melden, was geschieht oder was vielleicht schon geschehen ist, — seinen Tod.

Sei es nun, dass der Fluidal sich „materialisiert“ oder durch absonderliche Laute kundgibt, oder durch gedankliche Mitteilungen oder durch Erweckung bloss intuitiver Empfindungen von dem was geschieht, — die Möglichkeiten, die nach der Anschauung der Okkultisten dem Astral als Äusserungsmittel zu Gebote stehen, sind sehr verschiedenartig.

Oft können diese Manifestationen nur von medialen Personen wahrgenommen werden; nichtsdestoweniger sind die Fälle viel beträchtlicher als man gewöhnlich glaubt. Es wurden zahlreiche Berichte veröffentlicht, wo die Tatsachen in vollständig einwandfreier Weise konstatiert waren.

In dem sehr bedeutenden und umfangreichen Werke „Phantasms of the living“, das ich schon einmal nannte, haben drei englische Gelehrte, Mitglieder der „Gesellschaft für psychische Forschung“, Gurney, Myers und Podmore in London, ungefähr fünfzehnhundert Fälle dieser Art veröffentlicht, die sie sorgfältig kontrolliert haben.

Die französische, von Richet mit einer Einleitung versehene Ausgabe trägt den (ebenso wie für die deutsche Ausgabe dieses Buches recht unglücklich gewählten) Titel „Les hallucinations télépathiques“. Da aber dieses Werk im Buchhandel erhältlich ist, will ich lieber aus einigen selteneren Werken Beispiele als Belege für dieses Phänomen zitieren.

Der erste Fall ist der „Christlichen Mystik“ von Görres entnommen (III. Teil. Seite 256), die der Autor als einen Teil der „natürlichen Mystik“ betrachtet.



Marie, die Frau von J. Goffe in Rochester, wurde von einer schweren Krankheit befallen und nach Westmulling, neun Meilen von ihrer Wohnung entfernt, geführt. Am Tage vor ihrem Tode war sie von dem sehnlichsten Wunsche erfüllt, noch einmal ihre beiden Kinder zu sehen, bevor sie stürbe. Aber es war unmöglich, sie hätte nicht das Bett verlassen und noch weniger sich aufrecht auf dem Pferde halten können.

Zwischen ein und zwei Uhr morgens fiel sie in eine Art von Verzückung. Nach dem Bericht der Witwe Tirner, die die ganze Nacht bei ihr wachte, standen ihre Augen starr offen, während der Mund geschlossen war. Die Wärterin hielt ihr die Hand an den Mund und vor die Nase, sie spürte keinen Atem. Als Marie wieder zu sich kam, erzählte sie ihrer Mutter, dass sie in Rochester gewesen sei und ihre Kinder gesehen habe. Als ihr die Mutter entgegnete, das sei unmöglich, sie habe ja das Bett nicht verlassen, da sagte sie darauf: „Und doch bin ich dort gewesen im Schlaf und habe meine Kinder gesehen.“

Die Kinderfrau, Witwe Alexandra, behauptete ihrerseits am nächsten Morgen, dass sie in der Nacht, etwas vor zwei Uhr, Marie Goffe aus dem Nebenzimmer in ihr Zimmer treten sah und darauf an das Bett, in dem sie mit dem jüngeren Kinde schlief, während das andere Kind im Nebenzimmer schlief. Als Marie so vor der Kinderfrau in ihrer Wohnung in Rochester stand, waren ihre Augen mit einem Ausdruck des Entzückens auf ihr Jüngstes gerichtet gewesen und ihre Lippen bewegten sich, obwohl sie nichts sprach. Die Kinderfrau erklärte sich zu einem Eide bereit, dass alles, was sie sagte, wahr sei, sie könne die Sakramente darauf empfangen. Sie fügte hinzu, dass sie vollkommen wach war und dass es um diese Zeit schon zu tagen begann, denn es war einer der längsten Tage des Jahres. Sie hatte sich in ihrem Bette aufgerichtet und die Erscheinung lange angeschaut. Dabei hörte sie deutlich

die Glocke zwei Uhr schlagen. Darauf hatte sie gesagt: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wer bist du?“ Da löste sich das Phantom vor ihren Augen auf und verschwand; Alexandra suchte noch eine Weile nach ihm, aber umsonst. „Ich habe sie so deutlich gesehen, wie ich sie im Wachen unter Tags nicht besser sehen konnte“ sagte sie.

Der Vorfall wurde von Pfarrer Th. Tilson eingehend untersucht und auf seine Wahrheit geprüft. Die Aussagen aller Zeugen stimmten überein. —

Nun lasse ich einen Fall folgen, dessen Einzelheiten von dem Berichterstatter selbst, d'Assier, in Erfahrung gebracht wurden gelegentlich einer Reise nach Rio de Janeiro, wo das Ereignis stattfand:

Es war im Jahre 1858, man sprach in der französischen Kolonie noch viel von dem aufsehererregenden Vorfall.

Ein Elsässer wanderte samt seiner Familie, die nur in Frau und Kind bestand, nach Rio de Janeiro aus, wo er sich seinen Landsleuten anschliessen wollte. Bevor sie aber noch ihr Ziel erreichten, erkrankte das Weib und erlag schliesslich den Strapazen. Am Tage vor ihrem Tode aber war sie in Ohnmacht gefallen und hatte beim Erwachen zu ihrem Manne gesagt: „Ich bin jetzt ruhig, denn nun weiss ich, dass für unser Kind gesorgt ist. Ich war in Rio-Janeiro und habe dort unseren Freund Fritz getroffen, den Zimmermann. Er stand gerade an der Schwelle des Hauses, ich habe ihm das Kind gezeigt und ich bin sicher, dass er es bei deiner Ankunft wiedererkennen wird und sich seiner annimmt.“ Kurz darauf starb sie. Der Mann war überrascht über diese Worte, legte ihnen jedoch keine Bedeutung bei.

Am selben Tage und zur gleichen Stunde stand Fritz, der elsässische Zimmermann, unter der Tür des Hauses, das er in Janeiro bewohnte, als er ein Weib auf sich zukommen sah, das ihm mit einer flehenden Geberde ein

kleines Kind entgegenhielt. Das Weib war sehr abgemagert, aber er glaubte dennoch die Züge von Lotte, dem Weibe seines Landsmannes Schmidt, zu erkennen. Doch fiel ihm der seltsame Gang und das gespenstische Wesen auf. Als sie sich entfernte rief der Zimmermann seinen Gehilfen aus der Werkstatt heraus, der aus dem Elsass war, und fragte ihn: „Ist das nicht unsere Landsmännin Schmidt?“

Der Gehilfe konnte ihm keine Auskunft geben.

Fritz merkte sich den Vorfall ganz genau. Als einige Zeit darauf sein Freund Schmidt mit einem kleinen Kinde im Arm ans Land stieg, rief er ihm zu, bevor dieser noch ein Wort gesagt hatte: „Mein armer Freund, ich weiss alles; dein Weib ist gestorben, aber vorher ist sie noch zu mir gekommen, um mich zu bitten, mich dieses kleinen Geschöpfes anzunehmen.“ Er nannte ihm den Tag und die Stunde, und alles stimmte. (*Essai sur l'humanité posthume*, p. 47.)

Einen dritten Fall entnehme ich dem Werk von Gougenot des Mousseaux „*Les hauts phénomènes de la magie*“, Seite 94:

Ein englischer Offizier hatte sich in Ostindien beurlaubt und war seit zwei Wochen auf hoher See, unterwegs nach Europa. Dieser fragte eines Tages den Kapitän: „Haben Sie denn einen Unbekannten an Bord versteckt?“ — „Sie scherzen wohl?“ entgegnete der Kapitän.

„Nein, ich habe ihn gesehen, aber jetzt ist er verschwunden.“

„Wie war das? Erzählen Sie doch!“ — „Ich wollte mich eben zu Bette legen, als ich sah, dass ein Fremder in den Salon trat, dort herumging, darauf im ganzen Schiff die Runde machte, indem er jede Kabine öffnete, hinein blickte und sie kopfschüttelnd wieder schloss. Er hob auch den Vorhang der meinigen auf, und da ich offenbar nicht der war, den er suchte, ging er wieder fort.“

„Bah! — Aber wie war er denn eigentlich gekleidet?“

Der Offizier beschrieb den Unbekannten mit möglicher Genauigkeit.

„Ah! Gott beschütze mich! Wenn das, was Sie sagen, nicht ganz widersinnig wäre, so könnte es nur mein Vater sein und kein anderer!“

Als die Überfahrt beendet war ging der Kapitän nach England und erfuhr dort, dass sein Vater gestorben war, und die Vergleichung der Daten ergab, dass die Erscheinung auf dem Schiffe einen Tag vor seinem Tode stattgefunden hatte. An diesem Tage sagten die Personen, die ihm im Delirium beigestanden hatten, zu R. T. Palgrave, meinem Gewährsmann: „In seinen Phantasien rief er: Von wo glaubt ihr, dass ich jetzt komme? Ich war auf dem Schiff meines Sohnes und habe ihn überall gesucht, aber in keiner von allen Kabinen war er zu finden.“

Dieses Beispiel zeigt, dass der Fluidal wohl ganz ausserordentliche Fähigkeiten besitzt, sodass er selbst das Schiff auf freiem Ozean auffinden kann; aber es scheinen ihm doch Grenzen gesetzt. Trotz seines eifrigen Suchens konnte er den Kapitän nicht finden, sondern musste sich unverrichteter Sache in seinen Leib zurückbegeben.

## 9. Der Fluidal von Amputierten.

Allgemein bekannt und auch wissenschaftlich anerkannt ist die Tatsache der sogenannten Integritätsempfindungen bei Amputationen. Einige Magnetiseure behaupten sogar, dass sie das amputierte Glied, das heisst seinen nichtphysischen Teil, magnetisch beeinflussen können. Mag die Erklärung welche immer sein, kurz, die Amputierten empfinden oft in den fehlenden Gliedern Schmerzen verschiedenen Grades, die auch von den Witterungsverhältnissen beeinflusst zu werden pflegen.

Die Wissenschaft hat zur Erklärung dieser Erschei-



nung komplizierte Hypothesen aufgestellt. Es erscheint ihr zunächst selbstverständlich, dass die Empfindung nur im Stumpf, der zurückblieb, nicht aber im abgetrennten Glied entstehen kann. Ferner dass die Schmerzillusionen im Gehirn in den entsprechenden Zentren entspringen. Die sensiblen Nerven dieses Gliedes sind natürlich verkümmert, aber man meint, dass sie doch noch genug Vitalität behalten haben, um auf Einflüsse zu reagieren.

Als Vertreter des Okkultismus erklärt der Doktor Pascal dagegen diese Empfindung als reell („*Les sept principes de l'homme*“), und seine Erklärung besitzt die meiste Logik. Die Empfindungen haben nach ihm ihren Sitz im Astralgehirn, nicht im physischen, das nur das Werkzeug des ersteren ist. Und obwohl der Astral in vereinzelter Fällen auch verletzt werden kann, so ist er doch niemals zerstörbar. Trotz Messer und Säge, die das leibliche Glied abgetrennt haben, bleibt das astrale Glied unversehrt zurück, und die Hellsichtigen sehen das fehlende Glied stets als noch vorhanden.

Frau Hauffe, die berühmte Seherin, machte öfter ihren Arzt, Justinus Kerner, auf diese Tatsache aufmerksam, und dieser hat in der „*Seherin von Prevorst*“ folgendermassen darüber berichtet:

S. 150 (Reclam): „Sehen des Nervengetes. — Bei Menschen, die ein Glied ihres Körpers, z. B. einen Arm, einen Fuss verloren hatten, sah sie die ganze Form des verlorenen Gliedes, also das ganze Glied, noch immer im Bilde des Nervengetes am Körper, sowie sie z. B. den verstorbenen Menschen im Bilde der Körperlichkeit des Nervengetes, als Geist in der Form sah, die er im Leben hatte.“

Man könnte vielleicht aus diesem gewiss interessanten Phänomen folgern, dass bei Menschen, die ein Glied, z. B. einen Fuss verloren haben und immer noch das Vorhan-

densein desselben zu fühlen behaupten, diese Erscheinung daher kommt, dass dieses Glied im Nervengete noch immer unsichtbar vorhanden, noch immer im Zusammenhang mit dem andern sichtbaren Körper ist. Es ist dies auch der auffallendste Beweis, dass die Form durch den Nervengete nach Zerstörung der sichtbaren Hülse noch immer beibehalten wird.“

Es ist in der Tat viel wahrscheinlicher, dass die Erklärung durch den Astral, der fast immer sich in den Manifestationen des Fluidals kundgibt, die richtige ist, als dass es die wissenschaftliche sei.

Die Abtrennung des Gliedes wird durch die Chloroformierung schmerzlos, hebt man aber danach das amputierte Glied auf, so stösst der Patient einen Seufzer aus, wenn nicht einen Schrei, und die Respiration erfährt eine Hemmung. Wenn der Patient nach der Operation allmählich zu sich kommt, so empfindet er in dem amputierten Körperteil stets starke Schmerzen.

Jules Lermina berichtet zwei sprechende Fälle in seiner „*Magie pratique*“, p. 202:

Ein Chirurg musste seinem Freunde, der in einer Sägemühle verunglückte, die Hand abnehmen. Diese wurde in ein Kistchen getan und in derselben in Sägespäne eingebettet begraben. Der Patient aber fand keinen Schlaf und behauptete, in seiner abgetrennten Hand Sägespäne zu fühlen, ausserdem sei ein Finger dieser Hand durch einen Nagel verwundet und verursache ihm grosse Schmerzen. Man fürchtete für seinen Verstand. Aber endlich entschloss sich der Arzt, die Hand nochmals auszugraben, und wirklich fand er, dass ein Finger beim Vernageln des Kistchens durchbohrt worden war. Er zog den Nagel heraus und wusch die Hand.

Zu gleicher Zeit sagte sein Freund, der währenddessen weit entfernt war, man habe seine Hand eben ge-

waschen und den Nagel aus dem Finger gezogen, jetzt sei es besser.

Etwas ganz Ähnliches geschah einem Beamten der Nähmaschinenfabrik Singer, der ebenfalls verunglückte und amputiert werden musste. Er beklagte sich über einen Schmerz in der Schulter und Krampf in den Fingern, die er nicht mehr hatte. Es zeigte sich, dass die begrabenen Finger derart eingezwängt waren, dass sie am Körper tatsächlich in dieser Stellung hätten in Krampf verfallen müssen.

Obwohl in unsern Spitälern die Fortdauer der Schmerzen im amputierten Gliede hundertemale schon konstatiert wurde, schreibt man sie dennoch noch immer der Eigensuggestion zu.

Die praktischen Amerikaner sind diesem Übel dadurch erfolgreich entgegengetreten, dass sie die amputierten Glieder verbrennen. Allerdings muss während dieser Zeit des Verbrennens der Patient, um nicht durch Reperkussion die Einäscherung als Schmerz mitzuempfinden, anästhesiert werden.

Mir selbst hat jemand im vollsten Ernste versichert, dass er in den Zehen des abgenommenen Fusses Schmerzen habe.

Es scheint sogar, dass das astrale Glied sich manchmal in hinreichendem Grade materialisieren kann, um zum Ersatz die Funktionen des fehlenden leiblichen Glieds zu versehen.

Ein solches Beispiel führt C. R. H... (der Abbé Hannapier) in seinem eigenartigen Werk „*Tératoscopie du fluide vital et de la mensambulance*“, Paris 1882 an:

Man muss Dr. Richerand recht geben, dass die Lebenskraft oder das Vitalprinzip jedes Molekül des Körpers, jedes einzelne Organsystem belebt. Wir besitzen also ausser unserem dichtmateriellen Körper noch einen fluidischen, der der belebende Organisator des ersteren

ist. Dieser Fluidalkörper ist es auch, der dem physischen Gehirn alle Empfindungen übermittelt.

Wenn also dem Leibe ein Glied amputiert wird, so besteht der fluidische Teil des betreffenden Organs unverändert weiter. Der Schmerz, der von dem Operierten im amputierten Glied empfunden wird, ist durchaus reell, nicht eingebildet.

Dennoch, wenn z. B. die Luft mit Elektrizität überfüllt ist oder dgl., fühlt der Fluidal diese Erregung weniger, als wenn das dichtmaterielle Glied noch vorhanden ist. Denn nach der Operation ist der fluidische Strom in der betreffenden Körperpartie schwächer als vorher . . .

Indessen kenne ich einige Fälle, wo das physische Glied durch den sich verdichtenden Fluidal geradezu ersetzt wurde; und wenn ich über eine grössere Erfahrung verfügte, so würden sich gewiss noch mehr solche Beispiele erbringen lassen.

In dem einen Falle war ein junges Mädchen erst kürzlich operiert worden, indem man ihr das Bein am Oberschenkel amputiert hatte. Mehrmals jedoch, ihres Zustandes vergessend, ging sie im Zimmer, wie wenn sie noch beide Beine besessen hätte, und erst als man ihr zurief, dass sie doch um Himmels willen ihre Krücke nehmen solle, dachte sie daran.

Ferner hat mir ein Arzt versichert, dass er einen Offizier kannte, dem ebenfalls das Bein am Schenkel abgenommen worden war und der trotzdem bis zur Mitte seines Zimmers ging und dann erst bemerkte, dass er sein hölzernes Bein nicht angebunden hatte. Erst als er dies gewahr wurde, war er unfähig, sich länger aufrecht zu halten.“

Es muss also in diesen Fällen das fluidische Bein solche Festigkeit erlangt haben, dass es imstande war, das Körpergewicht zu ertragen.

Was aber wird aus dem Fluidalkörper,



während der Leib narkotisiert unter dem Messer des Chirurgen auf dem Operationstisch liegt? Es erscheint von vornherein wahrscheinlich, dass der Organismus sich spaltet, indem er vom Empfindungsträger, dem Fluidal, verlassen wird, aber es sind nur wenige Fälle berichtet worden, dass der Operierte sich der Exteriorisation bewusst war.

Einer von diesen Fällen, der geeignet ist, auf diese Sache ein eigenartiges Licht zu werfen, ist der folgende durch die „Occult Review“ veröffentlichte:

Mr. Roger von C... erzählt, dass er, während er von einem Chirurgen chloroformiert und darauf operiert wurde, sich plötzlich vor dem Fenster eines grossen Saales stehend fand.

Die Sonne glänzte so hell draussen, sagte er, der Himmel war blau, ich sah Bäume und Blumen und hörte die Vögel singen. Mir schien das alles sehr bekannt, und doch, ich konnte mich seiner nicht entsinnen. Ich näherte mich auf den Zehenspitzen dem Fenster. Ich fühlte einen leisen, milden Wind wehen und die Sonne schien so warm, dass ich noch weiter ins Freie kommen wollte. Meine Füsse berührten den Boden gar nicht, mein Leib war schon zur Hälfte aus dem Fenster; ich suchte mich an irgend etwas zu halten, um nicht zu fallen. Aber ich fiel nicht. Zu meiner grössten Überraschung schwebte ich frei in der Luft.

Auf der Seite gegenüber dem Fenster waren Gestalten, die sich vor einem Tische hin- und herbewegten; auf dem Tische lag etwas, das ich noch nicht erkennen konnte. Ich näherte mich; niemand schien mich zu bemerken. Mehrere Männer standen dort und zwei Frauen, die alle aufmerksam auf den Gegenstand am Tische hinsahen. Einer von den Männern hatte die Hand von Blut gerötet und legte gerade ein Messer weg; ich begriff, dass eine Operation stattgefunden habe.

„Wie geht der Puls?“ fragte der Chirurg.

„Er ist recht schwach.“

„Dann muss er beschleunigt werden. Schnell eine Kompressel!“

Die Krankenschwester reichte ihm das Verlangte. Der Arm des Chirurgen ging dabei durch mich hindurch, während er sie in Empfang nahm.

„Den Äther weg jetzt, Doktor; ich bin fertig. Eine Bandage!“

Die Schwester reichte ihm eine Verbandrolle durch mich hindurch, ohne dass ich das geringste gespürt hätte.

Diese mit dem Tuch bedeckte Gestalt auf dem Tische schien mir sehr bekannt. Das Gesicht war von einer Serviette und dem Inhalator zu verdeckt, als dass ich etwas hätte unterscheiden können. Mir kam eine dunkle Erinnerung, als wäre ich auch ganz ähnlich behandelt worden. Darauf suchte ich mich wieder dem Fenster zu nähern, aber es ging nicht mehr.

„Rasch,“ sagte der Chirurg, indem er einen Bandstreifen zerriss und einen Knoten hinein machte.

Der Assistent nahm den Inhalator und die Serviette fort. Ich fühlte mich getrieben, das abgedeckte Gesicht anzusehen. Es kam mir sehr bekannt vor; aber ich konnte mich nicht erinnern, wo ich es nur gesehen hatte. Während ich so diese Züge betrachtete, kam mir die Idee, dass der Leib mir gehöre, dass ich sein Herr und Eigentümer sei. Dieser Gedanke wurde bald meine feste Überzeugung. Der Körper kam allmählich zu sich, seine Wimpern begannen sich zu bewegen und ein schmerzlicher Ausdruck breitete sich über sein Gesicht. Mich zog ein unwiderstehliches Verlangen, von diesem Körper Besitz zu ergreifen.

Nun kam etwas Seltsames. Es war mir, wie wenn dieser Leib aufs engste an mich gebunden sei, wie wenn

er ein Teil von mir selbst würde. Plötzlich aber vergingen mir die Sinne, die Gestalten im Saale verschwanden vor meinen Augen und ich wurde bewusstlos.

Als ich wieder erwachte, lag ich im Bett und litt fürchterliche Schmerzen, — die Folgen der Operation.

Es gibt noch einige andere ähnliche Fälle.

Der allen Psychikern wohlbekannte Ingenieur Varley hatte sich wegen eines heftigen Zahnschmerzes chloroformiert und sah in diesem Zustande ebenfalls seinen Fluidal getrennt vom physischen Körper.

### 10. In der Tierwelt.

Der Mensch ist in Bezug auf seine leibliche Natur nichts anderes als ein sehr hoch organisiertes Tier. Wir dürfen darum voraussetzen, dass auch im tierischen Körper ein Fluidal vorhanden sei, wenn auch wohl kein völlig gleichartiger.

Dass viele Tiere die Gabe der Hellsichtigkeit besitzen, ist eine weitbekannte Tatsache. Es sind zahlreiche Berichte darüber verbreitet, dass ein Pferd sich scheute und mit Angstschweiss bedeckte, wenn sein Herr zugleich eine Vision hatte. Ähnliches hat man bei Hunden beobachtet. Oft auch scheuen die Tiere vor Erscheinungen zurück, die den Menschen nicht sichtbar sind, sondern deren Anwesenheit nur aus verschiedenen Anzeichen vermutet wird.

Was ich aber hier durch Beispiele zeigen will, ist, dass auch Doppelgängerschaft von Tieren beobachtet worden ist; jedoch nur bei höheren Tieren, deren Triebleben besonders ausgeprägt ist.

Zunächst ein Beispiel aus der „Seherin von Prevorst“, das Just. Kerner von dem Hofrat Hahn von Ingolfingen berichtet wurde und welches dieser zusammen mit einem

Offizier namens Kern erlebt hatte und sogleich nach dem Erlebnis niederschrieb.

S. 560 und 569: „Hahn und Kern waren Jugendfrunde; beide frei von Vorurteilen, glaubten sie nichts weniger als Hexen- und Gespenstergeschichten, wozu sie auch nie durch frühere Erfahrung Veranlassung erhalten hatten. Hahn hatte sich während seiner Universitätsjahre und nachher sehr viel mit Philosophie abgegeben, Kollegia in Jena bei Fichte gehört und Kants Schriften eifrig studiert. Das Resultat seines Nachdenkens war damals reiner Materialismus, die Kreatur hielt er für das Mittel der ihr verborgenen Zwecke und nicht sie für den Zweck selbst . . .

Hahn kam eines Abends nach hause. Als er über die Brücke am Schlosse, die nach der Türe führt, ging, hörte er einen Hund hinter sich laufen. Er sah sich um, aber er konnte keinen entdecken; er tat dies öfters und rief, besonders als er ganz deutlich den Tritt eines Hundes auf den Steinen, mit denen der Eingang des Schlosses belegt ist, hörte, einer Windhündin, die ihm sehr anhänglich war. Aber auch jetzt, und auch als er das Steigen eines Hundes die Treppe hinauf vernahm, sah er nichts und hielt die ganze Sache für Täuschung. Kaum in die Stubentür eingetreten, kommt ihm Kern entgegen, nimmt ihm die Türe aus der Hand und ruft die Windhündin bei Namen, kommt aber gleich mit der Äusserung zurück: es ist doch kurios, die Hündin kommt doch sonst gleich, wenn man sie ruft, eben ist sie mir aber auf einmal verschwunden. Hahn fragte nun, ob er einen Hund gesehen habe? Er erwiderte: Freilich, er war ganz dicht hinter dir und schon halb in der Türe, da sah ich, dass du nichts von dem Hunde bemerktest und nahm dir die Türe aus der Hand, weil ich befürchtete, du klemmest das arme Tier durch rasches Zumachen zwischen die Türe. Es war ein weisser Hund und ich hielt ihn für die Flora (der Name der Hündin). Hahn



suchte nun sogleich nach der Hündin, sie wurde aber im Stalle versperrt gefunden und war den ganzen Tag nicht losgekommen. Wenn nun gleich eingewendet werden kann, dass Hahn sich getäuscht haben kann, indem er eines Hundes Tritt hinter sich hörte, so bleibt es doch sonderbar, dass Kern, ehe er ein Wort von seinem Freunde vernommen, einen weissen Hund hinter ihm sah, da es in der ganzen Gegend keinen weissen Hund gab und dass ihm dieser so schnell verschwand, da es noch nicht dunkel war, und Kern ein sehr scharfes Auge besass.“

Ein andrer Fall wird von d'Assier in seinem „Essai sur l'humanité posthume“, S. 85, erzählt.

„Am 18. April 1705 war M. Milanges, der Sohn eines Pariser Parlamentsadvokaten, auf einem Spazierritt nach dem Dorfe Noisy-le-Grand begriffen, als sein Reittier plötzlich ohne ersichtlichen Grund anhielt. Zugleich bemerkte er einen Hirten von finsterem Aussehen, der mit seinem Stab in der Hand und von zwei Hunden mit kurzen Ohren begleitet, ihn ansprach: „Herr, kehren Sie um, Ihr Pferd wird keinen Schritt weiter vorwärts tun!“ Milanges lachte über ihn und trieb sein Pferd an; aber es sträubte sich zu gehen, und keine Sporen brachten es vorwärts.

Der Reiter musste umkehren. Einige Tage darauf erkrankt der junge Milanges, und die Ärzte, die man zuhille rief, boten umsonst alle ihre Kunst auf; sie erklärten schliesslich, dass dies eine ganz besondere Krankheit sei, und sie vermuteten Hexerei.

Als Milanges eines Tages in seine Wohnung heimkam, sah er zu seinem grössten Erstaunen auf dem Fauteuil in der Mitte seines Zimmers den Hirten sitzen. Er trug seine frühere Kleidung und die schwarzen Hunde sassen neben ihm. Milanges rief seine Diener herbei, aber wie es in solchen Fällen oft oder beinahe gewöhnlich ist, die Diener sahen nichts. Gegen zehn Uhr abends indessen wurde der junge Mann von dem Hirten angefallen; in der Notwehr

zog Milanges sein Messer und führte fünf oder sechs Stiche gegen den Hirten. Da war er befreit von ihm.

Einige Tage darauf kam der Mann wieder zu Milanges, um ihn um Verzeihung zu bitten. Er gestand ihm, dass er ein Hexer sei, und ihn verfolgt habe.

Es war also keine blosser Halluzination gewesen, wenn er ihn begleitet von seinen Hunden in seinem Zimmer sah, obwohl er nur für ihn sichtbar war. Er und seine Hunde waren mit dem fluidalen Doppelkörper anwesend gewesen.“

## 11. Die Lykanthropie (Werwölfe).

Das Wort „Lykanthropie“ (zusammengesetzt aus zwei griechischen Wörtern *λύκος* und *άνθρωπος* (Wolf und Mensch) bezeichnet jene eigentümliche Fähigkeit, sich in einen Wolf zu „verwandeln“. Es ist der Werwolf der Sage, der des Nachts die Felder und Wälder in Wolfsgestalt durchstreift.

Nach dem Volksglauben kann sich der Mensch aber auch in jedes andere Tier verwandeln, dem er in seinen Begierden gleicht.

Eine grosse Anzahl von Autoren des Altertums und Mittelalters bezeugen die Tatsache, so Herodot, Virgil, Strabo, Apulejus, Augustinus, Hieronymus, Thomas von Aquin usw. Die Odyssee erzählt, dass die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelt wurden, und Apulejus berichtet, dass die thessalischen Hexen sich in alle Tiergestalten verwandelten.

In den Hexenprozessen spielt die Lykanthropie eine hervorragende Rolle; die dieses Verbrechens Schuldigen wurden sämtlich verbrannt.

Literatur hierüber geben: Bodin (Démonomanie des sorciers, II., C. 6); Delancré (Tableau de l'inconstance des démons et des mauvais anges, IV.) und Gör-

res, der im fünften Teile seiner „Christlichen Mystik“ zahlreiche scheinbar gut konstatierte Fälle anführt.

Die Theosophie sagt, dass viele Erscheinungen nichts anderes sind als der Fluidal des Mediums, der je nach den Wünschen, Erwartungen und Absichten der Zuschauer verschiedene Gestalt annimmt, ja sich selbst in Tierformen kleiden kann.

Leadbeater schreibt hierüber ferner:

„Wenn ein sehr roher Mensch Medium ist, so kann sein Astral von einem niedrigen Wesen des Astralplans besessen werden und er in Tiergestalt, besonders der eines Wolfes, herumstreichen, andere Tiere töten, selbst auch Menschen ums Leben bringen und dabei nicht nur seinen eigenen Blutdurst stillen, sondern auch den ihn treibenden Dämonen zur Befriedigung ihrer tierischen Leidenschaft dienen. Wird in einem solchen Falle sein tierischer Astralleib von einer Verwundung betroffen, so überträgt sich diese durch die Reperkussion auf seinen physischen Leib.“ (Die Astralebene.)

Manche Menschen scheinen die Fähigkeit zu haben, sich willkürlich auf Distanz in Tiergestalt zu manifestieren. D'Assier berichtet einen Fall, der zu Sérisol (Ariège) 1850 stattgefunden haben soll.

„Ein Müller namens Bigot stand im Rufe der Hexerei; als sich sein Weib eines Tages sehr zeitig am Morgen zum Bach begeben wollte, um die Wäsche zu waschen, suchte sie der Mann davon abzuhalten, indem er sagte: Geh nicht hin, du wirst dich fürchten! — Warum sollte ich mich fürchten?, sagte das Weib, und sie ging trotz seiner Warnung.

Kaum hatte sie mit ihrer Wäsche begonnen, als sie vor sich ein merkwürdiges Tier auf- und abgehen sah; wegen der grossen Dunkelheit konnte sie es nicht erkennen, aber sie hielt es für einen Hund. Da das Tier sich nicht verscheuchen lassen wollte, warf sie schliesslich ihren

Wäschebleuel nach ihm; sie bemerkte, dass sie das Tier am Auge getroffen und verletzt hatte; aber es verschwand sofort.

Im selben Augenblick hörten die Kinder Bigots ihren Vater im Bett einen lauten Schrei ausstossen: „O dieses verfluchte Weib! Sie hat mir das Auge ausgeschlagen.“ Wirklich war der Müller von diesem Augenblick an einäugig. Mehrere Leute bestätigten mir die Wahrheit dieser Erzählung, die sie aus dem Munde der Söhne dieses Müllers hatten.“ (Essai sur l'humanité posthume, p. 284.)

## 12. Die Reperkussion.

Physis und Fluidal sind durch ein geheimnisvolles Band ständig miteinander verbunden, so zwar, dass der physische Körper die Einwirkungen auf seinen fluidischen Leib alle mitempfindet. Man kann diese Erscheinung mit dem Echo vergleichen, das den Schall getreu mit seiner Färbung, wenn auch geschwächt, wiedergibt, oder noch besser mit zwei Saiten, von denen nur die eine in Schwingungen versetzt wurde, wobei die zweite, gleichgespannte aber von selbst mittönt.

Diese Erscheinung führt die Bezeichnung „Reperkussion“ und ihre Rolle in den Exteriorisationen des Fluidals ist eine ganz bedeutende.

Wir sahen, dass die Hexen und Hexer stets die Verletzungen, die ihr Astral empfangt, an ihrem Leibe trugen, ebenso geschah es den religiösen Ekstatikern, die sich mit dem Fluidal aus dem Leibe fortbegaben, um weit entfernte Länder aufzusuchen. Maria von Agreda fühlte die Hitze am physischen Körper, und die heilige Lidwina konnte einmal mehrere Tage nicht gehen, da sich ihr Fluidal den Fuss übertreten hatte; ein anderes Mal durchschritt sie im Fluidal eilends ein Gebüsch, und als sie aus der Ekstase



zu sich kam, stak ein Dorn in ihrem Finger, der noch schmerzte.

Ähnliche Dinge werden von Katharina Emmerich berichtet. Görres und Ribes haben in ihren Werken über die Mystik eine grosse Zahl solcher Tatsachen eingehend dargestellt.

Dieses Phänomen ist auch bei spiritistischen Materialisationen zu beobachten, wo an dem Leibe des Mediums die Spuren von Verletzungen sichtbar werden, die nur dem Fluidalkörper zugebracht waren.

Ja, wie Rochas in seinen methodischen Studien über diesen Gegenstand gefunden und in dem Werk „L'extériorisation de la sensibilité“ \*) beschrieben hat, das verdoppelte Medium empfindet nicht nur Stiche, die man einer sensibilisierten Wachfigur beibringt, sondern es trägt nachher selbst die Stigmen derselben an sich.

Leadbeater warnt daher davor, ein Medium, dessen Fluidal man mit Farbstoff gekennzeichnet hat und das nachher am Leibe diese Farbe trägt, sogleich des Betruges bei der „Manifestation“ zu beschuldigen.

In seinen „Hauts phénomènes de la magie“ hat des Mousseaux der Reperkussion und verwandten Erscheinungen ein eigenes Kapitel gewidmet, das sehr gut dokumentiert ist.

### 13. Der Fluidal überlebt die Physis.

Alle Spiritualisten stimmen in der Anschauung überein, dass der Mensch unsterblich sei. Damit die Unsterblichkeit möglich ist, müssen wir ein nichtphysisches, höheres Prinzip besitzen, das vor unserem leiblichen Leben besteht und nach ihm weiterbesteht. Wie wir sahen ist dies die Überzeugung der Spiritisten, Okkultisten und Theo-

\*) Deutsch im Verlag von Max Altmann in Leipzig erschienen.

sophen. Ihre Theorie ist auf die Wiederverkörperungslehre begründet, die sie als ein unerlässliches Postulat der seelischen Entwicklung betrachten. Es wäre leicht, zu zeigen, dass auch zahlreiche alte und neue Philosophen Anhänger dieser Lehre waren.

Soviel wir jetzt bereits wissen, hat das geistige Prinzip den fluidischen Körper zum Vehikel; beim Tode zieht es sich mit diesem Vehikel vom physischen Leibe zurück, der der Verwesung verfällt.

In dem „Essai“ sucht d'Assier den Nachweis zu führen, dass der Fluidal nicht etwa erst beim Tode entsteht, sondern dass der Fluidal des Verstorbenen nichts anderes ist als der nunmehr dauernd befreite Fluidal des einstigen lebenden Körpers des irdischen Menschen. Er zeigt, dass der fluidische Körper in den spiritistischen Sitzungen wie in den „Geistererscheinungen“ sich stets in genau derselben Weise gebärdet wie der einstige lebende Mensch, dass er sogar dessen gewöhnliche Kleidungsweise und Manieren beibehält, dass also Fluidal des Lebenden und Fluidal des Verstorbenen nicht zwei verschiedene, sondern ein und dasselbe Wesen sind.

Er stützt diese Theorie auch durch Beispiele aus der Tierwelt. Es ist ihm, als einem durch und durch positiven Philosophen nicht um Spekulationen zu tun, sondern er konstatiert nur, was er selbst erfahren hat, mit dem geistigen Prinzip im Menschen befasst er sich nicht. Er strebt nur den Nachweis der Identität des Fluidals des Lebendigen und des Verstorbenen an, sowie den Beweis, dass dieser Fluidal nach einer gewissen Zeit ebenfalls stirbt, dass sein Bewusstsein einmal schwindet und er sich auflöst. Er betrachtet diese Tatsache als erwiesen aus seinen Untersuchungen.

Wenn aber nur für einen Augenblick die selbständige, bewusste Fortexistenz des Fluidals nach dem Tode der Physis nachgewiesen wird, so dass der physische Tod

weder das Ende des individuellen Lebens noch auch der Anfang der Unsterblichkeit ist — sondern das Leben wechselt nur seine Form — so wird es auch mit dem Sterben des Astralkörpers bestellt sein. Wenn er stirbt, so nimmt das Leben oder der Geist in uns eine neue, andere Form an, die seinen nunmehrigen Zwecken entspricht. Die Dauer dieser einzelnen Zustände wird davon abhängig sein, wie die Interessen des irdischen Menschen beschaffen waren.

IV.

### Schlußfolgerungen aus dem ersten Teil.

Aus der bisherigen, theoretischen Darlegung unseres Themas gelangten wir zu dem Schluss, dass der menschliche Organismus kein Einfaches, sondern ein Zusammengesetztes ist. In diesem komplizierten Wesen spielt der physische Körper nur die Rolle einer Maschine, eines Werkzeugs unsichtbarer Kräfte; neben dem Körper besitzen wir eine Seele, und in ihnen stehen sich Kraft und Stoff, Form und Leben, Physis und Psyche, Leib und Fluidal gegenüber.

Dies ist eine Grundlehre aller Religionen, und den griechischen Philosophen folgend, haben es die Römer in dem Satze zusammengefasst: „mens agitat molem“, d. h. die Intelligenz bewegt die Masse, oder: der Geist beherrscht den Stoff.

Die Theosophie geht noch viel weiter; sie behauptet, dass auch die Seele nichts Einfaches ist, sondern selbst aus drei Grundteilen zusammengesetzt, deren jedes ein eigenes Vehikel des Ego auf einem anderen Plan ist. Für sie sind diese Teilkörper keine blosse Hypothese, sondern positive Erfahrung jener, deren Geistesauge für ihre Wahrnehmung geöffnet ist.

Auch die alten Ägypter besaßen die Lehre über diese Zusammensetzung der Seele, und man findet sie noch heute nicht nur in Indien, der Wiege der Theosophie, sondern auch bei den zeitgenössischen Chinesen.



Aus dem Kapitel II. ersahen wir die hauptsächlichsten Charakterzüge des Fluidals, was uns bei der experimentellen Untersuchung gute Dienste zur Unterscheidung, mit welchem fluidalen Element wir es zu tun haben, leisten wird.

Das Kapitel III zeigte, dass die hauptsächlichsten Merkmale des Fluidals in allen Fällen dieselben sind und dass die einzelnen Unterschiede nichts Wesentliches betreffen. Die wichtigsten konstanten Tatsachen sind:

Der physische Leib wird an dem Platze gesehen, den er tatsächlich einnimmt, der Fluidal ist dagegen in grossen Entfernungen von ihm sichtbar. Die Empfindungen des exteriorisierten Fluidals schlagen sich durch Reperkussion auf den physischen Leib zurück. Maria von Agreda empfindet die Folgen des heissen Klimas, in dem ihr Fluidal sich aufhielt; die heilige Lidwina konnte mehrere Tage nicht gehen, weil ihr Fluidal sich den Fuss übertreten hatte, ja ein Dorn, den sie sich in die Hand gestochen hatte, stak nach dem Erwachen in der physischen Hand und schmerzte dort. So empfangen auch Jane Brooks, Juliane Cox, Thorel, Bigot und all die andern Hexer aus der Distanz ihre Wunden.

Während der Exteriorisation ist der physische Leib niemals im normalen Zustand. Die Mystiker sind in Ekstase, die Hexen und die Leute aus der Gesellschaft meist in tiefem Schlaf, die Medien in Trance, die Somnambulen in künstlichem Schlaf und die Sterbenden liegen dabei im Delirium oder in Bewusstlosigkeit. Die Unterlehrerin von Riga kam der Ohnmacht immer näher, je dichter ihr Doppelgänger wurde.

Manche Fluidale sprechen und handeln, wie wenn ihr physischer Leib zugegen wäre. (Sanct Clemens, Franz Xaver, Maria d'Agreda, der Vater des Baron Sulza.) Andere schreiben ohne zu sprechen, wie der Mann, der R. Bruce erschien. Manche vollbringen einen schreck-

lichen Lärm wie Thorel; manche erzeugen leichte Geräusche wie Frau Blavatsky und die Medien.

Ausser diesen werden manche von allen gesehen, wie die Unterlehrerin und einige Mystiker; dagegen Jane Brooks, Juliane Cox, Thorel, die von Bruce wahrgenommene Erscheinung und die des P. Palgrave werden nur von vereinzelt Personen gesehen, die offenbar Sensitive waren.

Neben denen, die so beobachtet wurden, gibt es gewiss eine grosse Anzahl von solchen Verdoppelungen, bei denen der Fluidal nicht den genügenden Dichtigkeitsgrad erreicht, um gesehen zu werden.

In manchen Fällen erinnern sich die Personen an die Erlebnisse ihres Fluidals, wie Marie von Agreda, Alfons von Liguri, Clemens, Marie Goffe, Lotte. Andere erinnern sich nur dunkel wie an einen Traum, so der Vater des Barons Sulza und der Mann auf dem Schiffe von R. Bruce. In der Mehrzahl der Fälle scheint jedoch keine Erinnerung zurückzubleiben, wie beispielsweise bei der Unterlehrerin von Riga.

Es gibt gewisse Ausnahmetatsachen, wie die Phänomene, die Herr Rousseau öfter erlebt, welche der Erklärung unzugänglich sind.

Die Doppelgängerschaft ist nicht auf den Menschen beschränkt; in allerdings nicht zahlreich scheinenden Fällen kann sie auch bei Tieren stattfinden.

Wie das Beispiel von Bigot zeigt, kann der menschliche Fluidal auch Tiergestalt annehmen.

Durch den Nachweis, dass das intelligente und sensitive Prinzip des Organismus vom Leibe trennbar ist, ist nicht nur dessen selbständige Sonderexistenz bewiesen, sondern es wird möglich und wahrscheinlich, dass diese Fluidalseele den Leib überlebt, dass also der Mensch nach dem Tode fortlebt und nicht mit dem Grabe „stirbt“. Nur seine leibliche Persönlichkeit erlischt.

Die Tatsache der Exteriorisation oder Spaltung wird also durch die historische Überlieferung der verschiedensten Zeiten bekräftigt. Man hat sich über sie zwar reichliche philosophische Systeme konstruiert, aber keines von diesen ist zufriedenstellend, grundlegend, sodass die wissenschaftliche Forschung darauf aufbauen könnte. Schon die nächste Frage, ist nun der physische oder der fluidale Körper der Sitz unserer intelligenten und sensiblen Fähigkeiten? bleibt unbeantwortet. Es bleibt also dem Experiment noch ein zweites Feld, und das allein scheint mir auch berufen, das Problem zu lösen. Ich will diese Forschung aufnehmen, obwohl ich mir wohl bewusst bin, dass es mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist, eine „rationelle Psychologie“ des Fluidals zu schaffen. Und wäre das Resultat nur, dass die historischen Berichte ihre Bestätigung fänden, — ich werde mein Möglichstes tun, um den Nachweis für die Tatsache zu führen, dass die Existenz des Fluidals eine Realität ist und dass dieser fähig ist, ausserhalb des physischen Leibes zu wirken.

## Experimenteller Teil.



## Einleitung.

Während die einen, unter ihnen die Spiritualisten aller Richtungen, aufs Bestimmteste die Existenz einer Seele behaupten, wird dieselbe von anderen Richtungen ebenso entschieden verneint.

Aber schon der Oberst von Rochas hat experimentelle Untersuchungen darüber angestellt und auch ich selbst, als ich vor 16 Jahren mich mit experimentellen Studien über die Nachausserverlegung der Empfindungsfähigkeit beschäftigte. Rochas hat schon konstatiert,<sup>\*)</sup> dass die Empfindungskräfte sich an einem magnetisierten Subjekt schichtweise nach aussen projizieren, indem sich zunächst auf beiden Seiten gleichartige Zonen bilden, die sich später, in einem tieferen Stadium, zu einem vollständigen fluidalen Doppelkörper an der linken Leibesseite vereinigen.

Rochas hat sogar festgestellt, dass diese Gestalt Objektivität besitzt, und sich bemüht, von ihr eine Photographie zu erhalten. Er hat zu diesem Zwecke ein Medium, Frau Lambert, zu Nadar geführt, der das (in Abbldg. 16 leider recht unvollkommen wiedergegebene) Bild erhalten hat, welches keine ganze Gestalt, sondern die Exteriorisation des halben Fluidals darstellt. Dies Bild sowie die folgende Beschreibung ist einem Artikel mit der Überschrift „Spirituelle Photographie von Paris-Photograph“ entnommen.

<sup>\*)</sup> Rochas, „Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens,“ ferner: „Die Ausscheidung des Bewegungsvermögens“, Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Der Ort des Fluidalleibes des entdoppelten Mediums wurde von Rochas dadurch festgestellt, dass er mit der Hand tastete, bis die Versuchsperson eine Berührungsempfindung signalisierte. Danach wurde die Aufnahme gemacht. Auf der Platte zeigte sich die Gestalt aber über-



Abldg. 15. — Beim Beginn der Exteriorisation beginnt die Empfindungssphäre in Schichten um den Leib herum nach außen zu treten.

raschenderweise nur eine Seite, das rechte Profil, wie sich später ergab. Erst mehrere Wochen darauf gelang es Rochas festzustellen, dass die blaue Gestalt an der rechten Seite des Mediums stets nur die rechte Hälfte des Fluidals war. Die beiden weissen Flecke, die man darauf sah, sind

nicht auf Plattenfehler zurückzuführen, wie die Untersuchung mit dem Vergrösserungsglase ergab, sondern sie entsprechen den beiden hypnogenen Punkten unter dem Auge und dem Nasenloch, aus denen das Fluid in stärkerem Masse auszutreten scheint als an den anderen Körperstellen. Diese Punkte wurden auf dem Porträt des Mediums durch zwei weisse Flecke gekennzeichnet.



Abldg. 16 und 17. — Links: Eine Andeutung des Fluidals. Rechts: Die Photographie des Mediums selbst.

Bisher wurde der Ausdruck „Exteriorisation des Fluidals“ nicht streng von der „Verdoppelung“ unterschieden. Ich will aber diese beiden Begriffe von nun ab stets in ihren ganz speziellen, von einander verschiedenen Bedeutungen anwenden. Dort, wo es sich nur um eine Nach aussenverlegung der Empfindungssphäre des Mediums rings um die Körperkonturen handelt, wobei also keine Trennung des Fluidals vom Leibe statthat, soll von „E x -



teriorisation“ gesprochen werden; dort jedoch, wo zusammen mit dem Fluidal auch seine Sensibilität und die anderen Fähigkeiten sich vom Leibe entfernen, wird dieses Phänomen stets als „Verdoppelung“ oder logischer „Spaltung“ bezeichnet werden. Während der Oberst von Rochas die erstere bereits erschöpfend in seinen Untersuchungen behandelt hat, werde ich der letzteren eingehende Forschungen und Studien widmen.

Es ist dies ein zwar mühevoll, aber höchst fesselndes Unternehmen.

Ich will meine Leser in ein gänzlich unbekanntes Gebiet führen und ihnen Möglichkeiten zeigen, die manchmal geradezu ans Wunderbare grenzen. Ich erwarte nicht, alle überzeugen zu können, besonders die, welche gewohnt sind, systematisch alles zu leugnen.

Ich werde einfach meine Untersuchungen darstellen und meine Beobachtungen beschreiben. Meine Ehrlichkeit wird man hoffentlich nicht in Zweifel ziehen, aber es werden natürlich viele behaupten, dass ich mich eben getäuscht habe oder getäuscht worden bin. Das ist mir gleichgültig.

Mein Werk will nicht Gläubige finden, sondern Wissen erwecken, indem es die Bedingungen weist, unter denen jeder zu demselben Resultate kommen muss. Ich habe ihm die Wege gebahnt, um nicht allein meine Beobachtungen sich zu bestätigen, sondern auch viele Ergänzungen anzubringen, Tatsachen, die ich nur gestreift und angedeutet habe.

Dennoch ist es immerhin auch meinen Nachfolgern nicht allzuleicht, diese Experimente durchzuführen. Vor allem ist für sie eine eingehende Kenntnis der Psychologie erforderlich, es werden sich zahlreiche Enttäuschungen einstellen, die mit Perioden des glücklichsten Erfolgs unvermutet wechseln. Man muss sich darein ergeben, nur lang-

sam vorzudringen und dem unbekannten Boden Schritt für Schritt abzugewinnen.

Aber die grössten Schwierigkeiten liegen im Medium. Seine Vitalität nimmt in der Masse ab, je mehr sich sein Fluidal verdichtet oder je ausgeprägter die Manifestationen sind. Die Muskelkraft schwindet vollständig, der Blick erlischt, Puls und Atmung werden unmerkbar, die äussere Körpertemperatur sinkt erheblich und der Leib verfällt in eine tiefe Lethargie, aus der das Medium oft schwer zu erwecken ist.

Wenn das Medium durch eine zu angestrengte Betätigung ihres Fluidals geschwächt ist oder wenn dieser durch irgend ein besonderes Begebnis erregt oder erschreckt wurde, etwa durch einen fremdartigen unsympathischen Einfluss, so kann das Medium in eine Ohnmacht verfallen, die eine sanfte aber kräftige magnetische Behandlung bis zur Dauer von einer halben oder selbst dreiviertel Stunden erfordert, um sie aus ihrem schlimmen Zustand zu befreien. Nachdem das Medium darauf zu sich gekommen ist, bleibt ihm eine hartnäckige Steifheit (Krampf) zurück, die mehrere Tage lang dauern kann, wenn man nicht Sorge trägt, es vor dem Erwecken mehrmals in leichten magnetischen Schlaf zu versetzen. Das muss mitunter fünf bis sechsmal in einem Zeitraum von einer oder selbst zwei Stunden geschehen.

Man sieht, dass das Medium sehr schweren Misslichkeiten ausgesetzt ist, die oft eine ernstliche Gefahr bedeuten.

Aber wenn der Experimentator sich die nötige Erfahrung erworben hat, um alle diese Missstände zu vermeiden und mit der gebotenen Vorsicht vorzugehen, dann findet er mit Befriedigung, dass die Medien sich zusehends mehr für die Versuche interessieren und sie schliesslich so fesselnd finden, dass sie sich recht zahlreiche Experimente erwünschen. Man bemerkt, dass ihr geistiges Leben reger

wird, dass ihre Hellsichtigkeit zunimmt und dass sich ihre Gesundheit bessert oder stärkt.

Sehr häufig scheint die Sitzung sehr anstrengend und ermüdend für das Medium. Es ist nach dem Erwachen erschöpft, kalt, dass es oft schlottert und die Zähne aufeinander schlagen. Jedesmal klagen sie, dass die Zimmer-temperatur zu niedrig sei. Wenigstens von September bis Ende Mai muss man stets heizen. Sie stellen sich dann zum Feuer, das ihnen sichtlich wohltut; dort wärmen sie sich etwa zehn Minuten lang, darauf fühlen sie ein starkes Verlangen nach einem Imbiss, dem sie alle Ehre antun. Meist kehren die Kräfte ziemlich rasch zurück, aber das Medium braucht oft eine Stunde und mehr, bis es sich wieder ganz wohl fühlt. Diese Zeit wird dadurch merklich verkürzt, wenn man, wie ich es beschrieb, das Medium erst einschläfert und dann nach einiger Zeit wieder weckt, ohne gewaltsam vorzugehen. Dies tue ich jedesmal nach jeder Sitzung, wenn das Medium sich beinahe ganz wieder erwärmt hat, und ich finde, dass sie sich viel besser danach fühlen.

Beinahe während der ganzen Zeit der Spaltung ist die Muskelkraft des Mediums nahezu Null; nach dem ersten Erwachen ist sie stets unter der normalen, und 15 bis 20 Minuten nach dem zweiten Erwachen ist sie gewöhnlich merklich gesteigert. Das habe ich mittels des Dynamometers von Aubry an einer Anzahl von Medien festgestellt. Ich mass zuerst den Zug der rechten Hand vor der Sitzung, wo sie normal ist; darauf nach dem ersten Erwachen, und danach nochmals nach dem zweiten Erwachen. Um die Darstellung zu vereinfachen, führe ich nur die erhaltenen Ziffern vor der Sitzung und nach dem zweiten Erwachen an.

#### Frau R . . . . .

ein Medium, das ich mehrmals gemessen habe, ohne seinen Fluidal beobachten zu können.

Vor der Sitzung 90; nach dem zweiten Erwachen 100.

#### Frau François:

Vor der Sitzung	85,	nach dem zweiten Erwachen	86
" " "	85,	" " "	98
" " "	80,	" " "	88
" " "	80,	" " "	74

Die letzte Messung wurde nach einer langen Ohnmacht vorgenommen, die das Medium sehr ermattete.

#### Frau Léontine:

Vor der Sitzung	80,	nach dem zweiten Erwachen	115
" " "	95,	" " "	100
" " "	106,	" " "	115
" " "	90,	" " "	107
" " "	105,	" " "	115
" " "	110,	" " "	115
" " "	95,	" " "	101

#### Frau Vix:

Vor der Sitzung 45, nach dem zweiten Erwachen 46.

#### Frau Lambert:

Vor der Sitzung	75,	nach dem zweiten Erwachen	80
" " "	71,	" " "	75
" " "	59,	" " "	74

#### Fräulein Jane:

Vor der Sitzung	64,	nach dem zweiten Erwachen	65
" " "	65,	" " "	67

Meine im Folgenden beschriebenen Experimente können auf eine relative Vollständigkeit keinen Anspruch machen. Es ist erst seit einem Jahre, dass ich sie wieder aufgenommen habe. Wollte man sie aber erschöpfend behandeln, so würde dies eine Zeit von mindestens zehn bis fünfzehn Jahren ausschliesslicher Beschäftigung damit erfordern. Ich setze indessen meine Arbeiten fort und werde so Gelegenheit haben, diese Forschungen zu vervollständigen.



## Vorstellung der Medien.

Bevor ich mit der Beschreibung der Experimente beginne, möchte ich dem Leser meine Versuchspersonen vorführen, die die Mitarbeiter dieser Forschungen gewesen sind. Ich will dabei die Reihenfolge, in der ich mit ihnen experimentierte, einhalten.

1. Martha, 20 Jahre, mir durch Herrn André im September 1907 zugeführt.

Gute Sensitive. Seit mehreren Jahren sehr leidend. Gegen Ende von 1906 wurde sie als Pthysikerin behandelt, aber erfolglos. Anfangs 1907 war sie entkräftet, abgemagert, deprimiert und hustete fortwährend. Sie wurde von Herrn André zu therapeutischen und experimentellen Zwecken magnetisiert. Rasch besserte sich ihr Zustand, und nach 6 Monaten war sie wiederhergestellt und hatte um 12 kg zugenommen. Sie ist nicht isoliert im Somnambulismus; die Lider sind ganz oder halb geschlossen. Die einzelnen Stadien sind bei ihr deutlich voneinander geschieden durch ein tiefes Einatmen. Die Anästhesie wird im zweiten vollständig, im dritten bis sechsten Stadium stellt sich oft Hellsichtigkeit ein; sie kann dann öfter ein mit grossen Lettern bedrucktes Papier lesen, das man ihr hinter den Kopf hält.

Die Exteriorisation beginnt mit dem 7. oder 8. Stadium und erreicht ihre grösste Strahlungsweite (ca. 1 m 50 cm).

ihren Leib herum) gegen das 12. Stadium. Das Medium sieht sich zunächst von einem undeutlichen Schatten umgeben, der sich nach und nach klärt und leuchtend wird. Bei weiterem Magnetisieren nähert sich die empfindliche peripherische Zone wiederum dem Körper bis auf 60 oder 70 cm, sie hat dabei die Gestalt von zwei gasartigen Säulen, die oben stärker leuchten als unten. In einem bestimmten Augenblick zieht die rechte Hälfte durch den Leib hindurch und vereinigt sich mit der linken. Setzt man die magnetische Behandlung fort, so verdichtet sich diese Wolke und nimmt die Gestalt des Mediums an, wird auch von diesem bald als sein Doppelkörper erkannt. Das Medium vermag nicht mehr im Buche hinter dem Kopfe zu lesen, aber diese Fähigkeit ist jetzt auf seinen Doppelkörper übergegangen.

Martha ist kein spiritistisches Medium. Sie hat nie in ihrem Leben an einer Sitzung teilgenommen. Sie wurde stets nur von Herrn André magnetisiert.

2) Nenette, 16jährig, durch Herrn André vermittelt im September 1907.

Eine gute Sensitive, die leicht in Schlaf gebracht ist, ohne markante Stadienunterschiede. Die Anästhesie ist nach einigen Augenblicken hergestellt. Sie ist nicht isoliert; die Augenlider sind ganz oder halb geschlossen. Häufig hellsichtig; gute Gesundheit.

Nach einer magnetischen Behandlung von 6 bis 8 Minuten beginnt die Exteriorisation und erstreckt sich auf einen Umkreis von 1 m 60 bis 1 m 80. Das Medium sieht sich sodann von einer graulichen Schicht umgeben, die sich bald rechts und links in Form von zwei leuchtenden Säulen verdichtet und leuchtend wird, oben stärker als unten. Wie bei Martha zieht die rechte Säule hinter ihr nach der linken Seite, um sich mit der andern zu vereinigen. In dieser Masse zeichnet sich eine Gestalt ab,

die sich immer mehr verdichtet; bald ist sie zu einer weiblichen Erscheinung entwickelt, die das Medium als ihren Fluidal erkennt.

Nach seiner vollen Ausgestaltung befindet sich der Fluidal links, ein wenig vor dem Medium.

Nenette ist ebenfalls kein spiritistisches Medium. Sie wurde stets nur von Herrn André zu experimentellen Zwecken magnetisiert.

3) Edmea, 18 Jahre, mir von Frau Stahl im Oktober 1907 zugeführt:

Ein junges Mädchen, das bisher nur die Schattenseite des Lebens kennen gelernt hatte. Sie hat wenig Bildung genossen, ist aber intelligent, kindlich, sympathisch. Sie war von dem Wunsch beseelt, der Menschheit einen Dienst zu erweisen; darum verlangte sie nach der Entsendung ihres Fluidals und nach der Entwicklung ihrer Anlagen zur Hellsichtigkeit. Sie ist eine natürliche Somnambule, d. h. sie kann sich selbst in Schlaf bringen oder wenigstens in einen dem Somnambulismus gleichartigen Zustand versetzen. In diesem Stadium hat sie unanfechtbare Beweise der Hellsichtigkeit gegeben. Sie hatte sich schon früher zu diesem Zwecke von verschiedenen Personen magnetisieren lassen, aber unmethodisch.

Sobald der Rapport hergestellt ist, schläft sie schnell ein unter der Wirkung einiger Striche. Die Anästhesie wird eine vollständige, die Lider sind geschlossen und die Augäpfel nach oben gewendet.

Sie ist nicht vollständig isoliert und die einzelnen Stadien sind nicht streng geschieden. Die Exteriorisation erreicht schnell einen Umkreis von 2 m 50 und mehr. Sie sieht sich dann umgeben von einem sehr hellen Lichte, das von ihr ausgeht, am stärksten von der Stirn, dem Schlund und der Magen- und Herzgegend. Sie wird von dieser Erscheinung, die sie nicht kannte, sehr überrascht.

Während der ersten Sitzungen war sie ängstlich und erregt, sie gestikulierte und fragte immerfort, was denn das sei? So oft sich jemand in ihrem empfindlichen Feld befand, verspürte sie davon einen höchst unangenehmen Eindruck.

Wenn man die Magnetisation fortsetzt, so erfolgt in einem gegebenen Augenblick eine starke Verdichtung dieser leuchtenden Schicht und die Spaltung des Organismus tritt ein, jedoch nicht mit dem gewöhnlichen Vorgang. Das Mädchen sieht dann ungefähr einen Meter vor sich, zur Linken, eine leuchtende Masse von ungefähr 2 m Höhe und 80 cm Durchmesser. Diese Masse ist in ständiger Bewegung begriffen; sie besteht aus leuchtenden Partikelchen, die sich ohne Unterlass bewegen. Sich verdichtend, nimmt sie weibliche Gestalt an, die vom Medium bald als ihre eigene Person erkannt wird. „Aber das ist ja Edmea!“ ruft sie ganz erstaunt aus.

Als ich erst die zweite Sitzung mit ihr hielt, erkannte sie sich noch nicht in der Gestalt vor ihr; so bekam ich recht komische Antworten, als ich sie fragte, wem das ähnlich sähe. — „Ich weiss es nicht.“ sagte sie naiv; „aber das ist seltsam, das bewegt sich überall! Ich sehe durch und durch. Aber.“ fügte sie verblüfft hinzu, „das Ding hat ja Beine, es geht!“ — „Wem sehen diese Beine ähnlich.“ fragte ich; „den meinigen?“ — „Ja, den Ihrigen; aber sie sind schöner.“ Ich hebe ihren rechten Arm. — „Oh, oben hat es auch Beine, eines ist in die Höhe gehoben; — aber das ist ja ein Arm. — der meinige. — mein rechter Arm!“ Ich liess den rechten fallen und hob den linken Arm auf. — „Ah, jetzt hebt es den linken Arm auf.“ — Ich lasse ihn fallen und neige den Kopf des Mediums. — „Oh, jetzt bewegt es den Kopf, — und alles das geht von mir aus, ich bin das alles selber!“

Von der dritten Sitzung an war der Prozess der Spal-



tung der normale, wie ich ihn bei den ersten Medien beschrieb.

Anfangs beschäftigte sich Edmea nicht mit dem Spiritismus; aber später wurde sie spiritistisches Medium. Die Leichtigkeit, womit sie sich früher gespalten hatte, begann von da an abzunehmen, auch die Naivetät der ersten Sitzungen ist vollständig verschwunden. Aber sie ist immerhin noch ein gutes Versuchsobjekt.

4) Leontine, Schneiderin, 27 Jahre, durch Herrn Dubois eingeführt im Oktober 1907.

Hellsehend, im höchsten Grade sensitiv, in ziemlich guter Gesundheit. Sie wurde schon von Herrn Dubois in Somnambulismus versetzt, der an ihr Exteriorisation konstatierte. Er fand eine empfindliche Zone von 2 m Dicke, die sich durch eine anziehende magnetische Einwirkung noch vergrößern lässt. Aber bei diesen Versuchen trat noch ein besonderes Phänomen auf: Wenn man an die Peripherie dieser Zone schmerzende Einflüsse einwirken liess, indem man gegen sie mit einer Spitze stach oder sie selbst nur streifte, so zog sie sich zurück, ihren Durchmesser verringern; wenn man weiter auf denselben Punkt einwirkte, so empfand das Medium nichts mehr. Man musste dann in eine Nähe von 10 bis 20 cm zum Medium rücken. Wenn man jedoch wieder die Magnetisation auf sie einwirken liess, so konnte man die ursprüngliche Empfindungssphäre wieder herstellen. Dubois hat dabei niemals eine Spaltung bemerkt, da ihm die Trennbarkeit des Fluidals übrigens auch nicht bekannt war.

Ich versetze das Medium mit grosser Leichtigkeit in Schlaf. Die Lider sind geschlossen, die Augäpfel nach oben gedrückt und die Exteriorisation tritt rasch auf beiden Seiten ein, aber vor dem Leibe, nicht hinter ihm. Wird die Magnetisation fortgesetzt, so sieht das Medium, das nie

von einer Verdoppelung des Körpers gehört hat, zwei grauliche Säulen an ihren Seiten entstehen und sich mehr und mehr verdichten, die beide leicht schimmern. Die rechte Säule tritt vor die linke und vereinigt sich mit der linken. Damit das aber ohne Störung vor sich gehen kann, muss der Magnetiseur Platz machen, sonst, wenn er im Wege steht, wäre er diesem Vorgang hinderlich. Während dies geschieht, erhebt das Medium die Hände, wie um nach etwas zu fassen.

Nach und nach verdichtet sich diese Säule und nimmt die Gestalt einer Frau an, in der das Medium bald sich selbst erkennt. Der Fluidal steht 75 bis 80 cm der linken Seite gegenüber, er ist leuchtend, besonders an der oberen Hälfte.

Leontine besitzt in hohem Grade die Fähigkeit, sich aus eigenem zu entdoppeln, sei es spontan oder bewusst oder unter dem Einfluss irgend eines wenn auch wenig intensiven Wunsches. Bei ihrer Spaltung pflegen höchst bemerkenswerte Phänomene aufzutreten. Ich wähle hier nur einige charakteristische Beispiele aus:

Eines Tages blieb sie mitten in ihrer Arbeit plötzlich starr, wie geistesabwesend sitzen, und als die Mutter sie so sah und ihr zurief, vernahm die Tochter wohl den Ruf, aber sie vermochte nicht, sich aus ihrer Starrheit loszureissen. Während dieser Zeit war „sie“ im Zimmer einer ihr fremden Person gewesen und hatte dort alles bis ins Kleinste beobachtet. Als sie einige Tage darauf dieser Person eine genaue Beschreibung dessen entwarf, was sie gesehen hatte, stimmte jede Einzelheit, bis auf ein Paar abgetragener Schuhe sogar, die nicht dem Blick offen zur Schau standen. Sie durchschaute die Beschaffenheit der Betten, jede einzelne Decke, sie wusste die Zahl der Stühle, die Anordnung der Möbel und so weiter. In solchen Augenblicken nimmt ihr Gesicht einen starren Ausdruck an, wie eine Kataleptikerin; in wenigen Minuten

macht sie Beobachtungen, für deren Erzählung sie eine halbe Stunde brauchte. So besucht sie oft, während ihr Bewusstsein für diese Zeit erlischt, fremde und bekannte Wohnungen, und nachher entsinnt sie sich der geringsten Umstände, sie hat die Gespräche gehört, die dort geführt wurden, sie weiss noch die Gesten, die diese Reden begleitet haben.

Von Natur aus sehr neugierig, sagte mir Leontine eines Tages, sie wollte sich gern an das erinnern können, was während der Aussendung ihres Fluidals geschehe. Ich riet ihr dafür das bekannte einfache Mittel, sich einen Finger an die Stirne zu legen und sich zu bemühen, sich zu erinnern. Nach der Sitzung kam Leontine nach Hause, legte sich zu Bett, aber vor dem Einschlafen hielt sie ihren Finger an die Stirn, mit dem Willen, die Erinnerung zurückzurufen, was sie während der Spaltung erfahren hatte. Das Resultat war ein recht unangenehmes; sie begann sich zu spalten. Bald sah sie in dem Halbdunkel des Zimmers ihren Fluidal über sich umherschweben. Da rief sie ihre kranke Mutter, ihr einen Dienst zu erweisen; Leontine hörte sie wohl, aber nur wie aus weiter Ferne, und sie war unfähig sich zu regen. Ihr Fluidal stellt seinerseits Betrachtungen über den schlaff daliegenden Leib an und bedauert, dass dem Verlangen der Mutter nicht entsprochen wird. Diese spontane Spaltung dauert zumindest zwei Stunden. Endlich konnte der Fluidal seinen Körper wieder aufsuchen und das Gehirnbewusstsein trat wieder in Tätigkeit. Sie bewahrte an dieses selbst herbeigeführte Experiment die volle Erinnerung, auch an das seltsame Bewusstsein des Fluidalkörpers. Aber sie schwur sich, niemals sich die Erinnerung an ihren Zustand während der Spaltung wieder herbeizuwünschen.

Ganz aussergewöhnliche Dinge passieren oft in ihrer Nähe, ohne dass sie sich darüber Rechenschaft geben könnte. Ich gebe einige Beispiele davon:

Die Tür eines Kastens, in dem sie verschiedenen Sachen aufgehoben hat, geht plötzlich von selbst auf, und Schläge werden laut auf allen Seiten, ohne dass sie oder ihre Mutter den Klopfer gewahr werden könnten.

Auf dem Kamin hatten sie eine kleine Gipsfigur stehen. Diese wurde einmal des Nachts ganz leuchtend und blieb so eine Stunde lang, ohne dass sie sich dies erklären konnten; besonders der obere Teil war sehr hell.

Eines Abends, von Aufträgen überbürdet, arbeitete sie mit besonderem Eifer, als die Maschine plötzlich stecken blieb und absolut nicht mehr gehen wollte. Alle Mühe war umsonst, es war, als ob eine Hand sie hinderte sich bewegen zu lassen. Endlich wurde sich Leontine darüber klar, dass sie nicht in normalem Zustande war. Sie setzte also mit der Arbeit aus, um sich zu erholen. Sie wurde sich dabei dunkel bewusst, dass hier ihr Doppelkörper im Spiele sei, der nicht mehr arbeiten wollte und darum den Transmissionsriemen der Nähmaschine aufhielt, um sie am Arbeiten zu hindern. Bevor sie noch ihre Kräfte ganz wiedergewann, wurde eine Gehilfin beauftragt, die Maschine zu untersuchen; aber diese plagte sich vergeblich damit ab, bis Leontine endlich ihre normalen Kräfte wiedergewonnen hatte.

Auch sie hat niemals an einer Spiritistensitzung teilgenommen, sie weiss nicht, was dieses Wort bedeutet; sie erklärt, bestimmt nicht medial zu sein.

5) Frau François, 28 Jahre, November 1907.

Sehr sanft, verträumt und in sich gekehrt, obwohl durchaus heiter, ist Frau François eine sehr gute Sensitive, die sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut. Sie wurde oft durch ihren Gatten in Schlaf versetzt, der mitunter bemerkenswerte Phänomene der Hellsichtigkeit bei ihr beobachtet hat. Er ist bis zur Exteriorisation ge-



schritten, aber er machte dabei Halt, denn die Spaltung erschien ihm zu gefährlich.

Die Exteriorisation tritt bei ihr sehr schnell ein und die verdichtete Zone umfasst an jeder Seite eine Schicht von 60 bis 70 cm. In einem bestimmten Augenblick geht durch das Medium eine leichte Erschütterung und die rechte Säule passiert darauf hinter ihm zur linken, vereinigt sich mit dieser und die Fluidalform steht in einem Abstand von 50 bis 60 cm vor ihr.

Der weitere Verlauf ist sehr sonderbar, wie ich ihn bei keinem anderen Medium beobachtet habe: Sie sieht zunächst eine unförmige Gestalt von unangenehmem Aussehen, in deren Innerem ganz deutlich ein leuchtendes Skelett zu unterscheiden ist. Das Medium wendet sich ängstlich ab und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen. „Ein Toter ist da,“ ruft sie, „schicken Sie ihn fort!“ — Ich suche ihr das anzusprechen und setze die Magnetisation fort. Die Skelettgestalt verschwindet nach und nach, indem sie sich mit einer Art von Rauch oder Dampf bedeckt. Diese Masse nimmt die Form einer Frau an von hoher Gestalt und unangenehmem Aussehen; sie verdichtet sich immer mehr. — „Das ist nicht schön!“ sagt das Medium. Indem ich weiter magnetisiere, wird die Gestalt immer regelmässiger und nimmt schliesslich die Figur des Mediums an. — „Diese Gestalt ist mir ähnlich,“ sagt sie; „sie macht ganz dieselben Bewegungen!“ — und nach einer Weile: „Ach, das bin ja ich selbst!“ Nun ist der Anblick des Fluidals angenehm geworden und trägt ganz das Wesen des Mediums; er ist sehr hell, besonders an den oberen Partien leuchtet er stark.

Diese Beobachtungen machte ich jedesmal bei den Sitzungen mit diesem Medium, wenn ich sie nach ihren Wahrnehmungen befragte; nur wurde ihr der Anblick des Skeletts mit der Zeit immer weniger unangenehm, da sie sich an ihn gewöhnte.

Frau François hat nie an einer spiritistischen Sitzung teilgenommen; sie weiss nicht, was dort vorgeht. Aber gleichartige Phänomene spielen sich in ihrer Nähe sehr häufig ab, ohne dass sie daran direkten Anteil nehmen würde. Es vergeht mitunter kein Tag, ohne dass man Schläge in den Möbeln und ungewöhnliche Geräusche an allen Stellen hören kann. Aber es ereignen sich auch aussergewöhnliche Vorkommnisse, von denen man mit ziemlicher Deutlichkeit erkennt, dass diese das Werk ihres von selbst ausgetretenen Doppelkörpers sind. Ich wähle einige Beispiele daraus, aber viele von den übrigen sind noch bedeutend auffälliger.

Mme. François hatte einen kleinen Koffer, in dem sie Spitzen und dergleichen verwahrte. „Unlängst,“ erzählte mir der Gatte, „war meine Frau schon zu Bett gegangen, als ich diesen Koffer sich wie von selbst öffnen und wieder schwer zufallen sah. Ich fragte meine Frau darüber; sie antwortete, sie selbst habe ihn geöffnet und wieder geschlossen, um ein Band herauszunehmen.“

Eines Abends waren die beiden Gatten im Begriffe, sich zu Bett zu begeben. Frau François schien müde, verträumt und schläfrig. Auf einmal hörte Herr François sehr deutlich einen Schlag am Kopfende des Bettes. Im selben Augenblick hielt sich Frau François, die aufrecht neben dem Bette stand, mit der Hand den Kopf und klagte, dass sie sich weh getan habe. „Was hast du?“ fragte sie ihr Mann. — „Ich habe mich ungeschickt niedergelegt, antwortete sie, und mir dabei den Kopf an der Bettwand angeschlagen.“ Dabei aber stand sie!

Unlängst verschwand ein Gegenstand aus der Wohnung, auf den sie sehr viel hielt. Herr François schläferete seine Frau ein, um zu erfahren, wo der Gegenstand hingekommen sei. Sie behauptete, dass derselbe sich in dem Reisekoffer einer Nachbarin befinde, die öfter in das Haus kam. Am nächsten Tag besuchte Mme. François die Dame

und lenkte das Gespräch geschickt auf den vermissten Gegenstand. Da sagte die Dame von selbst: „Es ist merkwürdig, gestern um die und die Stunde habe ich ein starkes Geräusch gehört, wie wenn der Koffer auf- und zu-fiele.“ Die Stunde war genau jene, in der Frau François eingeschläfert wurde, um den Gegenstand zu „suchen“.

Diese Phänomene treten immer spontan auf; mehrmals haben Herr und Frau François versucht, sie willkürlich hervorzubringen. Aber es gelang ihnen nicht.

Frau François ist mit dem Spiritismus ganz unbekannt.

6) Frau Vix, 46 Jahre, November 1907.

Ein ausgezeichnetes professionelles Versuchsobjekt, bekannt bei allen Experimentatoren. Sie war seit zwanzig Jahren mein Medium für die Experimente über den Animalmagnetismus. Dem Oberst von Rochas leistete sie vorzügliche Dienste bei seinen Untersuchungen über die Polarität und die Nachaussenverlegung (Exteriorisation) des Empfindungsvermögens. Sie ist bei bester Gesundheit.

Die Stadien des Somnambulismus sind bei ihr sehr gut zu unterscheiden. Sie verdoppelt sich sehr rasch nach dem gewöhnlichen Vorgang. Sie ist ein wenig hellsehend und gibt im Somnambulismus eigenartige Beschreibungen der sog. „astralen Welt“. Sie ist kein spiritistisches Medium.

7) Frau Lambert, Februar 1908.

Eine ausgezeichnete Sensitive, die ebenfalls dem Oberst de Rochas lange Jahre hindurch als Experimentierobjekt gedient hat.

Jetzt ist ihre Gesundheit vorzüglich, aber es war nicht immer so. Vor sechzehn Jahren war sie recht kränklich und musste das Zimmer hüten. Sie war dann in einem beständigen Zustand der Exteriorisation. Sie war dabei äusserst erregbar und auszugehen war ihr sehr peinlich,

denn sie spürte jede Einwirkung auf ihre empfindliche Zone schmerzlich, sie hatte immer das Gefühl, als trete man ihr auf den Fuss. Im Omnibus war es ihr, als wenn die Leute sich gar auf ihre Kniee setzten und sie auf allen Seiten heftig anrempelten. Manchmal kam sie mit blauen Flecken heim, die natürlich ihr exteriorisierter Fluidal empfangen hatte.

Bisweilen spaltete sie sich fast vollkommen. So lag sie einmal reglos im Bette und betrachtete voll Angst ihren Fluidal, der über ihr stundenlang umherschwebte, wenn sie selbst ruhig blieb, sich nicht bewegend; sobald sie aber die geringste Bewegung ausführte, machte er dieselbe mit wie ein Schatten. In einer gewissen Stellung sah sie ihren Fluidal im Spiegel. Sobald dieser die geringste Bewegung ausführte, trieb ihr der Schreck den Angstschweiss aus den Poren.

Oft in Schwächezuständen hatte sie — wie sterbende Sensitive — die Empfindung, als läge jemand neben ihr. Sie zweifelte nicht, dass dies wiederum ihr Doppelgänger war, und hüllte sich starr vor Angst und schweissbedeckt in ihre Decke, indem sie sich stundenlang nicht zu rühren getraute, zitternd und fast erstickend dabei.

Mit Spiritismus hat sie sich nie beschäftigt, ja sie will gar nicht recht an die Existenz der Geister glauben; die Medien betrachtet sie am ehesten als Schwindler, stets wird sie von ihnen unangenehm berührt und durch ihre Nähe erregt. Als sie sich einmal in einer Sitzung ihr bekannter Spiritisten befand, wo sich der Tisch bewegte und durch Stampfen der Beine auf den Fussboden Mitteilungen gemacht wurden, ist sie so nervös geworden, dass sie den Anwesenden beleidigende Dinge sagte. Die Sitzung musste mitten während der Kundgebungen aufgehoben werden. Beim Oberst Rochas befand sie sich mehreremale mit den Medien Eusapia und Politi zusammen; aber sie konnte



deren Gegenwart nicht ertragen, die sie überreizte, und flüchtete sich schleunig.

An den Wänden und Möbeln ihres Zimmers hört sie häufig Klopflaute und verschiedene Geräusche. Gegenstände wurden umgestürzt ohne sichtbare Berührung. Einmal lag sie im Bett, sie war sehr müde und abgespannt, als die Geräusche heftiger als gewöhnlich wurden, und eine kleine Figur aus Backwerk, die man sorgfältig auf einer Stollage aufgestellt hatte, wurde wie durch eine unsichtbare Hand umgeworfen und brach sich den Kopf.

Sie ist im Somnambulismus nicht hellsehend, ist vollständig isoliert und die Lider sind geschlossen; die Stadien treten ohne scharfe Grenzen ein. Die Spaltung erfolgt sehr rasch unter den gewöhnlichen Erscheinungen. Ihr Fluidal stellt sich links vor ihr in eine Entfernung von 20 bis 25 cm.

Beinahe bei allen, die der Spaltung ausgesetzt werden, tritt eine organische Schwächung ein und die Kräfte nehmen im selben Masse ab, als der Fluidal an Dichtigkeit gewinnt. Bei Frau Lambert dagegen scheinen sich die Kräfte zu steigern und die Muskeln sind oft derartig angespannt, dass sie von einem starken Krampf ergriffen wird.

Es ist hier ein Vorfall während meiner Experimente mit ihr gut am Platze. Man dürfte noch öfter ähnliche Erfahrungen machen.

Frau Lambert war nämlich sehr gut bekannt mit einer Familie, die nur aus einer Witwe und ihrer 25jährigen Tochter bestand. Da diese anonym zu bleiben wünschen, werde ich sie immer als die Familie A . . . . bezeichnen.

Samstag, den 13. Juni 1908, befand sich Frau Lambert bei dieser Familie. Als sie gegen 8 Uhr abends den Salon durchschritt, in dem kein Licht angezündet war, sieht sie neben dem Kamin eine schwach leuchtende Wolke, die in ihren Umrissen der Gestalt eines Menschen glich. Erschrocken ging sie schnell in den Speisesaal zurück und

sagte den Damen, dass sie eine Erscheinung gesehen habe. Die beiden Damen, die etwas sensitiv sind, kamen sich die Gestalt anzusehen, aber sie konnten nur undeutlich einen solchen Schimmer wahrnehmen, dessen Erklärung sie dahingestellt sein liessen. Man kehrte in den Speisesaal zurück und die Sache war bald vergessen.

Am Nachmittag des nächsten Tages kam Frau Lambert wieder auf einige Stunden zur Familie A . . . . Da bemerkte sie, dass man im Nachbarhause Vorbereitung zu einem Leichenbegängnis traf. — „Ist denn da im Hause nebenan jemand gestorben,“ fragte sie; „die Leichenwagen stehen unten und die Türen sind schwarz verhängt?“ — Die Damen konnten ihr keine Auskunft geben. Sie stieg sodann nach dem Abgang des Trauerzuges in die Portiersloge dieses Hauses hinab und fragte, wer gestorben sei. — „Eine alte Dame,“ wurde ihr geantwortet; „eine Freundin der Familie X . . . ., die im dritten Stock wohnt. Vor vierzehn Tagen ist die Dame zu Besuch gekommen, aber bei ihnen gestorben.“ — Auch die Damen A . . . . wohnten im dritten Stock. Das Zimmer, in dem die Erscheinung von Frau Lambert gesehen worden war, stiess an das Leichenzimmer im anderen Hause und die Distanz zwischen der Toten, die unmittelbar an der Wand aufgebahrt lag, zu dieser Stelle war 1 m 50 oder 1 m 60.

Frau Lambert, die den gestrigen Schreck schon vergessen hatte, kam wieder in die Nähe jenes Kamins, als sie zu ihrem Erstaunen dort eine höhere Temperatur als an den anderen Stellen des Zimmers verspürte (obwohl der Kamin nicht geheizt war). Auch die beiden Damen, bei denen sie zu Gaste war, beobachteten diese Wärme und waren sehr überrascht davon.

Frau Lambert kommt für unsere Experimentalsitzungen am Dienstag jeder Woche. Bei ihrer nächsten Sitzung am 16. Juni erzählte sie mir diese Vorfälle. Ich vermutete sofort, dass die ihr erschienene Gestalt nichts anderes war

als der vom Körper getrennte Fluidal des Verstorbenen, der in geringer Entfernung von der Leiche umherschwebte. Wie wir aber sehen werden, war es keineswegs so.

Als das Medium entdoppelt war, fragte ich es, was diese Erscheinung gewesen sein konnte. — Sofort antwortete sie mir: „Es ist nicht das, was Sie meinen; sondern es steckt ein früher schon Abgeschiedener dahinter, ein alter Mann, der der Familie A . . . sehr nahe stand. Seit mehreren Monaten schon bemüht er sich, den Damen eine Mitteilung zu machen, ohne dass ihm das gelungen wäre. Als nun diese Frau gestorben ist, hat er sich das zunutze gemacht, sich die freiwerdenden Ätherstoffe angeeignet und sich daraus einen Fluidal gebildet, mit dem er sich nun kundzugeben bestrebt ist. Er wendet dafür sehr grosse Energie auf, daher die Wärme, die wir gefunden haben.“ — Sie beschreibt mir den seit einigen Jahren schon Gestorbenen und seine Absichten der Kundgebung an die beiden Damen. Aber ich kann nichts neues dazu erfahren. Ich gab der Schlafenden das Mittel an, wie sie sich nach dem Erwachen an alles, was sie mir jetzt gesagt hatte, werde erinnern können, um es den Frauen zu wiederholen.

Frau A . . . erkannte aus dieser Beschreibung deutlich die Person ihres Vaters, der seit zwei Jahren tot war, und sagte Frau Lambert, dass tatsächlich noch Familienverhältnisse nach seinem Tode ungeordnet zurückgeblieben waren, die ihr jetzt manche Ungelegenheiten bereiteten. Seit zwei Tagen sehen die Frauen den Fluidal des Toten, der ihnen überall hin folgt, besonders in den Zimmern. Wenn sie bei geringerer Kraft sind, so bleibt der Fluidal ruhig in der Ecke neben dem Kamin, wo er nur undeutlich zu sehen ist, und wenn man einen Arm in diese Säule hineinsteckt, so bemerkt man die erhöhte Temperatur sehr deutlich.

Frau Lambert behauptete, als sie ein Thermometer in die obere Hälfte der Gestalt brachte, ein Steigen des Queck-

silbers um zwei Grade beobachtet zu haben. Am 23. Juni erschien ihr die Leuchtkraft des Fluidals sehr gesunken, die Temperatur jedoch gleich hoch und intensiv strahlend.

Am 25. Juni ging ich mit Herrn Haudricourt, dem Sekretär der „Société magnétique de France“, selbst hin. Frau Lambert war auch dort.

Mit zwei Präzisionsthermometern stellten wir fest, dass die Temperatur dieser Stelle um 0,9 Grade höher war als die der ganzen Umgebung. Dabei ist zu bedenken, dass es im Kamin kein Feuer gab und dass jenseits der Wand, wie schon gesagt, ein Bett stand.

Durch Frau A . . . liess ich am folgenden Tage diese Temperaturdifferenz noch einmal nachprüfen.

8) Fräulein Therese, Lehrerin, durch Herrn Ed. Dubois im März 1908 eingeführt.

Sehr nervös und empfänglich, besitzt sie dennoch eine ausgezeichnete Gesundheit. Indessen hat sie manchmal Angstzustände und Einbildungen, die ohne jede Ursache sind. Sie wurde von Herrn Dubois schon zwei- oder dreimal in Schlaf versetzt und erwies sich als sehr sensitiv. Nicht hellsehend, keine streng getrennten Stadien.

Die Spaltung tritt leicht ein und verläuft auf die gewöhnliche Art. Ihr Fluidal stellt sich links vor sie, in einer Entfernung von 40 bis 50 cm.

Sie ist nicht medial; den Spiritismus kennt sie nur vom Hörensagen. Niemals hat sie einer Sitzung beigewohnt.

Im Jahre 1903, als sie noch in der Pension war, sah sie im Schlaf eine Anzahl von Personen, die in einem fremden Lande wohnten. Als sie 1905 nach Lemberg als Erzieherin kam, erkannte sie dort die Personen, von denen sie eine Vision gehabt hatte. Bei ihr stellen sich niemals die bekannten ungewöhnlichen Geräusche und Klopflaute ein.



9) Fräulein Jane, Schneiderin, 20 Jahre, August 1908.

Gute Sensitive, die leicht in Schlaf kommt, ohne die klassischen Stadien zu durchschreiten. Von zarter Gesundheit und sehr nervös, wäre sie ohne Zweifel zur Hellsichtigkeit geeignet, wenn man diese in ihr entwickeln würde.

Bei der Spaltung, die schnell eintritt, sieht sie zuerst leuchtende Effluven aus ihrer rechten Seite austreten, dann auf beiden Seiten. Die exteriorisierte Empfindungssphäre reicht bis zu ungefähr einem Meter nach allen Richtungen. Es tritt keine Kondensation rechts zu einer leuchtenden Säule ein, aber die Effluven von rechts treten bald auf die Front über und von da nach links; dieser Übergang nach links erfolgt durch ein armdickes Band in der Gegend der Milz.

Darauf formt sich der Fluidal auf der linken Seite, zunächst unter der Gestalt einer beweglichen Säule. Aus dieser entsteht unter fortwährender Verdichtung die Gestalt eines Weibes, und diese wird schliesslich vom Medium als ihre eigene erkannt. Sobald die Gestalt ausgebaut ist, zieht sich das Verbindungsband zwischen der Physis und dem Fluidal zur Dicke eines Daumens zusammen.

In ihrer Wohnung werden oft krachende Geräusche in den Möbeln und Klopflaute vernehmbar. Sie hält sich für ein Medium, denn sie hat öfter in Anwesenheit anderer Personen Tische in Bewegung gesetzt und Antworten auf verschiedene Fragen nach allen Regeln des Spiritismus erhalten.

## II.

### Allgemeines über den Fluidal.

Bisher war der Gegenstand, den die folgenden Seiten behandeln werden, fast so gut wie unbekannt; in der nächsten Zukunft aber schon werden diese Tatsachen eines der wichtigsten Kapitel der Biologie und Psychophysiologie darstellen. Jedenfalls werde ich bemüht sein, ihre Wiedergabe ebenso einfach als sachlich zu halten.

Abgesondert für sich betrachtet würden die einzelnen Tatsachen nichts vermögen, aber in ihrem systematischen Zusammenhang bilden sie ein imponantes Beweismaterial für die Realität des Fluidals.

Wenn auch meine Ergebnisse nicht unmittelbar von den Forschern angenommen werden mögen, so habe ich gleichwohl die Bahn geschaffen, auf der man mir nur zu folgen braucht, um hinreichende Belege für die Wahrheit meiner Behauptungen zu erhalten.

Dies wird umsomehr der Fall sein, als ich die bisherige wissenschaftliche Erkenntnis keineswegs dementiere, sondern auf ihr aufbauend nur ihre Grenzen erweitert habe.

Ich will zunächst einige allgemeine Feststellungen über die Natur des Fluidals voranschicken, um später nur darauf verweisen zu brauchen.

#### 1. Die Bildung des Fluidals.

Wir haben gesehen, dass das Medium nach kürzerer oder längerer Einwirkung eines Magnetiseurs sich exterior-

risiert, d. h. dass ihre Empfindungssphäre sich über die Körperperipherie hinaus erweitert, wobei sie wieder im Besitze ihres Normalbewusstseins sind, das während des Beginns des somnambulen Zustandes eingeschlafen war. Diese empfindliche Zone erstreckt sich bis zu 3 m. Nach einer gewissen Zeit wird diese Zone dichter und lokalisiert sich zu beiden Seiten des Körpers; sie ist von weisslicher oder graulicher Farbe, mitunter leicht irisierend.

Der Abstand dieser Verdichtungszentren beträgt zwischen 20 cm (Frau Lambert) und 80 cm (Edmea und Leontine).

Die Medien von Rochas sahen an ihrer rechten Seite ihren rechten Halbfluidal, an der linken den linken Halbfluidal; sie waren farbig und ein getreues Abbild der Leibeshälften. Ich habe niemals diese Erscheinung beobachtet, selbst nicht mit seinen eigenen Versuchspersonen. Der Grund mag in der Verschiedenheit unserer Methoden liegen. Bei allen meinen Versuchen bildeten sich zwei fluidische Säulen, die nur unbestimmte Umrisse aufwiesen. Wenn man die Magnetisation fortsetzt, so tritt in einem bestimmten Augenblick eine Anziehung der beiden Säulen ein, und diese streben sich zu vereinigen. Die rechte, die am stärksten angezogen wird, nimmt sodann den kürzesten Weg, um sich mit der linken zu verbinden. Ungefähr an der Stelle dieser letzteren erfolgt alsbald die Verschmelzung zum Fluidal. Dieser Vorgang ist bei einem Medium immer derselbe und auch bei den Medien untereinander nicht sehr verschieden. Die Spaltung tritt um so rascher ein, je öfter ein Medium ihr bereits unterworfen wurde. Gewöhnlich passiert die rechte Säule hinter dem Medium zur linken. Aber es gibt zahlreiche Ausnahmen; Leontine z. B. ist eine solche. Wenn der Raum hinter ihr frei ist, erfolgt dieser Übertritt ohne Hindernis nach der sonstigen Weise. Wenn aber der Zwischenraum zwischen ihr und dem Magnetiseur nicht hinreichend ist, so macht der Halbfluidal zuerst An-

strengung durchzukommen und das Medium wird endlich unruhig, sie fühlt diese Spannung, wie wenn an ihr zu beiden Seiten gezerzt würde; schliesslich bittet sie den Magnetiseur Platz zu machen. Ist dies geschehen, so erhebt das Medium den Oberkörper nach vorn, streckt die Hände aus, schliesst sie zusammen und zieht sie wieder zurück, wie wenn sie damit etwas Vorüberziehendes an sich ziehen wollte.

Bei Edmea und Therese passiert der rechte Halbfluidal vor dem Leibe nach links, selbst wenn man sich eng an sie drückt, die Arme an die Arme und die Kniee an die Kniee, wie es öfter nötig wird, wenn man sich über gewisse Emotionen im Medium Rechenschaft zu geben wünscht.

Bei Jane zeigt sich noch eine besondere Abweichung. Nach der Exteriorisation erfolgt keine Verdichtung, sondern die Masse zieht ganz nah an der Front, die Haut streifend, nach links, tritt dann in der Gegend der Milz aus dem Leibe aus, um mit der Säule auf der linken Seite, die sich inzwischen gebildet hat, zu verschmelzen, und zwar in einem Abstände von 40 bis 50 cm.

Unmittelbar nach dieser Vereinigung — das gilt für alle Medien — besitzt der Fluidal noch keine menschliche Gestalt; es ist eine verschwommene Masse wie eine Dampf- wolke, von merklich grösseren Dimensionen als der Leib des Mediums. Magnetisiert man darauf das Medium, so wird diese Masse kleiner und leuchtender und nimmt nach und nach menschliche Formen an; bald verdichtet sie sich so, dass sie genau der Gestalt des Mediums entspricht; es ist sein „fluidischer Doppelgänger“. Dieser Fluidalkörper steht immer links, manchmal auch ein wenig vor dem Medium, wie bei Nenette und Edmea. Die Konturen sind sehr ausgeprägt, besonders am oberen Teile, der überhaupt viel lebendiger ist als der untere. Der Fluidal wird immer leuchtender.

Bei einem gewissen Grade der Verdichtung beginnt er



alle Bewegungen des Leibes mitzumachen. Wenn das Medium bequem in dem Fauteuil sitzt, so setzt sich auch der Fluidal an seinem Orte. Er wiederholt dann wie ein Schatten jede Geste. Er ist sein vollkommenes Abbild, und zwar ein objektives, reelles Bild, denn er wird vor einem Spiegel reflektiert, beim Dichtigkeitswechsel des Milieus gebrochen wie das Licht und man kann ihn photographieren.

Diese Bewegungen des Fluidals sind ebenfalls reell, denn wenn man in der Dunkelheit die Glieder des Mediums bewegt, so sehen andere Sensitive, die man zur Beobachtung mitgenommen hat, alle diese selben Bewegungen am Fluidal, und sie beschreiben sie richtig, ohne dass ein Wort darüber gesagt worden wäre.

Bei einem anderen Versuch kompliziert sich das Phänomen, wird aber um so beweiskräftiger. Wenn ich in der Dunkelheit ein beliebiges Tuch, z. B. ein Taschentuch, ausgebreitet auf die Hand des Mediums lege, um sie zuzudecken, und sodann ihren Arm aufhebe, so erklärt das Medium, dass sie den Fluidal diesen Arm erheben sehe, aber dass seine Hand unsichtbar sei. Dieses Stück Stoff ist opak für die „Augen“ des Fluidals. Es ist bei jeder Körperpartie das Gleiche. Lege ich aber den Stoff eine Weile auf den Stuhl, den der Fluidal einnimmt, so wird er transparent für ihn. Wenn sodann das bedeckte Glied des Mediums erhoben wird, so ist dieses am Fluidal dennoch sichtbar. Man muss dann erst die Aufmerksamkeit des Mediums eigens darauf lenken, dass der Stoff auf ihr liegt, damit sie ihn wahrnimmt.

Diese Phänomene sind keineswegs auf Suggestionen zurückzuführen. Ich habe ein solches Tuch einmal auf den Fauteuil des Fluidals gelegt, um es durchsichtbar zu machen, und darauf laut erklärt, das Medium und die Sensitiven würden nicht die Hand des Fluidals sehen, da ich die Hand des Mediums zugedeckt habe. Davon, dass dieses

zuerst durchsichtig gemacht worden war, hatte ich nichts verraten.

Ich ging darauf so vor wie früher, das Medium behauptete jedoch, die betreffende Hand des Fluidals sehr wohl zu sehen. Darauf kehrte ich den Versuch um, und wiederum nützte mein Täuschungsversuch nichts; das Medium liess sich nicht beirren, sondern verteidigte fest ihre reelle Wahrnehmung.

Es war also nicht einmal die direkte Verbalsuggestion wirksam, viel weniger eine Mentalsuggestion. Natürlich kommt auch bei den folgenden Experimenten diese ebenso wenig in Betracht.

Wenn man in den erhobenen Arm des Mediums irgend einen Gegenstand legt, so sehen manche Medien die Hand des Fluidals immer leer, andere aber sehen in ihr ein Doppelbild dieses Gegenstandes, so Nenette und Leontine. Hier ein Beispiel davon:

Ich erhebe im Dunkeln den Arm des Mediums empor und lege mein zusammengefaltetes Sacktuch in seine Hand. Da ruft das Medium: „Der Doppelkörper hebt den linken Arm auf! Er hat etwas in der Hand — ein weisses Sacktuch.“ Ich nehme darauf ein kleines Buch und mache den Versuch mit der rechten Hand. Leontine erkennt auch dieses richtig.

Ich will diese Experimente nicht zu erklären versuchen. Denn sie hängen mit der Spaltung des Organismus nicht näher zusammen. Aber man wird sich erinnern, dass einerseits bei der Unterlehrerin von Riga das Esszeug, das sie während ihrer Spaltung bei Tisch in der Hand hielt, sich nicht verdoppelt in der Hand des Fluidals zeigte, dass dagegen viele andere Erscheinungen ihre gewöhnlichen Gebrauchsgegenstände, Kleider usw. mit sich trugen.

Wenn man die magnetische Behandlung des Mediums fortsetzt, so verdichtet sich der Fluidal so, dass er sich vom Medium entfernen kann. Sein Gesicht nimmt oft einen

von dem des Mediums sehr verschiedenen Ausdruck an; er hört auf, alle Bewegungen nachzuahmen und vermag in geschickter Weise Akte auszuführen, die ich im folgenden noch beschreiben werde. Aber diese Fähigkeit ist noch besonderen Bedingungen unterworfen. Es ist zunächst nötig, dass er den entsprechenden Kraftzuschuss dafür erhält, und zweitens, dass er es will; denn da der Fluidal in sich die Fähigkeiten des Denkens, Wollens, Urteilens und alle anderen trägt, wird er zum ausschliesslichen Bewusstseinssitz.

Zu Beginn der Versuche ist der Fluidal schwerfällig und im höchsten Grade ungeschickt in seinen Bewegungen. Wenn Nenettes Fluidal aus einem Zimmer ins andere ging, stiess er sich die Arme und Schultern selbst in den weitest geöffneten Türen an, und das Medium beklagte sich bitter über diese schmerzlichen Püffe. Wenn sich jemand nahe der Tür befand, wollte er niemals hindurchgehen, denn er befürchtete anzustossen, weil man ihm nicht genug Platz liess. Man riet ihm, damit ihm dies nicht mehr passieren könne, durch die Mauer hindurch in das andere Zimmer zu gehen, und, erstaunlicher Weise, er führte es aus, ohne die mindeste Schwierigkeit. Man würde das nach dem Vorhergehenden gewiss nicht erwartet haben; aber auch die anderen Medien liessen ihren Fluidal dasselbe Kunststück ausführen.

Der Fluidal von Edmea, obwohl sehr flink, war dennoch nicht geschickter. Wenn man sich längere Zeit nicht mit ihm befasste, verliess er seinen Platz und begab sich zu denen unter den Anwesenden, die ihm am angenehmsten waren, und dort blieb er ruhig, während man ihn wo anders suchte. Wenn man ihn zwingen wollte, an einem bestimmten Ort zu bleiben, schwebte er vertikal in die Höhe. Einmal, als er so emporstieg, stiess er sich den Kopf kräftig an den Plafond, worüber das Medium lebhaften Schmerz empfand und die Hände an den Kopf drückte. Diese

Schwerfälligkeit und Ungeschicklichkeit verschwindet bald, wenn das Medium einmal auf diese Experimente trainiert ist.

Um sich fortzubewegen macht der Fluidal keine Gehbewegungen, er setzt nicht ein Bein vor das andere wie wir (die Füsse sind übrigens nur unvollkommen ausgebildet), sondern er schwebt über den Boden.

Der Fluidal gehorcht meist dem Willen des Experimentators, bewahrt sich aber gleichwohl seine Freiheit. Auch dem Medium selbst gehorcht er zumeist, jedoch nicht unumschränkt und nicht in allen Fällen.

Zum Beispiel der Fluidal Leontinens gehorcht seiner Herrin nicht. So bat ich ihn, er möge sich in einen Fauteuil setzen, der sich 2 oder 3 m vom Medium entfernt befand. Das Medium aber sagt, dass sie sich alle Mühe gebe, ihn dahin zu schicken, doch er wolle nicht gehorchen. Sobald ich ihn jedoch durch einen Willensakt dazu zwingte, folgt er fast stets. Der Fluidal von Frau Lambert gehorcht weder mir noch ihr aufs Wort; er tut, was ihm beliebt.

Der Fluidal strahlt aus allen Teilen des Leibes Effluvia aus, besonders aber beim Kopfe, an Stirn und Scheitel, ferner am Sonnengeflecht und bei der Milz. Bei den ersten Experimentalsitzungen verursacht diese Strahlung dem Medium peinliche Empfindungen. Edmea und Frau François klagten dabei über Kopfschmerzen, andere, wie Leontine und auch Jane, empfinden ein Stechen im Hals, das sie zum Husten zwingt.

Aber diese anfänglichen Übel verschwinden schon während der ersten Sitzung, und am Ende derselben fühlen sie sich sehr wohl.

Die Okkultisten versichern, dass der Austritt des Fluidals an der linken Seite in der Gegend der Milz erfolgt; aber dies trifft nicht zu. Alle Medien sagten aus, dass die Exteriorisation auf allen Seiten zugleich stattfindet, am stärksten aber am oberen Teile des Körpers. Bei Jane be-



gann dieselbe immer zuerst rechts, um sich dann an den anderen Partien fortzusetzen. Nachdem ich auf diese Beobachtung hin die anderen Medien bat, ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, fanden sie alle, dass es auch bei ihnen so sei wie bei Jane.

Neben der Kraftspendung, die das Medium durch den Magnetiseur erhält, findet auch eine fortwährende Kraftaufnahme des Fluidalkörpers aus der umgebenden Atmosphäre statt, wie es schon die Seherin von Prevorst beobachtet hatte. Die Kraftzufuhr muss dann besonders stark sein, wenn man eine physische Kundgebung von dem Fluidal erhalten will.

Man beobachtet dabei fast immer, dass der Fluidal zunächst an Umfang zunimmt und an der oberen Partie stark leuchtend wird. Dann zieht er sich zusammen, wird dichter, dabei immer kleiner und oft weniger durchsichtig. Diese Veränderungen beginnen immer am Kopfe. Bei Therese waren sie besonders auffallend.

Wenn das Medium im Somnambulismus hellsehend war, so verschwindet diese Fähigkeit im Zustand der Spaltung vollkommen, während sie bei der Exteriorisation schon abgenommen hatte. Wie wir später sehen werden, beim Studium der Sinnesfähigkeiten des Fluidals, geht die Hellsichtigkeit auf diesen über. Er sieht Gegenstände, oft auch noch dazu damit assoziierte Vorgänge, wenn man ihm die ersteren an die Stirn hält, gegen den Hinterkopf, die Magengegend, den Scheitel oder an irgend eine andere Leibesgegend, mit welcher das Medium im Somnambulismus ihn hellseherisch wahrnehmen konnte. Alle Sinne sind gänzlich erloschen: die Augen sehen nichts mehr, die Ohren hören nichts, das Geruchsorgan stellt seine Tätigkeit ein, die Zunge schmeckt nichts und die Tastempfindungen sind gänzlich aufgehoben. Wie wir aber im nächsten Kapitel sehen werden sind alle diese Sinnesfähigkeiten auf den Fluidal übergegangen und dieser zeigt sich als der Sitz

der Sinnesempfindungen, wie es auch die Theosophie behauptet.

Sobald die Spaltung im Gange ist, muss der Experimentator, um den Fluidal hinreichend dicht zu machen, fast unausgesetzt das Medium magnetisieren, vor allem mit Längsstrichen von oben nach unten, damit es von seiner Kraft durchsättigt wird. Auch durch Auflegung der Hände, besonders auf den Plexus solaris, kann er dasselbe erreichen oder sogar durch blosse Gedankenkonzentration, indem er seinen energischen Willen auf eine bestimmte Leibespartie des Mediums richtet oder auch auf den Fluidal. Dieser letztere zeigt sich höchst empfindlich für die magnetische Einwirkung, und wenn man nicht sehr behutsam zu Werke geht, so bleiben dem Medium üble Zustände zurück. Der Fluidal spürt alles mit mehrfacher Intensität gegenüber dem Leibe. Man muss daher, wie eine volkstümliche Redensart sagt, „eine Hand aus Eisen und einen Handschuh aus Sammt haben“.

Zum besseren Verständnis führe ich hier ein Beispiel an, das ich an Frau François erlebte. Ich halte meine linke Hand in 50 bis 60 cm Entfernung dem Fluidal vor die Stirn, weil das Medium sich über Kopfweh beklagte; nach kurzer Zeit ist sie durch diese Magnetisation des Fluidals vom Kopfweh befreit. Aber da mir das Medium erschöpft schien, suche ich die Spaltung aufzuheben und ziehe zu diesem Zwecke Querstriche vor das Gesicht und die Brust des Fluidals. Aber ich muss schnell wieder aufhören, denn das Medium beklagt sich, dass diese Striche zu grob wirken, dass der Fluidal durch sie übermässig erregt werde und diese üble Empfindung sich auf sie zurückschlage. Ich erwecke sie nun dadurch, indem ich ihr direkt die linke Hand auf die leibliche Stirn auflege.

Oft habe ich so die Medien geweckt, indem ich dem Fluidal die linke Hand an die Stirn hielt; aber ich habe mitunter eine unangenehme Nachwirkung beobachtet.

Das kalte Anblasen der Stirn des Fluidals sowie die Querstriche über sein Gesicht und seine Brust haben immer eine üble Wirkung auf das Medium gehabt.

Wenn man einen Akkumulator lädt, setzt man die gleichnamigen Pole der Elektrizitätsquelle in Kontakt mit denen des Akkumulators. Man übt einen beträchtlich stärkeren Einfluss auf das Medium mittels der isonomen, d. h. der gleichpolig applizierten Magnetisierung.

Je länger man experimentiert, desto rascher treten die Phänomene ein. Mit den besten Medien, die schon mehrmals in Somnambulismus versetzt wurden oder vielleicht bereits exteriorisiert waren, bedarf es oft eine Stunde, bis die ersten Anzeichen der Spaltung eintreten. Und damit der Fluidal genügend selbständig wird, um ausserhalb des Leibes alle seine Bewegungen zu wiederholen, sind meist zwei oder drei vorbereitende Sitzungen nötig. Es ist die anstrengendste und am meisten Geduld beanspruchende Zeit für den Experimentator, wenn auch durchaus nicht die uninteressanteste. Denn während der Entwicklung des Mediums kann er alle die Eingangsphänomene studieren, die bei den späteren Experimenten unbeachtet vorbeizugehen pflegen; ein trainiertes Medium braucht zur Spaltung fast nie mehr als einige Minuten.

Durch den Erweckungsprozess des Mediums geht der Spaltungszustand langsam zurück und das Medium durchschreitet dabei in umgekehrter Folge alle Stadien, die es beim Spaltungsprozess zurückgelegt hatte. Mitunter, wenn der Fluidal eine plötzliche Erregung erfährt, wird die Spaltung ganz unvermittelt aufgehoben; aber das Medium erleidet dadurch fast immer eine heftige Erschütterung.

## 2. Die Verbindung des Fluidals mit dem physischen Körper. Reperkussion.

Der Fluidalkörper steht mit dem Leibe in ständiger Verbindung mittels eines fluidischen Bandes, das beide ver-

bindet, wenn sie auch noch so weit von einander entfernt sind. Dieses Band, das bei Beginn der Spaltung immer sehr dick ist, reduziert sich später auf die Dicke eines kleinen Fingers; indessen bei einigen Medien bleibt es merklich grösser, besonders an seiner Austrittsstelle, während es bei anderen (Leontine) viel schwächer ist. Für gewöhnlich hat es Zylindergestalt, mitunter aber, wie bei Therese, hat es flache Form, wie ein dickes Band. Es ist nicht in seiner ganzen Länge gleich dick, sondern in gleichen Abständen stehen Knotungen, verdickte Stellen, welche Reservoirs der fluidischen Materie darzustellen scheinen für die Fälle, wo sich der Fluidal entfernt und das Band in die Länge gezogen wird.

Bei den meisten Medien geht dieses Band vom Nabel aus. So ist es bei Martha, Nenette, Frau Vix und Leontine. Bei einigen anderen entspringt es um mehrere Zentimeter weiter oben gegen links zu, beim unteren Teil der Milz. An einem hypnogenen Punkte (d. h. an einer besonders sensiblen Stelle des Körpers) und 3 oder 4 cm vor der früher genannten Stelle geht das Band bei Frau Lambert aus. Am seltensten erscheint mir die Austrittsstelle zu sein, die an Frau François beobachtet wurde, nämlich der Scheitel des Kopfes (vertex), der bei ihr ebenfalls einer der sensibelsten Punkte des Organismus ist.

Stets mündet das Band beim Fluidal an der korrespondierenden Körperstelle zum physischen Leib.

Das Verbindungsband ist der Sitz einer intensiven Zirkulation. Die besten Hellseherinnen vergleichen ihn einem gemischten Nerv, denn sie beobachten in ihm ganz klar und deutlich zwei Ströme von entgegengesetzter Richtung, die nebeneinander laufen: einen, der von der Physis zum Fluidal läuft, um ihm Lebenskraft und Bewegungsfähigkeit zu übertragen, und einen zweiten, feineren und leuchtenderen vom Fluidal zum Leibe, der ihm als Übermittler von Eindrücken und Empfindungen an den letzte-



ren dient. Der erste Strom, vom Leib zum Fluidal, nimmt stets die untere Stelle ein, gegen den Boden zu; der andere, von der Physis zum Fluidal, geht oberhalb, wie wenn er leichter wäre.

Ich schalte hier eine Beobachtung ein, die ich zwar schon früher hätte anführen können, die mir indessen an dieser Stelle besser angebracht erscheint.

Ich sagte schon, dass in einem bestimmten Augenblick, wenn die beiden fluidalen Hälften sich an den Seiten des Körpers gebildet haben, die rechte Hälfte zur linken zieht, um sich mit ihr zu vereinigen. Die linke Hälfte ist bereits mit dem Körper verbunden durch das fluidale Band, welches jetzt sehr umfangreich ist. Die rechte Hälfte bewegt sich entweder vor oder hinter dem Leibe und so nah als möglich an ihm nach links. Dort verliert es zunächst seine Gestalt und dringt in das fluidale Verbindungsband ein, und aus diesem austretend wird es zur rechten, ergänzenden Hälfte des linken fluidischen Teiles. Aus dieser Verschmelzung geht der Fluidalkörper hervor. Bei den ersten Sitzungen erfordert dieser Prozess der Verschmelzung einige Minuten, bei geübten Medien nur einige Sekunden. Zu gleicher Zeit nehmen die beiden Seiten des Fluidals ihre charakteristischen (polaren) Färbungen an, die linke wird orange-gelb, die rechte blau.

Anfangs ist der Fluidal äusserst empfindlich gegen die geringsten Berührungen, die dem ihm zugehörigen Leib schon Schmerz verursachen. Wenn der erstere gar einen heftigen Stoss empfängt, so bleiben auf dem Leibe fast immer blaue Flecken zurück und mehrere Tage hindurch lebhaft Schmerzen.

Man wird sich hierbei sofort an die Reperkussionen erinnern, zufolge deren einer Anzahl von Hexen und Hexern ihr Handwerk gelegt wurde.

Das Band reagiert gleichfalls auf den mindesten Druck, und wenn heftig daran gezogen wird, stösst das Medium

einen Schmerzensschrei aus. Wenn das Medium und der Fluidal nebeneinander vor dem Experimentator stehen und dieser geht geradeaus vorwärts, sodass er auf das Band stossen muss, so erfährt das Medium einen schmerzlichen Riss. Wenn er langsam weiter vordringt, so entsteht ein Zug an dem Bande, dieses dehnt sich aus, weil es elastisch ist, aber es zieht an dem Medium.

Dieser Zug wird so beschrieben, wie wenn das Medium an eine Schnur angebunden wäre, an der man zieht, und es ist ihm immer unangenehm.

Frau Lambert fühlte diesen Zug besonders unangenehm, und wenn ich sie nicht aufgehalten hätte, so wäre sie dabei auf den Boden gestürzt.

Die Sensibilität des Fluidals sowie des Bandes wird allmählich schwächer, aber sie nimmt niemals in dem Grade ab, dass man nicht mit ihrer Hilfe, wenn man nicht selbst den Fluidal sieht, ihn auffinden könnte.

Der Oberst von Rochas hat die Beobachtung gemacht, dass der Fluidal gegenüber dem Magnetiseur in viel höherem Grade empfindlich sei als gegen jene, mit denen er nicht in Rapport steht. Ich habe dies nicht bestätigt gefunden trotz meiner zahlreichen Versuche. Da aber einem Forscher vom Range Rochas nicht ein derartiger Irrtum zuzumuten ist, so glaube ich die Ursache dieser Differenz in kleinen Verschiedenheiten der Experimentationsmethoden suchen zu sollen.

Betreffs der Sensibilität des fluidischen Bandes erlebte ich einen komischen Vorfall, der zum Glück ohne Schaden für das Medium ausging.

Zu Anfang meiner Experimente mit Herrn André waren Nenette und Martha zusammen in meinem Arbeitszimmer dedubliert (entdoppelt, gespalten). Wir wollten erfahren, ob der Fluidal von Vorgängen, die sich in einem anderen Zimmer abspielten, Kenntnis nehmen könne. Zu diesem Zwecke ging Herr André in den Salon, um dort

einige einfache Sachen auszuführen. Ich schicke darauf den Fluidal von Martha in den Salon, um nachzusehen, was H. André darin machte, und es mir zu berichten, und darauf ihr nach den Fluidal von Nenette. Dieser aber verfängt sich im fluidalen Verbindungsband des ersteren und beide Medien beklagen sich darüber. Herr André kam zu Hilfe, aber es wurde immer verwickelter und die Medien heulten vor Schmerz. Wir bemühen uns, durch eine Kreisbewegung der Medien umeinander die Bänder auseinander zu wickeln; dabei aber stösst Herr André auf das verschlungene Band und macht die Sache noch schlimmer damit. Endlich, was wir sogleich hätten tun sollen, wecken wir die Medien.

Da beklagen sie sich über einen starken Schmerz in der Nabelgegend und sie haben eine Empfindung, als hätte man mit einer Schnur an ihrer Taille gezogen. Jedoch auch als sie vollständig zu sich gekommen waren, sagten sie, „es sei noch nicht ganz vollständig, es fehle noch etwas“. Es waren fluidische Teilchen, die von dem Fluidal auf dem Fauteuil zurückgeblieben waren, den jeder früher eingenommen hatte.

Bevor diese Partikelchen dem Körper nicht wieder einverleibt sind, erhält ein Medium seine vollen physischen Kräfte nicht wieder, noch seine intellektuellen Fähigkeiten. Solange aber diese Wiederherstellung nicht erfolgt ist, darf niemand anderes diesen Platz einnehmen, denn es würde dem Medium dadurch ein direkter Schaden zugefügt.

Das Medium selbst sucht diesen Stuhl auf, der noch fluidale Reste beherbergt, und die Teilchen treten dabei schneller in sie zurück. Als man Jane fragte, warum sie diesen Stuhl einnehme, antwortete sie: „Das ist ja der meinige; ich weiss nicht, warum ich ihn überhaupt verlassen habe!“

Ein bemerkenswertes Phänomen spielte sich hierbei

noch ab, das meiner Theorie von den animistischen Strömen, wie ich sie in der Physik des Animalmagnetismus entwickelt habe, eine gute Stütze leiht. Die Spaltung des exteriorisierten Mediums beginnt rechts und die fluidische Masse begibt sich darauf nach links, wo der Fluidalkörper gebildet wird. Sobald man die Spaltung aufhebt, tritt der Fluidal an der rechten Seite in den Leib zurück, die Exteriorisation beginnt wieder und gleichzeitig wird die linke Seite kälter. Wenn aber das Medium sich auf den Stuhl setzt, der vorher vom Fluidal eingenommen war, so kühlen sich beide Körperseiten ab, die linke noch stärker als die rechte.

Im April, Mai und Juni 1908 habe ich an drei Medien diese Veränderungen der Körpertemperatur mittels zweier Präzisionsthermometer festgestellt. Die Messungen wurden an den beiden inneren Handflächen vorgenommen, wobei die Hände gleich fest die Quecksilberkugel umspannten. Zur Kontrolle wurden bei starken Differenzen die Thermometer in den Händen gewechselt, nachdem man sie vorher auf die Zimmertemperatur hatte abkühlen lassen.

Diese Messungen wurden aufgenommen 1. vor der Spaltung, 2. einige Zeit nach dem Erwachen, 3. sobald das Medium aus dem Stuhl des Fluidals so ziemlich alles, was zurückgeblieben war, sich wieder angeeignet hatte. Die Temperatur meines Zimmers war niemals tiefer als 19°, manchmal erreichte sie 23°.

Ich habe die folgenden Beobachtungen in ihrer zeitlichen Reihenfolge aufgenommen:

#### Therese:

##### 1. Vor der Spaltung:

Rechte Hand, 30° 2. — Linke Hand, 30° 1.

4 oder 5 Minuten nach dem Erwachen:

Rechte Hand, 28 6. — Linke Hand, 27 5.



Nach der Wiederaufnahme aller Partikelchen:

Rechte Hand, 26 5. — Linke Hand, 23.

2. Vor der Spaltung:

Rechte Hand, 35 2. — Linke Hand, 34 5.

4 bis 5 Minuten nach dem Erwachen:

Rechte Hand, 33 6. — Linke Hand, 31 7.

Nach der Wiederaufnahme aller Partikelchen:

Rechte Hand, 31 2. — Linke Hand, 28 1.

3. Vor der Spaltung:

Rechte Hand, 34 9. — Linke Hand, 35.

4 bis 5 Minuten nach einer sehr anstrengenden Sitzung:

Rechte Hand, 38 4. — Linke Hand, 34.

Nach der Wiederaufnahme aller Partikelchen:

Rechte Hand, 34 5. — Linke Hand, 33 8.

Frau Lambert:

1. Vor der Spaltung:

Rechte Hand, 33 5. — Linke Hand, 34 6.

4 oder 5 Minuten nach dem Erwachen:

Rechte Hand, 35 3. — Linke Hand, 34 3.

Nach der Wiederaufnahme aller Partikelchen:

Rechte Hand, 35 2. — Linke Hand, 34 2.

2. Vor der Spaltung:

Rechte Hand, 35 8. — Linke Hand, 35 7.

4 bis 5 Minuten nach dem Erwachen:

Rechte Hand, 35 6. — Linke Hand, 35 9.

Nach der Wiederaufnahme aller Partikelchen:

Rechte Hand, 35 9. — Linke Hand, 36 1.

3. Vor der Spaltung:

Rechte Hand, 36. — Linke Hand, 36 2.

4 bis 5 Minuten nach dem Erwachen:

Rechte Hand, 36. — Linke Hand, 36 7.

Nach der Wiederaufnahme aller Partikelchen:

Rechte Hand, 35 2. — Linke Hand, 34 7.

Leontine:

1. Vor der Spaltung:

Rechte Hand, 35. — Linke Hand, 35.

4 bis 5 Minuten nach dem Erwachen:

Rechte Hand, 34 2. — Linke Hand, 35.

Nach der Wiederaufnahme aller Partikelchen:

Rechte Hand, 30 9. — Linke Hand, 30 1.

Man sieht, dass nach der Spaltung die Temperaturdifferenz der linken Seite beinahe konstant ist, denn unter sieben Beobachtungen war nur in einem Falle eine Steigerung an beiden Seiten zu verzeichnen. Vielleicht trat diese Abweichung ein, weil das Medium zu überanstrengt war. Ich vermute es, ohne aber damit eine Behauptung aufstellen zu wollen.

3. Der Fluidal ist leuchtend.

Wie Karl von Reichenbach es vor 60 Jahren beobachtete und wie ich es später in meiner „Physik des Animal-Magnetismus“ beschrieb, sehen die Sensitiven in der Dunkelheit den menschlichen Körper in farbigen Lichtern leuchten, die je nach der Stärke ihrer Sensitivität und ihrer Übung verschieden lebhaft sind.

Alle Körper, selbst diejenigen, die von den Gelehrten als unbelebt betrachtet werden, erscheinen den Sensitiven in der Dunkelheit wie lebend, denn sie sind der Sitz von leuchtenden Vibrationen, von bestimmten Bewegungen, die sich durch Undulationen der Umgebung mitzuteilen scheinen. Jeden Augenblick empfangen sie selbst auch solche Schwingungen aus ihr und senden andere zurück, sodass der hellseherische Blick ein fortwährendes Kommen und Gehen, einen Austausch der Fluida beobachtet von Kräften, die aufbauen, zerstören, wieder aufbauen und wieder zerstören, in ewiger Transformation. Die dem Physiker unsichtbaren Molekularbewegungen werden von

dem gewöhnlichen Sensitiven wahrgenommen und beschrieben.

Die organisierten, belebten Körper, vom niedrigsten Tier bis zum Menschen, besitzen die Eigenschaft der Polarität, wie man sie bei der Elektrizität und dem Magneten beobachtet. Es ist ebenso bei den Körpern, die erst Anfänge der Organisation aufweisen, wie die Kristalle. Diese Polarität ist nicht allein durch die Anziehung der ungleichnamigen Pole und die Abstossung der gleichnamigen Pole erkennbar, sondern, wie ich in der „Physik des Animalmagnetismus“ ausführlich gezeigt habe, durch die Lichtwahrnehmungen, die für das Auge des Sensitiven am positiven Pole als blassblaue bis indigoblaue Leuchte, am negativen Pole als oranggelbe bis rötliche Leuchte sich darstellen.

So wie die Elektrizität kann auch diese Strahlungsart in zwei Formen unterschieden werden: eine dynamische oder Bewegungsform, die im Innern des Körpers zirkuliert und Ströme erzeugt, welche ihn in bestimmten Richtungen von einem zum andern Ende durchfliessen; zweitens eine statische Form an der Hautoberfläche. Diese letztere bildet eine Aura um den Körper, eine fluidische Atmosphäre, von der unausgesetzt Effluvien ausströmen, die von den Poren der Haut in normaler Richtung auszugehen scheinen und einen gewissen schwer bestimmbar Strahlungsradius besitzen. Dieser wird von den einzelnen Sensitiven ganz verschieden angegeben, von 3 oder 4 cm angefangen bis zu 2 m. Seine Erkennbarkeit hängt eben gänzlich von dem Grade der Sensitivität ab, und die genannten Zahlen stellen somit nicht die wirklichen Verhältnisse, sondern nur die Wahrnehmungsdifferenzen vom Schwächstsensitiven zum Höchstsensitiven dar.

Die Strahlung dieser Aura ist am intensivsten an den Extremitäten und den Sinnesorganen; die Augen sind ganz besonders aktiv. Sie ist der „ätherische Doppelkörper“

der Theosophen, und er ist photographierbar, wie unsere Abbildungen 18 und 19 zeigen, die ohne Objektiv durch blosse Platzierung der Finger über die Platte im Entwicklungsbade, erhalten wurden bei einer 12 bis 15 Minuten langen Bestrahlungsdauer.



Abbildung 18. — Bild einer Hand, erhalten von Luys und David im Entwickler.

Diese Aura ist auch das Wirkungsfeld des Magnetiseurs, der durch seinen Willen seinen Körper strahlend macht, und diese Strahlung wird durch Vermittlung des Athers auf den Patienten übertragen. Auch ist dieses Fluid die Kraftquelle des Experimentalmagnetiseurs, die dem austretenden Fluidal die nötige Energiezufuhr zu seinen Phänomenen schafft.



Diese leuchtende Strahlung wird von allen Sensitiven als ausnehmend schön geschildert. Aber im Zustande der Spaltung erscheint sie noch bedeutend schöner. Die Farben werden klarer und durchsichtiger, die Untertöne zahlreicher, feiner und zarter für seinen Blick. Der gewöhnliche Sensitive erreicht sodann die obersten Grenzen physischer Wahrnehmungsfähigkeit, nahe daran, die noch viel höheren Schönheiten des astralen Plans zu entdecken: die besten Sensitiven haben diesen bereits erreicht.

Wenn die Sensitiven, die als Zuschauer bei dem Spaltungsexperiment gegenwärtig sind, alle die Phänomene, die ich früher beschrieb, wahrzunehmen vermögen, so sehen die guten Experimentalmédien, besonders wenn sie trainiert sind, im Zustande der Spaltung dieselben alle noch viel schöner und entdecken die aussergewöhnlichsten Dinge, die ihren Gesichtssinn im Wachzustand nicht im mindesten beeindrucken.

Mit der Spaltung tritt eine besonders bemerkenswerte Veränderung ein: Der Körper ist im Normalzustand und auch noch während des magnetischen Schlafes farbig leuchtend, wie sowohl die beobachtenden Sensitiven als auch das Medium selbst sehen können. Sobald aber der Prozess der Spaltung einsetzt, nimmt die leuchtende Strahlung des Leibes ab, um schliesslich ganz in den Fluidalkörper überzugehen. Nach der Vollendung der Spaltung sind alle die feinsten Nüancen, die der Sensitive am Körper sah, jetzt am Fluidal sichtbar, und nur an diesem allein. Der physische Körper ist also tatsächlich von seinem ätherischen Doppelkörper getrennt worden. Die Physis ist aber auch vom Astral getrennt, denn dieser ist der Sitz der Empfindungsfähigkeit, und diese zeigt sich jetzt ebenso wie das polarische Leuchten in dem Ätherkörper lokalisiert, dem dichtesten Teile des Fluidals.

Aber weiter: Die Spaltung ist viel komplizierter als man voraussetzen würde. Der unter der Form des Äther-

körpers sichtbare Fluidal muss selbst wieder von einer subtileren Kraftform belebt sein als jene, aus der er selbst besteht. Es kann das nur die vom astralen „Plan“ kommende Kraft sein, die, aus welcher der Astralkörper konstituiert ist. Dieser Astralkörper lässt sich als der Sitz unsrer



Abbildung 19. — Aufnahme von der Strahlung einer Hand, erhalten von Herrn Lefranc im Entwicklungsbad.

Empfindungen nachweisen, wie das nächste Kapitel zeigen soll. Es gibt Fälle, wo er sich in einer blendenden Weise sichtbar machen konnte, mit einem unvergleichlich schöneren und zarteren Lichte als das Sonnenlicht oder ein künstliches Licht, und ohne Farbtöne, wenigstens für das Gesicht der gewöhnlichen Sensitiven.

So sah Frau Lambert in einer spontanen Spaltung

ihren Fluidal vollkommen weiss. Ebenso werden wir gleiche Fälle im Kap. VI finden. Der Fluidal des Verstorbenen erscheint ebenso, und dieser ist bereits aller ätherischen Materie entledigt.

Eine Erscheinung aber ist vor allem geeignet, für sich allein die Gegenwart des Ätherkörpers im Fluidal bei Experimenten nachzuweisen:

Im Zustande der Exteriorisation ist er ganz gewiss die Empfindungssphäre, die das Medium umstrahlt, denn wenn man in diese Zone sticht, zwickt oder schlägt, so fühlt das Medium alles dies durch Schmerzempfindungen an seinem Leibe. Teile dieser Empfindungssphäre, die auf Wasser und andere Körper übertragen werden kann, sind sogar mit diesen transportierbar; wenn man diese Körper schüttelt oder gegen sie sticht, so empfindet das Medium selbst mehrere Tage nach dem Erwachen noch diese Aktionen gegen die betreffenden Körper als leiblichen Schmerz.

Das mit seiner empfindlichen Atmosphäre durchtränkte Wasser trinkt das Medium mit gierigem Behagen.

Anders ist es im Zustande der Spaltung: Nehmen wir zwei Gläser Wasser. Geben wir das eine dem Medium in die Hand, um es sodann einzuschläfern und zu exteriorisieren, jedoch langsam, damit das Wasser Zeit findet, sich zu durchsättigen, nehmen wir aber das Glas noch weg, bevor die Spaltung beginnt, und stellen wir es an einen entfernten Ort, z. B. auf den Kamin. Während wir darauf die Spaltung fortsetzen, stellen wir das andere Glas auf den Stuhl, der dem Fluidal als Sitz dienen soll. Sobald das Medium vollständig erweckt wurde, wird man finden, dass das der Exteriorisation ausgesetzte Wasser sich so verhält, wie ich es beschrieb: es ist in ihm ein Teil seiner Sensibilität zurückgeblieben. Nichts dergleichen ist mit dem zweiten Glas zu erzielen. Man kann alle Einwirkungen an ihm wiederholen, die man auf das erste richtete, es wird keine Empfin-

dung am Medium dadurch ausgelöst. Gleichwohl hat das Medium das Gefühl, dass irgend etwas in dem Glas zu ihm gehört, das es aber unfähig ist, näher zu beschreiben.

Wieso erklärt sich dieser Unterschied an den beiden Gläsern? Im ersteren Fall hat die Empfindungssphäre, der integrierende Bestandteil des Astrals, das Glas mit ihrer Kraft gesättigt. Der Astral war da, im Ätherkörper, der noch seine Funktionen im physischen Leib erfüllte.

Nun tritt die Spaltung ein: der Ätherleib tritt aus, um den Fluidal zu bilden, und in ihm ist das Empfindungsorgan, der Astral, enthalten. Da also der Fluidal die Empfindungsfähigkeit besitzt, warum durchsetzt er nicht das zweite Glas damit?

Der Grund ist ebenso klar als einfach. Der Ätherkörper ist der grobe, sinnfällige Stoff, der den Fluidal zusammensetzt, der Astral aber ist die Kraft, die Wahrnehmungsfähigkeit, ohne den keine Empfindung zustande kommen kann. Der erstere ist nur das Vehikel, das Kleid oder die Form des zweiten, der seinerseits dem Physischen zu nahe steht, um selbst physisch wirken zu können ausser dem Leibe.

Der Ätherkörper pflegt dem Leibe nahe zu bleiben, denn er ist der Erhalter seines Lebens, und wenn er sich zu weit von ihm trennt, würde bald der physische Tod die Folge sein. Wenn sich der Fluidal als Doppelgänger vom Leibe entfernt, lässt er den Ätherkörper als Wächter über ihn zurück, der für seine Erhaltung zu sorgen hat. Er hat also dann den Astral als niedrigstes Vehikel. Aber auch dieser wäre wieder leblos und tätigkeitslos, toter Stoff, wenn er nicht von einem höheren Prinzip, einer subtileren Kraft beseelt würde, die vom mentalen Plan aus auf ihn einwirkt. Dieser ist das Organ des Gedankens, des Urteils und des Willens. Man vermag sich zu überzeugen, dass er, trotz seiner Schwierigkeit, sich ausserhalb der Physis zu betätigen, der Sitz des Bewusstseins ist.



Ich kann hier nicht weiter diesen Weg der psychischen Analyse ausbauen, denn er würde mich zu weit von der eigentlichen Aufgabe, die Phänomene der Spaltung zu studieren, abführen. Gleichwohl führt der Schluss dieses Werkes noch mehrere starke Belege dafür vor.

Fluidal und Leib stehen in dem Verhältnis zueinander, dass der erstere der Träger des tätigen Bewusstseins, der Innervationen, der Willensakte und Denkopoperationen, der letztere dagegen der automatische Mechanismus geworden ist, der seinen Impulsen blind unterworfen ist.

Ich sagte, dass der Ätherkörper, soll nicht das physische Leben erlöschen, normalerweise und selbst auch bei der spontanen Spaltung noch im Leibe zurückbleiben muss, dass dagegen bei der experimentellen Spaltung der Ätherkörper aus dem Leibe austritt und das niedrigste (dichteste) Vehikel der im Fluidalkörper vereinigten Elemente des Organismus bildet, ohne dass dadurch das Leben bedroht würde.

Ich glaube eine Erklärung für diese widerspruchsvollen Beobachtungen zu besitzen. Der Magnetiseur muss offenbar deshalb fortwährend dem Leibe animistischen Kraftzuschuss senden, damit in ihm die Lebenstätigkeit des Ätherkörpers vorübergehend ersetzt wird, eben für die Dauer der Spaltung. Sobald aber dieser Ersatz unterbliebe, würde das Ego sogleich den Ätherkörper zu dem Leibe zurücksenden, um ihn zu schützen, und das Medium würde erwachen. Es müsste sich diese Hypothese wohl leicht experimentell bewahrheiten lassen; doch ich überlasse das den späteren Experimentatoren.

Man wird beobachtet haben, dass ich in der Hauptsache die theosophische Lehre über die Konstitution des Menschen aufnahm, die mir als die rationellste erscheint; jedoch meine Experimentation wie die von Reichenbach und Rochas bestätigt sie nicht in allen einzelnen Punkten, insofern wir ihnen gegenüber in den Beobachtungen über

die Ausdehnung der ätherischen Aura abweichen, sowie in der Beschreibung ihrer Farben.

Es erscheint mir als äusserst wahrscheinlich, dass die Theosophen, wenn sie nicht derart jede Experimentation und insbesondere die experimentelle Spaltung (die sie theoretisch als höchst gefährlich bezeichnen) geringschätzen würden, sie ohne diese verächtliche Behandlung vielmehr erreichen würden, dass sie ihre Lehren richtig stellen und in Übereinstimmung mit den meinigen bringen könnten.

Nach dieser notwendigen Abschweifung kehren wir zur weiteren Untersuchung der Leuchtmanifestationen des Fluidalkörpers zurück.

Die früheren Beschreibungen beziehen sich auf den in der Nähe des Mediums bleibenden Fluidal, von dem keine besondere Kraftabgabe beansprucht wird, vor allem kein „physischer Test“.

Um solche Kundgebungen, wie Druck auf eine Wagschale, Schläge auf einen Tisch, Bewegung des Tisches und so weiter, erzeugen zu können, ist ein viel grösserer Aufwand dessen erforderlich, was wir Muskelkraft nennen. Der Fluidal besitzt eine solche Kraft. Wenn er nicht genug davon hat, so entnimmt er sie aus der umgebenden Atmosphäre. Aber es bedarf für jede Kraft eines Angriffspunktes für ihre Wirkungen. Dieser Angriffspunkt muss im Fluidal selbst gelegen sein. Er entnimmt zu diesem Zwecke der Umgebung Substanzen, mit denen er seinen Körper dichter und dichter macht. In dieser Tätigkeit wird er gewöhnlich weniger durchsichtig und leuchtend als im Ruhezustand. Bei Therese kommt diese Erscheinung besonders deutlich zum Ausdruck. Wenn ihr Fluidal wirkungsfähig ist, so werden seine Hände, mit denen er handelt, für das Medium und die Kontrollsensitiven undurchsichtig, und man erkennt nicht mehr hinter ihr die Gegenstände.

Ebenso wenn der Fluidal aufrecht steht, unterscheidet man nicht wie sonst seinen direkten Hintergrund.

Schon in der „Seherin von Prevorst“ findet sich eine analoge Beobachtung verzeichnet. Es heisst dort: „Je dunkler eine Erscheinung ist, desto stärker ist ihre Stimme und desto kräftigere Geräusche und physische Kundgebungen kann sie vollbringen.“

Man würde erwarten, dass die Fluidale, die sich auf diese Weise verdichten, alle denselben Anblick gewähren. Aber es verhält sich nicht so. Der Fluidal von Frau Lambert wird um so heller, je kräftiger er zu physischen Testen ist. — Er erhellt das ganze Zimmer, sagte das Medium; und tatsächlich sahen ihn auch die Kontrollsensitiven viel heller als sonst.

Noch eine zweite Erscheinung habe ich zu beschreiben, deren Erklärung mir nicht möglich ist.

Wenn der Fluidal bis zur Handlungsfähigkeit verdichtet ist und nicht Gelegenheit erhält sich zu betätigen, dann besitzt er eine gewisse Summe überschüssiger Kraft, die er nicht lange an sich halten kann. Diese Kraft entströmt dann intensiv aus den dichtesten Teilen unter der Gestalt von Effluviën und Lichtspielen nach den verschiedensten Richtungen bis zu einer Distanz von ca. 1 m 50 und verschwindet darauf in der Umgebung. Diese Lichtspiele ähneln in keiner Weise elektrischem Lichte; sie werden oft von allen Anwesenden gesehen. Wie Abbldg. 20 zeigt, sind sie auch photographierbar. Ich habe dieses Bild auf einer Platte erhalten, mit der ich vergeblich den Fluidal von Therese zu photographieren suchte.

Nachdem ich etwa sechzig sensible Platten dafür angewendet, aber nur zwei oder drei beinahe nichtssagende Bilder erhalten hatte, änderte ich vorübergehend meine Arbeitsmethode. Ich dachte mir mit Herrn Lefranc, der mir assistierte, dass ein Schwefelzinkschirm, der früher durch Beleuchtung mit Magnesiumlicht sensibilisiert

wurde, zur verlängerten Fixierung der Lichtphänomene dienen müsste. Eine leicht erhellte Stelle dieses Schirmes bleibt für einige Zeit phosphoreszierend, und eine sodann darübergelegte Platte muss von ihm an diesen Stellen beeindruckt werden. Auf diese Art konnte man sogar erhoffen, ein Bild des Fluidals zu erhalten.



Abbildung 20. — Vom Fluidal ausgesandtes Lichtspiel.

Ein photographischer Apparat wird auf den Stuhl gerichtet, den der Fluidal einnehmen sollte. Der Schirm wird in einem benachbarten Raume belichtet und sodann an Stelle der Platte in die Kassette gelegt, diese in den Apparat gegeben und das Objektiv geöffnet. Wenn der Fluidal genügend ausgebildet ist, bittet man ihn, unbeweglich zu bleiben.

Nach einer Exposition von 10 bis 12 Minuten nimmt man den Schirm, der merklich an Leuchtkraft abgenommen





Abbildung 21. — Lichtspiele des Fluidals.



Abbildung 22. — Lichtspiele des Fluidals.

hat, heraus, legt ihn flach auf einen Tisch des dunklen Experimentationszimmers, in dem man arbeitet, und legt ungefähr zwei Minuten lang die empfindliche Platte darüber.

Danach wird die Platte entwickelt und fixiert. Auf den auf diese Weise erhaltenen Platten erkennt man durchwegs die gleichen charakteristischen Merkmale. Der Fluidal ist nicht zu erkennen, er war offenbar zu wenig verdichtet. Jedoch sind zahlreiche deutliche Punkte darauf sichtbar. (Vergl. Abbldg. 21 bis 23.)

Die Platte No. 22 ist in der Mitte stärker beeindruckt worden als an den Seiten, sodass man eine verschwommene Wiedergabe des Fluidals vermuten könnte.

Die Abbildung der letzten Platte ist noch bemerkenswerter. Gegen rechts zu ist ziemlich deutlich ein rechtsseitiges Körperprofil abgezeichnet. Gegen die Ränder zu bemerkt man fluidische Strömungen, die von links unten ausgehen und sich nach oben hin erstrecken, um wieder zur Vorderseite des Profils abzusteigen. Das Bild ist nur eine schlechte Wiedergabe der Platte geworden, denn der Graveur musste Retouchen vornehmen, um den Abdruck zu ermöglichen.

Es muss hier noch eine nähere Schilderung der Experimentationsweise eingefügt werden, um zu zeigen, dass die Bilder wirklich vom Fluidal erzeugt sind.

Bei der Aufnahme 23 war der Apparat von meinem Schreibtisch aus auf den Stuhl des Fluidals gerichtet, der an der Hinterwand meines Kabinetts stand (vergl. die Zeichnung im 7. Kapitel). Zu Beginn der Spaltung stand der Fluidal hier eine Weile und sandte sein Lichtspiel aus; darauf, als er genügend Kräfte besass, um die ihm befohlenen Tests auszuführen, trat er an den Tisch, auf den er einwirken sollte. Die leuchtenden Strömungen, die emporsteigen und wieder sich zum Kopf und der Vorderseite des Fluidals herabsenken, scheinen vom Medium ausgegangen

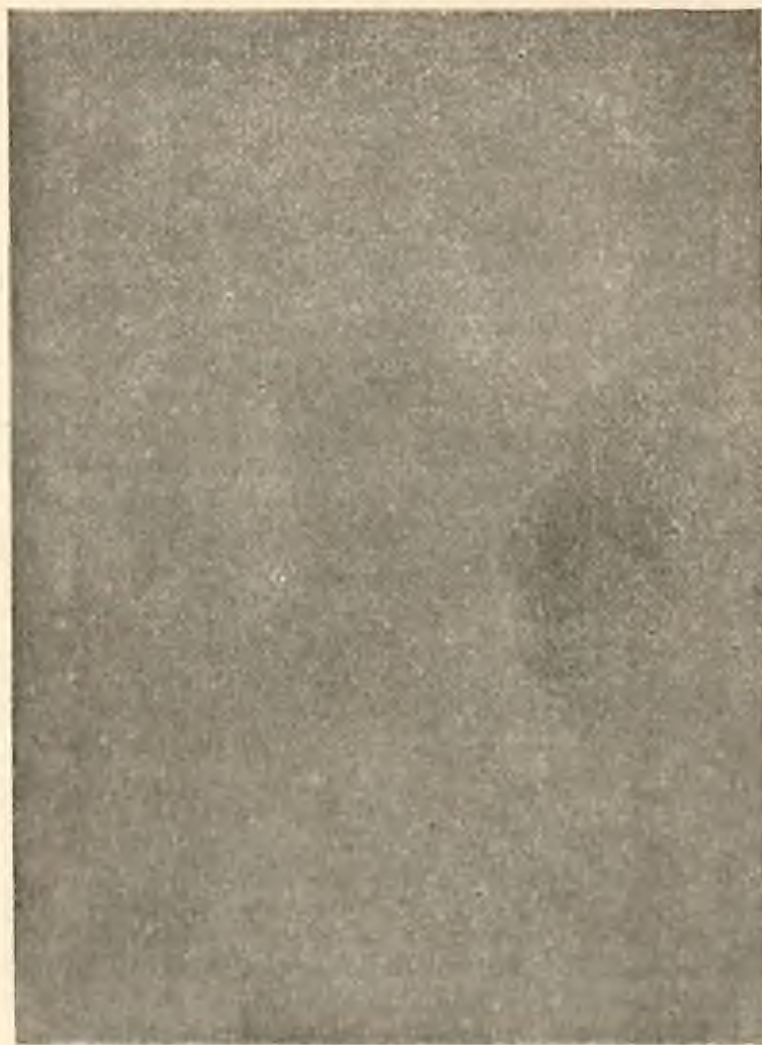


Abbildung 23. — Lichtspiele des Fluidals: Ein Profil.



zu sein. Er hatte den Schirm beeindruckt, als er sich noch bei seinem Stuhle befand, worauf er sich zum Tische wandte. So erklärt sich die Stellung, die er auf dem Bilde einnimmt. Wie wir im Kap. 7 sehen werden, war diese Sitzung auch noch in anderer Hinsicht sehr bemerkenswert.

Die ersten zwei Platten hielt ich zunächst einfach für havarierte Negative. Es ist aber nicht so. Herr Lefranc und ich entwickelten beide in einem verschiedenen Entwicklungsbad, und sowohl Platten als Entwickler waren von bestem Material. Andere Platten, die nicht exponiert worden waren, gingen aus den Bädern ganz weiss hervor.

In der polaren Färbung des Fluidals (links gelborange, rechts blau) ist mir seit zwanzig Experimentationsjahren nur ein einziger Ausnahmefall begegnet, der durch Leon-tine verursacht wurde. Im gewöhnlichen, nicht gespaltenen Zustande erscheint dieses starke Medium am ganzen Körper in der Dunkelheit leuchtend weiss. Und in der Spaltung erscheint der Fluidal ihr selbst sowohl wie allen Sensitiven mit intensiv weissem Lichte, wie der elektrische Bogen leuchtend.

Bei der experimentellen Spaltung ist dieses weisse Leuchten matter als bei der spontanen.

Während der Schwangerschaft erscheinen die polaren Farben etwas modifiziert.

#### 4. Die Kleidung des Fluidals.

Nach dem Volksglauben erscheinen die Gespenster der Toten in weisse Stoffe gehüllt, die an das Leinentuch des Leichnams im Sarge erinnern. Wenn man die Landleute fragt, so erzählen sie von den Verwandten und Bekannten, die als Revenants noch einmal die Erde betreten, dass sie in Gewänder gekleidet waren, die genau so aussahen wie ihre Kleider zu Lebzeiten, selbst bis auf geringe Details. Von den Spiritisten aber werden die Geister der

Verstorbenen verschieden, einmal drapiert in weissen musselinartigen Faltengewändern, das andere Mal bekleidet wie zu ihren Lebzeiten gesehen.

Die Seherin von Prevorst beschreibt ihren Anblick so: „Ihre Gestalt ist immer so wie sie im Leben war, nur farblos, grau, so ist auch ihre Kleidung, wie sie im Leben gewesen war oder gewesen sein mochte, aber farblos, wie aus einer Wolke. Nur bei den hellern, bessern sehe ich eine andere Kleidung, immer ein langes, helles Faltengewand wie mit einem Gürtel um die Mitte des Leibes. Ihre Gesichtsförm ist auch wie bei den Lebenden, nur gleichfalls grau und meistens düster. Die Augen sind hell, oft wie ein Feuer. Haupthaare sah ich noch nie bei einem solchen Geiste. Alle weiblichen Geister erscheinen mir in ein und derselben Kopftracht (haben sie über diese auch noch die Bedeckung, die sie im Leben trugen), in einer über die Stirne herlaufenden alle Haare bedeckenden Beschleierung. Die besseren Geister erscheinen mir in hellerer, die bösern in dunkler Gestalt.“ (Reclam-Ausg. S. 352.)

Bei spontaner Spaltung ist der Fluidal, von dem ich im III. Kapitel sprach, fast immer so wie der physische Leib gekleidet. Bei der experimentellen Spaltung dagegen fast immer drapiert.

Ohne Aufforderung schildern die Medien, dass ihr Fluidal nicht wie sie selbst bekleidet ist, sondern eingehüllt in eine Art von fluidischem Schleier, der ihn von oben bis unten bedeckt und nur das Gesicht freilässt. Andere wieder sehen zunächst nichts von einer Bekleidung, aber wenn man sie auffordert, genauer zu beobachten, erkennen sie nach und nach die Drapierung.

Frau Vix sagte mir einmal ohne dass ich gefragt hatte, wie die Kleidung beschaffen sei: „Das Gesicht ist von einem fluidischen Gazestoff umhüllt, der es aber ganz durchsehen lässt; der Kopf und der Leib sind von einem Faltenwurf umgeben.“

„Ein nebeliger Schleier umgibt das Gesicht,“ sagte mir Edmea, „und der ganze Körper ist von einer Art langem weissen Schleier eingehüllt, der das Gesicht ganz durchsehen lässt“.

„Das Gesicht und die Arme sind nackt; der Kopf und der übrige Körper sind in Falten aus feiner, durchsichtiger Gaze gehüllt,“ sagte Leontine.

Ein einziges Medium antwortete mir eines Tages auf die Frage nach der Bekleidung des Fluidals ohne das geringste Zögern: „Ja, er ist bekleidet, ganz wie ich, in schwarz.“ Das war Frau François.

Da mich diese Antwort in Verwunderung setzte, suchte ich durch verschiedene Mittel sie korrigiert zu erhalten. Aber sie blieb fest dabei und auch die Kontrollsensitiven bestätigten ihre Aussage, obwohl ich sogar durch gegen-  
teilige Suggestionen sie zu beeinflussen suchte. Ihre Aussage stimmte hier sowohl wie auch bei allen den früheren Kontrollen der Medien mit der somnambulen Wahrnehmung überein.

Für alle dedublierten Medien sowie für die Sensitiven hat der Fluidalkörper eine überlebensgrosse Gestalt und das Aussehen wie in Abldg. 24, aber die Schwachsensitiven sehen ihn nicht vom Kopf bis zum Fuss, sondern nur den oberen Teil des Fluidals.

Dieses Bild ist eine Reproduktion der mathematisch genauen Nachzeichnung einer photographischen Aufnahme, die ich direkt mit dem Apparat auf einer extrarapiden Lumièreplatte im Dunkeln erhielt.

Diese Aufnahme ist von ganz eigener Art. Sie besitzt ausserordentliche Wichtigkeit. Die Platte ist derart fein und zart, dass es unmöglich ist, davon eine Kopie anzufertigen. Man unterscheidet das Bild vollkommen deutlich, wenn man es gegen das Licht hält und durchschaut. Es ist der Fluidal von Frau Lambert, in einem Augenblick aufgenommen, wo er besonders grosse Vitalität und Dichtig-



Abbildung 24. — Der Fluidalkörper von Frau Lambert.



keit besass. Wir kommen im VII. Kapitel eingehender darauf zurück.

Warum ist der Fluidal, sowohl der des Lebenden als der des Verstorbenen, nicht immer ganz gleich bekleidet? — Es ist mir unmöglich, diese Frage zu lösen, ich will nur eine hypothetische Erklärung versuchen. Ich vermute, dass der Fluidal bloss drapiert ist, wenn er kein besonderes Interesse hat sich zu zeigen, wo er dann in einem wenig ausgebildeten, mehr verschwommenen Zustand umher-schwebt; dagegen mag er dann in gleicher Weise wie der physische Körper bekleidet sein, wenn er veranlasst wird, in dichterem, mehr physischem Zustande aufzutreten.

### 5. Die Experimentationsbedingungen.

Alle Bedingungen, die für die Experimentation mit dem Fluidal am vorteilhaftesten sind, lassen sich selten vereinigen. Sie bestehen in Folgendem: 1. Der Luftdruck sollte nicht hoch, die Feuchtigkeit nicht stark und die Atmosphäre nicht mit Elektrizität geladen sein, wie bei einem Gewitter, die Temperatur konstant und verhältnismässig hoch. 2. Man sollte, wenn schon nicht in absoluter, so wenigstens in einer relativen Dunkelheit arbeiten. 3. Die als Zuschauer bei der Sitzung anwesenden Personen sollten alle einander sympathisch und für das Experiment interessiert sein, aber in jeder Weise unvoreingenommen, nicht hyperkritisch. 4. Das Zimmer muss vom Strassenlärm entfernt und absolut ruhig sein. Man soll immer in demselben Raum experimentieren und möglichst wenig wechseln, denn dann werden die Kundgebungen erleichtert.

Als die günstigste Tageszeit für die Experimente erscheint mir der Nachmittag, von 3 Uhr bis abends 11 Uhr. Dagegen scheint die Wechselwirkung des Magnetiseurs auf das Medium und des Mediums auf den Fluid und um-

gekehrt sich z. B. am Morgen schwieriger zu vollziehen, wenn man von 8 bis 10 Uhr abends experimentiert.

Reichenbach hatte schon beobachtet, dass die Leuchtphänomene ihr Maximum gegen 10 Uhr abends erreichten, während sie in der gleichen Dunkelkammer von dieser Zeit an bis gegen 4 oder 5 Uhr morgens im Minimum standen.

Der gut verdichtete Fluidal wirkt sehr anziehend auf die Sensitiven, manchmal sogar zu sehr. Er erscheint aus einer Unzahl von leuchtenden Partikelchen zusammengesetzt, in fortwährenden Schwingungen begriffen, die allseits die Umgebung durchstrahlen. Neben diesen Vibrationen beobachtet man noch ein leichtes Wogen in dem Fluidal von oben nach unten, eine wellige Bewegung, die meist zwei Zentren aufweist: 1. an der Mündungsstelle des fluidalen Bandes, 2. am Scheitel des Kopfes.

Offenbar geht das erste Wellenzentrum vom physischen Körper aus und vermittelt dem Fluidal die Kraftzufuhr, das zweite aber, das glänzender und schöner erscheint, dürfte die Ankunftsstelle jener Kraft sein, die den fluidalen Organismus belebt. Diese Ansicht würde auch mit der theosophischen Anschauung sich decken, nach welcher der Mentalkörper nicht eine dem Leibe ähnliche Gestalt, sondern ovale Form hat und die anderen „Körper“ durchdringt und umgibt. Er ist zugleich das die übrigen beherrschende Prinzip.

Auch hat mir Frau François im Spaltungszustande gesagt, sie sehe über dem Haupt des Fluidals eine glänzend weisse, grosse Kugel schweben, die nach allen Seiten strahlt. So sagte sie wörtlich bei der ersten Spaltung, und immer hat sich ihre Aussage bisher wiederholt. Befragt, was diese „Kugel“ im gewöhnlichen Leben für Zwecke erfülle, antwortete sie ohne das geringste Zögern: „Sie ist der Sitz des Gedankens und Willens.“

Die weniger Sensitiven sehen diese Kugel nicht. Frau

Lambert sah sie erst nach sechs oder acht Monaten, aber dann ohne darauf aufmerksam gemacht worden zu sein. Die guten Sensitiven sehen sie vollkommen deutlich ohne Spaltung.

Werfen wir nun einen raschen Blick auf die der Bildung des Fluidals feindlichen Faktoren beim Phänomen der Spaltung.

Feuchtigkeit kann die Verdichtung in einem solchen Masse beeinträchtigen, dass wenigstens physische Tests unmöglich sind.

Starker Luftdruck und Gewitternähe sind noch schädlicher, besonders wenn noch Feuchtigkeit hinzutritt.

Den Einfluss der Feuchtigkeit auf den Fluidal habe ich experimentell erprobt mit Jane und Frau Lambert. Ich versuchte, ob der Fluidal ein nasses Tuch durchdringen könne, aber es zeigte sich als unmöglich. Die Feuchtigkeit hinterliess auf das Medium eine sehr üble Wirkung.

Kälte erschläft die Medien und verzögert die Bildung des Fluidals; wenn er aber einmal dicht geworden ist, so funktioniert er ziemlich gut. Im Winter darf aber die Temperatur nie unter 19 oder 20 Grad gehalten werden.

Während die Wärmeschwingungen günstig auf den Spaltungsprozess einwirken, ist das Licht der Verdichtung feindlich. Es sucht den Fluidal aufzulösen.

Man wird sich hier an den bekannten Einwurf der Skeptiker gegen die spiritistischen Manifestationen erinnern, dass diese immer in der Dunkelheit stattfinden, weil nur da die Medien ihre Tricks entfalten können. Indessen müssen gerade die Gelehrten wissen, eine welch besondere Energie den Lichtvibrationen innewohnt, sodass auch diese auflösende Wirkung nicht zu verwundern ist.

Papus schätzt, dass es bei vollem Tageslicht 45 mal mehr Kraft zur Erzielung von Phänomenen bedarf als im Dunkeln. Wenn mir auch diese Zahl übertrieben scheint, so ist der störende Einfluss des Lichtes immerhin beträcht-

lich genug, um in Rechnung gezogen zu werden, besonders wenn es sich um physische Tests handelt.

Auch im Volksglauben gilt das Tageslicht als ein Hindernis für die Erscheinung von Geistern und dergl. Das entlockte einem Voltaire den Satz: „Seinerzeit verschwanden die Gespenster beim Morgengrauen mit dem ersten Hahnenschrei.“

Die psychischen Phänomene sind unvergleichlich schwieriger zu behandeln als die physikalischen. Aber schon auf die Hertz'schen Wellen scheint das Licht nach Beobachtungen Marconis Einfluss zu haben.

Im Jahre 1908 schilderte dieser Gelehrte gelegentlich einer Konferenz der Royal Institution seine Erfahrungen hierüber. Er sagt, dass zwischen der Übermittlung der Nachrichten während des Tages und der Nacht kein durchgreifender Unterschied zu beobachten sei. Jedoch zu manchen Zeiten, wie am Morgen und am Abend, waren schwere Störungen zu beobachten, wenn eben zufolge des grossen Längenunterschiedes auf dem atlantischen Ozean ein Teil des Weges im Lichte, der andere im Dunkel stand. Marconi vermutete, dass der beleuchtete Teil der Atmosphäre für die elektrischen Wellen einen verschiedenen Brechungsindex habe, sodass die Wellen beim Übergang aus dem einen in das andere Medium reflektiert und gebrochen würden.

Bouquet de la Grye, ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Leiter einer Kommission für geographisch-physikalische Untersuchungen, wählte für die Übermittlungen Hertz'scher Wellen die Mitternachtsstunde, da sich nach seiner Erklärung zu dieser Zeit die Wellen unvergleichlich besser in der Dunkelheit als im Licht fortpflanzen.

Dr. Charpentier beschreibt auch den Einfluss des Lichtes auf unser Auge als sehr beträchtlich. Wenn sich eine Person im Dunkeln aufhält, so erweitert sich ihre Pupille; wird ihr plötzlich eine Lichtquelle genähert, so zieht sich



diese stark zusammen. Diese Reaktionen geschehen ganz unwillkürlich, als blosse Reflexe.

Ein gewöhnlicher Sensitiver wird durch das Licht verhindert, fluidische Erscheinungen wahrzunehmen. Schon ein einfacher Phosphoreszenzschirm, der nur mehr ganz schwach leuchtet, macht es ihnen unmöglich etwas vom Fluidal zu sehen.

Ich habe versucht, mit farbigem Lichte von geringer Intensität zu experimentieren. Die Resultate waren aber auch nicht besser als bei den Versuchen mit weissem Licht. Rot, vielleicht infolge seines grossen Gehalts an Wärmestrahlen, ist die allerunangenehmste Farbe gewesen; sie machte die Sensitiven erregt und wurde von ihnen unangenehm warm empfunden. Violett ist fast ebenso unangenehm als das Rot. Gelb und Orange machen melancholisch. Grün ist nicht angenehm. Am erträglichsten waren noch gewisse blaue Strahlen. (Vergl. hierzu das betreffende Kapitel der „Physik des Animalmagnetismus“.)

Zweierlei Personen sind durch ihre blosse Gegenwart ein Hindernis für die Verdichtung des Fluidals oder für seine freie Beweglichkeit. Die ersten sind die eigenwilligen, hartköpfigen und eigensinnigen Menschen, die nicht gelernt haben sich Zügel aufzuerlegen; diese strahlen so stark, dass sie durch ihren Eigenwillen die Bildung oder den Austritt des Fluidals verhindern. Die Zweiten sind gewisse Sensitive, besonders solche, die durch grosse Sympathie mit dem Medium verbunden sind. In deren Anwesenheit erfolgt zwar die Spaltung ohne Hindernis, aber der Fluidal wird sodann so stark von dem Sensitiven angezogen, dass es nicht möglich ist, ihn bis zu einem gewissen Grade der Verdichtung zu bringen; weggerufen, kehrt er immer wieder zu dem Sensitiven zurück. In beiden Fällen verbraucht der Experimentator nutzlos viele Kraft.

Geräusche aller Art beeinflussen den Fluidal höchst schädlich. Er ist so empfindlich, dass das Klappen eines

Objektivverschlusses bei einer Momentaufnahme ihn desorganisiert, und Geräusche, die von niemand anderem wahrgenommen werden, wie ein aus der Ferne herankommender Wagen, werden von ihm deutlich empfunden. Zufolge der Reperkussion werden die Schallschwingungen alle auf das Medium übertragen. Das kaum vernehmbare Geräusch, welches das Ticken einer Pendeluhr hervorruft, wird von ihm schon so stark empfunden, dass im Medium jede Schwingung gleichsam mittönt, denn wenn man es an der Hand fasst, so fühlt man die Schwingungen in ihren Händen. Mitunter wird durch solche Störungen der Fluidal augenblicklich aufgelöst und er kehrt zum Medium zurück. Man muss dann die Spaltung wiederholen. Bei jener Momentaufnahme flüchtete sich der Fluidal hinter den Rücken des Mediums, wie um dort Zuflucht zu suchen.

Jeder neue Ankömmling verursacht eine heftige Störung in der Sitzung. Einmal experimentierte ich mit Frau François in Anwesenheit der Herren Dubois und François. Wir erhielten eben schöne Klopflaute auf einem Tisch, die als Teste befohlen waren, als die Klingel ging. Da wurde das Medium heftig erregt, und es wurde gefunden, dass der Fluidal den Tisch verlassen hatte und auch sonst nirgends zu finden war. „Er ist nachsehen gegangen, wer an der Türe ist“, erklärte mir Frau François auf meine Frage, wo ihr Doppelkörper sei. Ich fragte darauf, wer uns denn um diese Stunde störe und ob man ihm öffnen solle.

„Es ist ein Mann, der zu Ihnen auf Besuch kommt“, antwortete das Medium, „man kann ihm öffnen.“

Ich bat Herrn Dubois, nachzusehen; es war Dr. X . . . ein Freund von mir, der mir ein Manuskript brachte. Da er dem Medium unbekannt war, führte man ihn möglichst unhörbar herein.

Der Fluidal aber wurde dadurch in Verwirrung gebracht und das Medium war sehr erregt. Ich suchte es zu beruhigen und den Fluidal wieder zu verdichten; als das ge-

schehen war, bat ich ihn, zum Tisch zu gehen und zweimal daraufzuschlagen. Nach einigen Augenblicken ertönte ein Krachen im Tische, danach zwei Schläge und noch drei andere hastige Schläge.

Das Medium ist aufgeregt und die Gegenwart des Gastes beirrt sie schrecklich. Darum erweckte ich sie so vorsichtig als möglich. Am nächsten Tage war das Medium zwar noch nervös, aber sonst ziemlich wohl. Später jedoch wurde es immer schlechter, und schliesslich behielt sie ein schweres zehntägiges Kopfweh zurück, welches sie veranlasste, sich von den Experimenten ganz zurückzuziehen, und ich verlor so zu meinem Bedauern in Frau François eines meiner besten Medien.

### III.

## Die Einwirkung des Fluidals auf seinen physischen Leib.

### 1. Sinne und Sinnesempfindungen.

Unsere Sinnesindrücke kommen auf die Weise zustande, dass die Reize von den Sinnesorganen empfangen, von den Nervenbahnen weitergeleitet und im Gehirn perzipiert werden.

Während die moderne Physiologie in allen psychischen Akten nur einen physisch-materiellen Mechanismus erblickt und die Spiritualisten durch eine immaterielle, rein geistige Seele, welche sie dem physischen Körper entgegenstellen, alle intelligenten Funktionen zu erklären suchen, gibt uns die Theosophie darüber viel präzisere Erklärungen, die aber nicht auf sinnfälligen Beweisen beruhen.

Die theosophische Anschauung bezeichnet es als unrichtig, dass die psychischen Akte einzig nur Bewegungen der nervösen Substanz sind. Sie behauptet vielmehr das Dasein von höheren Schwingungsarten, die dem Ego zum Ausdruck auf den verschiedenen Tätigkeitsgebieten dienen.

„Das, was Sie Farbe nennen, sagt Chatterji in seinen Vorträgen über die esoterische Philosophie der Inder, ist nichts anderes als Vibrationen, die Ihre Retina treffen. Diese Schwingungen werden vom optischen Nerv dem Gehirn übermittelt, und vom Gehirn dem überphysischen oder seelischen Teile des Organismus. Von der Seele („Astral“)



erfolgt die Übertragung zum Mental, und nun wird die Wahrnehmung ausgelöst. Sie sehen dann die „Farbe“!

Sind also die Empfindungen Wahrnehmungen des sichtbaren Körpers oder des unsichtbaren Körpers, von dem er belebt wird?

Es ist experimentell zu beweisen, dass der erstere nichts ist als das Werkzeug, das Ausdrucksmittel der Seele für ihre Betätigungen in der physischen Welt, dass aber alle Empfindungen in Wirklichkeit durch den seelischen Organismus erfolgen. Ich werde dies auf dem Wege der experimentellen Spaltung, indem ich den physischen und fluidalen (seelischen) Körper getrennt von einander untersuche, beweisen.

An dem Dedublierten sind alle leiblichen Sinne gänzlich erloschen: er sieht nichts mit den leiblichen Augen, hört nichts mit den Ohren, spürt keinen Geruch und empfindet nichts bei den Tastbewegungen.

Alle Empfindungen werden von den speziellen Sinnesorganen des Fluidals empfangen.

Für jedes Medium ist der Fluidalkörper alles, die ganze Persönlichkeit, der physische Leib nichts als ein Werkzeug, dessen sich der Fluidal bedient, um mit der physischen Aussenwelt in Wechselwirkung zu treten. — „Der Fluidal, das bin ich,“ sagte Leontine; „der Leib ist nur ein leerer Sack,“ — „Der Doppelkörper bin ich,“ sagte Jane; „der Leib, — ich weiss nicht, was das ist, aber ich bins nicht.“

Edmea drückte sich sehr pitoresk aus: „Der Leib, den Sie berühren,“ sagte sie, „ist nur ein Umschlag vom andern. Meine ganze Person ist in der leuchtenden Gestalt. Nur sie denkt, weiss und handelt; sie sendet dem Leib das zu, was ich Ihnen sage.“

„Wie soll man die leuchtende Person nennen?“ fragte ich. „Man braucht sie nicht zu nennen: es ist Edmea,

ich bin es. Wenn Sie sie benennen wollen, so sagen Sie Edmea.“

„Aber irgend einen Namen müssen wir ihr doch geben. Sollen wir sagen, der Astral, Doppelgänger, Fluidal, denn es ist ja Ihr astraler Doppelgänger, oder . . .“

„Nein, nein, nicht Astral und Fluidal! Sagen Sie Doppelgänger, wenn Sie wollen; aber es ist doch nicht mein Doppelgänger, das bin doch ich selber.“

In einer anderen Sitzung erklärte sie auf meine Frage nochmals, dass der Leib nichts fühlt und nichts sieht, sondern dass alle Eindrücke ihm durch das fluidische Band vom Doppelkörper zugesandt werden. „Wenn man den Doppelkörper berührt, sagte sie, so kommt der Tasteindruck wie ein Stoss zum Gehirn, und damit schlägt sich die Empfindung auf den physischen Körper. Man redet davon und glaubt es auch, dass mein Leib hört, weil er antwortet; aber es ist nicht wahr. Er hört nichts. Was an mir hört, das ist der Doppelkörper. Frage und Antwort werden durch das Band wie durch eine zitternde Bewegung dem Gehirn zugesendet, und es ist auch nur der Doppelkörper, der sieht. Das Sehen geht zum physischen Körper wie eine elektrische Bewegung, unter der das Gehirn erzittert, und dann sieht der Leib das, was der Doppelkörper gesehen hat. Alle Eindrücke, die der Doppelkörper empfängt, übertragen sich auf die Gehirnzentren, aber diese Zentren nehmen nichts selber wahr und empfinden nichts selber.“

Diese Erklärung enthält eine wahre Offenbarung über das Problem der sinnlichen Wahrnehmung. Bei ihrer ausserordentlichen Bedeutung verdiente sie, ausführlich betrachtet zu werden. Ich werde aber erst im Verlauf meiner Experimente diese Frage bei verschiedenen Gelegenheiten eingehender behandeln.

Die methodische Experimentation erweist zur Evidenz, dass im Fluidal oder Seelenkörper der Sitz der

Sinnesempfindungen wie der Intelligenz gelegen ist, nicht im physischen Organismus.

Der Fluidal empfängt seine Eindrücke direkt durch seine Sinnesorgane. Die Übertragung muss durch eigene Leitungsbahnen zu den astralen Zentren erfolgen, wo sie aufgenommen werden. Dort erfolgt die Konzeption der Empfindung, welche durch das Band dem Leibe des Mediums übermittelt wird. Die Nerven führen sie sodann dem physischen Gehirn zu, und von einem bestimmten Zentrum desselben aus wird die Reaktion in die ihm unterstehenden Organe ausgelöst, wie durch Reperkussion.

Das fluidale „Ohr“ empfängt direkt die Vibration der Stimme, aber es kann sie auch durch die Vermittelung des Leibes empfangen. Wenn dieser Schallschwingungen empfängt, so scheint er sie zu hören und zu verstehen, denn er beantwortet sie; in Wirklichkeit aber versteht er weder etwas noch hört er. Die Schallwellen werden allerdings von seinem Hörorgan aufgenommen, indessen machen sie auf diesen leeren Apparat keinen Eindruck, sie können von ihm nicht als Schall empfunden noch auch als intelligente Zeichen verstanden werden. Durch das fluidale Band werden sie nun dem Fluidal übergeben, der sie aufnimmt und in Empfindung transformiert, der Seele, die die Antwort formt, und diese wird wieder durch das Band zur Physis zurückgeleitet, in der sie zum leiblichen — beinahe automatischen Ausdruck gelangt, z. B. durch die Sprachlaute eines Satzes.

Indem man diese Tatsachen konstatiert, macht man gleichzeitig die wichtige Beobachtung, dass die Sinne am dedublierten Individuum, d. h. am Fluidal beträchtlich entwickelter sind als am wachen Individuum, da offenbar die psychische Tätigkeit im Zustande der Spaltung weniger Widerstand findet als bei ihrer organischen Gebundenheit an die Physis.

Eine der Sinnesfähigkeiten, die des Gehörs, scheint

nicht allein an das Ohr gebunden zu sein, sondern auch von fast allen anderen Partien des Fluidals ausgeübt werden zu können. Auch der Sitz der Gesichtswahrnehmungen scheint nicht allein das Auge des Fluidals sein zu können, denn eine Anzahl von Sensitiven sehen auch kleine Gegenstände, auf die man ihre Aufmerksamkeit lenkte, wenn diese sich an der Stirne, am Scheitel, am Hinterkopf des Fluidals befinden oder an den Fingerspitzen, gegenüber der Magengegend usw., — kurz an allen den Stellen, wo die Sensitive im Somnambulismus Wahrnehmungen machen kann. Ist das Medium nicht hellsehend, so sieht es die an diese Stellen gehaltenen Gegenstände in der Regel nicht.

Die übrigen Sinnesfähigkeiten werden durch die astralen Sinnesorgane ausgeübt, wie unter Vermittlung der physischen Organe im Wachzustande.

Wenn also die Sinneswahrnehmungen nicht ihren Sitz im physischen Körper haben, so müssten unter gewissen Bedingungen der Blinde und der Taube sehen und hören können ohne Gebrauch der erloschenen physischen Sinne. Ich habe bisher noch keine Gelegenheit zu solchen Konstatierungen gehabt. Aber ich zweifle nicht im mindesten an dieser Möglichkeit, und vielleicht ist es mir später in einer anderen Auflage möglich, über derartiges zu berichten.

Durch das Verhalten des Tastsinnes von Hysterischen ist schon darauf hingewiesen. Diese werden nämlich in der Spaltung an den empfindungslosen Körperstellen sensibel. Übrigens hat auch Reichenbach schon analoge Erscheinungen beobachtet. Er berichtet, dass ein sensibler Blinder im Dunkelzimmer deutlich alle odischen Strahlungen der Personen und selbst der Metallgegenstände sah, die sich in dem Raume befanden.

In Bezug auf die Aufmerksamkeit verhält sich der Fluidal ganz ebenso wie unsere Physis. Wenn wir genauer sehen wollen, so richten wir gespannt unser Auge darauf;



um Laute deutlicher zu unterscheiden, horcht man gespannt; um einen Geschmack zu prüfen, verkosten wir sorgfältig; wollen wir einen Geruch auf seine Qualität bestimmen, so wittern wir mit der Nase, um besser zu riechen. Ebenso werden die Sinne des Fluidals geschärft, wenn man seine Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Eindruck lenkt.

Nun zur experimentellen Erforschung seiner Sinnes-tätigkeit!

## 2. Der Gesichtssinn.

Man macht die Erfahrung, dass das dedublierte Medium absolut nichts von den Gegenständen sieht, die man ihm vor die leiblichen Augen hält, ob nun die Augen halb oder ganz geschlossen sind. Ich habe nie eine Ausnahme von dieser Regel gefunden, trotz der grossen Zahl von Medien, mit denen ich experimentierte.

Wenn das Medium im Somnambulismus hellsehend ist, so vermindert sich diese Fähigkeit bei Beginn der Exteriorisation ihrer Sensibilität, um ganz zu verschwinden, sobald diese ihren stärksten Grad und grössten Strahlungsradius erreicht hat. Wohin sie sich entfernt, ist mir unbekannt. Man findet sie wieder, wenn die Spaltung nahezu vollkommen ist. Hier einige Beispiele:

1. Martha sieht im somnambulen Zustande Gegenstände, die man ihr gegen das Hinterhaupt hält, sie liest auf diese Weise auch deutlich einige Zeilen in einem Journal.

An einem der ersten Tage des Oktobers 1907 nun, zwischen 5 und 6 Uhr abends, machten Herr André, Kunstmaler, und ich folgendes Experiment:

Ein mit grossen Lettern bedrucktes Papier (der Titel einer Zeitung) wurde dem Medium vor die halbgeöffneten Augen gehalten. Das Medium aber erklärt nichts zu sehen.

Man hält ihr das Papier an den Scheitel, darauf vor den Magen; sie erklärt abermals, nichts sehen zu können, trotz unseres Drängens. Das Blatt wird darauf dem Fluidal, der auf einem Stuhl zwei Meter vor dem Medium sitzt, vor das Gesicht gehalten, doch wiederum sieht das Medium nichts. Man hält dem Fluidal das Papier gegen den Magen, dann an die Seiten des Kopfes; aber mit demselben Erfolg. Nun hält man ihm es an den Hinterkopf, da liest das Medium sofort die Worte „La Patrie“, indem sie hinzufügt, es sei der Titelkopf dieser Zeitung.

Das Gesicht des Fluidals ist nicht genügend entwickelt bei ihr, um auch kleineren Druck zu unterscheiden. Auch spätere Experimente von derselben Art blieben ohne besseren Erfolg.

2. Auch Edmea sieht im Somnambulismus manchmal Gegenstände, die ihr gegen den Hinterkopf gehalten werden. Gegen Ende des Oktobers 1907 stellte ich in Gegenwart von Frau Stahl, Herrn Bonnet, Herrn Grandjean und meines Sohnes Gaston folgende zwei Experimente an:

Ich gab Gaston meine Taschenuhr, indem ich ihm sagte, er solle sich drei Meter vom Medium entfernt stellen und ich werde ihm den Fluidal des Mediums zusenden. Indem er dann den Arm vorstreckte und die Hand mit der Uhr einbog, musste er gerade in die Nähe des Hinterhauptes des Fluidals kommen. Wirklich gelang es auch, und Gaston, ohne zu sagen, was geschehen soll, hält ihm die Uhr zu. Durch das Medium geht eine Erschütterung und sie bemerkt, dass sie ein rundes weisses Ding sehe, das wie ein mechanisches Werk geht. „Es macht so ein Geräusch wie das Ticken einer Taschenuhr“, sagt sie. Also hatte der Fluidal die Uhr gesehen, ohne sie aber genau unterscheiden zu können.

Später gebe ich Gaston, aber ohne ihm oder jemand anderem etwas über den Inhalt zu sagen, ein geschlossenes

Kuvert, das ich aus meiner Tasche zog, indem ich ihn bat, dieses dem Fluidal wie früher zuzuhalten.

„Ich sehe zwei runde Gegenstände wie zwei Sous darin,“ sagte das Medium.

„Ist es Geld?“ fragte ich.

„Ja, es ist Geld,“ antwortete sie.

„Welche Farbe hat es?“

„Es ist gelb, oder eigentlich rotgelb.“

„Also sind es neue Sous!“

„Nein es ist kein Kupfer, es ist Goldgeld.“

„Gibt es sonst noch etwas in dem Kuvert?“

„Ja, noch anderes Geld. Es sind Banknoten.“

Nach der Sitzung wurde das Kuvert in Gegenwart aller Zeugen geöffnet; es enthielt zwei Banknoten und zwei 20-Francsstücke.

Beim ersten Experiment war die Aufmerksamkeit des Fluidals gar nicht auf den Gegenstand gerichtet gewesen. Wenn beim zweiten aufmerksam gemacht werden musste, so könnte man vielleicht wieder Suggestion zur Erklärung heranzuziehen suchen. Aber ich hoffe später den Beweis zu führen, dass diese Annahme gänzlich unzulänglich ist.

3. Einen der ersten Novembertage 1907 experimentierten wir beim Lichte zweier Kerzen, eine in meinem Kabinet, die andere im Versammlungssaal der „Société magnétique de France“, der durch einen langen Korridor mit dem ersteren verbunden ist, mit Edmea.

Ich bin mit dem Medium im Kabinet. Drei Zeugen des Experimentes, Herrn Bonnet und die Damen Stahl und Fournier, bitte ich sich in den Versammlungssaal zu begeben und dort leicht erkennbare Bewegungen auszuführen, worauf ich den Fluidal hinsenden wolle, um sie zu beobachten und mir Bericht zu erstatten. Doktor Pau de Saint-Martin aber stellte sich mitten in den Korridor, um beide Zimmer zugleich beobachten zu können. Während der Zeit von 7 bis 8 Minuten machten wir die folgenden

Experimente. Ich sandte den Fluidal in den Saal, wo die neuen Experimentatoren auf ihrem Posten warten. Wir erhalten gute Resultate.

1. Frau Fournier setzt sich auf den Tisch. — „Ich sehe Frau Fournier sich auf den Tisch setzen,“ sagt das Medium.

2. Die Personen im Saal gehen im Zimmer herum und führen unregelmässige Armbewegungen aus. — „Sie gehen herum und gestikulieren mit den Händen; ich weiss nicht, was das bedeuten soll.“

3. Frau Stahl schlägt ein Buch über dem Tisch auf, tritt neben Frau Fournier und reicht es ihr. — „Die zwei Damen lesen,“ sagt das Medium.

4. Die drei Personen fassen sich an den Händen und gehen um den Tisch herum, wobei sie die Arme schwenken. — „Das ist lustig, sagt das Medium in seiner ungenierten Familiarität, sie tanzen um den Tisch herum wie drei Verrückte.“

4) In derselben Woche hatten wir eine Dunkelsitzung, bei der mein Sohn Henri, Frau Stahl und Frau Fournier anwesend waren.

Edmea wurde in meinem Kabinet dedubliert. Ich frage sie, ob ihr Fluidal durch die Mauer gehen und sagen könne, was in einem anderen Raume geschehe. Sie antwortet mit Ja. Ich fordere darauf den Fluidal auf, die Mauer neben uns zu durchschreiten und in die Buchhandlung zu gehen, deren Lokal anstossend ist. — „Ich sehe, sagt das Medium, eine grosse Zahl Bücher, es ist Licht darin und ein junger Mann arbeitet dort; auch eine Frau sitzt darin und wartet.“ Die Beschreibung war richtig, nur die Frau war nicht jetzt im Laden, sondern sie hatte 10 oder 15 Minuten früher auf ein Buch gewartet und solange gegessen, bis sie es erhielt.

Ich frage den Fluidal, wieder auf mentalem Wege, ob er sich durch den Plafond hindurch in unser Zimmer be-



geben kann. „Das geht nicht gut, sagte das Medium darauf. Ich bitte den Fluidal nun, die Stiege hinaufzusteigen, die ich dem Medium beschreibe, da sie ihr unbekannt ist. Nach einigen Sekunden sagte mir das Medium: „Ich war in dem Zimmer. Es ist dort alles voll Papiere und Bücher, ein ganzer Haufen von Büchern. Das Zimmer ist von einer Lampe erhellt, die an der Wand hängt.“

Alles war richtig, aber die Lampe war nicht angezündet. Es war das Zimmer meines Sohnes Gaston, stud. med., der damals gerade nicht in seinem Zimmer arbeitete.

Ich will den Fluidal in mein Zimmer schicken. Er war nicht dort, denn er beschreibt mir „ein grosses Zimmer mit einem grossen Tisch und Stühlen; eine Lampe hängt am Plafond; eine Frau sitzt am Tisch“.

Es war die richtige, obwohl unvollständige Beschreibung meines Speisesaales, und als man hinaufging, um nachzusehen, war eine Lampe angezündet, aber am Tisch sass keine Frau. Mme. Durville, die an diesem Tisch vor einigen Minuten schrieb, war in die Küche gegangen.

Es zeigt sich in diesen Beschreibungen, wie man dies übrigens auch bei helllichtigen Somnambulen häufig beobachtet, dass der Fluidal oft eine Person oder ein Objekt an einer Stelle sieht, die er zwar eingenommen hatte, aber vor einiger Zeit bereits verliess.

5) 5. November 1907, halb zehn Uhr abends, in Gegenwart der Herren Adatto, Dubois, Robert, Hildebrand, Bernard und Porterat machen wir mit dem Fluidal einige Experimente in der Dunkelheit, um den Geruchssinn zu prüfen.

Es zeigte sich, dass der Fluidal in einer Entfernung von 2 bis 3 Metern vom Medium Gerüche unterscheidet.

Nachher fragt Herr Adatto, ob der Fluidal die Stunde auf seiner Uhr sehen könne.

Ich bitte Herrn Adatto, dem Fluidal, den ich ihm zuschicken werde, die Uhr entgegenzuhalten. Der Experi-

mentator hielt ihm aber die Rückseite hin und fragte, wieviel es sei. „Ich kann es nicht sehen, sagte das Medium; das Zifferblatt ist verdreht.“

Adatto wendet die Uhr. „Ich kann die Stunde nicht lesen, ich kenne nicht die Ziffern auf dieser Uhr.“

Adatto stammte aus der Türkei, und seine Uhr trug ein Zifferblatt nach türkischer Manier.

Nun wollten wir versuchen, ob der Fluidal die Zeit an einer europäischen Uhr ablesen konnte, aber das Medium war schon zu sehr ermüdet und wir erzielten nichts Rechtes mehr.

6) 2. Januar 1908, halb sechs Uhr abends, anwesend die Herren Dubois, Dubet und J. Brieu; wir sind im Dunkeln.

Leontine ist in meinem Kabinet dedubliert, die Zeugen sind etwa 4 m vom Medium entfernt. Ich bitte Herrn Dubet, dem Fluidal, den ich ihm zuschicken werde, irgend einen Gegenstand entgegenzuhalten.

Der Fluidal kommt in seine Nähe, Herr Dubet zieht ein Taschenmesser heraus, umschliesst es mit den Fingern der rechten Hand und hält diese dem Fluidal vor, indem er ihn fragt, was in der Hand enthalten sei. — „Ich sehe einen kleinen Gegenstand, sagte das Medium; es ist ein Crayon oder ein Taschenmesser.“ Herr Dubet holte sich darauf aus meinem Schreibtisch eine Füllfeder, indem er sich dazu mittels einer elektrischen Taschenlampe leuchtete. — „Es ist eine Feder, erklärt das Medium, aber sie ist nicht wie die anderen, es ist Tinte im Stiel.“ Der Experimentator nahm vom Schreibtisch ein Blatt Briefpapier, und hielt es in der Hand. — „Es ist ein weisses Papier, sagt das Medium; es gehört zum Schreiben.“

Ich ersuche darauf Herrn Brieu, dem Fluidal, den ich ihm zusenden werde, einen Gegenstand seiner Wahl vorzuhalten. Er hält seine Uhr hin, aber mit der Rückseite. — „Ich sehe einen Gegenstand in der Hand; er ist schwarz

und rund, es ist eine Uhr.“ Der Experimentator wendet die Uhr. — „Es ist dieselbe Uhr, fährt da das Medium fort, aber von der anderen Seite gesehen. Ich sehe die Zeiger, aber ich kann die Stunde nicht unterscheiden.“ Als man sie befragt, warum, sagt sie, sie könne nicht gut sehen, weil der Fluidal zu stark hin und her schwanke, dass seine Augen ständig den Platz wechseln und nicht zur Ruhe kommen. — „Der ganze Körper ist in einer fortwährenden schwingenden Bewegung, und diese Bewegung hindert mich, die richtige Stellung der Zeiger zu sehen.“

7) 5. Januar 1909, 9 Uhr abends, in der Dunkelheit. Herr Falque und mein Sohn Gaston sind anwesend; als Medium fungiert Jane.

Nachdem ich sie dedubliert hatte, erfolgten einige leichte Geräusche an einem Tische, den niemand berührte. Ich bitte Gaston, dem Fluidal einen Gegenstand vor die Stirne zu halten. Er nimmt dazu seine Taschenuhr. — „Ich sehe etwas Rundes, sagt Jane; „es macht ein Geräusch; ich höre Tick-tack — es ist eine Taschenuhr.“

Darauf wird ein Zigarettenetui dem Fluidal vor die Stirn gehalten. — „Ich sehe einen langen weissen Gegenstand,“ sagt das Medium; er sieht aus wie ein Messer; es ist ein Taschenmesser. Nein, es ist ein Zigarettenetui.“

Darauf ein Portemonnaie: „Ich sehe etwas Flaches, beinahe rund; es ist eine Brieftasche; nein, es ist Silbergeld darin. Es ist ein Portemonnaie.“

8) — Um ein Objekt wahrzunehmen, begibt sich der Fluidal näher zu ihm hin. Ein Beispiel einer solchen spontanen Annäherung habe ich schon im vorigen Kapitel angeführt, da aber damals den meisten Lesern das Hellsehphänomen entgangen sein dürfte, will ich es hier in Kürze wiederholen.

In einer Sitzung erhielten wir Schläge auf einen Tisch, der von niemand berührt wurde. Da läutete es an der Türe; das Medium schrickt zusammen und der Fluidal

ist von diesem Augenblick an nirgends zu finden. — „Er ist nachsehen gegangen, wer sich draussen befindet,“ antwortet das Medium auf meine Frage nach dem Verbleib des Fluidals.

Ich frage, wer es sei, sie sagte: „Ein Herr kommt zu Ihnen; man kann ihn aufmachen.“ Man öffnete, es war Dr. X., der mir ein Manuskript brachte.

9) — Ein junge Dame, die ich einige Wochen lang erfolglos behandelt hatte, litt an einer eigentümlichen Krankheit, die keiner der vielen Ärzte, die sie befragte, erkennen konnte. Die Krankheit hatte vor ungefähr einem Jahr mit einer Art von Erschlaffung des rechten Schenkels begonnen, der ihr viel dicker erschien, als er in Wirklichkeit war. Es kam ihr auch so vor, als ob etwas Merkwürdiges, nicht Flüssiges ihr öfter über diesen Schenkel strich, aber nicht an der Haut, sondern in einigem Abstand darüber. Diese Empfindungen gingen allmählich auf das Bein über, dann auf die rechte Körperseite und schliesslich auf den ganzen Kopf. Ohne dass ihre Geisteskräfte darunter litten, hatte ihr Kopf ständig ein Gefühl, wie wenn er viel voluminöser geworden wäre, was ihr höchst lästig war; es war die deutliche Empfindung, als ob der Kopf die Grenzen, die sichtbar und greifbar wirklich waren, beträchtlich überschritte.

Die Kranke ist dem Medium und den Teilnehmern der Sitzung unbekannt; ich allein kenne ihr Übel, in dem ich eine Art von Exteriorisation vermutete, obgleich die Sensibilität überall gleich war.

Ich hatte die Dame eingeladen zu dieser Sitzung in der Hoffnung, dass der Fluidal uns einige gute Beobachtungen liefern könnte.

Ich dedublierte Edmea (11. November 1907) um halb sechs Uhr abends in Gegenwart der Damen Stahl und Fournier, ferner von Herrn und Frau Bonnet. Wir experimentieren im Dunkeln. Nach einigen Versuchen



über die Empfindungen des Fluidals schicke ich den Fluidal zu der Patientin mit der Bitte, uns zu sagen, wie er sie sehe.

„Oh!“ ruft das Medium erstaunt aus, „der Kopf von dieser Dame ist viel grösser als er sein sollte. Es steht etwas über ihn hinaus, sein Astralkörper. Das rechte Bein ist aber merkwürdig! Es ist förmlich wie ein ganzer Körper für sich, mit der Polarität und den Farben. Sein Astral ragt auch heraus auf allen Seiten. Sie muss komische Gefühle haben, aber ihr Leben ist nicht in Gefahr.“

Mit dem Fluidal von Medien, die im Somnambulismus nicht hellsehend werden, habe ich niemals eine Vision erzielt. Sie sehen das Zimmer ganz erhellt durch den Fluidal und die anwesenden Personen; sie sehen auch die hauptsächlichsten Gegenstände, aber sie sehen nicht die Kleinigkeiten, die man ihnen vorhält. Wenn man z. B. Frau Lamberts Fluidal eine Uhr hinhält, so erklärt sie sofort: „Ich sehe nichts; aber weil ich ticken höre, so muss es eine Uhr sein.“ Wenn man ihr einen geräuschlosen Gegenstand vorhält, so kann sie ihn nicht erkennen. Alle andern nicht hellachtigen Medien, die ich beobachtete, verhalten sich ebenso.

### 3. Das Gehör.

Das Gehör ist die feinste und zarteste von allen Sinnesfunktionen des Fluidals. Es ist fähig, auf eine viel grössere Entfernung Schallwahrnehmungen zu machen als der physische Körper, selbst wenn dieser seine angestrengteste Aufmerksamkeit anbietet. Ohne Ausnahme hört der Fluidalkörper aller Medien vollkommen deutlich, während der physische Leib nichts hört. Ich führe als Beispiele einige Beobachtungen an, indem ich sie in derselben Reihenfolge wiedergebe, wie ich sie gemacht habe.

1. — Ich dedublierte Martha zu Beginn meiner Experimentation mit Herrn André; ihr Fluidal sitzt links vor ihr, in einer Entfernung von ca. 1 m. Ich halte dem Fluidal meine Taschenuhr an die dem Ohr entsprechende Stelle, Martha hört deutlich das Ticken. Ich halte die Uhr an den Nacken, den Magen, die Füsse des Fluidals, sie hört ebenso das Ticken. Nun halte ich die Uhr dem Medium an die beiden Ohrmuscheln, den Nacken, den Magen, die Füsse, sie hört absolut nichts. Dieses Experiment wiederhole ich mehrmals mit Martha und erhielt immer dieselben Resultate.

2) — Der Fluidal von Edmea hört das Uhrticken wie der von Martha; er vernimmt auch das Geräusch eines Papiers, das man zusammenknittert. Darauf machte ich einen Versuch, ob ihr Fluidal auch Geräusche in einem entfernten Raum wahrnehmen könne. Zu diesem Zwecke stellte ich einen Stuhl mitten in den Versammlungssaal und bat Frau Stahl, sich neben den Stuhl zu stellen und wenn ich es ihr sagen würde, sich neben diesen herabzubeugen und ganz leise zu dem Fluidal zu sprechen, den ich ihr hinschicken werde. Ich dedublierte das Medium; Frau Fournier trat inzwischen in den langen Gang, der die beiden Zimmer trennt, um durch die geöffneten Türen sowohl mich und das Medium als auch Frau Stahl im Saal und ihre Gesten zu sehen. Sobald der Fluidal genügend verdichtet ist, sende ich ihn in den Saal auf den Stuhl neben Frau Stahl.

Edmea beklagt sich, dass Frau Stahl an sie anstosse und dass ihr das unangenehm sei. Sie hört sie sprechen; aber da sie erregt ist, versteht sie nichts. Ich ersuche sie, alle Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, um sie zu verstehen. Frau Stahl bitte ich, ihre Worte zu wiederholen. — „Sie gibt mir Ratschläge,“ sagte darauf das Medium, „und sagt mir, ich solle ganz ruhig sein und nicht aufgeregt.“

Das Medium ist bereits sehr nervös und abgespannt. Ich hebe die Spaltung auf und frage Frau Stahl, was sie zu dem Fluidal gesagt habe. Sie hatte ihn gefragt: „Ich bin da; hören Sie mich? — Seien Sie ganz ruhig und nicht aufgeregt.“ Diese Worte hatte sie mit so leiser Stimme gesprochen, dass Frau Fournier, in einer Entfernung von nicht mehr als drei Metern von ihr, kein Wort hörte.

3) — Der Fluidal von Leontine hört sehr gut das Ticken der Uhr, ihr physischer Körper aber ist dafür taub im Zustande der Spaltung. Nicht einmal auf Verbalsuggestion hin hört er. {

Wir experimentieren im Halbdunkel; ich übergebe Herrn Dr. Pau de Saint-Martin meine Taschenuhr und bitte ihn, ohne Wissen des Mediums sich Rechenschaft zu geben, ob der Fluidal oder das leibliche Ohr des Mediums das Geräusch hört. Vorsichtig, sodass das Medium auf keinen Fall etwas bemerken kann, nähert der Doktor die Uhr den Ohren des Mediums, aber das Medium bleibt still, es hört offenbar auf beiden nichts. Der Doktor hält darauf die Uhr unmittelbar an die Ohrmuschel an und macht das Medium aufmerksam, dass sie jetzt die Uhr ticken hören müsse. Das Medium jedoch erklärt, nichts zu hören. Der Doktor besteht mit einer starken Suggestion darauf, dass sie es hören müsse, denn das Ticken sei sehr stark. Das Medium wird nervös und versichert nochmals, dass sie es nicht hört. Einige Minuten später geht der Doktor unter Vermeidung jedes Geräusches zu dem links vor dem Medium sitzenden Fluidal und nähert die Uhr seinem Kopf. Sofort sagt das Medium, dass es das Ticken einer Uhr höre. Die Uhr wird darauf auf den Stuhl, auf den Boden, und schliesslich zu Füßen des Fluidals gelegt. Das Medium hat die Platzveränderungen alle beobachtet und weiss immer die Gegend, wo die Uhr lag.

Da ich wusste, dass Leute, die fast ganz taub sind,

das Ticken einer Uhr hören, wenn man ihnen diese zwischen die Zähne gibt, bat ich den Doktor, mir wieder meine Uhr zu geben, ersuchte das Medium, den Mund zu öffnen, steckte ihm den Uhrring zwischen die Zähne und bat sie, zusammenzubeissen, gleichzeitig aber ihre Aufmerksamkeit auf das Geräusch zu richten, das sie jetzt unfehlbar hören müsse. Nachdem ich den Ring wieder aus den Zähnen genommen habe, sagt das Medium, dass sie gemerkt habe, wie ein Gegenstand zwischen ihre Zähne geschoben war, aber von einem Geräusch hatte sie trotz der Suggestion nichts gehört.

4) — Ich bin im Dunkeln allein mit Therese, die ich dedubliere. Nachdem ich auf Wunsch einige Klopflaute am Tisch erhalten hatte, will ich versuchen, ob der Fluidal auch ein leises Geräusch vernehmen kann, während seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Vorgang gerichtet ist. Zu diesem Zwecke setzte ich einen Stuhl ganz nahe neben den Schreibtisch und in eine Entfernung von mindestens 5 m vom Medium und lege meine Uhr darauf. Ich kehre zum Medium zurück und suche seine Aufmerksamkeit abzulenken, indem ich seinen Fluidal Klopflaute ausführen lasse. Nach einiger Zeit lasse ich den Fluidal auf den Stuhl zurückkehren, auf dem die Uhr liegt, und sage ihm, er möge seine Aufmerksamkeit auf den Schreibtisch richten, um zu sehen, ob auf ihm nichts Auffälliges zu finden sei. Er begibt sich langsam hin, gleich darauf ruft das Medium: „Auf dem Schreibtisch ist gar nichts Interessantes; aber ich höre eine Uhr ticken.“

Ich frage sie, wo die Uhr liegt.

„Das weiss ich nicht,“ antwortet sie; „aber ich höre sie gut.“

Ich fordere den Fluidal auf, sich Mühe zu geben und mit den Händen über den Schreibtisch zu tasten, um zu fühlen, ob sie nicht darauf liege. Das Medium antwortet augenblicklich: „Sie ist nicht auf dem Schreibtisch.“



Darauf, nach einer kurzen Pause: „Das ist komisch; ich sitze darauf.“ Nach einer kleinen Weile setzt sie noch die malitiöse Bemerkung hinzu: „Das ist merkwürdig! sonst habe ich meine Ohren nicht da.“

5) — 16. Februar 1909, 9 Uhr abends, mit Jane, in Anwesenheit von Herrn Falque und Herrn Demailly, im Dunkeln.

Ich will erfahren, ob der Fluidal auf gewisse Entfernungen Geräusche vernimmt, die fast unhörbar sind, und die Wahrnehmung intensiver Geräusche mit der der leichten vergleichen.

Nachdem wir noch einmal konstatiert hatten, dass das Medium mit den Ohren absolut nichts hört, bat ich den Fluidal, zu meinem Schreibtisch zu gehen, ungefähr 4 m vom Medium entfernt, und ersuchte darauf Herrn Demailly, dem Kopf des Fluidals seine Taschenuhr zuzuhalten. — „Ich sehe,“ sagt Jane, „einen runden Gegenstand; es ist eine Uhr. Ich höre ihr Ticken.“

Nun gebe ich dem Experimentator meine Uhr, der sie anstelle der seinigen hinhält. — „Ich sehe eine Uhr, wiederholt das Medium, aber es ist eine andere, eine dickere, und das Ticken ist stärker.“ Das war richtig.

Ich nehme ein Brettchen und kratze fest darauf mit den Fingernägeln. — „Ich höre ein Geräusch; es ist, wie wenn man auf einem Holz kratzen würde.“ — Ich frage sie, ob das Geräusch stark oder schwach sei. — „Ich höre es sehr deutlich“ antwortete das Medium, „aber es ist nicht stark.“

Ich fahre mit den Nägeln so leicht als möglich über das Brettchen. Herr Demailly, der einen Meter von mir entfernt ist, hört das Kratzen kaum. Herr Falque, der zwei Meter entfernt ist, überhaupt nicht. — „Ich höre, dass man auf dem Holz kratzt wie vorher,“ sagt das Medium. — Ich frage sie, ob das Geräusch stärker oder

schwächer war als das frühere. — Sie antwortet, dass sie es geradeso hört.

Ich streiche 4 mal ganz leicht mit der Fingerspitze über ein Brettchen, das ich nahe an mein rechtes Ohr halte. Herr Demailly, der wenige Zentimeter neben mich getreten ist, hört nichts davon, ich selbst höre es nur ganz leise. — „Ich höre ein Geräusch auf dem Brett,“ sagt das Medium. Ich frage, wie oft sie das Geräusch gehört hat. Sie antwortet: „Ich habe nicht gezählt.“ — Als ich nun einmal über das Brettchen streiche und nochmals frage, sagte sie „Einmal!“ Herr Demailly hatte überhaupt nichts gehört, obwohl er ein sehr feines Ohr besitzt.

Darauf streiche ich dreimal. — „Jetzt war es 3 mal!“

Ich frage Jane, ob die letzten Geräusche ebenso stark waren als das Kratzen mit den Nägeln. „Ich weiss sehr gut, dass die Geräusche nicht von derselben Art waren, aber die einen habe ich so stark gehört als die andern.“

Ich bitte den Fluidal, auf seinem Platze zu bleiben und ziehe mich ungefähr einen Meter weit zurück, worauf ich zweimal über das Brettchen streiche. — „Das Geräusch kam 2 mal.“ — Ich ziehe mich zwei Meter zurück und streiche wieder zweimal. Das Medium hat es nicht mehr gehört. Ich komme um 25 cm näher und streiche zweimal über das Brettchen. Das Medium glaubt etwas zu hören, kann es aber nicht unterscheiden. Ich nähere mich abermals ungefähr 25 cm und wiederhole mein Geräusch. — „Ich höre Sie zweimal über das Brett fahren,“ sagt das Medium.

Ich zünde darauf eine Kerze an, die ich auf den Schreibtisch stelle und wiederhole meine Striche. Aus einer Entfernung von eineinhalb Metern hört das Medium nichts, während sie bei dieser Distanz in der Dunkelheit hörte. Ich nähere mich dem Fluidal auf einen Meter; er hört noch nichts. Die ganz schwachen Geräusche werden vom Fluidal bei Licht erst vernommen, wenn ich in seiner

allernächsten Nähe stehe. Dieses Ergebnis entsprach ganz meinen Erwartungen. Ich verlösche nun die Kerze, streiche wieder in 1 m Entfernung über das Brettchen, darauf noch aus 1 m 50 Distanz, und der Fluidal — somit auch das Medium — hört mich.

Diese Gehörsexperimente, die ich mit anderen Medien in den verschiedenartigsten Variationen wiederholte, haben immer die gleichen Resultate ergeben wie das geschilderte hier, auch wenn man die sichersten Massregeln gegen Täuschungen traf und selbst auch wenn das Medium derart ermüdet war, dass alle anderen Experimente unmöglich waren.

#### 4. Der Geruch.

Wie die anderen Sinnesfunktionen zeigt sich auch der Geruch nicht im leiblichen Kopfe, sondern im Astralkörper ruhend, und er ist in eigenen Sinneszentren schärfer als das Gesicht und das Gehör in demselben lokalisiert an einer Stelle, die dem physischen Geruchsorgan entspricht. Es lässt sich ferner auch erweisen, dass die Vorliebe für einen bestimmten Geruch im Gegensatz zu gewissen anderen ebenfalls vom Astralkörper ausgeht; ich werde als Belege nur eine ausgewählte Anzahl von charakteristischen Experimenten hier beschreiben.

1. Edmea ist in meinem Zimmer dedubliert. Der Fluidal sitzt links von ihr in einer Entfernung von ungefähr einem Meter in einem Stuhle. Wir arbeiten bei schwacher Beleuchtung.

Ohne Wissen des Mediums hält ihm der Doktor von Saint-Martin mehrere Minuten lang eine geöffnete Ammoniakflasche unter die Nase. Das Medium riecht nichts. Ohne etwas zu sagen nähert sich der Experimentator darauf dem Fluidal und hält ihm die Flasche ebenfalls unter das Gesicht. — „Oh! ruft da das Medium aus, indem es

sich heftig abwendet und sich die Nase mit den Fingern verhält; das stinkt!“ Der Experimentator nimmt darauf Bergamotteessenz und hält sie dem Fluidal vor. — „Das riecht besser,“ sagt das Medium im selben Augenblick. Darauf wurde das Bergamotte unter die Nase des Mediums gebracht, aber sie merkte nichts davon. Der Doktor versichert ihr, dass das angenehm rieche; er wendet eine Verbalsuggestion an und sagt ihr, dass sie etwas riechen müsse. Aber das Medium verneint es.

2. Leontine ist dedubliert wie das vorhergehende Medium; der Fluidal hat denselben Platz inne. Doktor Paul de Saint-Martin bringt eine geöffnete Ammoniakflasche unter die Nase des Fluidals. Im selben Augenblick wendet sich das Medium heftig zur Seite, indem es sich die Nase mit den Fingern zuhält und das Gesicht verzieht. — „Ach! das riecht übel, sagt sie; das ist Sedativwasser (schmerzstillendes Mittel).“ — Darauf sich verbessernd: „Aber nein, es ist Ammoniak.“

Nach 5 oder 6 Minuten hält der Doktor dem Medium unvermutet die geöffnete Ammoniakflasche unter die Nase; das Medium empfindet anscheinend keinen unangenehmen Geruch; sie sagt gar nichts dazu. Als man sie danach fragt, erklärt sie, dass sie nichts rieche. Der Doktor bewaffnet sich mit einer Suggestion: „A m m o n i a k halte ich unter Ihre Nase, sagte er; Sie müssen es nicht nur riechen, sondern diese Empfindung muss auch höchst unangenehm für Sie sein. Sie riechen es ja! Ich sehe, wie Sie eine Grimasse schneiden.“

Das Medium scheint empört, dass man ihr nicht glauben will und entgegnet energisch: „Ich sage Ihnen, dass ich nichts rieche; wenn Sie es nicht glauben wollen, mir ist's egal!“

Die Flasche blieb zwei volle Minuten unter der Nase des Mediums; aber sie fühlte weder jetzt etwas, noch nach dem Erwachen.



Der Doktor begibt sich auf seinen Platz zurück; ich lenke die Aufmerksamkeit des Mediums durch einige Experimente ab. Danach nähert sich der Doktor behutsam dem Fluidal mit einer Bergamotteflasche, deren Hals er ihm gegen den Kopf hält. Das Medium aber sagt ironisch: „Ich sehe, dass Sie mir eine Flasche gegen das Ohr halten; am Ohr rieche ich nichts.“ Der Doktor hält dann die Flasche richtig unter die Nase des Fluidals. Das Medium erklärt sofort, einen angenehmen Geruch zu verspüren. — „Es ist Bergamotte; das habe ich lieber als Ammoniak.“

3. Frau Vix wird in meinem Kabinet in Anwesenheit der Herren Adatto, Dubois, Robert, Hildebrand, Bernard und Porterat dedubliert. Wir experimentieren im Halbdunkel.

Nachdem wir eine Reihe von Experimenten über den Gehörssinn ausgeführt hatten, experimentierte ich über den Geruch. Ich verwandte dazu Ammoniak, Kampfer, Patschuli, Veilchen und Bergamotte.

Die Wirkung des Ammoniaks ist die gleiche wie früher. Als ich unmittelbar darauf Veilchenessenz hinhielt, erklärte das Medium sofort, dass ihr das sehr angenehm sei: „Veilchen sind mein Lieblingsgeruch,“ sagte sie.

Der Kampfer wurde indifferent empfunden. Bergamotte und Patschuli gefielen dem Fluidal nicht besonders. Als alle diese Odeure darauf dem Medium hingehalten wurden, erklärte es bei jedem einzelnen, nichts zu riechen.

Nachdem ich die Spaltung aufgehoben und das Medium erweckt hatte, sprach ich absichtlich von gleichgültigen Dingen, später aber lenkte ich die Unterhaltung auf die Gerüche und fragte die Anwesenden nach ihren Lieblingsodeuren. — „Mir ist nur Veilchen angenehm,“ sagte da Frau Vix; „Patschuli und Flieder sind mir unangenehm und Bergamotte kann ich nicht ausstehen, es macht mir übel.“

Das stimmte also mit den Äusserungen des Fluidals überein, der während der Spaltung der Frau Vix dasselbe empfunden hatte.

Es kommen Fälle vor, besonders wenn der Fluidalkörper beträchtliche Anstrengungen macht, um physikalische Teste zu erzeugen, wo das Medium deutlich einen ihm unbekannten Geruch wahrnimmt, den sonst niemand verspürt. Frau Lambert versicherte, dass dieser Geruch von dem Widerstand oder der Reaktion der vom Fluidal ausgeströmten Effluven und Lichter auf gewisse Gase in der umgebenden Atmosphäre herrühre.

Den obigen Experimenten einen Kommentar anzufügen halte ich nicht für nötig.

## 5. Der Geschmack.

Ich übernehme zur Beschreibung dieser Phänomene fast wörtlich verschiedene Stellen aus dem Experimentalprotokoll, das ich nach jeder Sitzung aufnahm. Es folgt hier der Text aus einem solchen Protokoll vom 12. Dezember 1907 über eine Sitzung, bei der die Herren Combe, Ed. Dubois und mein Sohn Gaston anwesend waren. Wir arbeiten bei schwacher Beleuchtung.

Leontine ist in meinem Kabinet dedubliert. Ich schlage vor Versuche anzustellen, ob es der Fluidal oder das Medium sei, von dem die Geschmacksempfindungen empfangen werden.

Ich habe in meinem Kabinet zwei Stühle bereitgestellt, vor denen ein länglicher Tisch steht. Auf dem einen Stuhl sitzt das Medium und auf den zweiten soll der Fluidal sich setzen. Ich habe auf dem Tisch vor dem Medium einen Stoss Bücher aufgerichtet in einer solchen Höhe, dass er ihr bis zum Kinn reicht. Diesen Bücherstoss verlege ich darauf auf den Tisch vor die Stelle, wo das Gesicht des Fluidals über den Tisch ragt, und wenn das Medium mit

aufgerichtetem Oberkörper und mit auf dem Tisch ruhenden Vorderarmen sass, so musste auch das Kinn des Fluidals gerade über dem obersten Buch zu stehen kommen, da ja der Fluidal genau dieselbe Körperstellung wie der Leib des Mediums einnahm. Das Medium wird von den schmeckenden Substanzen nicht in Kenntnis gesetzt. Dieselben sollen möglichst wenig riechen, damit der Geschmackssinn allein in Aktion tritt.

1. Ich stecke dem Medium ein Stück Aloe in den Mund, indem ich sie bitte, es zu kauen und zu sagen, wie es schmecke. Sie tut es, erklärt aber: „Das hat gar keinen Geschmack.“ Um eine abführende Wirkung zu verhüten, die sich vielleicht später einstellen könnte, bitte ich das Medium, das auszuspiesen, was sie im Munde hatte.

2. Ich gebe dem Medium ein Stück Zucker in die Hand, indem ich sie ersuche uns zu sagen, wie das schmecke. Die Antwort ist dieselbe wie früher.

3. Ich nehme ein Stück Quassia (Bitterholz) und führe es mit einer Pinzette in die Gegend des Mundes des Fluidals. Ich ersuche diesen, seinen Mund zu öffnen, gegen die Pinzette vorzurücken und wieder zusammenzuschliessen, um den Geschmack dieser Sache zu erproben. — „Das ist nicht gut, sagt sofort das Medium; es ist bitter.“ Ich ziehe vorsichtig das Bitterholz zurück, gebe es dem Medium in die Hand mit der Bitte, es zu verkosten. Sie tut es und erklärt, dass sie nichts spürt: — „Das hat keinen Geschmack.“

4. Ich führe in derselben Weise ein Stück Aloe zum Munde des Fluidals und frage nach dem Geschmack, ob gut oder schlecht. — „Ich kenne das, sagt das Medium; aber es ist nicht gut, es ist bitter.“

Als das Medium darauf selbst die Aloe kostet, erklärt sie wie früher, dass sie nichts schmeckt.

5. Ich führe einige Tropfen Chininsulfat zum Munde

des Fluidals. — „Das ist nicht gut, sagt das Medium; es schmeckt bitter.“

6. Ich versuche es mit einer kleinen Dosis Nux vomica (Brechnuss), die ich dem Fluidal in einem kleinen Löffelchen verabreiche. — „Das macht einen üblen Geschmack auf der Zunge, sagt das Medium; es ist herb.“

7. Eine Orangenspalte dem Mund des Fluidals zugeführt: „Das schmeckt gut, sagt das Medium; es ist eine Orange.“

Darauf lasse ich das Medium von derselben Orange kosten: „Ich schmecke nichts, sagt sie; zuvor das war Orange, aber was das jetzt ist, weiss ich nicht.“

8. Eine Dosis Salz auf einem Löffel im Munde des Fluidals: „Es ist Salz,“ erklärt das Medium.

9. Ich verabreiche dem Fluidal mit der Pinzette ein Stück Zucker. — „Oh, das ist Zucker,“ ruft das Medium. Ich nehme ihn zurück und lege ihn auf den Tisch; nach einer Weile, um zu sehen, ob nicht die Suggestion dabei irgendwie mitspiele, nahm ich den Zucker und gab ihn dem Medium in den Mund, indem ich ihm versicherte, es sei ein Stück Aloe. Sie kaut und ich suggeriere ihr dabei, das schmecke scheusslich und sie werde das auch sogleich finden. — „Wenn es so schlecht ist, antwortet sie, so ist mir das egal; ich schmecke überhaupt nichts.“

Diese Experimente wiederholte ich mit 4 oder 5 Medien. Da die Resultate überall gleich waren, ist es unnötig sie hier zu beschreiben.

### Der Tastsinn.

Durch den Tastsinn oder besser Hautsinn machen wir die durch die Empfindlichkeit der Haut vermittelnden Wahrnehmungen, wie die Temperaturempfindungen, Schätzung von Härte und Weichheit, Rauheit und Glätte



usw. Ich werde aus diesen sehr verwickelten Empfindungen nur einige einfachere zur Beobachtung herausgreifen.

Es ist bekannt, dass im magnetischen Tiefschlaf fast alle Medien oder Somnambulen unempfindlich werden. Aber man weiss nicht, wohin ihre Sensibilität, die ja später wieder zurückkehrt, sich verbirgt.

Wenn diese Somnambulen exteriorisiert sind, tritt ihre Empfindungssphäre rings um den Körper aus, oft bis zu einem Abstand von einigen Metern. Wenn man in diese Sphäre sticht oder sie zwickt, empfindet das Medium dabei einen lebhaften Schmerz, nichts dergleichen aber, wenn man diese Einwirkungen auf die Haut des Mediums selbst richtet. Im Zustande der Spaltung tritt das Gleiche ein, nur mit dem Unterschiede, dass dann die sensible Sphäre nicht mehr rings um den Leib strahlt, sondern in dem vom ersteren getrennten (und mit ihm nur durch ein fluidales Band in Verbindung stehenden) Fluidalkörper und in dem Verbindungsband enthalten ist.

Das Medium empfindet alle Berührungen, Druck, Stoss usw., die man auf den Fluidal richtet, mitunter sogar sehr schmerzlich.

Diese Sensibilität und ihre Reperkussion auf das Medium wird dann zu einem sehr misslichen Umstande, wenn sich Zweifler über die Realität dieses Phänomens Aufschluss verschaffen wollen und es am dedublierten Medium erproben. Wenn man ihnen den Ort des Fluidals angibt, so können sie dort einen sehr ausgeprägten kalten Hauch verspüren. Wenn das ihrer Neugierde nicht genügt und sie tauchen plötzlich ihre Hand rasch in den Körper des Fluidals oder sie berühren ihn mit der Hand, so leidet der Fluidal und das Medium darunter; sie sind erregt und oft beklagt sich das Medium schmerzlich darüber.

Der Fluidal, der immer in Bewegung begriffen ist, bedarf einen Spielraum von mindestens 30 oder 40 cm links vor dem Medium. Wenn dieser geringer ist, so stösst sich

der Fluidalkörper alle Augenblicke an seiner engen Umgebung an und tut sich weh dabei. Das Medium empfindet alle diese Schmerzen mit.

Wenn der Fluidal sich heftig anstösst oder einen starken Schlag bekommt, so empfindet er nicht bloss einen augenblicklichen Schmerz, sondern das Medium leidet mehrere Tage noch darunter und trägt oft eine sichtbare Abschürfung der Haut davon.

Ich werde darüber noch später sprechen.

Die Sensibilität für Wirkungen auf den Hautsinn des Fluidals wird für den Experimentator förmlich zum alltäglichen Phänomen, er brauchte es nicht erst durch eigene Experimente zu studieren, denn in jeder Sitzung und bei jedem Medium treten diese Phänomene ungerufen ein. Ich will darum nur ein einziges Beispiel davon aus meiner Praxis anführen.

Ich experimentierte zu Beginn meiner Versuche im Oktober 1907 in Anwesenheit des Herrn André mit Martha und Nenette. Die Experimente fanden damals entweder im Versammlungssaal der „Gesellschaft“ oder, wenn es zu kalt war, in meinem Kabinett statt, das geheizt wurde.

Eines Tages wurde Martha, die seit geraumer Zeit schon nicht die mindeste Veranlassung zu einer Verkühlung hatte, in meinem Kabinett dedubliert. Ich schicke ihren Fluidal in den ungeheizten Saal zu Herrn André und Nenette. Bald beklagt sich das Medium, es sei ihr kalt, und sie schlottert wirklich dabei am Leibe.

Ich rufe den Fluidal zurück, aber das Medium erwärmt sich nur langsam wieder. Ich wecke sie, aber nach einigen Augenblicken beginnt sie zu niesen und fühlt kalte Schauer am Körper, ein Schnupfen ist im Anzug. Am nächsten Tage hustete Martha, war appetitlos, klagte über Kopfweh und bekam einen Stockschnupfen; sie hatte sich tatsächlich verkühlt.

#### IV.

### Einwirkungen des Fluidals auf ein fremdes Medium.

Der Fluidalkörper besitzt alle Fähigkeiten des Individuums im Normalzustande, aber auch noch andere, die sich in der materiellen Umhüllung des physischen Körpers nicht äussern können, da diese dafür zu schwerfällig ist. Diese Beobachtung macht man bei den meisten Experimenten.

Während die Berichte über die Beeinflussung entfernter Menschen durch die natürlichen Hexen stets nur auf einer Wirkung ihres Fluidals auf den Fluidalkörper der fremden Personen zu beruhen scheinen, werde ich zeigen, dass nicht nur durch Reperkussion (indirekt) vom Fluidal auf den physischen Körper gewirkt werden kann, sondern dass der Fluidalkörper des Dedublierten auch direkt auf ein leibliches Individuum einwirken kann.

#### 1. Einwirkung des Fluidalkörpers auf den Fluidal eines anderen Mediums.

1. Zwei Experimente, die ich zu Beginn meiner Forschungen am 22. Oktober 1907 um 5 Uhr nachmittags ausführte, bei Tageslicht. Mein Mitexperimentator war Herr André, Medien waren Martha und Nenette. Die Versuche fanden in meinem Kabinett und im Versammlungssaal statt. Herr André dedubliert Nenette im Versammlungssaal

und ich Martha in meinem Zimmer. Die Türen sind geschlossen. Herr André soll die Experimente über die Einwirkung eines Fluidals auf den anderen beginnen, ich aber bin vollständig ununterrichtet darüber, was er für Phänomene erzielen will.

a) Herr André befahl Nenette, ihren Fluidal zu Martha zu senden, und dieser sollte Martha auf die Füße treten. Fast im selben Augenblick zog Martha die Beine ein und beklagte sich, dass ihr jemand auf den Füßen herumtrete.

b) André schickt den Fluidal Nenettes zu Martha, damit er deren Fluidal einen festen Schlag mit der Hand auf seinen Kopf versetze. Martha hält plötzlich beide Hände an ihre Brust und klagt, es sei, wie wenn ihr jemand schwer auf die Brust gefallen wäre. Ich mache sie aufmerksam, dass ihr bei ihrer Stellung ja niemand auf die Brust fallen könne. Sie sagt: „Ich weiss nicht, was es war, aber das weiss ich, dass ich einen starken Stoss bekommen habe.“

c) Herr André befiehlt Nenettes Fluidal, fest am Bein des Fluidals von Martha zu ziehen. Martha beklagt sich, dass man sie am linken Fuss zog, was ihr grossen Schmerz verursachte.

Es zeigt sich also, dass von Martha deutlich die Einwirkungen empfunden wurden, die der Fluidal Nenettes auf sie ausübte. Nur hatte Martha im zweiten Versuch den Schlag an der Brust gefühlt, statt wie erwartet am Kopfe.

Nun sollte der Versuch gemacht werden, ob Nenette die Einwirkung des Fluidals von Martha auf den ihrigen fühle.

Herr André blieb mit ihr im Versammlungssaal und ich mit Martha im Kabinett. Beide Medien werden dedubliert. Herr André und Nenette wissen nicht, was ich Martha befehlen würde. Die Türen sind geschlossen.

a) Ich sage zu Martha: „Vor einigen Minuten ist dieser Schlingel von Nenette gekommen und hat Sie auf den Fuss getreten, Ihnen einen Faustschlag versetzt und Sie



am Bein gerissen. Wollen Sie ihr nicht auch etwas antun dafür?“ Auf ihre bejahende Antwort hin fuhr ich fort: „Sie schicken ihren Fluidal zu Nenette und er soll den ihrigen fest an den Haaren ziehen.“ — Nenette erklärte, nichts gespürt zu haben. Ich sage zu Martha: „Ihr Fluidal wird zu Nenette gehen und sie fest am Bein ziehen.“ — Nenette hat ein Ziehen im ganzen Körper gespürt.

c) Ich sage Martha: „Sie sind zu wenig energisch; Nenette spürt beinahe nichts. Ihr rechter Arm ist nackt, nehmen Sie Ihre ganze Kraft zusammen und kratzen sie sie recht fest!“ — Nenette beklagt sich, dass man ihr den rechten Arm zerkratzt hat.

Martha ist ermüdet; wir wecken die Medien. Da erleben wir eine Überraschung: bevor sie beide noch ganz wach waren, klagt Martha über einen Schmerz im linken Bein, „wie wenn jemand sie daran gerissen hätte,“ und Nenette schreit, dass ihr ganzer rechter Arm zerkratzt ist, der ihr sehr weh tut und sicher blute. Dabei reibt sie sich fortwährend den rechten Arm mit der linken Hand. Nun werden die Medien vollständig erweckt. Martha sitzt noch. Sie beklagt sich über grosse Schmerzen im linken Bein, „wie wenn ihr jemand daran gerissen hätte.“ Ich will ihr helfen aufzustehen; aber sie fällt wieder in den Stuhl zurück. Nenette reibt sich den rechten Arm und ihr Gesicht drückte Schmerz aus. „Mein Arm blutet ganz sicher, sagt sie; man hat mich zerkratzt.“ Ich hebe den Ärmel auf; der Arm ist gerötet, aber er trägt keine Kratzer.

Wir schläfern die Medien wieder ein, um sie zu beruhigen und die Schmerzen zu beseitigen. Nach dem Erwachen sind sie wieder in der besten Verfassung.

Bei der nächsten Sitzung sagte uns Nenette, dass auf ihrem Arm am nächsten Tag rotgelbe Striemen hervorgekommen waren, wie wenn jemand sie mit den Nägeln den Arm entlang gekratzt hätte. Aber jetzt waren dieselben kaum mehr sichtbar.

Wir wollten noch ein anderes Mal diese Experimente nachprüfen, aber die Medien waren nicht gut disponiert und die Atmosphäre war feucht; die Versuche hatten dieselben Resultate, aber weniger ausgeprägt.

## 2. Der Fluidalkörper eines Mediums wirkt auf ein nichtdedubliertes Medium.

20. Februar 1908, 9 Uhr, eine Studiensitzung der „Gesellschaft“ vor ungefähr fünfzehn Mitgliedern. Medien: Frau Vix und Frau Lambert, in den gleichen beiden Räumen wie in dem vorhergehenden Experiment. Schwache Beleuchtung.

Herr Bonnet ist im Versammlungssaal mit Frau Lambert, die er bloss in Somnambulismus versetzt hat. Ich dedubliere im Kabinett Frau Vix. Zwischen uns als Beobachter im Korridor zwei der anwesenden Mitglieder.

Ich beabsichtige, den Fluidal meines Mediums zu Frau Lambert zu schicken und dort ihn sich zuerst in ihre Nähe stellen zu lassen, darauf sollte er sie, um ihr ein sicheres Anzeichen seiner Anwesenheit zu geben, kräftig an den Schultern rütteln.

Frau Vix erwidert mir, dass das dem Medium weh tun würde und dass sie daher nicht damit einverstanden sei. „Der Fluidal würde wohl alles tun, was Sie verlangen,“ fügte sie hinzu, aber ich will es nicht. Er soll bloss seine Hände auf die Schultern der Frau Lambert auflegen.“

Der Fluidal geht; im selben Augenblick fühlte Frau Lambert, die nicht unterrichtet war, was geplant war, die Ankunft des Fluidals. Sie ruft: „Aber er drückt mir ja die Schultern nieder.“ Zugleich machte sie Bewegungen mit dem Oberkörper, als ob sie eine Last abschütteln wollte.

Ich bitte den Fluidal, sich Frau Lambert stärker fühlbar zu machen, Frau Lambert wünsche es lebhaft. Frau Vix widersetzt sich entschieden, indem sie erklärt, sie wisse genau, wie empfindlich ein Medium im Somnambulis-

mus sei, und sie wolle nur Frau Lambert im Nacken kitzeln. Nach einiger Zeit sagt sie: „Ich will jetzt hingehen.“ Im selben Augenblick hört man Frau Lambert rufen: „Man kitzelt mich!“, indem sie dabei Bewegungen mit dem Körper macht, wie um den Händen auszuweichen.

Ich will noch andere Versuche anstellen. Frau Vix setzt sich dem hartnäckig entgegen, indem sie immer wieder erklärt, sie wolle dem Medium nicht weh tun.

Ich bitte Herrn Bonnet, sein Medium zu wecken und lasse indess Frau Vix sich ein wenig ausruhen.

Ich will darauf erproben, ob Frau Lambert im wachen Zustande die Einwirkung des Fluidals von Frau Vix gewahr werden könne. Frau Lambert kommt selbst zu Frau Vix, um ihr zu sagen, dass sie wach die Einwirkungen ihres Fluidals beobachten wolle. Darauf begibt sie sich wieder in den Saal zum entferntesten Fenster und plaudert mit Herrn Bonnet.

Ich verlange, dass der Fluidal seine Hände Frau Lambert auf die Schulter auflege und sie so heftig schüttele als möglich. Herr Bonnet und Frau Lambert fühlen beide die Ankunft des Fluidals und Frau Lambert merkt, dass er sie berührt, aber sie spürt weiter keine Wirkung.

Der Fluidal kommt zum Medium zurück. Ich bitte ihn, nochmals zu Frau Lambert zu gehen und sie fest am Bein zu ziehen. Frau Lambert fühlt deutlich eine Berührung am rechten Bein.

Darauf wecke ich das Medium, das sich in der besten Verfassung befindet.

Das Ergebnis dieser letzten Reihe von Experimenten ist, dass der Fluidal sich wachen Personen kundgeben kann, aber mit geringerer Wirkung als auf den Fluidal dedublierter Personen.

Wir werden später noch sehen, dass der Fluidal sich in gewissen Fällen durch Einwirkung auf vollkommen wache und bewusste Personen kundgeben kann.

## V.

### **Feststellung der Anwesenheit des Fluidals an dem Orte, an dem er sich befindet.**

Die Sensitiven sehen den Fluidal direkt, um so deutlicher, je grösser ihre Sensitivität ist. Er wird von ihnen in den charakteristischen Farben der beiden Polaritäten gesehen, rechts blau, links orange.

Auch nichtsensitive Personen sehen öfter lichte Wölkchen und Lichtspiele, die nach Aussage der Sensitiven vom Fluidal ausgesandt werden. Den Skeptikern, denen diese Phänomene für die Realität des Fluidals nicht genügen, stehen noch viele Wege zu ihrem Nachweis offen, von denen ich drei der wichtigsten anführen will:

#### **1. Die Sensibilität des Fluidals.**

Im Kapitel II haben wir die Reperkussionswirkungen des Fluidals auf den Leib des Mediums studiert und gefunden, dass sich die geringsten Empfindungen desselben auf das Medium zurückschlagen und von diesem schmerzlich empfunden werden.

Wenn sich der Fluidal aber von seinem Platze entfernt hat, so hat man in der Sensibilität des fluidalen Bandes einen sicheren Anhalt, um ihn wiederaufzufinden. Wenn man mit der Hand vorsichtig nach diesem tastet, so kann man aus der Fortsetzungsrichtung der Verbindungslinie des Berührungspunktes mit seiner Mündungsstelle am Me-



dium die Richtung erschliessen, in die der Fluidal sich entfernt hat.

## 2. Empfindungen der bei der Spaltung anwesenden Personen.

Neun Zehntel der Zuschauer des Experimentes empfinden bei der Spaltung einen kühlen Hauch, der mit dem Fluidal kommt und geht.

Manche vergleichen diesen der Empfindung, die man von der Einwirkung eines in Tätigkeit befindlichen Elektrisirapparates empfängt.

Bei einigen wenigen Personen treten an dessen Stelle andere Empfindungen, so bei Herrn Dubois, der einen leichten Schweiss auf seinen Händen und besonders den Fingerspitzen spürt, sobald er dem Fluidal nahe ist. Wenn seine Nähe länger als 40 bis 50 Sekunden andauert, überträgt sich dieser Schweiss auch auf seinen Oberkörper. Andere fühlen ein leichtes Zittern, eine Art von Schauer, der sie überrascht, ohne indess unangenehm zu sein.

Wenn man einige Zeit seine Hand in den Fluidalkörper taucht, so bleibt diese danach mitunter einige Zeit schwach leuchtend.

Fortwährend findet man aber Leute, die sich skrupellos Beweise für die Anwesenheit des Fluidals schaffen wollen, indem sie ihn stechen, stossen, mit den Fingern gegen ihn hacken. Das Medium natürlich heult dabei auf vor Schmerz, der Fluidal zieht sich zurück und will sich künftig keinen derartigen rohen Verunglimpfungen aussetzen.

Solche, welche genügende Sensitivität besitzen, können öfter Berührungsempfindungen von dem Fluidal erhalten, besonders wenn dieser eine gewisse Intensität anwendet. Ich werde nur einige Beispiele meiner derartigen Erfahrungen anführen:

1) 6. November 1907, 5 Uhr abends, im Dunkeln, an-

wesend Frau Stahl und Frau Fournier, ferner die Herren Dubois und Bonnet. Der letztere sitzt neben meinem Schreibtisch, ganz in der Nähe von Frau Stahl.

In einem bestimmten Augenblicke nehme ich mir vor, den Fluidal Edmeas mental zu den beiden Damen zu senden, denen allein er seine Anwesenheit bemerkbar machen sollte. Diese erklären noch einander, das bekannte Gefühl eines frischen Hauches zu empfinden. Einige Augenblicke darauf klagt Herr Bonnet, in seinem Kopfe eine ganz ungewöhnliche Hitze zu verspüren. — „Es drückt etwas auf mich wie ein schweres Gewicht, sagt er; das Blut steigt mir in den Kopf und ich erstickte förmlich.“

Das Medium sagt im gleichen Augenblick, dass der Fluidal hinter Herrn Bonnet auf den Schreibtisch gestiegen sei und sich auf seinen Kopf gehängt habe, den er umklammere wie einen Schraubstock.

Ich ersuche den Fluidal, auf seinen Platz zurückzugehen, und erleuchte das Zimmer. An Herrn Bonnet zeigt sich eine Blutkongestion im Gesicht, sein Kopf ist heiss, seine Hände voll Schweiss und sein Gesichtsausdruck weist auf einen heftigen Angstzustand hin.

„Das ist unglaublich, sagt er; einige Augenblicke, bevor ich den Druck des Fluidals auf meinem Kopfe spürte, glaubte ich noch, dass uns das Medium betrüge.“

Dieses unvermutete Resultat gibt reichlichen Stoff zum Nachdenken.

2) 12. Januar 1909, 9 Uhr abends. Ich habe kein bestimmtes Programm festgesetzt. Ich und mein Sohn experimentieren im Dunkeln mit Jane. Da tritt Herr Falque herein. Man leuchtet ihm mit einer elektrischen Taschenlampe, er setzt sich neben Gaston.

Nach einigen anderen Phänomenen schicke ich den Fluidal mit dem Auftrag, seine Hand Herrn Falque an die Stirn zu legen und darauf zu drücken, unserem Gaste zu. Dieser sieht ihn auf sich zukommen, den rechten Arm er-

heben und die Hand schwer ihm auf die Stirne legen, die Hand ist sehr kalt. Aber das Interessanteste war, dass er an dem Fluidal Details unterschied, die er nicht voraussetzen konnte. — „Die Hand leuchtet sehr stark, sagt er; ich sehe die Finger, die 3 Ringe tragen; einen am kleinen Finger, den andern am Ringfinger und den dritten am Zeigefinger. Der Stein am zweiten ist dick und lang.“

Wir machen Licht und schauen die rechte Hand des Mediums an. Die Aussage von Herrn Falque war vollkommen richtig. Ich selbst hatte die Ringe beim Einschlafen nicht bemerkt, sodass jede Suggestion ausgeschlossen war. Der Hellseher hatte beim Eintritt in das dunkle Zimmer nicht einmal unterscheiden können, welches Medium anwesend war.

Später werden wir sehen, dass der Fluidal auch noch anders auf die bei der Spaltung anwesenden Personen wirken kann.

### 3. Die Einwirkung auf den Phosphoreszenzschirm.

Der Fluidalkörper mancher Medien entsendet reichlich N-Strahlen, die den Schwefelkalziumschirm in sehr deutlicher Weise beeindrucken.

Für jene, die mit diesen neuen physikalischen Forschungen nicht genügend vertraut sind, will ich eine kurze Darstellung dieser Strahlen geben, die von einigen Rückständigen, welche sie nicht sehen können, noch immer nicht anerkannt werden (obwohl Blondlot bekanntlich für ihre Entdeckung den Nobelpreis erhielt).

Zu Beginn des Jahres 1903 fand Blondlot, ein Professor der Physik an der Universität von Nancy, beim Studium der X-Strahlen, die nicht brechbar sind, andere Strahlen, die neben ihnen auftraten, aber sich von ihnen dadurch unterschieden, dass sie brechbar waren. Sie

zeichneten sich dadurch aus, dass sie die Helligkeit einer kleinen Flamme erhöhten.

Diese Strahlen finden sich reichlich im Sonnenlicht, das ihre hauptsächlichste Quelle ist. In geringerem Masse treten sie auch im Auerlichte auf, wenn der Glühstrumpf noch neu ist. Ferner im menschlichen Körper, wie Charpentier nachgewiesen hat, ein anderer Professor in Nancy. Schliesslich noch in verschiedenen Naturkörpern.

Die Praxis ergab, dass man die kleine Flamme vorteilhaft durch einen Schirm aus schwarzem Papier ersetzen konnte, der in gewissen Abständen mit kleinen Feldern von Schwefelkalzium versehen war. Dieser Schirm wird zuerst einige Zeit dem Sonnenlicht ausgesetzt, worauf er, im Dunkeln an einem trockenen Orte aufbewahrt, seine Phosphoreszenzfähigkeit bewahrt. Er wird ebenfalls in völliger oder relativer Dunkelheit gebraucht. Wenn man ihm eine sekundäre N-Strahlenquelle nähert, so wird er schwach leuchtend.

So ist z. B. in der Dunkelheit ein Schirm, der vor 5 bis 6 Tagen belichtet wurde, ganz dunkel. Sobald man ihm eine Fingerspitze nähert, entsteht ein phosphoreszierender Fleck auf ihm.

Die Professoren nannten diese Strahlen nach ihrem Entdeckungsorte Nancy „N-Strahlen“.

Mit solchen Schirmen habe ich den grössten Teil meiner Experimente ausgeführt, und dieselben waren für mich sowie alle Zuschauer äusserst spannend. Ich betonte schon öfter, dass in dem physischen Leibe alles Leben erloschen ist. Während er im Wachzustande den Schirm beeinflusst, erzeugt er ganz folgerichtig in der Spaltung keine Phosphoreszenz; dafür aber um so stärker der Fluidal, bei dem er ausserordentlich hell leuchtet.

Ich lasse einige Beispiele folgen.

1) — 17. Dezember 1907 um neun Uhr abends in der



Dunkelheit; anwesend Herr François und Herr Sygogne, Professor an der Universität von Brüssel.

Ich verwende drei kleine Schirme nach den Angaben in Blondlots Werk „Die N-Strahlen“, die vor 4 bis 5 Tagen belichtet und dann im Dunkeln aufbewahrt wurden.

Frau François wird dedubliert. Ich nehme darauf zwei von den Schirmen und zeige den Anwesenden, dass sie vollkommen dunkel sind. Einen lege ich dem Medium auf die Kniee, den andern auf den Stuhl, auf dem der Fluidal sich niedergelassen hat. Der Schirm im Fluidal erhellt sich augenblicklich, der auf dem Medium bleibt vollkommen dunkel.

Alle sind sehr überrascht von diesem Ergebnis. Ich nehme darauf den dunkelgebliebenen Schirm vom Medium und lege ihn in den Fluidal. Er beginnt unmittelbar zu leuchten wie der frühere. Er strahlt so hell, dass man auf einen Meter Distanz die Schwefelkalziumfelder zählen konnte.

Ich nehme darauf den letzten, noch nicht verwendeten Schirm und lege ihn dem Medium auf den Unterleib. Er bleibt dort zwei bis drei Minuten ohne die geringste Phosphoreszenz. Indem ich ihn darauf in den Fluidal lege, beginnt er hell zu leuchten. Die Anwesenden überzeugen sich, dass dieses Leuchten stark genug ist, um die Zeit an der Uhr zu unterscheiden.

2) — 11. November 1907, 5 Uhr abends, Dunkelheit. Anwesend: Frau Stahl, Frau Fournier, Doktor Pau de Saint-Martin, Herr Gros und Ed. Dubois.

Ich dedubliere Edmea und gebrauche zwei Leuchtschirme von der vorigen Sitzung, die dem Sonnenlicht ausgesetzt waren, inzwischen aber bereits wieder vollständig dunkel geworden sind. Einen gebe ich Herrn Doktor Saint-Martin, indem ich ihm sage, dass ich ihm etwas später den Fluidal zusenden werde, wo er dann diesem den Schirm entgegenhalten solle um zu sehen,

ob er sich erhelle. Den zweiten lege ich auf die Kniee des Mediums, aber er phosphoresziert nicht. Ich stelle ihn darauf an die Lehne des Stuhls, den der Fluidal einnimmt. Innerhalb 30 bis 40 Sekunden erhellt er sich so stark, dass die anderen ihn aus einem Abstand von 3 m 50 deutlich genug sehen, um die vertikalen und horizontalen Felderreihen darauf zu unterscheiden. Einer

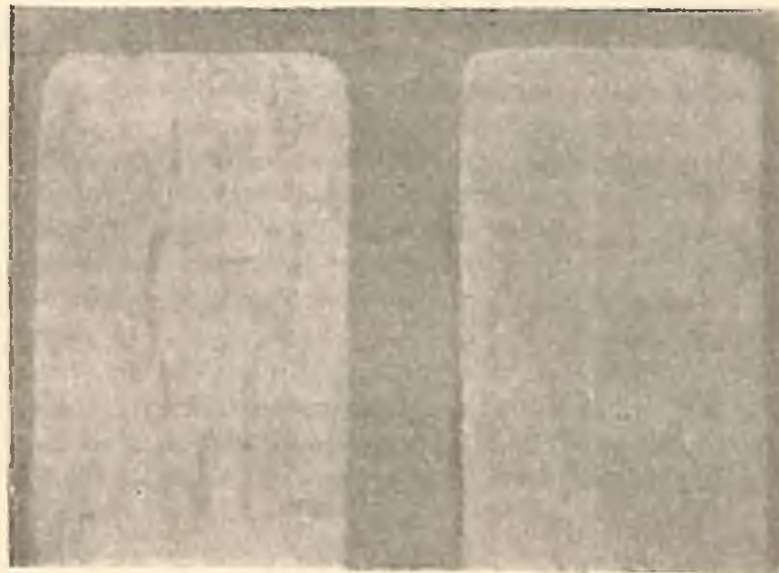


Abbildung 25. — Zwei gleichlang belichtete Schirme, von denen der hellere der Einwirkung des Fluidals ausgesetzt war.

nähert sich auf einen Meter, er kann dabei die einzelnen Felder sehen.

Nun schicke ich den Fluidal dem Doktor von Saint-Martin zu. Er hält ihm den Leuchtschirm entgegen; dieser beginnt zu phosphoreszieren, jedoch nur ganz schwach.

Wir werden später andere Fälle kennen lernen, in

denen die Beeinflussung des Schirmes als sekundäres Phänomen auftritt.

Das in den Schirmen aufgespeicherte Phosphoreszenzlicht ist stark genug, um einen deutlichen Eindruck auf eine lichtempfindliche Platte zu hinterlassen.

Um mir darüber Rechenschaft zu geben, ob die vom Fluidal bestrahlten Schirme einen stärkeren Eindruck auf die Platte machen als die dunkel gebliebenen, nahm ich zwei ungefähr gleich grosse Schwefelkalziumschirme, die beide vor zweieinhalb Tagen zugleich belichtet worden waren und jetzt in der Dunkelheit fast gar nicht mehr leuchteten. Ich legte einen von ihnen in den Fluidal, er wurde leuchtend; dann legte ich ihn in ein aufgeschlagenes Buch, neben ihn den dunklen Schirm, und über beide mit gegen sie gewandter Schichtseite eine neue Platte. Darauf schloss ich das Buch. Nach zehn bis zwölf Minuten entwickelte ich die Platte und erhielt den in Abbildung 25 wiedergegebenen Abdruck.

Obgleich ich einen grösseren Unterschied zwischen der Lichtstärke der beiden Bilder erwartet hatte, ist immerhin die vom Fluidal bestrahlte merklich lichter als die andere Hälfte.

## VI.

### **Der Fluidalkörper des Lebenden kann sich in der Entfernung kundgeben.**

1. Ohne Wissen meiner Experimentationsmedien vereinbarte ich mit Herrn Rousseau, er werde sich am 3. März 1908 zu Hause in Versailles um halb neun Uhr zu Bett legen und um genau zehn Uhr seinen Fluidalkörper zu mir in die Sitzung schicken. Er sollte sich den Medien zeigen und selbst zu sehen versuchen, was bei mir vorging.

Für seinen Fluidal sollte ein Stuhl beim Fenster meines Arbeitskabinetts bereitstehen, neben dem Schreibtisch. Auf dem Stuhl sollte ein auf N-Strahlen reagierender Phosphoreszenzschirm stehen, und er sollte sein Möglichstes tun, ihn hell zum Leuchten zu bringen. Nach zehn bis zwölf Minuten sollte er sich erheben, zur Tür gehen, uns ansehen, grüssen und sich durch die geschlossene Tür hindurch entfernen.

Dienstag den 3. März um 9 Uhr abends war alles für die Ankunft des Fluidals vorbereitet. Ich habe zwei Medien zur Sitzung. Frau Lambert und Leontine; Herr Dubois, Doktor Pau de Saint-Martin und Herr Haudricourt assistieren als Zeugen. Die Zeugen allein sind vom Zweck der Sitzung unterrichtet, nicht aber die Medien. Wir sind im Dunkeln; eine Wage steht auf dem Tisch, um die Wägbarkeit des Fluidals zu erproben. Um die Ausdehnung des Wirkungsfeldes des Fluidals zu kon-



statieren, den wir erwarten, sind mehrere Schirme mit Leuchtfarbe bereitgestellt; einer auf dem Stuhl, ein zweiter an dem Kamin ungefähr einen Meter weit vom Stuhl des Fluidals, ein dritter an einem Bibliotheksfach, ca. zwei Meter entfernt; schliesslich noch zwei andere am selben Fach in einer Entfernung von drei und vier Metern.

Ich dedubliere Frau Lambert; Herr Dubois sucht Frau Leontine zu dedublicren. Der Fluidal der letzteren soll als Zeuge der Phänomene fungieren, die ich mit dem Fluidal von Frau Lambert erhalten will. Die Medien befinden sich einander gegenüber, die eine im Hintergrund des Kabinetts (Frau Lambert), die andere, Frau Leontine, beim Kamin.

Ich bitte den Fluidal von Frau Lambert, sich zum Tische zu begeben, dort seine Anwesenheit durch Schläge kundzugeben, darauf auf die Wage zu steigen und so das Läutwerk in Tätigkeit zu setzen. Um dabei jede Mental-suggestion zu vermeiden, lenkte ich meine Gedanken ab und konzentrierte sie energisch auf die Phänomene, die durch die Erscheinung des Fluidals von Herrn Rousseau zu erwarten waren.

Frau Lambert fühlt sich nicht wohl. Ihr Fluidalkörper begibt sich auf meine Aufforderung hin zum Tische, dort aber wird er zerstreut und kehrt wieder zum Medium zurück, ohne eine Anstrengung gemacht zu haben, den Befehl auszuführen.

Leontine ist fast gar nicht zu dedublieren; sie ist erregt und nervös und will nichts von dem sehen, was geschieht. Sie fühlt sich übel, wie sie sagt, unter dem Einfluss von etwas Fremdartigem, Unangenehmem, das von einem der Anwesenden ausgeht.

Um halb zehn Uhr wird Frau Lambert ebenfalls unruhig und mehr nervös als zuvor. Sie erklärt sehr betroffen, beim Fenster neben dem Schreibtisch, gerade über dem leeren Stuhl, eine säulenförmige Nebelwolke zu sehen, die

schwach leuchtet und wie vor einem leichten Windhauch hin- und herschwankt. Sie hat noch nie etwas dergleichen gesehen. Ich suche jedoch ihren Fluidal von dieser Beobachtung womöglich abzuziehen und bestehe darauf, dass er wieder zum Tisch zurückkehre und dort sich kundgebe. Er kehrt wirklich zurück, aber er ist zu zerstreut und unruhig, um zu bleiben. Er geht zum Medium zurück und verbirgt sich hinter ihm.

Um 9 Uhr 55 Minuten erschrickt Frau Lambert und stürzt sich mit dem Ruf auf mich: „Da kommt ein Gespenst; das Gespenst von einem Mann!“ Ich suche sie zu beruhigen, indem ich ihr sage, der Besuch sei nicht unerwartet gewesen, es sei der Fluidalkörper von jemand, den sie selbst kenne und sie dürfe sich nicht fürchten, da er nichts Schlechtes wolle. Endlich versteht sie sich dazu, ihn zu beobachten. „Er sitzt ruhig auf dem Fauteuil,“ sagt sie „er schaut uns an.“ Nach einiger Zeit, die ich auf 8 bis 10 Minuten schätze, rief sie: „Oh, er steht auf, er geht, er kommt hierher!“ Zugleich steht sie sehr erregt auf und erklärt, dass sie heftig von ihm angezogen werde. Um sie zu verhindern, auf ihn zuzugehen, muss ich mich mit den Armen gegen sie stemmen, indem ich ihr den entschiedenen Befehl erteile, zu bleiben. Nach einem Augenblick, der mir lang genug erschienen ist, sagte sie: „Der Fluidal geht fort.“ Sie lässt sich jetzt dazu bewegen, sich wieder zu setzen, und nach einigen Minuten stiess sie einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus, indem sie rief: „Ah, endlich! er geht zur Tür, er sieht uns an . . . Er ist fort. — Bin ich froh!“

Während dieser ganzen Zeit konnte Leontine von Herrn Dubois kaum bemeistert werden; er selbst war ganz verwirrt von den Ereignissen, die hier vorgingen, und fragte das Medium fortwährend, was jetzt geschehe, dass sie so erschreckt sei. Er erhielt aber keine andere

Antwort als immer: „Es ist ein Gespenst, ich will es nicht sehen!“

Wir tun unser möglichstes, die Medien zu beruhigen, mit grosser Mühe gelingt uns dies schliesslich. Einige Minuten darauf prüfe ich die Schirme. Jener am Fauteuil, der für Herrn Rousseaus Fluidal bereit stand, war sehr deutlich phosphoreszierend. Ich kann ihn auf mindestens einen Meter weit unterscheiden. Ich zeige ihn den Zeugen. Der am Kamin leuchtet schwächer; ich kann ihn kaum 30 cm weit sehen; der nächste Schirm an meiner Bibliothek besitzt nur so geringe Helligkeit, dass man seinen Ort kennen muss, um ihn noch zu unterscheiden. Die beiden anderen sind gar nicht erhellt. Diese werden auch von den Zeugen nicht mehr wahrgenommen, während sie den Helligkeitsunterschied zwischen den früheren deutlich sehen.

Wir machen Licht und wecken die Medien so langsam als möglich, um ihnen zu gestatten, ihre exteriorisierten Kräfte wieder zu sammeln. Dann werden sie nochmals eingeschlafert und darauf erst endgültig erweckt. Erst um halb zwölf Uhr, also eine Stunde 20 Min. ungefähr nach dem Abschied von Herrn Rousseaus Fluidal, waren die Medien wieder vollständig hergestellt, sodass sie sich nach einem stärkenden Imbiss in verhältnismässig guter gesundheitlicher Verfassung nach hause begeben konnten.

Es ist zu bemerken, dass Herr Rousseau nicht alle vereinbarten Bedingungen im Verhalten seines Fluidals eingehalten hatte, denn dieser hätte nicht auf das Medium zugehen sollen.

Am selben Abend noch schrieb ich in Gegenwart der Zeugen an Herrn Rousseau einige Zeilen, in denen ich ihn bat, mir seine Empfindungen zu schildern. Ich verriet ihm nur, dass die Medien glaubten, den Fluidal gesehen zu haben, über die Details sagte ich nichts.

Er antwortete mir Folgendes:

Versaille, 5. März 1907.

Sehr geehrter Herr!

Indem ich mich beehre Ihren Brief zu beantworten, muss ich Ihnen sagen, dass ich weder etwas gesehen noch etwas gefühlt habe. Ich bin so vorgegangen wie gewöhnlich, indem ich den Doppelkörper entsandte; ich beabsichtigte, dass er sich in den Fauteuil setze, den Sie mir bezeichnet haben, und dass er womöglich den Schirm erhelle. Es ist mir in diesem Augenblick erschienen, als ob mein Doppelkörper sich entfernte, aber ich habe ihn nicht gesehen. Kurz darauf habe ich ihm befohlen, auf das Medium rückwärts im Kabinett zuzugehen; wenn nötig, solle er sich mit dem Doppelkörper des Mediums vereinigen.

Das hielt gut eine Viertelstunde lang an; dann habe ich plötzlich, ohne dass ich ermattet gewesen wäre, es förmlich in mir einschnappen gefühlt, wie einen Mechanismus, der sich schliesst. Ich vermute, dass in diesem Augenblick der Doppelgänger zurückgekommen ist . . .

Genehmigen Sie usw. . . .

Hierzu sind einige wichtige Bemerkungen zu machen. Zunächst haben die beiden Medien, die in Somnambulismus gebracht wurden, um wieder die Erinnerung an die Spaltung und Erlebnisse zu erwecken, unabhängig auf meine Fragen erklärt, zu Beginn der Sitzung schon das Gefühl gehabt zu haben, dass etwas Ungewöhnliches vorgehe. Sie haben darauf die nebelige Säule eine unbestimmte Zeit lang schweben gesehen, danach plötzlich sahen sie beide an deren Stelle den Fluidal, wie wenn er durch das Fenster gekommen wäre, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Sie beobachteten ihn, wie er zuerst vor dem Fauteuil stand, dann sich darauf setzte und sie ruhig anblickte. Darauf sahen sie ihn beide vortreten



auf Frau Lambert zu, aber dabei wie durch einen sich dem widersetzenden „Willen“ anhalten. Er streifte dabei Leontine am Kleid; diese Berührung genügte schon, dass sie in Krämpfe fiel. Schliesslich haben beide Medien den Fluidal in gleicher Weise zur Tür zurückgehen gesehen, indem er uns nochmals anblickte und darauf augenblicklich verschwand.

Frau Lambert, die Herrn Rousseau in einer früheren Sitzung gesehen hatte, erkannte ihn in seinem Fluidal genau wieder. Leontine hatte ihn niemals gesehen.

Was konnte wohl diese schwankende wolkige Säule gewesen sein, die vor dem Fluidal kam?

Es lässt sich vielleicht auf dem Wege der Theosophie eine zwar hypothetische, aber rationelle Erklärung finden. Bevor Herr Rousseau seinen Fluidal entsandte, richtete er seinen Willen auf das Gelingen des Experimentes, und dieser konzentrierte Gedanke, bekleidet mit astraler Materie, konnte sich später mehr verdichtet und zur Bildung des Fluidals beigetragen haben.

Da die beiden Medien oft ihren eigenen Fluidal gesehen hatten, so hätten sie schon an solche Erscheinungen gewöhnt sein können. Indessen wurde Frau Lambert immer von Schreck erfasst, wenn sie in einer unbewussten Spaltung ihren Fluidal über sich schweben sah, und obwohl bei Leontine die Angst nicht so gross war, hatte sie dennoch auch immer Furcht vor dem ihrigen.

So ist es nicht verwunderlich, dass ihnen ein fremder Fluidal, der sich noch dazu unter so ungewöhnlichen Verhältnissen präsentiert, ihnen starke Furcht verursachte.

2. In meiner nächsten Sitzung am Donnerstag den 5. März fragte ich Leontine im Somnambulismus, ob es ihr möglich wäre, schlafend in ihrem Bett uns ihren Fluidal zu senden. Sie antwortete, sie glaube wohl, dass es ihr möglich sein werde. Darauf fragte ich, ob sie Dienstag abends um dreiviertel zehn Uhr Zeit fände, das Ex-

periment zu versuchen, indem sie sich mit diesem Entschluss zu Bette legte. Sie war damit einverstanden. Nun gab ich ihr folgende Suggestion: „Am nächsten Dienstag wird Ihnen der Gedanke kommen, sich um dreiviertel zehn Uhr niederzulegen; Sie werden sofort einschlafen. Um punkt zehn Uhr werden Sie uns Ihren Doppelkörper senden. Nach seinem Besuch, der nicht lange zu dauern braucht, wird er in Sie zurückkehren, Sie werden ruhig weiterschlafen und am Morgen ganz wie gewöhnlich erwachen.“ Diese Suggestion wurde sehr bereitwillig vom Medium aufgenommen; als ich sie weckte, hatte sie keine Erinnerung mehr daran und wir sprachen auch nicht davon.

Am nächsten Dienstag, dem 10. März, ist Frau Lambert bei mir dedubliert und ich mache ein Experiment mit ihr, das zeigen soll, ob ihr Fluidal wägbare ist. Auch Fräulein Therese ist anwesend als Zeugin, ferner die Herren Haudricourt und Dubois. Wir experimentieren im Dunkeln. Als es gegen zehn Uhr wird, bitte ich den Fluidal, zum Medium zurückzukehren, um sich auszu-ruhen.

Das Medium hatte schon Zeichen der Unruhe von sich gegeben, indem es gegen das Fenster blickte, das von dem kommenden Fluidal wahrscheinlich durchschritten werden musste. Nach einigen Augenblicken stösst das Medium einen Schrei aus: „Oh, ein Gespenst! Ich will es nicht sehen!“ Ich sage ihr, das sei ein erwarteter Besuch und sie müsse ihn ja unbedingt wiedererkennen. Mehrmals drang ich so in sie, aber sie wiederholt immer nur, indem sie sich das Gesicht mit den Händen bedeckt: „Ich will es nicht sehen!“

Einige Minuten später rief sie: „Ah, es steht bei der Tür, es blickt uns an, es geht fort.“ Ich suche das Medium wieder zu beruhigen und frage es nochmals: „Aber Sie müssen diesen Fluidal ja kennen!“ Sie antwortet: „Es

macht mir Angst; ich will es nicht kennen. Übrigens reden Sie mir nicht davon.“ Das Medium ist so aufgeregt, dass ich für jetzt keine andere Antwort erhoffen darf; so erwecke ich sie und sie fühlt sich besser.

Therese wurde von der Erscheinung des Fluidals, den sie schon kannte, nicht so sehr erregt; sie hatte ihn seit seinem Erscheinen auf dem Fauteuil bis zu seinem Verschwinden durch die geschlossene Tür hindurch beobachtet. Während dieses Vorgangs war sie in Somnambulismus gefallen; Herr Dubois musste sie wieder wecken.

Die beiden Medien sind bereits ganz ruhig. Ich schlämere Frau Lambert ein und bitte sie mir zu sagen, ob sie den Fluidal, der vor kurzem hier war, erkannt habe. „Aber ja.“ antwortete sie nervös, „es ist Leontine gewesen.“

3. Dienstag den 12. Mai um 9 Uhr abends; anwesend Frau Prothais und die Herren Haudricourt und Dubois. Medium ist Frau Lambert; unsere Beleuchtung besteht in dem roten Lichte der photographischen Dunkelkammern.

Wir erwarten den Besuch des Fluidals von Therese, der um zehn Uhr kommen soll. Die Zeugen sind davon unterrichtet, das Medium jedoch weiss nichts davon.

Therese ist sich nicht bewusst, sich jemals gespalten zu haben, und sie weiss nicht, ob sie uns ihren Fluidal wird senden können. Ich habe ihr keine Suggestion erteilt wie Leontine. Ich hatte sie bloss am letzten Donnerstag gebeten zu versuchen, sich heute zu diesem Zweck zu dedublieren.“ Sie sollte sich um dreiviertel zehn zu Bett begeben und sich darauf konzentrieren, dass sie uns den Fluidal zuschicken wolle, womöglich um genau zehn Uhr. Sie sollte durch unser geschlossenes Fenster eintreten, sich in den bereitstehenden Schreibtischsessel setzen, sich bemühen uns zu sehen und ihr Möglichstes tun, um den Schirm auf dem Fauteuil zum Leuchten zu

bringen. Nach 5 bis 6 Minuten sollte sie sich wieder entfernen.

Ich lasse das Medium wie gewöhnlich rückwärts in meinem Kabinett sich setzen und stelle links daneben einen Stuhl für seinen Fluidal. Ein kleines weisses Tischchen wird mit zwei Füßen so auf den Boden gestellt, dass niemand es berühren kann, ohne es zu verrücken. Der Standplatz der beiden Füße wird mit Kreide am Fussboden markiert:

Ich dedubliere Frau Lambert und bitte ihren Fluidal, zum Tischchen zu gehen, darauf zu klopfen oder es zu verrücken.

Der Fluidal verdichtet sich nur langsam. Gegen dreiviertel zehn Uhr wird das Medium unruhig über eine Säule, die beim Fenster in schwachem Licht leuchtend herumschwebt.

Ich beruhige sie und bitte ihren Fluidal, uns irgend eine Kundgebung an dem Tische zu bereiten. Das Medium ist sehr aufgeregt, gleichwohl hören wir einige schwache Schläge auf dem Tisch.

Um 10 Uhr 5 Minuten stürzt das Medium vorwärts mit einem Schreckensruf, indem sie erklärt, ein Gespenst komme zu uns, es sei beim Fenster neben meinem Schreibtisch.

Ich sage ihr zur Beruhigung, dass dieser Fluidal erwartet worden sei und dass er durchaus keine bösen Absichten habe. Aber wie die früheren Male ist sie ausser sich vor Furcht und zittert vor Aufregung.

Plötzlich springt sie auf, indem sie ruft, ihr Fluidal werde heftig zu dem andern hingezogen. Ich halte sie auf, indem ich mich gegen sie stemme. Im gleichen Augenblick hört man den Tisch über den Boden gleiten.

Ich suche das Medium aus seinem Krampfzustand, in dem ihre Beine wie gelähmt sind, zu befreien, und nach grosser Mühe gelingt mir das. Darauf beruhige ich sie



so gut als möglich und bereite sie auf das Erwachen vor. Wir untersuchen die Stellung des Tischchens: der dem Fluidal zugekehrt gewesene Fuss ist um einen Zentimeter weggerückt, der andere dagegen um dreieinhalb Zentimeter nähergerückt worden.

Ich wecke das Medium, das sehr ermattet ist, um es darauf nochmals einzuschläfern. In diesem Zustande bitte ich Frau Lambert uns zu sagen, wer diese Erscheinung gewesen sei, die uns eben besucht hatte. — „Es ist Therese gewesen,“ sagte sie erregt; „aber sprechen Sie mir nicht davon, das macht mir Furcht.“

Ich frage sie darauf, wieso es gekommen sei, dass in dem Augenblick, in dem sie am stärksten erregt war, sich auch das Tischchen verschoben habe. Sie antwortete mir, als sie so heftig von dem anderen Fluidal angezogen wurde, habe ihr Fluidal an das Tischchen angestossen und es verschoben, und als er darauf wieder so plötzlich in ihren Leib zurückgekehrt sei, habe er das andere Tischende durchquert und es dabei mit sich gerissen.

Der auf dem Fauteuil stehende Schirm ist nicht erhellt worden. Es gelingt mir, das Medium zu beruhigen, aber es bleibt erschöpft und fiebernd.

In der nächsten Sitzung beklagte sich Frau Lambert, seit 8 Tagen einen starken Schmerz im rechten Schenkel zu spüren, der offenbar durch das Anstossen ihres Fluidals an das Tischchen entstanden war.

Ich vertreibe diese Schmerzen, indem ich Frau Lambert magnetisiere.

Therese hat alle Willenskraft aufgeboten, um sich zu dedublieren. Sogleich zu Beginn war eine Hyperästhesie ihres Gehörs eingetreten und das Geräusch ihres Weckers auf dem Kamin störte sie sehr. Sie stand auf, um ihn abzustellen, und darauf ging die Spaltung leichter von statten.

Indem sie allmählich empfindungslos wurde, sah sie

ihren Fluidal sich nach und nach bilden. Er wurde sehr leuchtend, etwas höher und breiter als sie selbst. Während er sich darauf verdichtete, wurde er dunkler. Darnach ging er auf ihren Entschluss hin fort und sie schlief ein. Bei ihrem Erwachen, das erst gegen Mitternacht stattfand, konnte sie sich erinnern, bloss den Fluidal des Mediums und den Stuhl gesehen zu haben, auf den sich ihr Fluidal hätte setzen sollen. Sie erinnerte sich auch, stark zu dem Fluidal von Frau Lambert hingezogen und später von ihm abgestossen worden zu sein. Die Folge dieser Abstossung war ein Stoss gegen ihre Brust, den sie zwei Tage lang spürte, ohne gerade sehr darunter zu leiden. Dieses Experiment, an dem sie das grösste Interesse genommen hatte, stellte sie vollkommen zufrieden.

4. — Am 11. Juni um neun Uhr abends experimentierte ich in Anwesenheit von Herrn und Frau Dubois mit Therese in der Dunkelheit. Das Kabinett ist durch ein blaues Licht erhellt.

Vorher hatte ich ohne Wissen von Therese Frau Lambert gebeten, uns um Punkt 10 Uhr ihren Fluidal zu schicken. Er sollte sich 8 bis 10 Minuten hier aufhalten und sich dabei umsehen, was eben im Kabinett geschah.

Therese war ziemlich schlecht disponiert und ich erzielte nur wenige unbedeutende Phänomene; um 9 Uhr 55 liess ich sie sich ausruhen. Um 10 Uhr 5 Minuten frage ich das Medium, ob nichts Aussergewöhnliches zu bemerken sei, denn sie tat nichts dergleichen. Sie sagte, es sei nichts besonderes, nur sehe sie eine leichte, etwas leuchtende Säule beim Fenster schweben. „Es ist ein Fluidalkörper,“ setzte sie hinzu. Aber sie sah ihn nicht deutlich genug, um anzugeben, ob es ein Mann oder eine Frau sei. Nach einigen Minuten sagt sie: „Er geht; — er ist schon fort.“

In der nächsten Sitzung sagte mir Frau Lambert, dass

sie gekommen sei, sich in dem Fauteuil niederliess und 10 bis 12 Minuten blieb. Sie konnte sehr deutlich den Fluidal von Therese sehen, der ihr klein, unbestimmt und wenig energisch erschien. Kaum waren an ihm die gewöhnlichen Farben zu unterscheiden. Mich selbst hat Frau Lamberts Fluidal in deutlichen Farben leuchtend gesehen, rechts blau, links gelb und stärker am Oberkörper. Der Körper des Mediums war ihr ganz farblos erschienen und sie konnte ihn kaum unterscheiden. Herrn und Frau Dubois hat sie nicht gesehen.

5. — 2. Juni desselben Jahres, 9 Uhr abends. Zeugen: Herr und Frau Debrus, die Herren Haudricourt und Dubois; schwache Beleuchtung durch ein Glas von „Dreizehnerblau“ hindurch.

Zuerst erhielten wir Klopflaute an einem Tische, den niemand berührte; um 10 Uhr lasse ich das Medium ausruhen. Ich erwarte den Besuch eines Fluidals, von dem nur die Zeugen wissen.

Frau Laloz, eine hervorragende Praktikerin der „Ecole pratique de Magnétisme“, mit dem Dr. Surville'schen Preis für die besten Leistungen in der Heilung durch ausschliesslich magnetische Behandlung, hatte mir öfter erzählt, sie besitze die Fähigkeit sich zu dedublieren, denn wenn sie stark an weit entfernte Kranke dachte, hatten diese mehrmals versichert, sie neben sich gesehen zu haben, obwohl sie nicht dort war. Sie hatte mir mehrere Briefe gezeigt, in denen ihre Patienten beschrieben, wie sie sie tatsächlich an diesem und jenem Ort gesehen hatten. Gleichwohl blieb unser Experiment erfolglos. Offenbar war es Frau Laloz nicht gelungen, sich genügend stark zu konzentrieren.

Ich habe das vorletzte Experiment aufgenommen, nur um zu zeigen, dass durch Indisposition des Mediums die Fähigkeiten des Fluidals leiden. Und das letzte, um zu

zeigen, dass die Erscheinungen keineswegs von der Suggestion abhängig und von ihr allein bestimmt sind, denn als ich das Medium aufforderte, doch genau in alle Winkel zu sehen, änderte ich dadurch dennoch nichts an der Tatsache, dass sie nichts fand.



# VII.

## Einwirkungen des Fluidalkörpers auf die Materie.

Bei den Spiritisten ist sehr oft die Rede von „physikalischen Testen“. Gewöhnlich sitzen dabei die Personen in einer Kette um den Tisch, der dann in der verschiedensten Weise bewegt, geschaukelt, gestossen wird usw.

Der Fluidalkörper wirkt verhältnismässig viel leichter auf materielle Gegenstände; wenn eine Kette gebildet wird, so erfolgen sehr starke Teste. Da diese aber nicht einfrei erscheinen werden, will ich mich auf die Darstellung solcher Kundgebungen an Objekten beschränken, die ohne Kontakt der Zeugen erfolgen. Allerdings benötigt der Fluidal zu diesen einen beträchtlich grösseren Kraftaufwand und ein ausgedehntes Training.

### 1. Verschiedene Geräusche, Bewegung und Verlegung von Gegenständen ohne leiblichen Kontakt.

1. Die ersten Phänomene, die ich beschreiben werde, sind allerdings nicht von hoher Bedeutung, aber sie zeigen, dass der aus dem Körper ausgetretene Fluidal sich erst wie ein ungeübtes Kind in der physischen Welt bewegen lernen muss, denn der Leib ist sein gewöhnliches Werkzeug zu seinen Kundgebungen in dieser Sphäre.

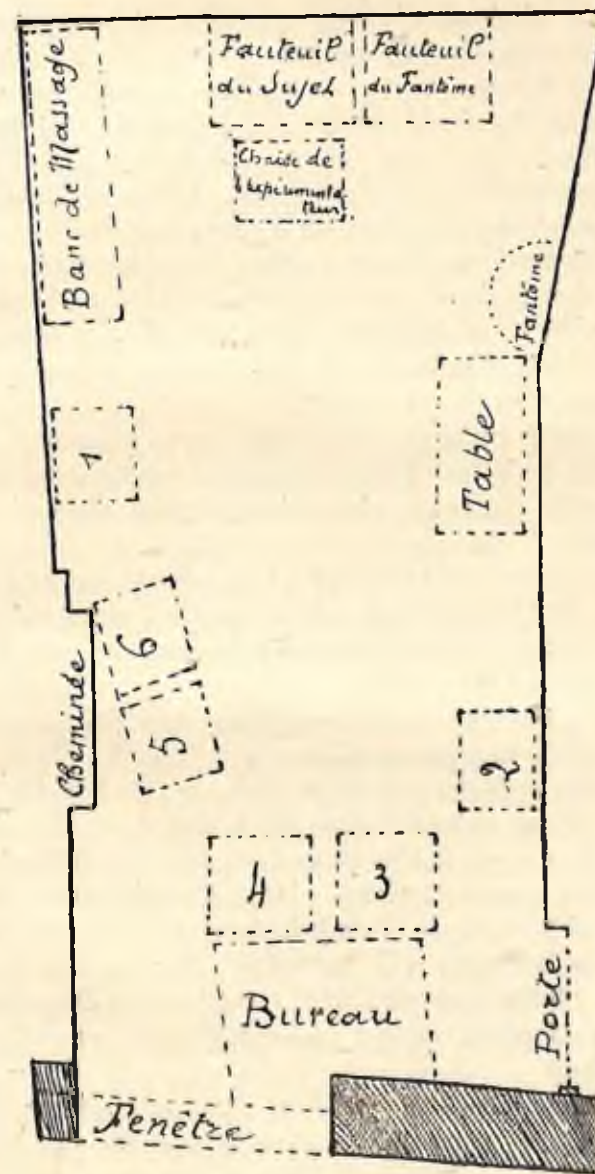


Abbildung 26. — Mein Arbeitskabinett.  
Durville, Der Fluidalkörper.

Wenn nicht anders bemerkt, handelt es sich im Folgenden immer um Dunkelsitzungen.

1) — Klopflaute. — 21. Januar 1908. Zeugen: Herr und Fräulein Huselstein, Herr Dubois und Herr François.

Ich dedubliere Frau François und verlange vom Fluidal zunächst, dass er ein Blatt Papier, das ich über den Tisch gehängt hatte, bewegen solle. Es gelang nicht. Da bat ich den Fluidal, auf den Tisch zweimal zu klopfen. Nach ca. 30 bis 40 Sekunden hören wir alle deutlich zwei kurze, leichte Klopflaute auf dem Tisch, wie wenn ein Eintretender an die Tür klopft.

Mehrmals verlangte ich dasselbe, und es gelang. Als ich darauf noch drei Schläge verlangte, erklärte das Medium nervös, sie sei ermüdet und der Fluidal könne nichts mehr tun.

2) — Verschiebung einer halb offenen Tür. — 23. Januar 1908, halb sechs Uhr, anwesend die Herren Bonnet, Dubois und noch jemand, der von dem Letzteren eingeführt wurde.

Wir versuchten zuerst vergeblich, den Fluidal seine Hand in Mehl tauchen zu lassen.

Darauf machten wir einen Versuch, ob der Fluidal entweder einen kleinen Kofferdeckel zuschlagen oder eine der Türen meines Bibliothekskastens, die ich halb offen stehen liess, verschieben könne. Frau Leontine hatte nämlich bei sich zuhause wiederholt bemerkt, dass die Tür eines Wandschranks sich von selbst öffnete und schloss.

Der Fluidal war verdichtet und ich bat ihn, nach seiner Wahl an der Koffer- oder Kastentür seine Kraft zu erproben.

4 oder 5 Minuten später hört man ein ähnliches Geräusch wie das einer in den Angeln kreisenden Tür. Es wird Licht gemacht und wir finden, dass die Tür des Bibliothekskastens, die vorher 30 cm geöffnet war, jetzt

nur mehr 15 cm weit offen stand, also um 15 cm verschoben worden war. Wir beobachten das Geräusch, das diese Tür macht, wenn man sie öffnet und schliesst, und es war dasselbe Geräusch in den Scharnieren wie vorher. Es hatte also der Fluidal die Tür zugetaucht. Denn für die Ehrlichkeit der anwesenden Zeugen stehe ich gut.

3) Ich dachte mir, dass der Fluidal trotz seiner Subtilität gleichwohl ein bestimmtes Gewicht besitzen müsse, also auch wägbare sei. Ich hatte darüber schon mehrere Versuche angestellt, bisher aber ohne Erfolg. Die Wage war kein Präzisionsinstrument; sie bedurfte einer Belastung von durchschnittlich 2 Gramm, um ein mit ihr in Verbindung stehendes Lätwerk in Tätigkeit zu setzen. Diese Verbindung war so ausgeführt, dass ein sehr weiches Zinkblättchen in der Mitte auf einem vertikalen Ständer ruhte, dessen beide Enden an je eine Wageschale stiessen, wenn diese aus dem Gleichgewicht gebracht wurden, ein Blättchen unter-, das andere oberhalb einer Schale anstossend. Dann war der Strom geschlossen und das Signal ertönte.

Klopflaute: Beschwerung der Wage.

Am 5. März um ein Viertel nach 5 Uhr dedublierte ich Leontine in Gegenwart von Herrn Ed. Dubois. Als der Fluidal mir genügend verdichtet erschien, bat ich ihn, zum Tisch zu gehen und uns seine Anwesenheit durch Klopflaute anzuzeigen. Darauf sollte er seine beiden Hände auf eine Wageschale stützen, um sie zu senken, und die Klingel ertönen zu lassen. Nach fünf bis sechs Minuten hören wir ein Geräusch am Tische, wie wenn jemand mit den Nägeln leicht darauf schlagen würde. Es ist schwach, aber deutlich. Nach einigen Wiederholungen spreche ich den Wunsch aus, dass der Fluidal jetzt die Wage aus dem Gleichgewicht bringe. Aber er hat zu wenig Kraft dazu. Ich ziehe einige Striche über das Medium, und um event. durch Kontakt die Manifestation zu unterstützen, rücke ich



den Fauteuil des Mediums dem Tische näher, so dass das Medium seine Hände auf die nächste Tischecke legen kann. Ich stelle mich an ihre rechte Seite, lege meine linke Hand auf ihren Rücken und die rechte auf ihre Hände und bleibe mit dem Tisch immer in Kontakt. Herr Dubois stellt sich rechts neben mich und legt beide Hände auf den Tisch auf.

Jetzt kommen die Klopflaute ganz nach meinem Wunsch. Sie sind so stark, dass man sie auf eine Distanz von 6 bis 8 Meter hören kann.

Ich bitte darauf den Fluidal, auf den Tisch zu steigen.

Wir hören sofort ein sonderbares Krachen, wie wenn eine schwerfällige Person Anstrengung machte, hinauf zu klettern.

Eine eigenartige Bewegung geht durch den Tisch, wie wenn an ihm von allen Seiten gezogen würde. Dann tritt etwas Ruhe ein und das Medium sagt uns, dass der Fluidal auf dem Tische stehe. Ich bitte ihn, auf die Wage zu steigen und sein ganzes Gewicht zur Wirkung kommen zu lassen. Herr Dubois und ich fühlen eine frische Strömung vom Fluidal ausgehen. Nach ein oder zwei Minuten scheint die ganze Wage erschüttert zu werden und ein Klirren aneinanderschlagender Teile wird hörbar, als wenn sie horizontal bewegt würde. Dann wieder Stille und einige Augenblicke darauf setzt das Läutwerk ein. Herr Dubois macht augenblicklich Licht und wir sehen die Wageschalen auf- und abschwanken, um ihr Gleichgewicht wiederzugewinnen.

#### 4) Klopflaute und Belastung der Wage.

17. März 1908, 9 Uhr. Ich dedubliere Frau Lambert in Gegenwart von Herrn Dubois, Fräulein Fernande Duryille, Herrn und Frau Delattre.

Mehrmals schon hatte ihr Fluidal die Wage aus dem Gleichgewicht gebracht und die Klingel ertönen lassen, aber nur, wenn nach Art der spiritistischen Sitzungen die

Anwesenden die Hände auf den Tisch auflegten wie im vorhergehenden Experiment. In dieser Sitzung geschah dasselbe auf Entfernung, auf meinen Wunsch, ohne dass jemand den Tisch berührt hätte, und mit besonderer Präzision.

Als die Verdichtung des Fluidals genügend vorgeschritten schien, bat ich ihn, zum Tisch zu gehen und seine Anwesenheit dort durch zwei Schläge anzuzeigen. Nach etwa 2 bis 3 Minuten hören wir alle deutlich zwei leichte Geräusche, wie wenn sie durch Klopfen mit der Spitze eines ausgestreckten Fingers hervorgebracht worden wären.

Nun bitte ich den Fluidal, seine Hand auf eine der Wageschalen zu stemmen und sie aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Einige Augenblicke drauf klingelt das Läutwerk, Herr Dubois leuchtet mit der Taschenlampe und wir sehen die Wageschalen auf- und abschwanken.

Nach einer kurzen Ruhepause bitte ich den Fluidal, nochmals die Wage zu belasten, um zu läuten, darauf ein zweites Mal dasselbe zu machen. 30 oder 40 Sekunden später trat das Läutwerk in Tätigkeit und setzte nach einer kurzen Unterbrechung noch ein zweites Mal ein.

Bei dem Licht von Herrn Dubois Lampe sehen wir die Wage ihr Gleichgewicht anstreben. Das Medium ist erschöpft, wie wenn es eine schwere Anstrengung durchgemacht hätte. Ich bitte den Fluidal, sich beim Medium auszuruhen und magnetisiere dieses 6 bis 8 Minuten lang, um die Spaltung aufrecht zu erhalten. Danach bitte ich den Fluidal, sich wieder zum Tische zu begeben, hinauf zu steigen, von da auf die Wage zu klettern und sich auf dieser zu bewegen, um mit seiner vollen Schwere zu wiegen. Dies möge er dreimal wiederholen.

Kaum hatte ich dieses Verlangen ausgesprochen, als schon das Klingelwerk ertönte, dreimal hintereinander, und jedesmal wurde die Wage aus dem Gleichgewichte ge-

bracht, wie wir uns durch Herrn Dubois elektrische Taschenlampe überzeugten.

Ich habe hier eine wichtige Bemerkung anzufügen. Der Stromschluss war — wie ich auch den Zeugen vor der Sitzung zeigte — so eingerichtet, dass ein Gewicht von 2 Gramm erforderlich war, um ihn herzustellen. Wenn man ein schwereres Gewicht nimmt, so biegt sich das Zinkblättchen unter der Wagschale und kehrt nicht mehr ganz an seine Stelle zurück. Nun fanden wir nach dieser Sitzung, dass das Zinkblättchen soweit niedergebogen war, dass es einer Belastung von 10 Gramm bedurft hätte, um jetzt wieder den Stromschluss zu erhalten. Da aber das Blättchen trotz seiner Biegsamkeit noch eine gewisse Elastizität besitzt, sodass es teilweise wie eine Feder wieder zurückschwingt, so haben wir geschätzt, dass das Gewicht von etwa 25 bis 30 Gramm erforderlich gewesen sein musste, um diese Verbiegung zu erzeugen. Diese Zahl würde also ungefähr das Gewicht jenes Fluidals, der hier tätig war, darstellen.

5) Schläge auf Distanz, Klirren der Wage; stärkere Schläge durch Kontakt, Belastung der Wage.

14. April 1908, 9 Uhr. Ich bin allein mit Frau Lambert, die ich dedubliere. Ich rücke den Stuhl des Mediums dem Tisch bis auf Armlänge nahe. Ich magnetisiere das Medium kräftig und nun erfolgen Schläge am Tisch ohne Kontakt; aber es gelingt noch nicht, einen Ausschlag an der Wage zu erzielen. Darauf stelle ich wieder den Kontakt zwischen dem Tische und dem Medium her; nun kracht der Tisch in allen seinen Fugen, aber trotz dieser Anstrengungen gelingt es dem Fluidal erst nach weiteren 8 bis 10 Minuten, das Läutwerk in Gang zu setzen. So läutete es noch fünfmal, einmal ohne dass ich es verlangt hatte. Bei der Beleuchtung mit meiner Taschenlampe sah

ich die Wagschale auf- und abschwanken, um allmählich ihr Gleichgewicht zurückzuerlangen.

Das Medium ist aber von diesem Experiment derartig erschöpft, dass eine Fortsetzung der Sitzung nicht angezeigt ist. Ich hebe also die Spaltung auf.

Man ersieht aus diesem Versuch deutlich, um wie vieles schwieriger ein Test ohne Kontakt ist als ein solcher mit Kontakt.

6) Zweifache Verrückung des Tisches: Siehe die Beschreibung dieses Experimentes im 3. Abschnitt des vorigen Kapitels.

7) Klopflaute. — 19. Mai, 9 Uhr, anwesend die Damen Danglos und Prothais, die Herren Haudricourt und Ed. Dubois mit dem Fluidal von Frau Lambert. Beleuchtung: rotes Dunkelzimmerlicht.

Ich bemühe mich, Klopflaute und eine Verschiebung des Tisches ohne Kontakt zu erzielen. Nach fünfzehn bis zwanzig Minuten hören wir das eigenartige Krachen und Schläge im Tisch, die nicht unserem Willen gehorchen. Herr Dubois und ich vereinigen unseren konzentrierten Willen, um eine bestimmte Anzahl von Schlägen zu erhalten. Es gelingt uns. Darauf wollen wir eine Verschiebung des Tisches nach unserem Befehl erhalten. Das setzen wir aber nicht durch.

Ähnliche Klopflaute wurden in einer sehr grossen Anzahl erzielt; ich werde sie daher nur mehr erwähnen, wenn sie zusammen mit anderen Phänomenen auftreten.

8) Wegziehen des Tisches. — 9. Juni, 9 Uhr, allein mit Frau Lambert. Blaugrünes Licht hinter einem Glase von sogen. „Dreizehnerblau“. Die Spaltung tritt rasch ein und das Medium sagt, dass es seinen Fluidal sehr glänzend sehe, das heisst, dass er sehr gut verdichtet ist.

Die Stellung der Füsse des Tisches wird mit Kreide markiert. Ich magnetisiere das Medium; nach einiger Zeit höre ich ein leises Geräusch am Tische, wie wenn ein Kleid



über eine Sache hinwegstreift. Das Medium erklärt mir, dass der Fluidal den Tisch an der Unterseite angefasst habe und ihn zu sich zu ziehen suche. Es gelingt ihm nicht. Ich magnetisiere das Medium noch kräftiger und höre es nach einigen Minuten sagen: „Jetzt wird er den Tisch herziehen.“ Gleichzeitig macht sie mit den Armen und Händen angestrengte Bewegungen, als wollte sie etwas aus der Luft an sich ziehen, so wie wenn sie selbst den Tisch in Händen hielte. Dann sagt sie: „Jetzt hat er ihn gerückt.“ Trotz meiner Aufmerksamkeit habe ich nichts gehört, auch war bei dem gedämpften Lichte nichts zu unterscheiden. Sie aber sagte weiter: „Er gleitet wie auf Sammt.“ Darauf sank sie erschöpft in den Stuhl zurück. Ich erhelle das Zimmer mit der elektrischen Taschenlampe und finde den vordersten Tischfuss um fünfeinhalb Zentimeter näher gerückt.

Dies war das erste Mal seit 8 oder 10 Sitzungen, dass ich ohne Kontakt eine Verschiebung des Tisches durch bewusstes Bemühen des Fluidals und des Mediums erhielt.

9) Verschiebung des Tisches. — 17. Januar 1909, in Anwesenheit von Herrn und Frau Lefranc und Herrn und Frau Plantini. Der Fluidal von Frau Lambert ist mit der Zeit viel stärker aber auch eigenwilliger geworden und gehorcht nicht mehr unserem Willen. Seine Schläge auf den Tisch macht er nach seinem Belieben. Als ich eben bestimmt verlange, dass zweimal geklopft werden solle, ertönt plötzlich ein Schmerzensschrei, und das Medium hält sich den oberen Schenkel mit den Händen. Gleichzeitig hört man den Tisch über das Parquet gleiten und darauf ein Geräusch, wie wenn zwei Füße auf den Boden zurückfielen. Im selben Augenblick, als man den Schrei hört, leuchtet Herr Lefranc mit der elektrischen Lampe und sieht, dass der Tisch zur Hälfte erhoben über den Boden gleitet, worauf die beiden erhobenen Beine wieder schwer zurückfallen.

Alle Zeugen sassen an ihren Plätzen, von niemandem wurde der Tisch berührt. Im Somnambulismus erklärte das Medium auf meine Frage: „Der Fluidal ist rasch gegen Frau Lefranc zugegangen, hat sich aber stark an den Tisch gestossen, als er durch ihn hindurchging. Dieser Stoss hat mir auf dem Schenkel so weh getan.“

Frau Lefranc und Frau Plantini, die ein wenig sensitiv sind, sagten, dass sie deutlich die fluidische Gestalt den Tisch erhellen und sie durch ihn hindurchgehen sahen, um sich zu Frau Lefranc zu begeben.

Wir finden, dass der Tisch um etwa 28 bis 30 cm verrückt worden sein muss. Genau vermochten wir die Verschiebung nicht zu bestimmen, da wir früher nicht auf sie gerechnet und demgemäss die Stellung der Füße nicht angezeichnet hatten.

10) Verschiebung des Tisches. — 24. Januar, 5 Uhr, in Anwesenheit von Herrn Falque, Herrn und Frau Lefranc. Ich will eine Verschiebung des Tisches erzielen. Herr Lefranc sitzt auf dem 1. Sessel (s. Abblgd. 26), Frau Lefranc auf dem zweiten und Herr Falque auf dem dritten.

Die Stellung der Tischfüsse ist mit Kreide am Boden angezeichnet.

Ich dedubliere Frau Lambert und bitte ihren Fluidal zu versuchen, den Tisch gegen die letzten beiden Zeugen vorzuschieben. Nach 10 bis 15 Minuten ertönen zwei Schläge am Tisch, man hört wieder das Krachen und das Geräusch des Gleitens.

Herr Lefranc macht Licht, geht zum Tisch und konstatiert, dass er sich den beiden letzten Zeugen um 3 cm genähert hat.

Ich bitte den Fluidal sich zu bemühen, noch einmal den Tisch zu rücken. Nach 5 bis 6 Minuten ertönt ein Krachen und man hört das Gleiten über den Boden. Es zeigt sich, dass das Tischchen wieder um 4 cm in derselben Richtung verschoben wurde.

Ein drittes Mal noch erfolgt auf meine Bitte eine ruckweise Verschiebung um 6 cm gegen dieselben Zeugen hin. Im ganzen war der Tisch um 13 cm gerückt worden.

11) Ein vertikaler Ständer für die Zinkblättchen wird vom Fluidal aus seiner Lage gebracht.

21. Februar um 5 Uhr, in Gegenwart von Herrn Falque, Herrn und Frau Lefranc. Ich dedubliere Frau Lambert und bitte Herrn Lefranc uns zu leuchten, um noch einmal die Funktion der Stromschliessung bei der Wage zu prüfen, die so eingerichtet war, dass schon durch den leisen Druck eines Luftzuges auf die Wageschalen, z. B. indem man leicht gegen sie blies, der Strom geschlossen wurde und das Klingelwerk ertönte.

Nachdem ich den Fluidal durch 12 bis 15 Minuten langes Magnetisieren kondensiert habe, sende ich ihn zum Tische mit dem Auftrag, die beiden Hände auf eine der Wagschalen zu stützen, um sie aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Nach 15 bis 20 Minuten beginnt das Krachen im Tisch und darauf tritt Ruhe ein. Ein Klirren der Wagschalen wird hörbar, ein Kratzen, darauf ein fester Schlag auf den Tisch, wie mit einer geballten Faust. Indem Herr Lefranc Licht macht, sehen wir, wie der Tisch gegen den 2. und 3. Zeugen hin gleitet. Es wird wieder verdunkelt und ich bestehe nun aufs Bestimmteste darauf, dass der Fluidal den Stromschluss zustande bringen solle. Wieder ein Krachen, ein Klirren der Schalen und Schläge wie vor Ungeduld. Aber das Läutewerk bleibt still. Das Medium ist erschöpft und ich muss nach und nach die Spaltung aufheben. Beim Licht sehen wir, dass der Tisch sich um 19 cm verschoben hat. Ich sage, dass es dem Fluidal doch leichter sein müsste, den elektrischen Kontakt zu schliessen als den Tisch zu rücken. Wie am Anfang, probiere ich noch einmal

den Kontakt, indem ich auf die Wagschale blase. Aber die Vorrichtung funktioniert nicht. Ich drücke mit der Hand darauf; ohne Erfolg. Unsre Untersuchung ergab, dass der Ständer, auf dem die Zinkblättchen befestigt waren, von seinem Platze entfernt war, so dass sich der Strom nicht mehr schliessen konnte.

Als ich das Medium darauf im Somnambulismus befragte, sagte es mir, dass der Fluidal durch die viele Übung bereits sehr stark geworden sei und sich dem fremden Willen nicht mehr fügen wolle, sondern einfach tue, was ihm beliebe.

12) Verschiebung des Tisches; Aufheben eines Gegenstandes und Niederschleudern desselben auf den Fussboden.

28. Februar, 5 Uhr, in Anwesenheit von Herrn und Frau Lefranc. Ein kleines hölzernes Säulchen wird auf eine der Wageschalen gestellt. Da der Fluidal ohnehin nicht gehorcht, lasse ich ihn tun, was ihm beliebt.

Als mir der Fluidal Frau Lamberts genügend kondensiert scheint, bitte ich ihn, sich am Tische in irgend einer Weise kundzugeben. Nach mindestens 25 bis 30 Minuten Wartezeit wird ein Krachen im Tisch hörbar; einige Sekunden darauf stösst Frau Lambert einen Schrei aus, steht plötzlich auf und sinkt in meine Arme; sie liegt im Krampf. Ich lege sie auf den Fussboden. In dem Augenblicke, als der Schrei ertönt war, erfolgte ein dröhnender Schlag auf den Tisch, wie mit einem schweren Schlägel. Herr Lefranc macht augenblicklich Licht und sieht den Holzstab über der Wagschale 12 bis 15 cm hoch emporgeschleudert, von wo sie in einer Parabel geräuschvoll auf den Boden niederfiel gegen die Stelle der „Füsse“ des Fluidals. Zugleich begann die Klingel zu läuten. Man stellt das Läutewerk ab und ich mache mich daran, das Medium von seinem Krampf zu befreien. Ich mache mich gefasst darauf, sie aus der Dedublierung zu lösen. Die Prüfung ergab, dass der



Tisch sich um einen Fuss gedreht haben musste, denn die drei anderen waren um 4 bis 5 cm in der Richtung gegen den Standplatz des Fluidals verschoben. Als ich das Holzsäulchen aufhebe, sehen wir, dass es an der Spitze, mit der es an der Wage befestigt war, gespalten war, und dass die beiden Teile um 5 bis 6 Millimeter auseinander standen. Wir vereinigen ihre beiden Teile wieder und legen sie auf die Wage, um durch einen Schlag auf den Tisch und auf die Schalen dasselbe Resultat zu erzielen. Die Säule fällt zwar immer um, aber sie wird nicht in die Luft geschleudert.

Im Somnambulismus erklärte uns das Medium dann, dass der Fluidal das Stäbchen mit der rechten Hand erfasst, mit der anderen daran gerissen und es in die Luft geschleudert hatte.

Als Frau Lambert diese Sitzung verliess, befand sie sich bereits wieder in bester Verfassung, nur wurde sie in der Nacht von seltsamen Träumen geplagt, in denen sie ununterbrochen einen Gegenstand in die Höhe warf, der darauf schwer zu Boden fiel. Selbst im Halbschlaf wurde sie diese Einbildung nicht los.

13) Einer der Zeugen wird samt seinem Stuhl von seinem Platz gerückt. — 14. März um 5 Uhr, in Gegenwart von Herrn und Frau Lefranc. Herr Lefranc sitzt auf dem ersten Stuhl, seine Frau auf dem zweiten. Herr Lefranc hat den photographischen Apparat umgehängt, dessen Objektiv auf den Tisch gerichtet ist. Frau Lambert ist dedubliert; der Fluidal soll nach seiner Verdichtung ausführen was er will. Er scheint bei besonders guter Kraft, und auch Frau Lambert sagt uns, dass er ausserordentliche Phänomene hervorbringen werde. Herr Lefranc öffnet das Objektiv.

Während einer Zeit von ungefähr 12 bis 15 Minuten hören wir vereinzelte kurze Schläge auf dem Tisch. Frau Lefranc, eine Mittelsensitive, sagt uns, dass sie an der anderen Seite des Tisches eine dichte Gestalt sehe, die leuch-

tender als gewöhnlich sei. Danach hören wir ein Gleiten, wie wenn der Tisch verschoben würde; Frau Lefranc ruft ängstlich, dass der Tisch auf sie zukomme. Ich und besonders auch Herr Lefranc haben dieselbe Empfindung.

Nach einigen Minuten der Ruhe erfolgt noch einmal ganz das Gleiche, und wiederum haben wir den Eindruck, als ob der Tisch gleiten würde.

Nach weiteren 3 bis 4 Minuten verlässt der Fluidal seinen Platz und Frau Lambert sagt, dass er auf sie zugehe. Bald fühlt sie ihn an dem kalten Hauch, der sie umfängt. Bald darauf sieht sie sich wie von einer grauen Wolke eingehüllt, aus der früher der Fluidalkörper zusammengesetzt schien. Die Kühle nimmt immer zu bis zur wirklichen Kälte. Bei diesen absonderlichen Empfindungen fürchtet sie sich so, dass sie in Krämpfe verfällt. Ich suche sie zu beruhigen, indem ich ihr sage, dass nicht die mindeste Gefahr vorhanden sei. Bald aber sind ihre Beine gänzlich starr. Es scheint ihr, als ob sie förmlich gewichtslos würde und als ob man sie mit Leichtigkeit samt ihrem Stuhle, auf den sie sich wie festgebannt fühlte, in die Luft heben könnte. Nach einiger Zeit wird das Gleiten stärker und Frau Lefranc, die immer erregter wird, stösst einen erschreckten Angstschrei aus.

Kaum war das geschehen, als das Medium erschöpft in den Stuhl fiel und der Fluidal an seine linke Seite zurückkehrte, wonach er seine Tätigkeit vollständig einstellte.

Herr Lefranc schliesst das Objektiv und macht Licht. Wir bemühen uns um Frau Lefranc, die sich beklagt, kalt wie Eis geworden zu sein und ihre Beine nicht rühren konnte. Sie zitterte am ganzen Leib. Eine leichte Massage und einige magnetische Striche bessern rasch ihren Zustand. Darauf erklärt sie uns ihre Angst. Eingehüllt in die fluidale Masse und in ihrem Krampf unfähig, sich zu rühren, fürchtete sie sich entsetzlich, denn es schien ihr, dass der Tisch ruckweise auf sie zugeschoben wurde

und samt der Wage und allen Gegenständen auf sie stürzen werde.

Nun untersuchen wir den Tisch, finden aber zu unserem Staunen, dass er nicht im mindesten von seinem Platze gerückt wurde, sondern mit allen Füßen noch über der mit Kreide umrahmten Stelle steht.

Frau Lefranc ist am meisten von uns verwundert darüber, denn sie hat die feste Überzeugung, dass der Tisch gegen sie hin gerückt wurde. Aber unsre Überraschung wächst noch, als wir sehen, dass der Stuhl von Frau Lefranc, die ihren Platz nicht verändert hat seit Beginn der Sitzung, um wenigstens 30 bis 35 cm verschoben wurde.

Es sind also zwei dunkle Punkte in diesem merkwürdigen Vorfall: 1. die Illusion der Frau Lefranc, dass der Tisch sich auf sie zu bewegte, während in Wirklichkeit sie samt ihrem Stuhl auf ihn zugerückt wurde; 2. ihr Bewusstsein, dass der sie einhüllende Fluidal den Tisch samt der Wage und den anderen Gegenständen auf sie stürzen wollte.

Im Somnambulismus erklärte Frau Lambert: „Der Fluidal hatte sich vorgenommen, sie zu erschrecken. Er beabsichtigte zu diesem Zwecke, Frau Lefranc in die Höhe zu heben; dass war ihm aber unmöglich. Darauf zog er sie zum Tische hin; er wollte sie auf die Wage und die anderen Sachen hinstürzen, jedoch gelang ihm dies nicht, denn er hatte nicht soviel Kraft.“ Ich frage, ob dieser Stoss Frau Lefranc hätte wehe tun können. — „O nein,“ sagte sie, „sie hätte höchstens Angst gehabt!“

So erklärte sich wenigstens die Angst als gerechtfertigt. Als Herr Lefranc am Abend die Platte entwickelte, hatten wir die Freude, das in Abbildung 24 unvollkommen wiedergegebene Bild zu erhalten.

Die Atmosphäre war kalt, ein wenig feucht und es fiel viel Schnee.

14) Der Fluidal verschiebt seinen Stuhl und schlägt einen geöffneten Kofferdeckel zu.

4. April, 5 Uhr, anwesend Herr de Fontenay, Herr und Frau Lefranc. Die letztere an ihrem gewöhnlichen Platz, ebenso Herr Lefranc. Herr de Fontenay nimmt ungefähr den Platz des Stuhles 4 ein (Siehe Abbldg. 26). Er ist mit einem Stereoskopapparat bewaffnet, Herr Lefranc mit meiner Kamera. Beide Apparate sind auf den gewöhnlichen Ort des Fluidals bei seinen Testen gerichtet (siehe die Zeichnung).

Wir hören mehrere Schläge, darunter einen von besonderer Stärke, wie mit der geballten Faust. Da das Medium erregt wird, halte ich seine Hände in den meinen, ihr Kopf ruht an meiner Brust, ihre Beine stehen zwischen den meinen. Man hört, wie der dem Fluidal zum Ausruhen bestimmte Fauteuil über den Boden gleitet. Das Medium könnte ihn zwar mit den Händen erreichen, aber ich halte ihre Hände zwischen den meinen fest.

Nach mehreren Minuten hört man Schläge an dem Tisch, an dem gewaltsam gerüttelt wird, und darauf fällt mit dem ihm eigenen Geräusch der Deckel des Koffers zu, den ich offen auf den Tisch gestellt hatte.

Im selben Augenblick stösst das Medium einen Schrei aus und sinkt erschöpft zurück. Dabei gleitet der Fauteuil über den Boden.

Man macht Licht, als der Schrei ertönt, die Zeugen sehen mich das Medium an den Händen halten und gleichzeitig den Stuhl des Fluidals sich noch über den Boden bewegen. Man misst die Strecke; er hat sich um 35 cm verschoben.

Ich bemühe mich, das Medium, das sich über Krämpfe in den Füßen beklagt, wiederherzustellen. Darauf führe



ich sie sehr langsam in Somnambulismus über und befrage sie über die Intentionen des Fluidals.

Sie erklärt mir: Der Fluidal hatte zuerst Frau Lambert zum Tisch ziehen wollen, aber er war zu schwach dazu. Nun wollte er den Tisch zu ihr hin stossen, aber auch das gelang nicht, da das Medium, seine Kraftquelle, zu weit von ihm entfernt war. So zog er ruckweise seinen Stuhl zum Tisch hin, um dann den Stuhl des Mediums nachzuziehen und darauf den Tisch rücken zu können. Aber er hatte sich zu viel zugetraut.

Die Platte des Herrn Fontenay war ohne Eindruck geblieben, auf der meinigen zeigte sich ein ähnliches Lichtspiel wie es Abbildung 20 zeigt.

Die Luft war von etwas niedrigerer als der normalen Temperatur, aber nicht feucht.

15) Verschiebung des Fauteuils des Fluidals. Er wirft eine kleine Säule auf dem Tisch um, schlägt einen Kofferdeckel zu, emaniert leuchtende Strahlen, belastet die Wage und rückt den Tisch.

18. April, 5 Uhr, in Anwesenheit von Herrn und Frau Lefranc. Es ist warm und trocken. Ausser den gewöhnlichen Sachen steht auch eine kleine Säule aus Holz auf dem Tisch, ferner der Koffer mit geöffnetem Deckel. Die Standplätze des Fauteuils und des Tisches werden auf dem Boden angezeichnet.

Ich bitte den Fluidal, an seinem Platz neben dem Tisch ruhig stehen zu bleiben, um photographiert zu werden. Es wird ungefähr 10 bis 12 Minuten lang exponiert, darauf kehrt der Fluidal zum Medium zurück.

Nachdem ich ihn wieder genügend verdichtet habe, begibt er sich zur Bibliothek. Während ich nun die Füße des Mediums zwischen die meinigen und ihre Hände zwischen die meinigen klemme, verschiebt er seinen Stuhl um 6 cm.

Ein Viertelstunde später hören wir ein leichtes Geräusch am Tisch; die kleine hölzerne Säule ist umgefallen. Während des Falles stösst sie an eine Wagschale, die für einen Moment den Strom schliesst und die Klingel kurz ertönen lässt. Herr Lefranc leuchtet, und wir sehen alles an seinem Ort ausser der Holzsäule, die horizontal auf dem Tische liegt.

Einige Minuten darauf wird das Geräusch eines Falles hörbar; beim Lichte sehen wir, dass der kleine Koffer zugefallen ist.

Die zwei Zeugen haben drei verschiedene Male leuchtende Phänomene beobachtet. Diese Phänomene, die noch niemals so leuchtend gewesen waren, schienen von einem Punkte nach allen Richtungen auszustrahlen mit einem Durchmesser von 15 bis 20 cm.

Dieses Licht ähnelt dem elektrischen Lichtbogen, sieht sich aber unvergleichlich zarter und angenehmer an.

Da ich beständig mit dem Medium beschäftigt war, habe ich selbst nur ein einziges von diesen Phänomenen beobachten können. Dieses war intensiv licht genug, dass man dabei die beiden Wagschalen deutlich unterscheiden konnte, während ringsum tiefes Dunkel herrschte.

Das Medium ist stark angegriffen, erregt und schon sehr abgespannt. Ich bitte daher den Fluidal, zu ihm zurückzukehren. Um seine Kräfte wiederherzustellen, magnetisiere ich das Medium. 6 oder 8 Minuten später stürzt der Fluidal plötzlich auf die Bibliothek zu und zieht dabei so heftig an dem fluidalen Bande, dass das Medium einen starken Schmerz verspürt. Etwas später sinkt das Medium zurück und stösst einen Seufzer aus; zu gleicher Zeit setzt das Läutewerk ein und klingelt fort, bis man es abstellt. Bei Herrn Lefrancis Beleuchtung sehen wir, wie die beiden Wagschalen auf und abschwanken; darauf stösst das Medium noch mehrere Seufzer hintereinander aus. Während dessen balanciert der Tisch auf einer Seite

Nach einer Ruhepause rückt der Fluidal den Fauteuil abermals um 17 cm. Nach weiteren 5 Minuten wieder ein Schrei des Mediums und der Tisch gleitet lärmend über den Boden, das Säulchen fällt zur Erde. Im ganzen hatte sich der Tisch um 66 cm gegen mich verschoben.

Als ich das Medium in Somnambulismus versetzte, um ihr wieder die Erinnerung an die Erlebnisse während der Spaltung zurückzurufen, sagte es mir, dass der Fluidal bei der ersten Verschiebung des Tisches diesen ein Stück gezogen habe, indem er dabei ein Ende aufhob. Als er es dabei wieder schwer zurückfallen liess, wurden die Gegenstände darauf umgeworfen. Er hatte den Tisch bis zu mir ziehen wollen, aber er hatte nicht genug Kraft dazu.

Wir hörten auch wieder das summende Geräusch, das aus 2 bis 3 Meter Entfernung vom Fluidal zu kommen schien. Ferner kamen Klopflaute.

## 2. Einwirkung auf das Sthenometer.

14. November 1907, 5 Uhr, in Gegenwart von Herrn Dubois und meines Sohnes Gaston.

Für diese Sitzung stehen an der Stelle der Massagebank zwei Stühle, einer für das Medium, der andere links von ihr für den Fluidal.

Ein kleiner Tisch steht vor dem Stuhl des Mediums, so dass es sich bequem mit den Vorderarmen darauf stützen kann. Auf einem anderen Tischchen steht ein P. Joire'sches „Sthenometer“. Dieses zweite Tischchen steht vor dem Fauteuil des Fluidals, aber ohne ihn zu berühren, damit irgendwelche Bewegungen des Mediums nicht auf ihn übertragen werden können. Da das Tageslicht nicht mehr zureichte, bedienten wir uns der schwachen Beleuchtung einer Kerze, die ungefähr 3 m vom Sthenometer entfernt aufgestellt wurde. Um die Bewegungen

der Nadel zu beobachten, setzen sich die beiden Zeugen in die Nähe des Instrumentes, ohne aber den Tisch zu berühren, auf dem es steht.

Nach diesen Vorbereitungen bitte ich Frau Leontine, sich noch vor der Dedublierung an das Sthenometer zu setzen und ihre rechte Hand gegen ein Ende der Nadel zu halten, ohne es zu berühren. Nach 6 bis 8 Minuten beobachten wir eine Ablenkung der Nadel um 13 Grad.

Darauf bitte ich Leontine, sich in ihren Fauteuil zu setzen und dedubliere sie. Nun lege ich ihren rechten Vorderarm so auf den Tisch vor ihr, dass die Hand mit der Seite gegen den Ellbogen nach unten liegt. Diese Vorgehensweise treffe ich deshalb, weil der ausgetretene und genügend verdichtete Fluidal all die Bewegungen des Fluidals, wie früher bereits beschrieben wurde, aufs Genaueste mitmacht, und so die Hand gerade in derselben Stellung gegen das Sthenometer hält, mit der Handfläche nach innen. Die Nadel bleibt eine Zeitlang unbeweglich.

Nun magnetisiere ich das Medium kräftig. Ganz langsam zuerst und dann immer schneller beginnt die Nadel auszuschlagen, bis sie schliesslich nach einer Abweichung von 48 Grad still steht. Ich lasse das Medium nun sich ausruhen; vom Fluidal wird aber noch eine weitere Ablenkung des Sthenometers um 2 Grad ausgeführt, bis auch er sich abwendet.

Als ich dieses Experiment mit anderen Medien, Edmea und Frau Vix, oft noch wiederholte, habe ich stets dieselben Resultate erzielt wie diesmal. Es müssen jedoch für dieses Experiment stets all die notwendigen Bedingungen vereinigt sein, sonst wird das Ergebnis bei der hohen Empfindlichkeit des Joire'schen Instrumentes fraglich.



VIII.

# **Der Fluidalkörper selbst spaltet sich wieder.**

Jener unter gewöhnlichen Umständen unsichtbare, für Sensitive und Hellseher aber sichtbare und sinnfällige Fluidalkörper kann noch nicht das letzte psychische Prinzip im Menschen darstellen. Wie wir schon andeuteten, muss er selbst wieder sich spalten lassen in einen als passives Vehikel dienenden und einen ihn regierenden Teil.

Hier lassen uns sowohl die religiösen als die wissenschaftlichen Theorien im Stiche. Am meisten befriedigend ist noch die theosophische Lehre über die Konstitution des Menschen. Die Theosophie lässt die Entwicklung der menschlichen Seele, welcher Unsterblichkeit zuerkannt werden muss, wenn diese auch nicht experimentell erweisbar ist, im Verlaufe einer Reihe von irdischen Verkörperungen, Wiedergeburten, sich vollziehen. Auch mir erscheint die wiederholte Verkörperung als unerlässlich zur Erklärung der menschlichen Individualentwicklung.

Wenn eine neue Inkarnation der Seele erfolgen soll, zieht der „Kausalkörper“, das unsterbliche, dem Wandel nicht unterworfenen Ego, Materie aus dem mentalen Plan an sich, darauf wird die Triebseele aus Astralstoff gebildet, die in ihrer Gestalt dem Charakter des Menschen angemessen ist. Darauf kleidet sich der letztere in die ätherischen Stoffe der physischen Welt, in der er

wirken will, und dieser Ätherkörper ist bereits das Modell, nach dem sich der dicht materielle Leib im Mutterkörper formt. So durchschreitet der Mensch bei der „Involution“ alle Pläne des Naturreiches, um sie nach dem physischen Tode in umgekehrter Folge einen nach dem andern wieder zu passieren, stets auf jenem Plane verweilend, aus dessen Materie sein Vehikel besteht.

In manchen Zuständen des irdischen Lebens, wie im Schlaf, wo der Astralkörper aus dem physischen Leibe austritt, oder noch mehr im Somnambulismus, kann die Seele einen anderen Teil des Organismus als den physischen Leib zum zeitweiligen Vehikel wählen. Hochentwickelte Menschen können selbst ihr Bewusstsein in den Mentalkörper erheben und von den niedrigeren Fesseln befreit sich in der mentalen Sphäre betätigen. (Vergl. das I. Kap.)

Theoretisch würden sich also vier solche „Körper“ im Menschen ergeben, die jeder eine relativ selbständige Existenz besitzen. Wenn der Experimentator über ihre charakteristischen Eigenschaften unterrichtet ist, so kann er sich darüber Rechenschaft geben, mit welchem er es eben im Verlaufe seiner Experimente zu tun hat.

In den Jahren 1850 bis 1865 ungefähr hat Baron von Reichenbach bei seinen Versuchen mit Sensitiven gefunden, dass der menschliche Körper in schönen Farben leuchtet, die rechte Seite zumeist blau, die linke orange oder rötlich. — sagen wir allgemein orange. Im Jahre 1882 habe ich dieselben Experimente ausgeführt, die mich dazu führten, die physikalischen Gesetze des Lebensmagnetismus aufzustellen, die ich bei der Schilderung meiner diesbezüglichen Beobachtungen in der „Physik des Animalmagnetismus“ (deutsch erschienen bei M. Altmann, Leipzig) ausführlich dargelegt habe. Sie sind seither von Rochas, Luys und anderen Forschern bestätigt worden.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen wird uns zur Handhabe werden, um die einzelnen fluidalen Körper des

Organismus, die einander durchdringen, unterscheiden zu können.

Ich bin mit dem Medium, einigen Zeugen und Sensitiven, unter denen sich ein wacher Hochsensitiver befindet, im Dunkelzimmer.

Nach einiger Zeit kündigen uns die Sensitiven an, dass sie sich selbst, mich und die Zeugen am ganzen Körper leuchtend sehen, rechts in einem schönen Blau und links in einem nicht minder schönen Orange.

Es scheint, als ob diese Farben dem physischen Körper angehören würden; es ist aber nicht so.

Ich versetze das Medium in Schlaf, das jetzt sogar leuchtender erscheint als früher. Darauf exteriorisiere ich seinen Empfindungskörper. Es wird dabei weniger leuchtend. Während aber die polaren Farben am Körper noch bleiben, tritt rings um ihn herum eine Art von heller, nicht farbiger Atmosphäre mit einem Durchmesser von einem bis eineinhalb Metern. Ich setze die Magnetisation bis zur Spaltung fort; nun wird der Leib vollkommen dunkel. Das Medium sieht ihre Physis nicht mehr, während sie doch die Körper aller Zeugen leuchten sieht. Der ausgetretene Fluidalkörper ist nicht nur hell, sondern er leuchtet in blauer Farbe rechts und in Orangefarbe links, — den früheren polaren Farben des Leibes des Mediums.

Alle leuchtenden Substanzen sind also vom physischen in den fluidalen Körper übergetreten. Aber dieser selbst, aus welchen Körpern wird er seinerseits zusammengesetzt? — Es ist klar, dass er die Gesamtheit der unsichtbaren Teile des Organismus umfasst. Der physische Körper ist, nach dem drastischen Ausdruck von Leontine, nichts mehr als ein „leerer Sack“.

Gehen wir weiter: Wir glauben zu wissen, dass der Ätherkörper sich nur sehr selten vom physischen Körper trennt, da er in ihm das vegetative Leben zu unterhalten hat. Wenn man den Fluidal bittet, sich weit wegzube-

geben, zum Beispiel nachhause, um zu sehen, was dort eben vorgeht, so geschieht etwas Bemerkenswertes vor den Augen des Sensitiven: im fluidalen Körper tritt eine Art von Spaltung ein. Er wird leuchtender und funkelnder, aber er legt zugleich seine farbigen Nuancen ab, und diese werden vom Leib des Mediums aufgenommen, der wieder in seinen polaren Farben blau und orange leuchtet. Der fluidische Körper entfernt sich darauf durch die nächste Wand, um seine Aufgabe zu erfüllen. Wenn er zurückkehrt, nimmt er wieder seinen Platz zur Linken des Mediums ein. Noch leuchtet er in hellem weissen Lichte. Bald aber nimmt er wieder seine polaren Farbtöne an und der Leib des Mediums wird abermals gänzlich dunkel.

Was ist hier vorgegangen? — Es ist nicht schwer zu erklären. Der Ätherkörper, der zuerst das dichteste Vehikel des Fluidals bildete, ist in den physischen Körper zurückgekehrt, um in ihm das Leben zu unterhalten, und der Rest des Fluidalkörpers mit dem Astral als jetzigen Vehikel hat sich entfernt, um die Aufgabe auszuführen.

Dieses unschwer auszuführende Experiment findet auf verschiedene Arten seine Bestätigung.

Wenn ein Medium sich spontan (unwillkürlich) dedubliert, so sieht diese Person immer den Fluidalkörper über sich mit einem weissen Glanz schweben. Wenn ein Medium in ihrem Bette schläft und ihr Fluidal begibt sich fort, um in der Entfernung von anderen gesehen zu werden (vergl. Kap. VI), so erscheint der Fluidal immer in weissem, nicht farbigem Lichte leuchtend. In beiden Fällen hatte sich der Ätherkörper nicht vom physischen Leibe getrennt. Der für die Sensitiven sinnfällig gewordene Fluidal bestand aus dem Astral (sowie den in ihm enthaltenen höheren Prinzipien) und er zeigte sich in hellerem, stärker funkelndem Lichte, als der Ätherkörper zu erscheinen pflegt.

Ein weiterer Beweis wird dadurch gegeben: Die



Sensitiven sehen manchmal den Fluidalkörper von Verstorbenen. Sie sehen ihn jedoch immer in hellem, farblosem Lichte. Der Ätherkörper hat sich eben schon zugleich mit dem physischen Leib aufgelöst, das jetzige Vehikel ist der Astralleib.

Allerdings haben einige von meinen Experimentationsmedien auch den Astralkörper farbig leuchten gesehen, in umgekehrter Weise wie der Ätherkörper. Nun erscheint es mir fast gewiss, dass auch der Astralkörper seine Farben besitzt; aber diese werden offenbar nur von sehr hochentwickelten Sensitiven wahrgenommen und nur dann, wenn diese ihre Aufmerksamkeit auf diese besonders subtilen Schwingungen richten.

Es erscheint mir also hinreichend sicher, dass der Fluidalkörper, der mit den polaren Farben gesehen wird, den Ätherkörper in sich enthält, während jener Fluidalkörper, der ohne bestimmte Farbnüancen leuchtend gesehen wird mit funkelndem weissem Licht, vom Astralkörper gebildet wird.

Von den „Geisterphotographien“ der spiritistischen Sitzungen ist ja weitaus der grösste Teil gefälscht. Aber ich bin überzeugt, dass die echten Bilder nichts anderes darstellen als die Astralkörper der Verstorbenen, die sich genügend verdichten konnten, um die Platte zu beeindrucken. Auch mit den meisten andern Erscheinungen verhält es sich so. Dagegen das Bild, welches ich vom Fluidal der Frau Lambert erhielt und das in der Abbldg. 24 unzulänglich wiedergegeben ist, war eine Aufnahme des Ätherkörpers.

Der Mentalkörper ist einerseits von zu subtiler Materie und anderseits bei den meisten Menschen noch so wenig entwickelt, dass er nur von sehr hochstehenden Hellsehern gesehen werden kann. Gleichwohl kann er in manchen aussergewöhnlichen Umständen beobachtet werden.

In einzelnen seltenen spiritistischen Sitzungen, in

denen Erscheinungen auftreten, sieht man mitunter über deren Köpfen eine leuchtende Kugel. In Abbldg. 27, 28 und 29 sind drei Beispiele solcher Phänomene veranschaulicht, die alle drei der holländischen Zeitschrift „Het toekomstig Lewen (Das zukünftige Leben)“ entnommen sind. Es sind keine Photographien, sondern Zeichnungen eines Künstlers, der Augenzeuge dieser Erscheinungen war.

Sehr sensitive Medien sehen im Zustande der Dedublikation diese leuchtenden Kugeln und schildern sie als unbeschreiblich schön.

Die Kugel schwebt über dem Kopf des Fluidals und ist mit diesem durch ein ebenfalls stark leuchtendes Band verbunden. Es gelang mir, durch eine Aufnahme an der linken Seite des Mediums in der Gegend der Milz im Augenblick, als der erschreckte Fluidal gerade zum Medium zurückeilte, eine Aufnahme der Kugel über dem fluidischen Körper zu machen. (Siehe Abbldg. 30.) Es war dies in einer Sitzung am 25. Juni 1908 um 6 Uhr abends in Gegenwart von Frau Dangles und der Herren Dubois, Fardeau und Hauptmann Darget.

Dr. Baraduc hat häufig Photographien erhalten, auf denen man über dem Haupte der betreffenden Person eine leuchtende Kugel sieht. Manchmal bildet diese Kugel eine Aureole um das Haupt oder über ihm.

Abbldg. 31 stellt Dr. Ixon dar, ein mystisches Medium, der seine Patienten durch Gesundbeten unter Handauflegung heilt.

Eine andere Photographie zeigt Dr. Baraduc in einem Zustand andachtsvoller Erhebung photographiert. Auch dort zeigt sich die Spaltung des Mentals an die Gemütszustände gebunden, die weit über das Alltagsleben hinausgehen. Man muss sozusagen „aus sich heraustreten“.

In Bezug auf die Spaltung des Fluidals habe ich einige Beobachtungen an Medien gemacht, die durchaus nichts von diesem Phänomen wussten und meist überhaupt ziem-



Abbildung 27.



Abbildung 28.



Abbildung 29.  
Die Fluidalkörper mit der Mentalkugel.

lich unwissend waren. Ich führe die wichtigsten von diesen Beobachtungen an:

1. Am 7. Oktober 1907 bei meiner zweiten Sitzung mit Martha fragte ich sie, ob sie in diesem Zustande (der Spaltung) ihren Fluidal in ein bestimmtes Haus mehrere Kilometer weit von hier senden könne, um dort nachzusehen, welche von ihren Freundinnen sich dort befanden.



Abbildung 30. — Die Mentalkugel des dedublierten Fluidals.

Sie antwortete mir sofort ohne das geringste Nachdenken: „Nein, er kann noch nicht soweit gehen; aber wenn ich meinen Gedanken hinsende, werde ich sicher sehen.“

An dieser kurzen Antwort fiel zweierlei auf: Erstens, dass der Fluidal, der „noch nicht so weit gehen kann“, das offenbar erlernen können müsste, wenn er die genügende Übung besitzt, sich ausserhalb des Astrals, Ätherkörpers





Abbildung 31. — Doktor Ixon.

oder Leibes zu betätigen. Zweitens und insbesondere, dass der Fluidalkörper nach der intuitiven Überzeugung des Mediums sich teilen und unter Zurücklassung der dichteren Teile seinen „Gedanken“, also den Mentalkörper, in die Ferne entsenden kann.

2. Bei meiner dritten Sitzung mit Edmea am 23. Oktober 1907 beschrieb mir diese zuerst die Farben des Fluidals und fügte dann aus eigenem hinzu: „Dieser Doppelkörper, das bin ich; seine Farben gehören mir an. Aber er ist selber wieder ein Doppelkörper; es ist merkwürdig, aber in ihm gibt es noch einen anderen und vielleicht noch mehrere Doppelkörper.“

„Glauben Sie,“ fragte ich sie darauf, „dass man diesen zusammengesetzten Fluidalkörper zerlegen und seine Teile einzeln studieren könnte?“

„Sicherlich,“ sagte sie, „aber erst später. Es wird noch Überraschungen für Sie geben.“

3. Fünf Tage nach dieser Sitzung, als ich eben mit Edmea überein gekommen war, dass wir den Doppelkörper von nun ab immer Fluidal nennen wollten, sagt Edmea aus eigenem zu mir: „Der physische Leib hat gar keine Wichtigkeit; der ist nichts. Der Fluidal ist alles; aber wie ich Ihnen gesagt habe, er ist nichts Einfaches. Es gibt in ihm etwas stark leuchtendes Rundes, das Strahlen aussendet.

Diese beiden sind unabhängig von einander und können sich auseinanderspalten. Das Runde hat dieselben Farben wie der Fluidal, aber in umgekehrter Anordnung (links blau, rechts orange). Sie sind unvergleichlich viel schöner als die des Fluidals.“

Ich stelle darauf eine Reihe von Fragen an sie: „Dieses Runde, wem entspricht es; dem Kopf, der Brust, oder dem Unterleib des Fluidals?“

„Es liegt am Magen,“ antwortet sie.

„Was geschieht, wenn wir sterben?“

„Wir sterben nicht!“

„Aber was geschieht beim physischen Tode?“

„Der Fluidal macht sich frei und geht fort; aber der Fluidal zerteilt sich nach einer Zeit und die Kugel allein bleibt übrig.“

4. Als ich die erste Sitzung mit Frau François hielt, drückte sie mir zunächst ihr Erstaunen aus, sich so verdoppelt zu sehen, darauf fügte sie ungefragt hinzu: „Der Doppelkörper ist blau auf der rechten Seite, orange auf der linken Seite. Der obere Teil des Körpers ist schöner und leuchtender als der untere. Der Kopf ist besonders leuchtend. Über ihm ist eine grosse glänzende Kugel mit noch viel schönerem Licht, die nach allen Seiten strahlt.“

Als ich sie über die Rolle, die diese Kugel im gewöhnlichen Leben spielt, befragte, sagte sie ohne das geringste Zögern: „Sie ist der Sitz des Gedankens und des Willens.“

Ich frage sie darauf, ob diese Kugel lange den physischen Körper überlebe. — „Sie lebt immer,“ war ihre Antwort.

Ich frage nun, ob sie glaube, dass der Körper, der blau und orange leuchtet, lange nach dem Tode des physischen Körpers weiterlebe. — Sie sagte mir: „Vier bis fünf Tage.“

„Was wird aus dieser Kugel, wenn der physische und der leuchtende Körper tot sind?“ — „Sie entfernt sich, aber nicht allein, sondern sie nimmt etwas mit sich.“ — „Was ist das für ein Ding, das sie mit sich nimmt?“ — „Ich sehe deutlich einen Körper, aber ich kann nicht unterscheiden, was es ist.“

5. In einer anderen Sitzung befragte ich sie wiederum über die Farben des Fluidalkörpers. — „Das ist sehr kompliziert,“ sagte sie mir darauf: „der Fluidalkörper ist rechts blau und links orange. Aber ich nehme noch andere Farben innen in ihm wahr, die beständig in Bewegung sind. Das sind die Farben eines anderen Elementes des Fluidals, sie sind umgekehrt wie die Farben des ersten angeordnet.“

Ich frage sie darauf, ob diese Farben nicht zwei verschiedenen Körpern des Fluidals angehören, die sich trennen können. — „Ja,“ sagt sie mir, „die äusseren Farben gehören dem Körper an, der vier oder fünf Tage länger lebt als der Leib. Die inneren Farben aber einem inneren Körper, der viel länger lebt.“ Offenbar war der Astralkörper damit gemeint.

6. Schon seit ihrer ersten Sitzung sah ich Frau François bei Beginn der Spaltung stets ihren Blick überrascht nach ihrer rechten Seite wenden. So auch einmal in einer Sitzung am 7. Januar 1908 in Anwesenheit ihres Gatten, worauf sie zurücktrat und ausrief: „Ein Bär!“

Ich bitte sie, den merkwürdigen Besucher sich aufmerksam anzusehen. — „Ach,“ sagte sie da, „das ist zu komisch; er kommt vom Fluidal!“

Selbst überrascht durch diese Antwort, frage ich sie, wieso es doch komme, dass ein Körper, der um so vieles höher steht als der physische Leib, der der Sitz unserer Intelligenz sei usw., sich unter der Gestalt eines solchen Tieres kundgebe. — „Das weiss ich nicht,“ sagte sie, „aber ich bin ganz sicher, dass es so ist. Denn gerade jetzt habe ich ihn in den Fluidal zurückgehen gesehen. Übrigens kann er seine Form ändern und sich unter beliebigen Gestalten zeigen.“

Ich frage sie darauf, ob der andere Körper mit seinen Farben blau und orange, der mehr äusserliche, ebenfalls seine Gestalt wechseln kann. — „Dieser Körper,“ antwortet sie mir sofort ohne zu überlegen, „ist das nicht imstande. Er kann seine Form nicht wechseln.“

Es ist wohl klar, dass dieser äussere Körper der Ätherleib und der innere der Astralkörper ist, der seinerseits eine beliebige Form annehmen kann, wie dies durch die Lykanthropie bewiesen scheint.

7. Beinahe ein ganzes Jahr lang machte Frau Lambert niemals eine ähnliche Äusserung, aus der ich hätte



schliessen können, dass sie an eine Möglichkeit der De-dublikation des Fluidalkörpers gedacht habe. Im Laufe des Januars 1909 aber während einer Sitzung, in der der Tisch um 25 bis 30 cm verschoben wurde, sagte sie uns unerwartet, dass eine leuchtende Kugel von äusserst hellem Glanz über dem Kopfe des Fluidals schwebe. — „Sie ist mit dem Fluidal durch ein ebenso leuchtendes fluidisches Band verbunden,“ setzte sie hinzu.

Ich frage sie, was die Funktion dieser Kugel im gewöhnlichen Leben sein möge. — „Sie ist der Sitz des Willens“ antwortet sie mir.

Frau Lambert ist nicht hellsehend, sie beschäftigt sich auch nicht mit spekulativer Metaphysik; gleichwohl fragte ich sie, ob sie sich vorstellen könne, was aus dieser Kugel nach dem Tode wird. — „Ich weiss es nicht,“ sagte sie; „aber ich glaube, dass sie nicht stirbt.“

Nach allen diesen Beobachtungen dürfen wir bestimmt annehmen, dass der Fluidalkörper aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, die sich je nach den Umständen von einander trennen. Es erscheint beinahe sicher, dass er, wie die Theosophie es lehrt, zusammengesetzt ist aus einem Ätherkörper, Astralkörper und Mentalkörper.



## IX.

### Schlußfolgerungen.

Nicht durch theoretische Erwägungen, sondern auf dem Wege methodischer Experimente habe ich nun den Beweis geführt, dass der Mensch aus zwei verschiedenen, von einander trennbaren Teilen besteht: dem sinnfälligen Leibe und einem (normaler Weise) unsichtbaren Körper, die man zur selben Zeit unabhängig von einander beobachten und erforschen kann.

Das Überraschende, Neue und gewiss Unerwartete dabei ist, dass der unsichtbare Körper in sich alle Fähigkeiten und Kräfte des Menschen enthält, das Lebensprinzip nicht nur, sondern auch den Willen, die Intelligenz, das Gedächtnis, Bewusstsein, die Sinnesfähigkeiten, während der physische (sinnfällige) Leib aller Kräfte und Reaktionen beraubt ist, wenn der fluidale Körper von ihm getrennt ist.

Ich gelangte darauf durch Argumente, die natürlich noch kein vollständiger Beweis sind, zu dem Resultate, dass der unsichtbare fluidische Körper sich selbst wieder spaltet, sich in drei Körper teilend, deren jeder ein eigenes Werkzeug der Seele auf einer bestimmten Tätigkeitsstufe (psychischen Sphäre) darstellt und sich in dieser unabhängig von den übrigen betätigen kann.

Es erscheint mir nach meiner Überzeugung sicher, dass die Seele, wie auch alle Spiritualisten und Okkultisten sagen, nach dem leiblichen Tode weiterlebt, und dass sie,

wie die Theosophie es lehrt, bei der Geburt abermals zurückkommt, um ihre Individualität in einer neuen Persönlichkeit zu betätigen.

Die Unsterblichkeit scheint mir experimentell allerdings noch nicht hinreichend bewiesen. So muss ich also erstens mit einer positiven Behauptung über das irdische Leben, anderseits aber mit einer zweiten bloss hypothetischen Behauptung über das nachirdische Leben des Menschen schliessen; nämlich:

1. Die Dualität des menschlichen Körpers ist eine durch den experimentellen Beweis gesicherte Tatsache. Diese Tatsache beweist weiter die Unabhängigkeit der Kraft von der Materie und die Zusammensetzung unseres Organismus aus einem stofflichen Leibe und einer intelligenten Seele.

2. Da der Fluidalkörper unabhängig vom Leibe sich betätigen kann, so ist damit auch die Möglichkeit gegeben, dass er sich auch nach dem physischen Tode weiter ebenso betätigt. Ist dies wirklich der Fall, so ist das Fortleben der Seele nach dem Tode des Leibes eine Tatsache, die auch wissenschaftlich bewiesen werden kann.

Zu beziehen **Joh. Wiedenmann, Buchhandlung, Leipzig**  
durch: Postschliessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

## Die Physik des Animal-Magnetismus (Animismus).

Von Henry Durville. Autorisierte Uebersetzung mit ergänzenden Anmerkungen von Friedrich Feerhaw. Mit zahlreichen Illustrationen. Brosch. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.25.

Inhalt: Historischer Abriss über die Polarität. — Allgemeines über den Animismus. — Die Polarität in der Natur. — Der menschliche Animismus. — Der Magnetismus. — Der terrestrische Animismus. — Der Elektroanimismus. — Der Animismus der Wärme. — Der Animismus des Lichtes. — Der Animismus der Bewegung. — Der Animismus des Schalles. — Der chemische Animismus. — Der Animismus der Odeure. — Der Animismus der Tiere. — Der Animismus der Pflanzen. — Der Animismus der Mineralien. — Die animalischen Ströme im menschlichen Körper. — Die animalischen Leuchtphänomene.

In dieser Schrift schuf der durch seine psychischen Experimente in Frankreich berühmte Verfasser, Professor Durville, eine systematische Darstellung des Animal-Magnetismus in seinen Beziehungen zu allen Naturkräften, sowie zu den verschiedenen Gebieten des geistigen und physischen Lebens. Das Werk bedient sich durchweg der modernen exakten Experimentiermethoden, Schritt für Schritt in die schwierige Materie eindringend. Es werden hier nicht mystische Dogmen oder Hypothesen verfochten, sondern es ist ein streng gefügtes Gebäude von logisch aneinandergereihten Tatsachen und Beweisen. Man darf mit Recht von diesem Werke erhoffen, dass mit seinem Erscheinen den skeptischen Physiologen, die in ihrer Voreingenommenheit gegenüber dieser seit dem grauen Altertum schon bekannten und — zum Schaden des wissenschaftlichen Fortschritts — heute so übel verkanteten Naturkraft mit Absicht die Augen verschlossen, jeder Grund zum ferneren Leugnen ihrer Existenz entzogen wird. So wird es die wichtige Aufgabe erfüllen, zwischen der modernen und der okkulten Naturwissenschaft die vermittelnde Brücke zu schlagen.

## Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens.

Experimentelle und historische Studie von Albert de Rochas.

Autorisierte Uebersetzung nach der 5. französ. Auflage von H. Kordon. Mit zahlreichen Illustrationen. — Brosch. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Inhalt: I. Ueber die Objektivität der im hypnotischen Zustande beobachteten Ausstrahlungen in Lichtform. — II. Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens. — III. Die Behexung. — IV. Die Sympathie-Pulver. — V. Die magnetische Heilung der Wunden und die Uebertragung der Krankheiten. — VI. Die Theorien Maxwells.

In diesem Buche gab der Verfasser der Öffentlichkeit ein sehr instruktives Werk. Er berichtet darin viele seiner Erfahrungen neben Berichten aus verschiedenen Zeiten und Ländern, die er alle mit Erläuterungen versieht und zu erklären sucht. Von der Ausstrahlung eines Fluids ausgehend, erläutert er manche okkulten Vorgänge und behandelt mit besonderer Ausführlichkeit die Uebertragung von Krankheiten und die Heilung derselben, jene u. a. durch Behexung, diese durch Sympathie-Pulver und tierischen Magnetismus. Bei dem Behexen verweilt er besonders u. a. bei der Wachfigur und zeigt dann auch, wie die Photographie einer Person mit ihr in einwirkender Verbindung stehen kann. Bei der Besprechung des Behexens greift er mit auf das Hexenwesen und die Hexenprozesse zurück. (Die Uebersinnliche Welt.)

## Die Grenzen der Wissenschaft.

Von Albert de Rochas. Autorisierte Uebersetzung

von H. Kordon. Mit zahlreichen Illustrationen. Brosch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.25.

Inhalt: Teil I. Der gegenwärtige Stand der physischen Wissenschaft. — Die physischen Eigenschaften der psychischen Kraft. — Die Vorläufer von Reichenbach. — Die Arbeiten von Reichenbach: Die odische Kraft. Durch was unterscheidet sich das Od von der Wärme, von der Elektrizität, vom Magnetismus? Mechanische Tätigkeiten der odischen Ausstrahlungen. — Die Nachfolger von Reichenbach. — Die Physik der Magie.

Teil II. Offener Brief an Herrn Jules Bois. — Suggestion. — Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens. — Die Ausscheidung des Bewegungsvermögens und die tanzenden Tische. — Die Telepathie und die Behexung. — Das Schauen der inneren Organe, der Instinkt der Hellmittel und das Schauen auf Entfernung. — Die Aufhebung der Schwerkraft (Levitation). — Materialisationen und Fantome. — Die Geister. — Resumé. — Die Gehirn-Lokalisationen (mit 8 Abbildungen). — Die physischen Tätigkeiten der Kontakte, der Salbungen und der Ausstrahlungen. — Die Aufhebung (Levitation) des menschlichen Körpers (21 Abbildungen).

Das vorliegende Werk ist eine Zusammenstellung von Dokumenten über die Phänomene vollständiger Materialisationen, die „Phantome der Lebenden und die Seelen der Toten“, wie sie Rochas nennt. „Die Grenzen der Wissenschaft“ hat der bekannte französische Forscher sein Werk betitelt, weil diese Dokumente beweisen, dass die von der heutigen Wissenschaft aufgestellten Theorien viele Tatsachen nicht zu erklären vermögen, diese Theorien als „offiziell“ also nicht mehr gelten können, sondern durch vorgeschrittenere ersetzt werden müssen, für die hier der Weg gewiesen wird.



Zu beziehen **Joh. Wiedenmann, Buchhandlung, Leipzig**  
durch: Postschliessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

**Schriften des Freiherrn Karl von Reichenbach:**

**Wer ist sensitiv, wer nicht?** Kurze Anleitung, sensitive Menschen mit Leichtigkeit zu finden. Mk. 1.—.

**Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen**  
als neuentdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur.  
Brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 2,80.

**Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zur Sensitivität und zum Ode.**  
Brosch. Mk. 1,40, geb. Mk. 2.—.

**Physikalisch-physiologische Untersuchungen** über die  
Dynamide  
des Magnetismus, der Elektrizität, der Wärme, des Lichts, der  
Kristallisation, des Chemismus in ihren Beziehungen zur Lebens-  
kraft. 2 Bde. Brosch. Mk. 5.—, geb. Mk. 7.—.

**Odisch-magnetische Briefe.** Brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

**Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode.**

Eine Reihe experimenteller Untersuchungen über ihre gegenseitigen Kräfte u. Eigenschaften mit Rücksicht auf die praktische Bedeutung, welche sie für Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, Heilkunde, gerichtliche Medizin, Rechtskunde, Kriegswesen, Erziehung, Psychologie, Theologie, Irrenwesen, Kunst, Gewerbe, häusliche Zustände, Menschenkenntnis und das gesellschaftliche Leben im weitesten Umfange haben. 2 starke Bände. Brosch. Mk. 20.—, geb. Mk. 24.—.

Da die Reichenbach'schen Werke seit langem vergriffen und nur zu hohen Preisen erhältlich waren, hat sich der Verlag zu einem Neudruck der bedeutendsten Schriften dieses verdienstvollen Forschers entschlossen, die G. W. Surya, der Verfasser des hervorragenden Werkes „Moderne Rosenkreuzer“, mit Einführungen versehen hat. Gar manche Zeichen, so vor allem die neuen Strahlenforschungen, deuten darauf hin, daß die Reichenbach'sche Od-Lehre, sein Lebenswerk, nun endlich die gebührende Anerkennung finden wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in Blondlots „N“-Strahlen eine Wiederentdeckung des Reichenbach'schen Ods vor uns haben. Desgleichen gibt Rochas in seinem epochemachenden Werk: „Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens“ ganz offen zu, daß er das Studium der Reichenbach'schen Odphänomene als Ausgangspunkt seiner weiteren, für die moderne Psychologie äußerst wichtigen Forschungen nahm.

Zu diesen Forschungen sind die Schriften des Freiherrn v. Reichenbach ganz unentbehrlich. Sie bieten eine unerschöpfliche Fundgrube für alle Disziplinen. Jeder Biologe, Arzt, Chemiker, Physiker, Botaniker, Mineraloge, Psychologe, Philosoph, Pädagoge wird daher den Neudruck der Reichenbach'schen Werke freudig begrüßen. Das Studium dieser Quellenwerke wird ihm nicht nur praktische Winke an die Hand geben, die in Ausübung des Berufs mitunter von großem Wert sein können, sondern auch Wege zu neuen und großartigen Entdeckungen weisen.

**Man verlange ausführlichen Prospekt.**

Zu beziehen **Joh. Wiedenmann, Buchhandlung, Leipzig**  
durch: Postschliessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

**Schriften des Freiherrn Karl du Prel:**

Nachgelassene Schriften. Geb. Mk. 6,25, brosch. Mk. 5.—.

Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften. 2. stark vermehrte Aufl. 2 Bände geb. à Mk. 5,50, brosch. à Mk. 4.—. Band I: Tatsachen und Probleme. Band II: Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik.

Die Magie als Naturwissenschaft. I. Band: Die magische Physik. Geb. Mk. 6,50, brosch. Mk. 5.—. II. Band: Die magische Psychologie. Geb. Mk. 12.—, brosch. Mk. 10.—.

Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften. 2 Bände. Geb. à Mk. 6,25, brosch. à Mk. 5.—.

Die Philosophie der Mystik. 2. Auflage. Geb. Mk. 12.—, brosch. Mk. 10.—.

Die monistische Seelenlehre. Ein Beitrag zur Lösung des Menschenrätsels. Geb. Mk. 7,50, brosch. Mk. 6.—.

Die Mystik der alten Griechen. Geb. Mk. 4.—, brosch. Mk. 5.—.

Entwicklungsgeschichte des Weltalls. Entwurf einer Philosophie der Astronomie. Geb. Mk. 6,25, brosch. Mk. 5.—.

Immanuel Kants Vorlesungen über Psychologie. Mit einer Einleitung: Kants mystische Weltanschauung. Geb. Mk. 4.—, brosch. Mk. 3.—.

Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese. Neue Studien zur Entwicklungsgeschichte des Weltalls. Geb. Mk. 2,80, brosch. Mk. 2.—.

Psychologie der Lyrik. Beiträge zur Analyse der dichterischen Phantasie. Geb. Mk. 3.—, brosch. Mk. 2.—.

Die vorgeburtliche Erziehung als Mittel zur Menschengzüchtung. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Brosch. Mk. 1.—.

Der Tod — Das Jenseits — Das Leben im Jenseits. Dritte Auflage. Geb. Mk. 4.—, brosch. Mk. 3.—.

Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst. Mit einer photographischen Aufnahme von Kerner und Zeichnungen aus dem Skizzenbuch von Gabriel Max. Brosch. Mk. 1.—.

Das weltliche Kloster. Eine Vision. Brosch. Mk. 1.—.

Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft. Brosch. Mk. 2.—.

Der Hypnotismus. Von Dr. med. Carl Gerster und Dr. Karl Freiherr du Prel. Brosch. Mk. 0,80.

**Zentralblatt für Okkultismus.**

Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften. Unter Mitwirkung namhafter Gelehrten und

Fachschriftsteller herausgegeben von D. Georgievitz-Weitzer (G. W. Surya). Abonnementspreis jährlich Mk. 8.—, Ausland Mk. 10.—.

Eine freie, auf höherer naturwissenschaftlicher Basis fußende Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften ist eine direkte Notwendigkeit geworden und dies besonders für Deutschland, dessen Vertreter höchster Bildungstüchtigkeit — im Gegensatz zum Ausland — in der Ignorierung okkultischer Tatsachen und Disziplinen einzig dastehen. Daher hat es sich das Zentralblatt für Okkultismus zur Aufgabe gemacht, den Okkultismus wissenschaftlich zu begründen, für das Verständnis der Systeme der einzelnen Gebiete zu wirken und deren Geschichte vorzuführen. Auch allen übersinnlichen Fragen, okkulten Tatsachen und psychischen Phänomenen tritt sie in streng wissenschaftlicher, untersuchender Weise und kritischer Forschung gegenüber. Berücksichtigung finden alle Gebiete der Geheimwissenschaften. Größer als man glaubt sind bereits die Berührungspunkte der Anschauungen einzelner aber gerade hervorragender Naturwissenschaftler mit den ältesten okkult-wissenschaftlichen Lehren der Veden, Upanishaden, den ägyptischen Geheimlehren. Wer Sachkenntnis besitzt, merkt, daß wir einem Wiedererwachen der Geheimwissenschaften im Gewande einer modernen Forschung entgegenstreben. So ist diese Zeitschrift für jeden ganz unentbehrlich, der Interesse an okkultistischen Forschungen nimmt. Alle Freunde der Geheimwissenschaften seien auf dasselbe aufmerksam gemacht.

Man verlange ausführlichen Prospekt über das Zentralblatt für Okkultismus sowie Probeheft.



Zu beziehen **Joh. Wiedenmann, Buchhandlung, Leipzig**  
durch: Postschliessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

## Die Nornen.

Forschungen über Fernsehen in Zeit und Raum. Von Dr. Walter Bormann. Brosch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

Inhalt: Lehnitz und eine Sonnambule. — Ergebnisse meiner Umfrage über Vornusschauen. — Die Eröffnung eines Dokumentes über Prophetie in München. — Beitrag zu den geistigen Phänomenen des Okkultismus. — Vorausschauen und Wahrsagen, Freiheit und Schicksal. — Vorausgeschauter Welt- ereignisse: 1. Die Zeugnisse für die Weissagungen Cajottes bei Laharpe. — 2. Nochmals die französische Revolution. — Auflösung und Auferstehung des Deutschen Reiches. — 3. Maria Bauers Traumvisionen. — 4. Michael Nostradamus über Ludwig XVI. und die französische Revolution. — Nachwort. —

Das Buch beschäftigt sich vielseitig mit demjenigen Gebiete, das besonders geeignet ist, den ganzen Okkultismus zu stützen, da es am unmittelbarsten durch Vorgänge, die niemals mit dem blossen Naturmechanismus vereinbar sind, über das Sinnen- leben hinausreichende Geisteskräfte bezeugt. Unwiderlegbar aber als durch die erstaunlichsten, sinnentfremdeten Dinge, durch Physikalische und Materialisationen wird der Tatsachenbeweis hier geliefert mittels des Vergleiches des unverfälschbar früher in Druck oder Schrift Hinterlegten mit den später eingetretenen Begebenheiten.

## Der Schotte Home. Ein Zeuge für die Wissenschaft des Uebersinnlichen im 19. Jahrh.

Von Dr. Walter Bormann. Zweite vermehrte Auflage. Brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 2.80.

Das Buch ist sowohl eine mit grosser Sorgfalt ausgeführte Biographie des merkwürdigen Schotten Home und eine umfassende Schilderung seiner wunderbaren mediumistischen Fähigkeiten als auch eine Ehrenrettung, und wird ein Lebensbild dadurch, dass es die erste in deutscher Sprache erschienene Einzelschrift ist, die auf Grund einer umfangreichen Literatur und eines gewissenhaften Quellenstudiums Homes Leben und Wirken in objektiver Treue uns vor Augen führt. Da der Verfasser überdies allenthalben wertvolle Belehrungen und geistreiche Erklärungen über das Wesen der Mediumität einfügt, ist das Buch doppelt zu einem fesselnden und interessanten geworden. Home war eine Persönlichkeit, die durch mehrere Jahrzehnte die Aufmerksamkeit Europas und Amerikas auf sich zog, das Interesse für okkulte Phänomene in die weitesten Kreise brachte und zu ihrer Würdigung umso mehr beitrug, als er persönlich ein durchaus wahrhafter und lauterer Charakter war, der turmhoch über andere Medien emporragt. Da man auf gegnerischer Seite oft auf den Prozess Lyon-Home zurückgreift und gegen Home daraus Kapital zu schlagen sucht, hat der Verf. in einem Anhange jenen Prozess sachgemäss und wahrheitsgetreu dargestellt. — „Wir haben hier einen ehrlichen, historischen Bericht über eines der berühmten Medien, sagen wir lieber sensitiven Menschen, da das Wort Medium für sich ein spiritistisches Odium enthält. Existenzen wie die Homes mit ihren wunderbaren Gaben sind nun einmal unlegbare Fakten und nicht ohne weiteres mit einem hochmütigen Ignorieren abzutun. Es ist hohe Zeit, dass auch die kritische Wissenschaft endlich ihren Standpunkt ändert und Gebiete ernst nimmt, die der Menschheit doch noch einmal die seltensten Früchte schenken werden.“ (Die Xenien.)

## Merkwürdige Erlebnisse.

Gebunden M. 2.—, brosch. Mk. 1.20.

„Die Verfasserin besitzt die Eigentümlichkeit, die man wissenschaftlich mit dem Namen „leichte Variabilität der Empfindungsschwelle“ bezeichnet. Sie gewinnt dadurch Eindrücke der Umwelt, die anderen unzugänglich sind. Zugleich besitzt sie aber auch die Gabe, scharf und nüchtern über all diese Vorgänge zu urteilen, und dies macht ihre Berichte so wertvoll für den Forscher, der in dieser Hinsicht noch sehr wenig und noch sehr unzuverlässiges Material zur Verfügung hat.“ (Grazer Tagblatt.) — „Die Verfasserin kann sich bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit bei Darstellung ihrer tatsächlich sehr interessanten Erlebnisse medianim Charakter auf das Zeugnis eines hochgeachteten Okkultisten, des Herrn Prof. Seiling, berufen. Die Gedanken, welche um die Erlebnisse sich ranken, machen mit diesen zusammen das Werk zu einer sehr anziehenden Lektüre.“ (Uebersinnliche Welt.)

## Die Lehre von den Gedankenwellen.

Von Fritz Giese. Preis 80 Pfg.

Die Auffassung der Gedanken als „psychophysische Energie“ wurde bereits von dem russischen Forscher Dr. Nandén Kotitz fester begründet. Der Verfasser ist nun in dieser an fruchtbaren Ideen reichen Schrift bemüht zu zeigen, dass unter den Wellen zwischen Licht und Elektrizität in die jetzt noch bestehende Lücke die Energie der Gedanken einzufügen sei und gelangt dabei zu einer rein mechanistischen Auffassung der Denktätigkeit. Die gedankenreiche Schrift ist voll wertvoller Anregungen an die Forscher jeder Richtung, wie sie auch ein Fortschritt auf dem Wege ist, den die neuere Naturphilosophie damit eingeschlagen hat, dass sie bereits die Empfindung als eine Form der Energie auffasst.

Zu beziehen **Joh. Wiedenmann, Buchhandlung, Leipzig**  
durch: Postschliessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

## Moderne Rosenkreuzer

oder die Renaissance der Geheimwissenschaften.

Ein okkult-wissenschaftlicher Roman von G. W. Surya.  
In Prachtband Mk. 6.50, brosch. Mk. 5.—.

„Dieses umfangreiche Werk ist äusserst interessant. Trotzdem der Verfasser das Gewand eines spannend geschriebenen Romans gewählt hat, um die nicht leichte Lektüre lebendiger, allgemein fasslicher und so auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, bleibt er doch auf wissenschaftlicher Basis und gibt eine gründliche Darlegung sämtlicher Fächer der Geheimwissenschaften unter Berücksichtigung aller modernen einschlägigen Bestrebungen. Mit der philosophischen Lehre des Materialismus, mit dem Standpunkt der heutigen Medizin und vielen anderen geht der Verfasser scharf ins Gericht, und wenn er auch vielleicht mit manchem übers Ziel hinausschiessen mag, so bleiben doch seine Darlegungen von Wert, nicht nur für den Laien, sondern gerade für Philosophen, Psychologen, Physiologen und Ärzte.“ (Lit. Zentralbl. für Deutschland.) — „Das schön ausgestattete Werk ist ein wissenschaftliches Glaubensbekenntnis in Romanform, das berechtigtes Aufsehen hervorrufen wird. Mit bewunderungswerter Sorgfalt ist eine schwere, erdrückende Menge von Fragen in die Handlung verwoben, die heute in der Luft zu liegen scheinen und daher dem Buche eine Menge Freunde sichern dürften. Freilich wird es auch an Gegnern nicht fehlen. Möge der mutige Verfasser aus beiden Lagern eine lange Reihe aufmerksamer Leser finden. Er verdient es.“ (Grazer Tagblatt.) — „Wer vermutet wohl unter diesem Titel ein Buch zur Genesung des Menschen und der Menschheit, nicht nur im geistigen Sinne, sondern rein ärztlich? Ich hätte es gewiss nicht gedacht, dass dieses Werk eines der ausgezeichnetsten hygienisch- und medizinischen Werke ist, die mir je zu Gesicht gekommen sind, das zugleich in geistiger Beziehung auf einem Niveau steht, das einfach überzeugend-faszinierend ist und den ganzen Menschen nicht nur physisch, sondern auch psychisch und geistig aus dem Sumpfe physischer Verkommenheit und Irrtums, modernen medizinischen Aberglaubens und geistiger Unmacht heraushebt und ihm seine Bestimmung erweckend zeigt.“

(Archiv für rationelle Therapie.)

## Die Telepathie. Telästhesie, Telenergie, Mental suggestion, magische Gedankenübertragung etc. Gemeinverständliche Studie über Geschichte, Wesen, Auftreten, Erklärung und Wichtigkeit der telepathischen Vorgänge.

Von Robert Sigerus. Brosch. Mk. 2.—, gebd. Mk. 2.80.  
Die Schrift zeigt, welche Wichtigkeit der Telepathie heutzutage ist, und sie wird, da sie mit großer Sachlichkeit und unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen geschrieben ist, selbst in den der Telepathie skeptisch gegenüberstehenden Kreisen neues Interesse für dieselbe erwecken.

„Wir haben schon von der ersten Auflage der Schrift die grosse Klarheit der Darstellung und die reichen physikalischen, physiologischen, psychologischen und philosophischen Kenntnisse gerühmt, mit denen ausgestattet der Verfasser an die Behandlung dieser schweren Probleme gegangen ist. Das alles gilt auch für die zweite Auflage derselben, welche die erste wohl um das dreifache übertrifft. Das Buch hat einen durchaus wissenschaftlichen Charakter.“ (Siebenbürg. Deutsches Tageblatt.) — „Nachdem die sogenannten okkulten Erscheinungen, zu deren vornehmsten die Telepathie gehört, seit Jahrtausenden Gegenstand und Mittel religiöser und abergläubischer Mysterien gewesen sind, schickt die Wissenschaft sich heute an, mit ihren Methoden sich dieser Erscheinungen zu bemächtigen, nachdem sie den unhaltbaren Standpunkt der Ignorierung tausendfach bezeugter Tatsachen aufgegeben hat. Diese Schrift bietet in gemeinverständlicher Form eine streng wissenschaftliche, von allem Mystizismus freie Erklärung der telepathischen Vorgänge.“ (Pester Lloyd.)



Zu beziehen **Joh. Wiedenmann, Buchhandlung, Leipzig**  
durch: Postschliessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

## Gibt es vor dem Forum der exakten Naturwissen- schaften und der Medizin einen sogenannten :: **Animalischen Magnetismus?**

Eine physikalische Untersuchung von **J. Rink, Physiker.** Mk. 1.—.

Inhalt: Die Entwicklung der Himmelskörper aus der Gravitation und aus deren Träger, dem universellen Weltäther. — Was ist Gravitation und Magnetismus und wie wirken dieselben? — Die Wirkung des Magnetismus auf den biologischen Prozess auf unserm Planeten unter Berücksichtigung des Darwinismus. — Die Entstehung der geistigen Veranlagung auf Grund organisch-magnetischer Höherentwicklung der Individuen. — Der universelle Magnetismus als Wurzel der organischen Körperlichkeit und sämtlicher geistiger Fähigkeiten. Der ganze Lebensprozess des menschlichen Körpers ein physikalisch-magnetischer Vorgang. — Die Anwendungsfähigkeit des animalischen Magnetismus in der Heilkunde.

Eine theoretische Abhandlung, die viel mehr neue Gedanken enthält, als ein oberflächliches Durchblättern vermuten lassen würde. Der Verfasser behandelt sein Thema sehr systematisch, beginnend mit der Rolle, die der universelle Magnetismus (Gravitation) bei der Bildung der Himmelskörper spielt, und demit endigend, dass er den ganzen Lebensprozess des menschlichen Körpers als eine magnetische Erscheinung erklärt. (Bericht des psycho-physischen Laboratoriums zu Amsterdam.)

## Handbuch zur Ausübung des Magnetismus, Hypnotismus, der Suggestion, der Biologie und verwandter Fächer. Von **A. J. Riko.**

Übersetzt nach der dritten holländischen Originalausgabe.

Geb. Mk. 2.80, brosch. Mk. 2.—.

Angesichts der vielen Bücher, die gerade jetzt über diesen Gegenstand erscheinen, könnte man glauben, dass sich darüber nichts Neues mehr sagen liesse. Rikos Buch zeigt das Gegenteil. Es geht andere Wege als die Männer der Wissenschaft und die Amerikaner, die jetzt mit marktschreierischer Reklame jedem versprechen, er könne hypnotisieren. Riko geht vom Magnetismus aus und sieht im Hypnotismus daher nur eine Tellerscheinung, ein zweischneidiges Schwert, ein nur zu oft versagendes Mittel. Demnach führt er eine Reihe von Anwendungen vor, die bisher in wissenschaftlichen Lehrbüchern keinen Platz finden konnten, aber doch auf praktischen Erfahrungen beruhen. Daher sei das Buch jedem bestens empfohlen, der über das zu eng gezogene wissenschaftliche Gebiet hinaus Kenntnis erlangen will von Kraftwirkungen, deren Erfolge bereits so vielfach zutage getreten sind. (Grazer Tagblatt.) — „Die Ausführungen über den Magnetismus sind ausgezeichnet.“ (Theosoph. Leben.) — „Das von reicher Erfahrung zeugende Werk erfüllt nicht nur seinen Zweck als Handbuch vollkommen, sondern bietet auch zu weiterem Forschen mancherlei Anregungen von nicht zu unterschätzendem Werte. Es wird wohl noch manche neue Anlagen erleben.“ (Der Stein der Weisen.) — „Dieses Werk enthält bei niedrigem Preise eine Fülle des Wissenswertes auf allen einschlägigen Gebieten. Jeder Hypnotiseur und Magnetopath und solche, die es werden wollen, sollten sich dieses Buch zueignen, niemand wird es unbefriedigt aus der Hand legen.“ (Spiritist. Rundschau.)

## Die Welt des Irrtums.

Hundert Irrtümer aus den Gebieten der Philosophie, Mathematik, Astronomie, Naturgeschichte, Medizin, Weltgeschichte, Aesthetik, Moral, Sozialwissenschaft u. Religion.

Zusammengestellt und erläutert von **Dr. Adolf Brodbeck.** 6. Auflage. Preis Mk. 1.50.

Je mehr die Wissenschaften sich entwickeln, desto schwieriger ist es, sich in diesen zu orientieren. Häufiger als je findet man, dass jemand in einem oder einigen Gebieten auf der Höhe ist, dabei aber in anderen Gebieten noch allen Irrtümern huldigt. Dadurch wird die Gewinnung einer einheitlichen Lebens- und Weltanschauung verhindert. Umso mehr ist eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Irrtümer aus den wichtigsten Gebieten am Platze, die der Verfasser nun in diesem Buche bietet. Seine viele Jahre hindurch methodisch betriebenen encyclopädischen Studien machen ihn dazu besonders geeignet. Der Gelehrte wie der Laie wird die Schrift, in der mehr positives Wesen niedergelegt ist als in manchem dicken Kompendium und als sein bescheidenes Aeusseres ablesen lässt, mit grossem Genuss und Nutzen lesen.

Zu beziehen **Joh. Wiedenmann, Buchhandlung, Leipzig**  
durch: Postschliessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

## Entschleierte **Mysterien** aus alter und neuer Zeit.

Von **Robert Blum.** Mit zahlreichen Abbildungen. Geb. Mk. 2.80, brosch. Mk. 2.—.

Es sind Probleme der verschiedensten Art, aus dem Altertum sowohl wie aus der Neuzeit, deren Lösung der Verfasser hier versucht. So werden behandelt: Der dynamische Kreis. — Die Cheopspyramide und ihre Geheimnisse. — Das Mondrätsel. — Der Einfluss der Sonne und des Mondes auf die Erde und die tellurischen Strömungen. — Die vierte Dimension. — Moderne Wissenschaft und Okkultismus. — Das zweite Gesicht und Wahrträume. — Das Phänomen der Materialisation. — Der Haeckel-Kultus. — Babel und Bibel und das Blumenmedium Rothe. — Tatsachen und Theorien. — Ein Wissbegieriger mit Bezug auf Tatsachen und Theorien. — Erstaunliche Apparate.

Unter dem Druck eines despotischen Autoritätsglaubens sind wir häufig geneigt, Tatsachen als Lug und Trug hinzustellen oder gar deren Möglichkeit nach unsern heutigen wissenschaftlichen Ansichten zu bestreiten. Das vorliegende Buch bietet eine freie Auslese solcher Erscheinungen und Probleme, über welche unsere Gelehrten noch nicht klar sind, Erscheinungen, welche deshalb — obwohl es sich um experimentelle Tatsachen handelt — von der Wissenschaft vollständig ignoriert werden; Probleme, welche vor ihr als „ungelöst“ und „undäbar“ bestehen, trotzdem deren Lösung keinerlei Schwierigkeiten unterliegt.

Die angeführten Beispiele sind aus allen Gebieten der Naturforschung gewählt, sodass für jeden Fachmann etwas für ihn besonders Interessantes zu finden ist: für den Physiker „der dynamische Kreis“, für den Mathematiker und Astronom „das Mondrätsel“ und „die Geheimnisse der Cheopspyramide“, für Physiologen und Psychologen „das zweite Gesicht“ und „Wahrträume“, für Philosophen und Metaphysiker „der Haeckelkultus“ usw., usw.

## Die vierte Dimension. Von **Robert Blum.**

Band I. Der Dreiklang in der Natur. Mk. 1.—.

Band II. Die Irrtümer moderner Theosophie. Mk. 1.—.

Band III. Im Reiche der Vibrationen. Mk. 1.—.

Wir haben in der „Vierten Dimension“ ein Werk vor uns, das bestimmt ist, zunächst jedem vorurteilsfreien Naturforscher eine sehr beachtenswerte Hilfe zu leisten bei seinem Bemühen, über die engen Grenzen starrer Wissenschaftsdogmen und einseitiger Theorien hinaus zu einer allumfassenden harmonischen Weltanschauung vorzudringen. Wir finden hier die tiefsten Probleme der Denker aller Zeiten berührt und erhalten eine Lösung derselben, welche nicht allein den Intellekt befriedigt, sondern auch dem rein natürlichen Empfinden in wohlthuender Weise Rechnung trägt. Selbst der nüchterne Experimentalforscher wird in den hier vorgetragenen Theorien eine Fülle von Anregungen finden.

## Das Rätsel des Lebens. — Von — **Dr. Josef Klinger.**

Geb. M. 3.—, brosch. M. 2.—.

Das Buch enthält Vorträge, welche von den ältesten und bleibenden Erungenschaften der Physik, Chemie, Astronomie, Physiologie, Paläontologie und Entwicklungslehre ausgehen und in überzeugender Folgerichtigkeit zu den Forderungen des Gemüts und des religiösen Bedürfnisses übergehen. Sie weisen unwiderleglich die Lücken nach, welche die Sinneswissenschaft da lässt, wo sie an eines der ernsten Rätsel des Lebens stösst. In besonnener Gedankenordnung, die sich nicht auf Phantasien, sondern auf hundertfach erhärtete Erfahrungsbewegungen stützt, bahnt sich der Verfasser den Weg zur Darlegung einer Lebensanschauung und Ethik, welche mit dem materialistischen Stieben unserer Zeit bricht und den Weg von gewaltsamen Umsturzbestrebungen zu einer versöhnlichen Umgestaltung des ganzen sittlichen und sozialen Lebens bahnt. Somit hat diese Schrift eine hohe Mission für unsere gegenwärtige Kultur und deren künftige Bessergestaltung.

Zu beziehen **Joh. Wiedenmann, Buchhandlung, Leipzig**  
durch: Postschiessfach 148 und Nürnbergerstr. 54.

# Geschichte des Okkultismus.

Von Karl Kiesewetter.

Band 1:

## Geschichte des neueren Okkultismus.

Zweite, stark vermehrte Auflage besorgt von Robert Blum.

Brosch. Mk. 22.—, geb. Mk. 25.—.

In ganz ungeahnter Weise hat im verfloßenen Jahrzehnt das Interesse für wissenschaftlichen Okkultismus zugenommen, und namentlich im Auslande beschäftigen sich zur Zeit die hervorragendsten Gelehrten nicht nur auf dem Gebiete des Magnetismus, Somnambulismus und Hypnotismus, sondern selbst die bis jetzt noch allgemein verpönten spiritistischen Phänomene werden immer mehr in den Bereich der Untersuchungen gezogen, sodass Professoren von Weltruf, wie Lombroso, Schiaparelli, Brofferio usw. in Italien; Richet, Flammarion, Curie usw. in Frankreich; Crookes, Oliver, Lodge usw. in England und eine Reihe der angesehensten Personen in Amerika, keinen Anstand nehmen, für die Tatsächlichkeit der rätselhaften Erscheinungen im Séanceszimmer einzutreten und dafür Erklärungen auf wissenschaftlicher Basis zu versuchen. Auch in Deutschland beginnt in neuerer Zeit dieses Interesse sich mehr zu regen, und Gelehrte sowohl als Laien befassen sich immer eifriger mit metaphysischen Studien. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, dass sich von dem Bande des monumentalen Kiesewetter'schen Gesamtwerkes, der sich mit dem modernen Okkultismus beschäftigt, schon schald eine neue Auflage nötig macht. Vermöge seiner genauen literarischen Nachweisungen — der vorliegende Band allein führt etwa 1000 Werke an — macht Kiesewetter für den Leser eine ganze Bibliothek entbehrlich, und zwar eine Bibliothek von grossenteils seltenen Werken, die nur schwer aufzutreiben sind. — Der Herausgeber der neuen Auflage hat sich bemüht, die Erläuterungen Kiesewetter's so viel als möglich nach den letzten Er rungenschaften und den neuesten Auffassungen der Wissenschaft zu ergänzen, sodass das Buch nicht nur als die vollständige Sammlung geheimwissenschaftlicher Systeme und philosophisch-mystischer Werke von Agrippa bis Karl da Prel gelten muss, sondern dass es auch als solide Grundlage für das rationelle Studium metaphysischer Tatsachen ein geradezu unentbehrliches Handbuch bildet.

Band 2:

## Die Geheimwissenschaften.

Die Alchemie. Die Astrologie und das Divinationswesen. Das Hexenwesen in seiner Geschichte und seinen Erscheinungen. Die weiss Magie. Die Negromantie. Vergleichung der Phänomene des Spiritismus mit denen des Okkultismus.

Mit 12 Illustrationen. Brosch. Mk. 16.—, geb. Mk. 18.—.

Band 3:

## Der Okkultismus des Altertums.

Der Okkultismus der Akkader, Babylonier, Chaldäer, Assyrier, Meder, Perser, Inder, Aegyptier, Hebräer, Griechen, Römer, Neupythagoräer, Neuplatonier, Gnostiker, Manichäer, Germanen, Kelten und Barbaren.

Brosch. Mk. 18.—, geb. Mk. 20.—.

Ergänzungsband zu Kiesewetter:

## Der Okkultismus der nordamerikanischen Indianer.

Von Professor Dr. Kühlenbeck. Mk. 1.—.

Man verlange ausführlichen 36 Seiten starken Prospekt.

# Die feineren Naturkräfte und die Wissenschaft des Atems.

Uebersetzt aus dem Sanskrit-Original von Pandit Rama Prasad Kasyapa. Gebunden Mk. 4.—, brosch. Mk. 3.—.

Die alten Inder hatten das Atmen zu einer religiösen Kunst ausgebildet. Dieses Buch gibt nun Anleitung, wie man durch magische Entwicklung die Tendenzen der Materie, d. h. ihren hemmenden, schwermachenden Einfluss auf den inneren, geistigen Menschen überwinden kann.







